

DER CLAN

Ein utopischer Roman

Teil 1

3. Auflage
Eigendruck im Selbstverlag

© Josef Präbl 2012

Inhalt:

Aufbruch	5
Neuanfang	10
Der Clan	12
Überraschung	16
Neue Perspektiven	18
Ein neues Leben	28
Rückschläge	38
Herbsttrübsal	47
Winterinsel	51
Eingefroren	65

Der Clan:

Johannes, 43
Elisa, 1 ½
Agnes, 11
Leopold, 14

Anne, 39
Tina, 19
Melanie, 10
Philip, 6

Sophie, 34
Rene, 14
Lars, 13

Matze, 28
Alina, 7
Franziska, 9

Marie, 24
Ben, 2
Martina, 4
Stephan, 5

Gretl, 71
Jochen, 38

Aufbruch

Januar. Schönes Wetter. Ich treibe die Kinder hinaus. Das neue Jahr muss ein Aufbruch werden. Nach der langen Zeit im Haus lassen sich sogar meine zwei Trantüten nicht lange bitten und machen gute Miene. Wir fahren los und machen einen Ausflug an den Ammersee. Eine leere Landstraße, blauer Himmel. Die Sonne scheint und die ersten blühenden Sträucher am Straßenrand. Das lässt etwas gute Stimmung aufkommen, wenn man sich zwingt, nicht darüber nachzudenken, warum einem keine anderen Autos begegnen, warum man in den Orten keine Fußgänger auf den Straßen sieht oder spielende Kinder in den Gärten.

Das Eis ist noch nicht geschmolzen, die Sonne spiegelt sich darin. Sie tollen los, den steinigen Strand entlang und werfen Steine aufs Eis. Die Steine schlagen Löcher ins Eis. Manchmal ist das Eis noch zu dick und die Steine flitzen übers Eis, nachdem sie beim Aufprall kleine Eisstückchen hochschleudern, die in der Sonne funkeln. Sie sind ausgelassen wie früher. Elisa kann inzwischen schon gut laufen und möchte unbedingt aufs Eis. Wir wandern gemeinsam den Strand hinunter bis uns hohe Binsen den Weg versperren. Wir klettern hoch zum Weg und gehen durch den verwaisten Ort zurück zum Wagen. Die ausgelassene Stimmung ist verflogen und wir fahren schweigsam nach Hause. Daheim versuche ich das ganze noch mal umzudrehen und verspreche ein gutes Abendessen für die hungrigen Mäuler. So mache mich daran aus Kartoffeln und Konserven etwas Besonderes zu kochen. Aber ohne frisches Fleisch oder Fisch schmeckt es dann doch wie immer. Nach dem Essen bleiben wir sitzen. Der Tag war trotzdem schön gewesen. Das herumsitzen muss ein Ende haben, das weis ich jetzt. Jeden Tag eine neue Aufgabe. Hat man keine, dann sucht man sich eine. Zu tun gäbe es einiges. Ich wähle das nächstliegende: Nicht nur maulen übers eintönige Essen, was ändern: Milch, Butter, Käse, Fleisch, Wurst, Fisch, Obst, Gemüse! Das sind die Dinge, die zu einer besseren Küche gehören. Frisch, nicht aus Konserven! : Da ich inzwischen ganz leidliches Brot backen kann, auch Agnes kann es inzwischen, fehlt uns vor allem frisches Fleisch. Und Milch. Wir beschließen deshalb, die nächsten Tage auf den Feldern im Umkreis nach Tieren zu suchen: Kühen, Schafen oder Ziegen. Viele waren wohl im Winter umgekommen, erfroren oder verhungert. Ich kann mich nicht erinnern, während des Winters oder auf unserer Fahrt heute irgendwo Tiere gesehen zu haben. Schon früher gab es bei uns kaum noch echte Bauern, die Viehhaltung betrieben. Die schlechten Preise für Fleisch oder Milch hatte die meisten dazu veranlasst, auf Pferde umzustellen. Die Nähe zu München brachte genug gut zahlende Kunden, die ihr Pferd unterstellen wollten. Aber auch Pferde hatte ich keine gesehen. Die meisten hatte man wohl freigelassen oder sie waren selbst ausgebrochen, nachdem sie nicht mehr gefüttert wurden. In den Wäldern müsste es aber genügend Wild geben: Rehe, Hirsche oder Wildschweine. Nachdem es keine Wölfe oder Bären mehr gab, ihre einzigen Fressfeinde, hatten sich in den letzten Jahren sprunghaft vermehrt. Auch das Angeln wollen wir versuchen. Im Jagdgeschäft im nächsten Ort wollen wir sehen, ob wir Angel und Köder, aber auch ein Gewehr und vor allem Munition finden können.

Die Ausbeute vom Jagdgeschäft war reichlich, mehr als wir erhofft hatten: Drei Gewehre und einige tausend Patronen, drei Angeln, diverse Köder und Zubehör. Ein Langbogen, Pfeile, einige Jagdmesser, ein Fernglas, eine Gummihose. Da es nur eine in meiner Größe gab, war klar, wer ins Wasser muss: ich! Einhellige Zustimmung der Kinder. Das Thema Angeln steht bei den Großen eh nicht hoch im Kurs. Fisch essen ja, aber das zu erwartende lange ruhig dasitzen weniger. Die Jagd mit dem Gewehr ist da schon interessanter, besonders Leo schießt ständig nach den Gewehren. Old Shatterhand lässt Grüßen. Aber kein Meister fällt vom Himmel. Ich habe in meinem Leben noch nie eine Angel in der Hand gehabt. So brauche ich tatsächlich die Anleitung, um das Teil zusammenzubauen. Wir machen Trockentraining im Nachbargarten. Allein das Auswerfen ist schwieriger, als es aussieht. Leo versucht es zwar, ist aber merklich lustlos, weil er auf angeln eh keinen Bock hat. Der Erfolg ist entsprechend. Schießen, das ist sein begehrt. Nachdem wenigstens ich es so halbwegs draufhabe, gebe ich nach und hole das Gewehr raus. Es ist ein Jagdgewehr mit Zielfernrohr, ziemlich schwer. Das Zusammensetzen und Laden geht überraschend leicht von der Hand, obwohl ich noch nie ein Gewehr in der Hand hatte. Ich suche mir die Holzwand des Schuppens als Ziel aus und kratze mit einem Stein eine improvisierte Zielscheibe ins Holz. Dann gehe ich 50 m nach hinten, ziele, das Gewehr an die Schulter gepresst: Der Schuß kracht. Ein Schlag gegen meine Schulter, meine Ohren klirren, eine Pulverwolke wabert in der Sonne. Ich gehe zur Schuppenwand und betrachte das Ergebnis. Ich bin überrascht: Nur 5 cm von der Mitte! Aber ich befürchte, im halbdunkeln, auf einige hundert Meter Entfernung auf ein bewegliches Ziel, da wird's wohl anders ausschauen. Aber das jetzige Ergebnis zählt. Leo steht mit leuchtenden Augen da, gratuliert mir und will es sofort auch probieren. Ich bin mir gar nicht mehr so sicher, ob er dazu nicht noch zu jung ist und genug Kraft hat, das Gewehr ruhig zu halten. Der Schmerz in meiner Schulter erinnert mich sehr wohl an den Schlag des ersten Schusses. Er benzt hin. Ich gebe nach, lade. Er hebt das Gewehr auf und legt an. Der Lauf schwingt hin und her, aber der Kolben liegt fest an seiner Schulter. Der Schuss kracht. Ein kurzer Schrei von Leo, aber er steht strahlend da. Er legt das Gewehr ab und fetzt zum Schuppen. Ich gehe langsam hinterher. Er ruft mir entgegen: „Getroffen“. Als ich näher komme sehe ich, dass er Recht hat: Im äußersten Kreis ein nicht übersehbares Loch. Er reibt seine rechte Schulter. Ich ziehe ihm den Pulli zur Seite, ein blauer Fleck, der zunehmend dunkler wird. Aus meiner Sicht ist die Sache

erstmal erledigt. Agnes will es erst gar nicht versuchen. Leo verzieht keine Miene: Das sei doch gar nicht so schlimm. Er will noch mal. Als ich mich aber nicht umstimmen lasse ist der Widerstand geringer als üblich. Ich versuche es dagegen mit dem Langbogen. Bögen sind zwar als Jagdwaffe in Deutschland nicht erlaubt, aber ich weis, dass sie in England als Jagd- und Kriegswaffe üblich waren. Der Bogen hat 60 Pfund, das sind etwas mehr als 30 kg zu ziehen. Ich lege den Pfeil auf und spanne. Der Pfeil zischt von der Sehne. Ich bin froh, dass ich wenigstens die Wand getroffen habe. Nach einigen weiteren Versuchen wird es besser und besser, ich treffe zumindest die Scheibe regelmäßig. Eine elegante Waffe, leise und doch zielsicher. Ich nehme mir vor, ab jetzt jeden Tag zu üben und den Bogen auch auf die Jagd mitzunehmen. Obwohl wir viele Patronen für die Gewehre haben müssen wir irgendwann ohne sie auskommen. Leo will es auch versuchen, kann aber den Bogen nicht genug spannen. Das wird wohl noch etwas dauern, bis er so weit ist. Agnes sagt, dass sie sich, wenn überhaupt, aufs Angeln verlegen will. Oder aufs Kochen. Und aufs essen natürlich. Die Aussicht auf einen frischen Fisch oder Braten fördert bei den Beiden enormen Tatendrang zu Tage. Sie wollen unbedingt sofort los: Auf die Jagd gehen. Aber es ist schon nach vier Uhr geworden, die Sonne steht schon tief am Horizont. Für die geplante Erkundung der Gegend nach einem guten Jagdplatz ist es schon viel zu spät. Deshalb verschiebe ich den Jagdausflug auf morgen. Gemosere hier und da, bis wir beim Abendbrot sitzen. Wir überlegen, wo wir morgen hinfahren könnten und ich entscheide mich für den großen Wald südlich von uns. Da habe ich schon früher einige Jägerstände gesehen. Das wird von den Kindern mit großem Jubel aufgenommen. Die wildesten Geschichten werden gesponnen, was und wo wir morgen etwas finden werden, wie wir es erlegen. Jägerlatein noch vor der ersten Jagd! Das zieht sich hin bis zur Schlafenszeit. Selbst nachdem die Lichter gelöscht sind höre ich noch lange leise Stimmen aus den Zimmern der Großen.

Am nächsten Tag sind die Großen schon früh auf und sehr aufgeregt. Keiner kann es erwarten loszufahren. Ich bin kein Jäger, kein Metzger, habe noch nie ein Tier zerlegt, muss sehen, wie man das Wild aufbricht, was man für Werkzeuge braucht. Das braucht seine Zeit. Außerdem muss ich Agnes Freude dämpfen: Sie darf nicht mit, weil jemand auf Elisa aufpassen muss. Gezeter ohne Ende, aber es hilft nix. Um halb vier fahren wir los, Leo und ich. Der Weg ist nicht weit. Wir suchen uns einen Forstweg und fahren solange, bis wir an eine Lichtung im Wald kommen, an dessen Ende wir einen Jägerstand sehen. Wir fahren ein Stück zurück, dass die Tiere unser Auto nicht sehen können und wandern am Waldrand entlang Richtung Jägerstand. Die Sonne steht schon ziemlich niedrig und kommt gerade noch über die Baumwipfel. Ich dämpfe Leos Geplärre, das durch den halben Wald zu hören ist. Der Jägerstand ist noch gut in Schuss und wir klettern nach oben. Mit zwei Gewehren über der Schulter und dem Fernglas vorm Bauch nicht so einfach. Oben ist es ganz bequem und wir haben eine gute Aussicht über die Lichtung. Die letzten Sonnenstrahlen fallen auf einige niedrige Bäume, vereinzelt Büsche und Stauden. Leo ist aufgeregt und ständig am erzählen. Obwohl er jetzt schon leiser ist als vorher werden wir so keinen Erfolg haben. Es rührt sich nichts, obwohl es schon ziemlich dunkel ist. Nebel kommt auf und es wird ungemütlich kalt, seit die Sonne untergegangen ist. Obwohl wir uns dick angezogen und mit Mütze und Handschuhen richtig winterlich verpackt haben zieht auch mir die Kälte über Beine und Rücken hoch und Leo hat sich auch schon an mich gekuschelt. Ich schmeiße ihm noch die Decke drüber. So sitzen wir da und warten. Leo gähnt und es dauert nicht lange, da ist er an mich gelehnt eingeschlafen. Wenigstens schnarcht er nicht und so sitze ich da und warte. Das ist auch nicht besser wie beim Angeln, denke ich. Es ist kein Laut zu hören, ab und zu der Ruf einer Eule, aber sonst gespenstisch still. Es ist schon bald Neun. Mir ist tierisch kalt und ich überlege das ganze mit Null Erfolg abzubrechen. Da höre ich am gegenüberliegenden Waldrand leises Knacken im Unterholz. Ich kann mich nicht rühren wenn Leo bei mir schläft. Ich wecke ihn auf und er plärrt Gott sei Dank nicht sofort los. Ich mache das Gewehr fertig und hole das Fernglas raus. Es ist schwierig etwas zu erkennen. Ich schaue wieder und wieder angestrengt in die Dunkelheit. Nach 10 Minuten sehe ich eine ganze Anzahl von Wildschweinen aus dem Wald auf die Wiese laufen, eine Rotte von ungefähr 20 Tieren. Leo ist ganz aufgeregt und zupft mich ständig am Ärmel. Ich gebe ihm das Fernglas, entsichere das Gewehr und lege an. Den Lauf auf der Brüstung suche ich durchs Zielfernrohr, finde die Schweine am Waldrand in der Erde wühlen. Es sind mindestens 500m, aber die Tiere stehen relativ still und ich kann mindestens eins gut ausmachen. Ich lege den Finger an den Abzug, presse den Kolben an meine Schulter, ziele noch mal: Der Schuss kracht. Ich kann nicht erkennen, ob ich getroffen habe. Die Rotte flüchtet sofort in den Wald. Ich sehe nochmals durchs Rohr: Nichts mehr zu sehen. War die Chance vertan? Hätte ich noch warten sollen? Wildschweine sind schlau und werden die Stelle jetzt über Wochen nicht mehr aufsuchen. Der Lärm des Schusses hat sicher alle Tiere im Umkreis vertrieben. Die Jagd können wir für heute aufgeben. Leo ist enttäuscht und will noch warten, aber es hat keinen Sinn. Wir steigen hinunter und gehen quer über den Plan zum Waldrand. Die Stelle, an der die Wildschweine die Erde aufgebrochen haben, ist deutlich zu sehen. Wir stehen ruhig da, hören in den Wald hinein: Nichts. Aber rechts von uns sind leise Geräusche aus einem Pulk dicht zusammenstehender niedriger Fichten zu vernehmen. Als wir näherkommen wird das Geräusch lauter und einige niedrige Äste bewegen sich: Die Sau hat sich da reingeflüchtet. Sie ist verletzt, sonst hätte sie sich sicher mit ihrer Rotte verzogen. Ich habe also doch getroffen, aber nicht richtig. Ich bleibe stehen, packe Leo am Kragen und dränge ihn hinter mich. Leo murrte, drängt weiter. Er weiß nicht, wie gefährlich ein verletztes Wildschwein sein kann. Ich packe ihn fest, schicke ihn 10 m zurück. Er soll da bleiben und Fersengeld geben, sollte die Sau in seine Richtung laufen. Ich lade das Gewehr wieder, entsichere und gehe langsam vor. Die Äste in der Mitte der Baumgruppe bewegen sich,

ein röcheln und grunzen ist zu hören. Ich gehe weiter, noch 5 Meter, noch 3, noch 2. Ich stampfe bei jedem Schritt fest auf, bin kurz vor der ersten Fichte. Da: Äste knacken, zwei Wipfel schwanken hin und her, ein lautes grunzen und stöhnen ist zu hören. Ich mache zwei Schritte zur Seite: Nichts zu sehen. Da höre ich Leos Schrei von 20 Meter seitwärts. Er deutet nach vorn. Ich drehe mich um und sehe die Sau hinter den Bäumchen auf der Wiese. Sie torkelt in Richtung eines niedrigen Brombeergesträuchs. Es sind keine 30 Meter. Ich reiße das Gewehr hoch, ziele kurz und drücke ab. Ich stehe still und setze das Gewehr ab. Leo springt auf mich zu und an mir vorbei, bevor ich etwas dagegen unternehmen kann. Ich laufe ihm nach. Aber in der Dunkelheit mit dem Gewehr in der Hand erwische ich ihn nicht. Als ich ankomme kauert er über dem Tier. Dann springt er auf und ruft mir triumphierend entgegen: „Es ist tot!“ Ich hole die Taschenlampe raus und untersuche es selbst. Ja, es ist tot. Eine Sau, fast einen Meter lang, dunkles, zottiges Fell. Leo hüpfert herum, ist ganz außer sich. Ein bisschen Jagdstolz spüre auch ich. Aber die eigentliche Arbeit beginnt erst jetzt. Ich fange Leo ein. Er muss mir helfen, die Sau Richtung Weg zu tragen. Wir fassen an, sie ist ziemlich schwer. Schnaufend, mehr zerrend als tragend schaffen wir das Tier die 200m bis zum Weg. Ich latsche keuchend den Weg zurück zum Auto, fahre vor bis zur Waldecke und blende die Scheinwerfer auf. Leo hat die Gewehre und die Decke gebracht, legt sie auf den Rücksitz. Ich hole zwei Stricke aus dem Kofferraum, eine Axt, eine Baumsäge, das Jagdmesser, einen Spaten. Ich brauche zwei Bäume mit Ästen in so drei Meter Höhe und dem richtigen Abstand. Soweit der Kegel des Scheinwerfers reicht gehe ich am Waldrand entlang bis ich die passenden gefunden habe. Ich binde die Stricke um die Hinterläufe der Sau und wir zerren sie bis unter die Bäume. Ich versuche die Seile über die Äste zu werfen, aber sie verheddern sich immer wieder. Nach einigen Versuchen binde ich das Beil ans Seilende und werfe es mit Schwung über den Ast. Diesmal klappt. Ich knüpfe das schwingende Beil ab und reiße am Seil. Einige Blätter und kleine Äste kommen runter, aber das Seil ist frei. Leo und ich greifen uns je ein Seilende und ziehen die Sau nach oben. Ich grabe mit dem Spaten ein Loch unterhalb, greife mir das Jagdmesser und versuche mich zu erinnern: Wie war das in dem Buch heute morgen? Ich schicke Leo weg, aber er will zuschauen. Sagt, er ist schon fast erwachsen, muss das bald selber können, hat schon viel schlimmeres gesehen. Ich willige mit ungutem Gefühl im Magen ein. Ich nehme das Messer und schneide der Sau die Halsschlagader auf, damit das Blut ausfließen kann. Es spritzt, ich sehe aus wie ein Metzger. Dann mit einem Schnitt von oben nach unten den Bauch auf. Es ist schwer und man muss vorsichtig sein, nicht zu tief zu schneiden, um die Eingeweide und den Darm nicht zu verletzen. Es ist eine richtige Sauerei, im wahrsten Sinne des Wortes, und stinkt zum Himmel. Mir ist kotzübel. So schnell schieße ich keine Sau mehr. Leo war es doch zu viel, ist abgehauen. Gott sei dank, das muss er wirklich nicht sehen (und riechen!). Ich weide die Sau aus, schmeiße die Eingeweide in das Loch: Die würden wir eh nicht essen. Ziehe ihr das Fell ab. Packe den Spaten und schütte das Loch zu. Rufe Leo herbei. Er kommt kleinlaut an und will wissen, ob ich fertig bin. Ja, sage ich. Es ist käsweis, hat gekotzt irgendwo. Er tut mir echt leid, aber ich brauche ihn um die Sau vom Baum zu nehmen und in den Kofferraum zu bringen, den ich schon mit Folie ausgelegt habe. Ich ziehe meine Dreckklamotten aus und suche unser Werkzeug zusammen. Wir fahren. Obwohl es im Auto ordentlich nach Sau stinkt hat sich Leos Gesichtsfarbe wieder normalisiert. Er schaut mich bittend an und möchte, dass ich seinen Abflug von vorher geheim halte. Ich nicke ihm zu. Er ist merklich erleichtert. Wenn das sein einziges Problem ist....Wir sind schnell zuhause, Agnes erwartet uns schon. Wir steigen triumphierend aus. Agnes kann es nicht erwarten und öffnet den Kofferraum. Der Geruch wirft sie zurück und sie ist wie der Blitz ist im Haus verschwunden. Wir schauen uns an, lachen. Dann laden wir aus und bringen alles in die Garage. Im Haus schauen wir nach Agnes. Sie will die Sau nicht mehr sehen, erst wieder auf dem Teller. Aber neugierig ist sie trotzdem. Leo erzählt die Geschichte, während ich mich dusche und umziehe.

Am nächsten Tag zerlege ich die Sau. Also Metzger werde ich nie, eine üble Arbeit. Aber wenn man Schweinebraten oder Schnitzel essen will.....Die meisten Teile wandern in die Gefriertruhe, aber ein schönes Stück in den Ofen. Mit Knödeln. Das beste was wir seit langem hatten. Von dieser Seite aus gesehen bald wieder ein Jagdausflug.

Nach dem Essen bleiben wir sitzen. Weitere Pläne werden geschmiedet. Es dreht sich natürlich wieder ums Essen, trotz vollem Bauch. Milch wäre schön, und Butter, und Käse. Milch ja, Butter auch, aber Käse. Ich winke ab: Käse ist nicht zu machen. Das kann man nicht aus Büchern lernen. Man muss wissen, wie das geht. Und Milch: Nicht ohne Kuh. Ich habe bei all unseren Ausflügen nicht eine Kuh gesehen. Sie betteln: Man muss bloß genug suchen. Ich halte momentan eher Obst und Gemüse für wichtig. Obst ist einfach: Warten, bis es Herbst wird und die Bäume abernten. Aber Gemüse wächst nicht von selber. Es ist Frühjahr. Jetzt muss man sähen, wenn man später ernten will. Aber das ist mit Arbeit verbunden, umgraben, gießen, jäten. Und mit Geduld. Bei meinen Kindern (allen Kindern?) eine denkbar schlechte Kombination. Aber das Gemüse lasse ich mir nicht abhandeln: Wenn Kuh, dann auch Gemüseanbau. Zeter, aber dann doch einverstanden. So fangen wir noch am nächsten Tag an, ein Beet vorzubereiten. Samen haben wir für Radieschen, Karotten, Gurken, Kohlrabi, Tomaten. Die Tomaten setzen wir in kleinen Töpfen an, alles andere wird in die sorgfältig vorbereiteten Beetreihen ausgesät. Sie sind jetzt doch mit Eifer dabei. Nur warten ist schwierig. Am besten hüpfert die Pflanze gleich morgen aus der Erde, und übermorgen ist die Gurke dran. So fassen sie sich in Geduld, gießen regelmäßig. Als dann die ersten grünen Stängel aus der Erde spitzen erhöht sich ihr Eifer noch, richtig

vorbildlich. Als Elisa die mühsam gezogenen Tomatenpflänzchen ausrupft wäre Agnes fast auf sie losgegangen. Aber die Stimmung hat sich gebessert allgemein. Die Großen haben ihre Zimmer jetzt wieder besser in Ordnung, helfen ohne murren bei der Hausarbeit mit. Mir scheint, meine Aufbruchstimmung hat etwas abgefärbt. Aber vielleicht ist es auch nur der Frühling.

Der Diesel ist verbraucht, wir müssen sparsamer sein. Im Ort gibt es keinen mehr. Ich fahre mit Leo nach Neuaubing. Ich habe an der Hauptstraße an der Heizölhandlung einen Tankklaster markiert. Das Lager ist noch ziemlich voll. Ich schlage die Tür vom Büro ein und finde einen Haufen Schlüssel. Einer der Schlüssel passt zur Zugmaschine. Es ist ein alter MAN. Ich steige ein und starte die Maschine. Nach einigem Orgeln läuft sie und ich versuche anzufahren. Aber das Ding hat zwölf Gänge und ich habe das letzte Mal vor 20 Jahren so ein Ding gefahren. Zweimal abgewürgt, dann setzt sich die Kiste in Bewegung. Ich fahre zum Tanklager. Mit dem Bolzenschneider knacke ich das Schloss und schließe den Schlauch an. Die Pumpe des Aufliegers ächzt los. Kein Wunder, nach einem Jahr Stillstand. Aber sie läuft und langsam füllt sich der Tank. 20000 Liter Diesel reichen für das nächste Jahr. Nach einer Stunde sind wir fertig. Leo fährt im Kombi vor und ich fahre mit dem Truck hinterher. An der ersten Kreuzung mähe ich mit dem Auflieger in paar Verkehrsschilder nieder. Dem Tank ist nichts passiert und ich benutze bei den nächsten Kurven die Spiegel. Nach einer Stunde sind wir zuhause. Ich stelle den Truck ein bisschen weiter vorne in unserer Straße ab: Ab jetzt unsere private Tankstelle.

Ich bin wieder mehr auf meinem Schwarzen unterwegs, er ist sichtlich ausgeglichener jetzt. War zu lange im Stall gestanden, vernachlässigt. Freut sich sichtlich, wenn er mich sieht, stupst mich mit dem Maul, rempelt mich zur Seite. Gebe ihm einen Klaps. Ich ziehe meine Runden weiter, schlage neue Wege ein, genieße das laue Wetter. Versuche eine Kuh zu sichten. Mein Teil der Abmachung. Ich bin jetzt wieder jeden Tag draußen, auch bei trübem und Regenwetter. Aber keine Spur, im wahrsten Sinne des Wortes. Auch kein Kuhfladen. Einige Schafe habe ich gesichtet. Kann man die nicht auch melken? Na, dann doch lieber ne Kuh abwarten. Ich reite jeden Nachmittag los, Seil, Fernglas, Karte dabei. Keine Kuh. Inzwischen ist unser Gemüsebeet schon richtig grün geworden. Die Tomatenpflänzchen sind schon eingepflanzt. Keine Kuh. Die ersten kleinen Radieschen haben sie schon geerntet, konnten nicht mehr länger warten. Ohne Butterbrot. Es ist schon Ende April. Ich bin, wie auch immer, in dem moorigen Gebiet bei Starnberg gelandet. Auf einer Waldlichtung einige langhaarige schottische Rinder, wie sie einer der Bauern in Delling früher hatte. Ich steige ab, binde Rocke an einen Baum, schnalle mein Seil vom Sattel. Pirsche mich langsam heran, wie Winnetou und Old Shatterhand. Unsinn. Ich latsche quer über die Lichtung, das sind ja keine wilden Büffel. Werde aber doch langsamer, als ich auf einige Meter heran bin: Doch lange Hörner! Sie drehen den Kopf zu mir, glotzen mich an, das wars. Ich gehe langsam näher, ziehe den Salzbeutel aus der Tasche: Meine Bestechung. Strecke ihnen die offene Hand mit dem Salz hin. Ein kurzes zögern: Angenommen. So drängen sich einen Moment später die Tiere um mich nur um genug zu ergattern.

Das Salz ist zu Ende, der Rush vorbei. Ich nehme das Seil von der Schulter, knote eine Schlinge und lege sie einer Kuh um den Hals. Kein Problem. Aber das mit mitkommen ist schon eine andere Sache. Ein Maulesel ist nichts gegen diese Kuh. Ziehen hilft nichts, auch einige Schläge mit der Reitgerte bringen nur einige Meter. Bis zu uns sind es mindestens 15 km: Keine Chance. Bevor ich mir weitere Gedanken mache wäre ja erstmal ein Test fällig von wegen Milch und so. Ich habe auch so meine Bedenken, was meine Melkkünste anlangt. So zerre ich die Kuh bis zu einem Baum, binde sie kurz an und versuche mein Glück. Unter dem Zottelfell kann man das Euter kaum sehen. Ich fühle unter dem Bauch: Ja, hier bin ich richtig. Ich schiele vor zum Kopf, keine Reaktion. Also der erste Test, der zweite, der dritte, der.....Fehlanzeige. Ich hatte ja mal gelesen, dass Kühe wie alle Säugetiere erst Milch geben, wenn sie das erste mal gekalbt haben. Und: Hatte sie schon gekalbt? Ich will ja nicht sagen, dass es nur an der Kuh liegt, aber da war nichts zu holen. Und von wegen mitnehmen schon gar nicht. Da glaubt man so ein furchtbar schlauer Kerl zu sein, und dann scheitert man damit, an einen Liter Milch heranzukommen. Also das Ende des Experiments. Ich binde die Kuh los, latsche enttäuscht zurück zu Rocke und reite enttäuscht nach Hause. Als ich beim Abendessen die Geschichte erzähle: Tosendes Gelächter. Schon lange nicht mehr so gelacht. Und über mich! Aber ist ja verständlich. Ich kann auch lachen. Über mich. Endlich wieder.

Das Thema Kuh ist damit erstmal erledigt. Keine Milch. Aber jetzt Fisch! Die Angeln stehen ja schon seit einiger Zeit im Keller und warten auf ihren ersten Einsatz. Ich werde es morgen das erste Mal versuchen. Leo will mit, trotz seiner Vorliebe für die Jagd mit dem Gewehr. Aber er war ja damals dabei, so darf Agnes diesmal mit. Trotz dieser Entscheidung ist sie nicht wirklich begeistert. Sie denkt wohl an das frühe aufstehen morgen und das lange ruhige Dasitzen. Als ich es aber dann Leo anbiete protestiert sie vehement und will unbedingt mit. So machen wir uns noch ein Frühstück für morgen zurecht und gehen schlafen. Wir wollen um fünf Uhr raus.

Am nächsten Tag, besser gesagt frühen Morgen, ist unser Enthusiasmus schon merklich kleiner, auch bei mir. Wir haben unsere Wald- und Dreckklamotten angezogen, Regenzeug, Brotzeit und die Angelutensilien ins Auto gepackt. Wir fahren ungefähr 8 Kilometer an die Würm, so zwischen Leutstetten und Gauting. Das Flüsschen windet sich hier durch einen flachen Talgrund, aber die Bergflanken steigen links und recht abrupt steil an. Das

Tal ist mit reichlich Wiese und niedrigen Büschen bestanden, in einzelnen Abschnitten stehen auch Gruppen von hohen Laubbäumen, schon im frischen Frühjahrsgrün. Das erste Tageslicht ist im Osten zu sehen. Es hat maximal fünf Grad und es ist noch ziemlich diesig und feucht. Wir laden aus und gehen über die feuchte Wiese rüber zum Ufer. Wie neulich Leo bei unserem Jagdausflug brüllt Agnes durch die Gegend als wäre ich am andern Talausgang. Ich muß sie erstmal einbremsen. Sie schaut mich mürrisch an, murmelt etwas in sich hinein. Sie beteiligt sich aber dann doch rege die Angeln zusammenzubauen und herzurichten. Als wir fertig sind werfe ich die Angel aus. Nach dem dritten Versuch endlich geglückt. Agnes hat sich weiter flussaufwärts postiert und müht sich, den Köder ins Wasser zu bringen. Ich mache die Angel fest und helfe ihr so weit ich kann. So weit geschafft. Sie setzt sich auf ihren Stuhl, hält die Angel, wartet. Ich gehe zurück, warte. Das Wasser gluckst und gluckert. Leises Rauschen an den Steinen weiter unten. Die Vögel zwitschern schon. Einiges Rascheln im Unterholz im Wald des gegenüberliegenden Ufers: Einige Enten watscheln aus den niedrigen Büschen hervor und über die Wiese Richtung Wasser. Die Sonne hat es fast über die Wipfel der Bäume des Talrands geschafft und wirft ihre ersten Strahlen auf die schon hellgrün belaubten Bäume am gegenüberliegenden Steilhang. Agnes sitzt gelangweilt da. Sie beobachtet den Schwimmer der Angel, zupft an der Schnur herum, gähnt. Langsam schafft es die Morgensonne höher und höher, die Schatten weichen. Ich stehe auf und schaue ins lichtdurchflutete Wasser. Sind Fische da? Nichts. Nur Steine am Flussgrund, ein paar Wasserpflanzen. Ein Holzstück und einige Blätter treiben vorbei. Ich setze mich wieder hin. Der Tau auf der Wiese trocknet. Die Sonne hat es bis zu meinem Platz geschafft, verscheucht die feuchte Kälte aus meinen Gliedern und mir wird langsam warm. Ich mache die Jacke auf. Werfe den Köder ab und zu neu ein. Warte. Agnes sitzt da, hat ein Buch rausgeholt, liest. Wir machen Brotzeit. Reden leise. Warten. Dann der erste Erfolg: Ein kurzes ziehen an Agnes Leine. Ganz überrascht packt sie die Angel und zieht fest hoch. Die Schnur rauscht aus. Sie schaut mich hilfeschend an. Ich laufe schnell zu ihr rüber, stelle die Spule fest und kurble. Es geht leicht, zu leicht. Ich ziehe einen Minifisch an Land, höchstens 13 cm lang. Er zappelt am Boden. Ich mache ihn los und werfe ihn wieder rein. Agnes protestiert lautstark: Ihr erster Fisch! Und ich werfe ihn rein! Ich erkläre ihr, dass Bachforellen mindestens doppelt so groß sein müssen, wenn zum Essen noch was übrig sein soll außer Gräten und Kopf. Sie ist enttäuscht. Aber sie wirft die Angel wieder aus, doch angespornt. Wenn es hier kleine Fische gibt, dann wohl auch Große, sagt sie mit fester Stimme. Nach ungefähr einer halben Stunde: Noch einer. Sie hat genau zugesehen, kurbelt selbst. Ich gehe zu ihr, erwarte gespannt was sie diesmal rauszieht. Diesmal ein Größerer, so knapp 20 cm lang. Ich mache ihn ab und werfe ihn in den Eimer. Aufgedreht hüpfte sie umher, jubelnd über den lang erwarteten Erfolg. Und ganz allein gemacht. Ich bin sehr stolz auf sie, auch und vor allem wegen des langen, geduldigen Wartens. Dann packt sie der Angeleifer: Neuer Versuch. Es scheint, dass Agnes tatsächlich mehr Anglerglück hat als ich. Bis um elf Uhr hat sie tatsächlich noch einen richtig Großen und mehrere Kleine gefangen. Die Kleinen mussten wir aber zurückwerfen. Wir sitzen in der Mittagssonne. Es ist wärmer und wärmer geworden. Seit zwei Stunden hat keiner mehr angebissen. Agnes läuft durch die Gegend, hat keine Lust mehr. Sie fängt an, ungeduldig zu werden und will heim. Um Eins machen wir Schluss, packen zusammen. Ich klopfe Agnes anerkennend auf die Schulter: Zwei schöne Fische. Ich dagegen war erfolglos bis auf einen Mikrofisch. Na, ich bin halt kein Angler. Daheim nehme ich die Fische aus. Das schuppen ist glitschig und batzig. Dann packe ich sie in die Pfanne, die Küche duftet wunderbar. Alle langen kräftig zu, das Beste seit langem. Hätte mehr sein können. Leo will morgen los, es auch versuchen. Ich bin zwar nicht begeistert, wieder so früh aufstehen, aber ok.

Neuanfang

Es ist Mitte Juni. Wir nehmen unsere Erkundungen wieder auf. Diesmal Richtung Ammersee. Wir durchkämmen Ort für Ort. Geschäfte, Tankstellen, Lagerhallen, Handwerksbetriebe: Fehlanzeige. Keine Reifenspur, kein Fußabdruck, nichts. Jeder Ort sieht irgendwie gleich verlassen aus. Trübselig, wenn nicht die überbordende Natur wäre. Blühende Bäume, frisches Grün wo immer man hinschaut. Die Wiesen und Rasenflächen einen halben Meter hoch. Wilde Blumen darin. Angenehme Temperaturen. Leichter Wind, der die Blätter schaukeln lässt und die Gräser wiegt. Ich sitze auf einer zugewucherten Bank in der Ortsmitte von Stegen, schließe die Augen, spüre die warme Sonne auf meinem Gesicht und das helle Licht scheint orange durch die geschlossenen Lider. Ich döse dahin, lasse meinen Gedanken freien Lauf. Sie fliegen durch die Wolken. Sehen eine heitere Welt, voller Kinder, die auf Spielplätzen toben, Biergärten voll von Ausflüglern. Ich lasse mich treiben, mich rüberziehen in diesen Traum. Aufgeregte Schreie von Agnes holen mich in die Realität zurück. Ich öffne die Augen und sehe geblendet in die Richtung, aus der ich Agnes Schreie höre. In vollem Lauf quer über den Platz rennt sie direkt auf mich zu, immer noch laut rufend. Ich springe auf. Agnes gestikuliert, ruft, keucht heftig: Ich soll unbedingt mitkommen, sie hätte was gesehen. Ich frage, was los ist. Ihre Antwort geht im Keuchen und Laufen unter. Sie zerrt mich am Arm hinter sich her. Um zwei Straßenecken, die Hauptstraße entlang bis zu einem Supermarkt. Quer über den leeren Parkplatz zur Eingangstür. Sie stoppt, kümmert sich aber nicht um die Tür des Marktes, die offen steht, sondern zeigt nach rechts auf das Rasenstückchen. Da zwischen Mauer und Parkplatz. Ich schaue verdutzt, erst auf die Mauer und dann auf den Parkplatz. Ich sehe nichts auffälliges. Agnes, immer noch total aus dem Häuschen, zerrt mich zum Rasen: Jetzt sehe ich es. Der Rasen total abgefressen, wie mit dem Rasenmäher. Aber das ist nicht alles: Er ist niedergetrampelt, auf 5 Meter Länge. Und Hufspuren, ganz deutlich sind die Abdrücke der Eisen zu sehen. Ein Pferd, ein beschlagenes Pferd. Es hat hier einige Zeit gestanden und die Wiese abgemäht. Die Halme haben sich noch nicht wieder aufgerichtet. Das kann höchstens zwei Stunden her sein. Jetzt kann ich Agnes Aufregung verstehen. Hier waren Reiter. Also mindestens Einer. Oder Eine. Aber woher? Ich lasse meinen Blick über den Parkplatz schweifen. Der Wind wirbelt Staub und einige Blätter umher, sonst keine Spur. Der Rasen zwischen den einzelnen Parkstreifen ist unberührt. Ich gehe etwas weiter, an der Mauer entlang und um die Ecke herum: Die Hufspuren sind unübersehbar. Beginnend vom Asphalt des Parkplatzes quer über den Rasen an der Seite des Marktes entlang. Ich winke Agnes zu mir, folge der Spur, wie von einer unsichtbaren Kraft getrieben, immer schneller. Hinter jeder Hausecke erwarten wir den Reiter zu sehen. Aber die Spur zieht sich zwischen einzelnen freistehenden Gebäuden des Ortes weiter Richtung Süden, parallel zum See. Dann trifft sie auf die Hauptstraße und verliert sich. Agnes steht schnaufend neben mir und versucht einen Hinweis zu finden. Nichts zu sehen. Auch ich kann keine Spur mehr finden, überlege. Sollen wir zurückgehen, das Auto holen? Alles abfahren? Nein, wenn wir einen Anhaltspunkt finden wollen würden wir wohl eher zu Fuß erfolgreich sein. Ich frage Agnes, ob sie mitgehen oder hier auf mich warten will. Keine Sekunde des Zögerns: Sie will mit. Die Hauptstraße verläuft von Nord nach Süd. Ich wende mich nach Süden, gehe der Straße nach, mustere die Gegend links und rechts aufmerksam. Nichts. So folgen wir der Straße weiter. Ortsschild, letzte Häuser. Wir gehen weiter, ein, zwei, drei Kilometer. Einige Straßen hatten abgezweigt, war der Reiter abgelenkt? Wir werden langsamer, zweifeln. Sollten wir die Seitenstraßen absuchen? Wir gehen noch einen Kilometer weiter. Ich überlege, ob wir umkehren sollen. Aber da, Agnes hat es auch gesehen, mitten auf der Straße: Pferdeäpfel! So folgen wir der Landstraße weiter, Kilometer um Kilometer. Agnes wird merklich langsamer. Ich suche immer noch angespannt nach einem weiteren Zeichen. Nichts. In einiger Entfernung führt die Straße in ein Waldstück. Die dunklen Fichten sind deutlich zu sehen. Uns ist heiß in der prallen Sonne. Agnes bleibt schon merklich zurück. Ich drehe mich um, Agnes trottet schon recht zäh hinter mir her. Ich warte auf sie und muntere sie auf. Sie ist müde und will nicht mehr weiter. Ich will noch bis zum Wald, überrede ich sie. So latschen wir weiter bis zum Waldrand. Nach wie vor keine Spur. Agnes setzt sich unter den ersten Baum in den Schatten. Ich bin versucht mich dazusetzen und auszuruhen, umzukehren. Aber die Aufregung über die Entdeckung siegt. Ich gebe mir eine halbe Stunde, dann bin ich wieder da. Agnes nickt mürrisch. Ich gehe langsam weiter, die Zeit zum umkehren ist fast erreicht. Links zweigt ein Waldweg ab, soweit gehe ich noch. Voller Erwartung komme ich näher. Tatsächlich, Hufspuren zweigen ab, führen den Weg entlang. An der Abzweigung ein Wegweiser: Gut Ammersried. Ich überlege kurz, drehe dann aber um und gehe den Weg zurück. Agnes sitzt gelangweilt da. Sie sieht mich fragend an: Ich nicke kurz. Plötzlich ist ihre Müdigkeit verflogen. Sie springt auf und will hinterher. Nein, ich muss zurück und das Auto holen. Ich sehe wie es in ihrem Kopf arbeitet: Mitgehen oder zwei Stunden warten? Sie entscheidet sich für warten und setzt sich wieder unter den Baum. Ich gehe zurück. Gedanken kreisen in meinem Kopf. Die Füße laufen automatisch.

Seit Anfang Mai suchen wir Tag für Tag, haben uns jeden Tag auf den Weg gemacht. Die nächsten Orte abgefahren. Nach Hinweisen gesucht, ob noch jemand lebt. Einer der beiden Großen hat mich immer begleitet, jemand musste ja auf Elisa aufpassen. Nach der langen Zeit des Nichtstuns, des Rumgammelns waren wir alle guter Dinge. Endlich wieder. Ob mehr aus Abenteuerlust oder Einsicht der Notwendigkeit war nicht zu erkennen, aber das war ja auch egal. Die Bäume grün, die Wiesen standen schon satt da. Ein leichter Wind

bewegte die Halme hin und her wie Wellen auf dem Meer. Und das Wetter wie unsere Erfolge: Trübe. Graue Wolken am Himmel, die Straßen nass. Dann wieder ungemütlicher Wind, fast schon Sturm. Äste auf der Straße. Sie knackten und schlugen an den Boden des Wagens wenn ich drüber fuhr. Schreckten mich auf. Die Eintönigkeit und Leblosigkeit ließen mich immer wieder Unaufmerksam werden. Von Ort zu Ort, den nächsten, übernächsten, immer gleich. Leere Gebäude, leere Straßen, öde, verlassen. Aber wir hielten, in jedem Ort, an jedem Geschäft. Wir trennten uns immer wieder, suchten. Fußspuren im Matsch, frische Reifenspuren. Nichts. Nicht das geringste. Wir waren bis in die Münchner Vorstadt gekommen, nach Pasing, Laim, Kreuzhof. Nichts. Dann Richtung Starnberg. Die nächsten Tage waren die nördlicheren Vorstädte dran, dann die Innenstadt. Nichts. Nach über drei Wochen gaben wir auf. Und jetzt der Erfolg. Wer war der Reiter? Gibt es außer ihm noch mehr Leute hier? Sind Sie freundlich zu uns?

Der Clan

Oktober. Anne ist allein. Ab jetzt. Sie und ihre drei Kinder. Der letzte Abschied. Tina ist schon 19. Sie ist schon alt genug es zu verstehen, aber irgendwie kann das niemand verstehen. Melanie ist 10. Sie ist eigentlich auch schon alt genug. Anne hat es Ihr erklärt. Warum ihr Vater tot ist. Die Gutsbesitzer. Seine Kinder. Das waren ihre Freunde, wie Geschwister. Alle kannten sich seit Jahren, wohnten hier Tür an Tür auf dem Gut. Philip ist erst 6. Er ist eigentlich nur traurig. Anne versucht es gar nicht erst mit Erklärungen, sie nimmt ihn einfach nur in den Arm und tröstet ihn.

Sie hat es auch erwischt. Wie so viele. Wie fast alle. Warum sollte er an ihnen vorbeigehen? Der Virus. Woher er gekommen ist weis niemand. Die ersten Fälle traten in Südamerika auf. Die Welle ging über Amerika hinweg. Dann übersprang er Atlantik und Pazifik, innerhalb von drei Monaten war alles vorbei. Natürlich, die Wissenschaftler der Welt versuchten, der Sache Herr zu werden. Aber es ging zu schnell. Dahingerafft, bevor sie richtig anfangen konnten. Man erinnert sich an Aids, das trotz enormer Anstrengungen nicht besiegt werden konnte. Einige versuchten in Atombunkern zu überleben. Aber es reichte nur eine infizierte Person und es war ein Totenkeller. Der Rest starb, als sie sich nach Wochen sicher glaubten oder aus Nahrungsmangel die Bunker verließen. Aber es gab Menschen, denen der Virus nichts anhaben kann. Eine winzige genetische Abweichung verhinderte die Vermehrung des Virus im Körper. Die Mutation ist erblich. Anne und ihre Kinder werden überleben.

Sophie, Annes Freundin, hatte auch Glück. Seit einer Woche ist auch sie auf dem Gut. Sie kam mit dem Fahrrad, mit ihren beiden Jungs Rene und Lars, 14 und 13. Auf gut Glück. Sie rechnete sich keine Chance aus in München auf Dauer zu überleben. Strom gab es noch eine Weile, die Kraftwerke liefen einfach allein weiter. Auch das Wasser in den Hochbehältern würde wohl noch lange reichen. Sie lebten von konservierten Lebensmitteln, die man noch in den verwaisten Supermärkten, Nachbarhäusern oder sonstwo fand. Aber dann? Und die Einsamkeit. Leere Straßen, leere Plätze. In der Stadt noch öder. Da nahm sie lieber Abschied. Die Burschen rebellierten zwar, aber ihre Entscheidung stand fest. Die 45 Kilometer von München hier raus waren durchaus machbar, mit Minimalgepäck. Aber würde sie Anne hier noch vorfinden? Oder jemand anderes? Das waren die beißenden Zweifel, die sie den Weg über beschäftigten. Aber sie behielt sie für sich. Die Anspannung wurde größer, je näher sie dem Gut kamen. Als sie durch den Torbogen einbogen: Kein Mensch zu sehen. Schon schwand ihre Hoffnung. Aber nicht lange und Julius, der kleine Dackel des Guthofes, meldete laut kläffend die unerwarteten Besucher. Ein herzliches Wiedersehen für alle nach so traurigen Zeiten. Mit dem Jeep vom Gut holten sie tags darauf die wichtigsten Dinge aus München ab und Sophie quartierte sich im Haupthaus genau gegenüber von Anne ein. Die Tristesse der vergangenen Wochen war erstmal vergessen.

Anne wohnte bereits seit einigen Jahren auf dem Gut. Sie arbeitete als Krankenschwester in der Chirurgischen Klinik in Seefeld. Trotzdem hatte sie den Gutsleuten immer, wenn Not an Mann war, unter die Arme gegriffen. Dadurch hatten sich im Laufe der Zeit freundschaftliche, fast schon familiäre Beziehungen zwischen ihr und den Gutsbesitzern entwickelt. Zuletzt hatte sie sogar ihre Stundenzahl im Krankenhaus reduziert um mehr auf dem Gut zu arbeiten. Dafür durfte sie und ihre Familie kostenfrei auf dem Gut wohnen. Ihre Kinder, die auf dem Gut aufgewachsen waren, hatten es eh nie anders gekannt. Wenn sie irgendwann von hier hätten weggehen müssen, eine Welt wäre zusammen gebrochen. Ihre und die Gutskinder waren zeitlebens wie Geschwister aufgewachsen und behandelt worden. Daher rührte die tiefe Traurigkeit auch der Kleinen, als die Gutsfamilie der Epidemie zum Opfer gefallen war. In seiner letzten Stunde hatte der Gutsbesitzer Anne noch gedrängt, das Gut nicht zu verlassen und sich um seine Tiere zu kümmern. Obwohl es Anne ihm ohne zu zögern versprach ruhte er nicht eher, bevor er nicht sein Testament insoweit geändert hatte, dass sie seine Alleinerbin sein würde. Die Verantwortung für diesen Besitz oblag ihr ab jetzt alleine, in guten wie in schlechten Zeiten. Und die Zeiten sahen eigentlich nicht wirklich gut aus. Es würde die volle Arbeitskraft der ganzen Familie erfordern um den Betrieb aufrecht zu erhalten.

Nach den letzten Schätzungen der Wissenschaftler tragen 0,1 Prozent der Bevölkerung die Mutation in sich. Danach werden 8 Millionen überleben, weltweit. In Deutschland ungefähr 50000, in Bayern noch 5000. Nachdem der Sturm vorüber war, dachte man, die Gesellschaft könnte zur Normalität zurückkehren. Aber da war keine Gesellschaft mehr. Deutschland, die Welt, ist überschaubar geworden. Fast niemand aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft hat überlebt. Anarchie brach aus und der große Raff auf all die herrenlosen Werte. Waren, Fabriken, in Deutschland, weltweit. Aber die Welt war zu groß, sogar für die größten Raffer. Niemand hinderte sie, aber auch niemand interessierte es ernsthaft. Sie nahmen alles in Besitz. Aber eine Fabrik ohne Arbeiter, wertlos. Tausende, Millionen Autos, keine Fahrer, wertlos. Geld, das keiner braucht, weil es alles, was es gibt, umsonst gibt, wertlos. Kein Antrieb für Raffer, langweilig, Interesse auf Null. Und hier auf dem Land,

abseits von allem, zog all dies spurlos vorüber. Was blieb war die Leere. Straßen leergefegt. Plätze. Dörfer. Die Welt, überdimensioniert. Plötzlich. Damals. Und heute.

Matze kam kurz danach, mit seinen beiden Töchtern und seinem Jagdhund Shanty. Als sie Sophies Sachen in München geholt hatten, hatten sie ihn, wie schon öfter vorher, zu überreden versucht, auch mitzukommen. Aber er war nicht ansprechbar gewesen. Matze, eigentlich aus Berlin, ist wegen seiner Frau nach Bayern gezogen. Es war seine große Liebe. Und jetzt ist er allein mit Alina und Franziska. Nach ungefähr drei Wochen stand er ganz plötzlich mit seinem alten Kombi im Hof. Seine Töchter haben es nicht mehr ausgehalten. Er war immer noch am Boden zerstört. Er brauchte Abstand und wollte deshalb auch nicht zu den anderen ins Haupthaus ziehen sondern ins Wirtschaftsgebäude. Alina und Franzi haben sich schnell eingelebt, aber er fing sich einfach nicht. Ist Wochenlang rumgegangen, trotz der Aufmerksamkeit und des Trostes aller. So haben sie ihn mit Arbeit überhäuft, weiter, weiter, weiter. Keine Zeit zum Nachdenken. Frauen können das. Inzwischen hat er sich eingelebt.

Ungefähr zur selben Zeit kam Marie zurück. Sie heißt eigentlich Annemarie. Geboren in Inning hatte sie als Hauswirtschafterin hier auf dem Hof gearbeitet. Nach ihrer Heirat ist sie ihrem Mann zuliebe nach München, hatte sich dort aber nie wirklich wohl gefühlt. Nico, ihren Haflinger hatte sie sowieso immer hier stehen. Sie kam immer öfter mit ihren Kindern auf den Hof, hat das Leben auf dem Land genossen. Das hat man ihr angemerkt. Ihr Mann hat es auch nicht überlebt. Da war dann absolut klar, dass sie hierher zurückkehren würde. Irgendwie hatte sie es nicht geschafft, ein funktionierendes Auto finden. In ihrer Verzweiflung hat sie den kleinen Ben, der damals gerade 2 Jahre alt war, unter der Aufsicht von Martina und Stefan gelassen. Die zwei waren damals gerade 4 und 5. Dann hat sie sich auf ihr Rad geschwungen und ist auf das Gut rausgefahren um festzustellen, ob hier noch jemand ist. Hätte sie Pech gehabt und es wäre alles verlassen gewesen, hätte sie noch bis zum Abend zurück nach München radln müssen und ist deshalb gefahren, wie wenn der Teufel hinter ihr her wäre. Als sie Anne und die anderen dann hier vorgefunden hat ist sie fast zusammengebrochen, vor Erleichterung, aber auch Erschöpfung. Sie war so entkräftet, dass Anne sie eigentlich gleich ins Bett gesteckt hätte. Aber sie lies es nicht zu und bestand darauf, mit nach München zu fahren um ihren Kindern selbst die frohe Botschaft zu überbringen und zu sehen, ob alles in Ordnung war. Und das war es auch. Ein frohes Hallo mit ihrer Tante Anne, der Mama und glückliche Gesichter, als klar war, dass sie noch am Abend aufs Gut rausfahren werden. Zuerst musste jedoch noch ein kleines Malheur beseitigt werden: Martina und Stefan hatten es nicht geschafft die Stinkewindel von Ben ohne ausgedehnte braune Flecken zu wechseln. So war leider noch eine Generalreinigung der Kinder erforderlich. Das Wichtigste hatte Marie schon zusammengepackt und so ging es bereits nach einer Stunde zurück aufs Gut. Als Marie im Auto saß konnte man ihr direkt ansehen, wie die Anspannung von ihr abfiel und sie war bereits nach 5 Minuten fest eingeschlafen. Nach einer knappen Stunde fährt durch die stockfinstere Stadt und über die verwaiste Autobahn war man am Ziel. Anne weckte alle und sie nahmen ihre neuen Zimmer im zweiten Stock des Haupthauses in Besitz.

Am nächsten Tag wollte Marie unbedingt ihren wichtigsten Möbel und persönlichen Dinge abholen. Anne fuhr mit ihr daher mit dem Jeep und dem großen Anhänger zurück nach München. Die Kinder blieben unter der Aufsicht von Sophie draußen am Gut. Das ganze war schnell erledigt und so drängte sie Anne noch, alle ihre Freunde abzuklappern. Es war noch Zeit, aber Anne fürchtete sich vor den zu erwartenden Ergebnissen. Erst nach dringendem Bitten von Marie gab sie nach. Und wie befürchtet: Keiner ihrer Freunde war mehr am Leben. Marie wurde immer niedergeschlagener. Anne drängte sie, abzubrechen. Ein letzter Versuch noch, bat sie. Jochen und Gretl sind entfernte Verwandte von mir. Nur noch die Beiden!

Und diesmal hatten sie Glück. Sie fanden die beiden in ihrer Wohnung vor. Die unerschütterliche Gretl hatte mit ihren 71 auch diesmal die Hoffnung nicht verloren. Alle lagen sie sich in den Armen. Für Gretl war es keine Frage: Wir kommen mit zu Euch. Ihr Sohn Jochen, ein schlaksiger Typ mit wildem Vollbart und bleicher Hautfarbe, so an die Vierzig, zögerte, wollte nicht so recht. Aber seine Mutter allein lassen, den einzigen Menschen, den er noch hat: Nein. Gretl hat eine enorme Energie und lies eine andere Meinung gar nicht zu. So war es beschlossene Sache: Die zwei kamen gleich mit. Alle wichtigen Dinge, und alles unwichtige, das im Anhänger noch Platz fand, wurde eingeladen. Innerhalb einer Stunde war alles im Auto.

Die Überraschung am Gut war groß als die beiden weiteren Neuzugänge aus dem Auto kletterten. Aber wo sollten sie ab jetzt wohnen? Die beiden waren aneinander gewöhnt und wollten zusammen bleiben: Da bleibt nur noch die kleine Wohnung im 2. Stock des Wirtschaftsgebäudes oder das Austragshäusl. Nach kurzer Besichtigung entschied Gretl eindeutig: Das Austragshäusl ist unser. Bin ja eh schon im Austrag, das passt, frozlte sie. Jochen schaute etwas skeptisch, aber er gab wie immer nach.

Damit hatten vorerst alle Boote die rettende Insel erreicht. Und es war Zeit. Bereits Anfang November wurde es richtig winterlich. Die dunklen und kalten Tage wären alleine schwer erträglich gewesen. Selbst wenn die Versorgungslage noch ausreichend war.

Kurz vor Weihnachten hielt Anne eine Art Gründungsversammlung ab, eine offizielle Bewillkommnung aller Bewohner. Obwohl sie die offizielle Eigentümerin des Gutes war sah sie das Besitztum als Gemeinschaftseigentum an, mit demokratischer Mitbestimmung aller Bewohner. Sie fand, das sei sie den Mitbewohnern schuldig, schon alleine deshalb, da sie auch selbst für deren Fortbestand sorgten. Außerdem wollte sie nicht alleine die Verantwortung für so viele Leute tragen, in diesen schwierigen Zeiten schon gar nicht. Aber in letzter Konsequenz wurde sie doch im Zweifelsfall als ultima ratio befragt und ihre Entscheidung akzeptiert.

Es war Frühling geworden, die Natur erwachte. Der letzte Schnee auf der Wiese hinter dem Haus schmolz. Die Krokusse und Schneeglöckchen spitzten schon raus. Das erste zarte Grün erschien. Die Natur war schöner denn je: Der Himmel blau und die Sonne schien schon kräftig. Es war Ende März und schon fast 20 Grad. Das hob die Stimmung, die während der langen, einsamen Wintertage noch schlechter war als sowieso schon. Der Winter war nicht schneereich gewesen, aber ziemlich kalt. Alle hatten sich im Haus eingekuschelt, die Türen geschlossen, versucht das Unheil der Welt damit draußen zu halten.

Das Leben auf dem Hof hatte seine eigenen Gesetze: Wenn es Frühling wurde musste man angreifen, wenn man zum Sommer und Herbst etwas ernten wollte. Die wärmeren und längeren Tage und die tägliche Arbeit ließen den dunklen Schatten, der über allem lag, weiter verblassen.

Es ist Frühsommer. Wie schon so oft war Anne auf ihrer schwarzen Stute Solitär nach Stegen geritten, um Nachschub aus dem Supermarkt zu holen. Es war ein schöner Tag, richtig warm, wie schon lange nicht mehr. Sie genoss den Ausritt und machte sogar einen Umweg. Die nötigen Dinge waren schnell zusammengepackt und sie machte sich auf den Rückweg zum Gut. Nachdem sie in den Waldweg eingebogen war trieb sie Solitär vorwärts, die anderen warteten bestimmt schon mit dem Essen. Matze und Gretl übernahmen normalerweise die Küche und besonders Gretl war pingelig, wenn jemand ohne dringenden Grund nicht pünktlich zum Essen erschien. Alte Schule eben. Dabei nahm sie niemand aus, auch Anne nicht. So sattelte sie Solitär nur ab und war gerade auf dem Weg zur Küche, als der martialische Klang von Jochens Schiffsglocke ertönte, die seither das Essen ankündigte. Fleisch war rar, aber seit im Garten wieder etwas wuchs war der Speisezettel ausreichend abwechslungsreich. Überhaupt tat man sich natürlich auf dem Land leichter auch ohne externe Versorgung immer was vernünftiges auf den Tisch zu bringen. Es gab frischen Kaiserschmarrn mit selbst gemachtem Apfelmus, eines von Annes Lieblings Speisen. So saß sie pünktlich am großen Tisch als Matze die große, dampfende Pfanne vom Kohleherd anschleppte. Alle, von den Kleinen bis zu den Großen, hatten ein heftiges Tagespensum zu bewältigen. Daher kam es so gut wie nie vor, dass in Pfannen oder Töpfen etwas übrig blieb. Obwohl man sich nach dem Essen gerne etwas ausgeruht hätte, normalerweise hatte nie jemand Zeit dafür. Im Laufe der Zeit hatte sich eine feste Aufgabenverteilung entwickelt die auch die Kinder mit einschloss. Gretl, als ehemalige Lehrerin hatte gleich nach ihrer Ankunft festgestellt, dass die Kinder ja was lernen mussten und sich an die Organisation der Schule gemacht, sehr zum Leidwesen der großen Kinder. Nebenbei beaufsichtigte sie auch noch die Kleinen, während die Erwachsenen ihre Arbeit am Hof erledigten. Denn das war das Hauptproblem: Das tägliche Arbeitspensum war für mittlerweile sieben Erwachsene eigentlich zu umfangreich. Das bedeutete frühes Aufstehen und mit wenigen Pausen arbeiten bis in den Abend hinein, und das sieben Tage in der Woche. Und für die größeren Kinder bedeutete das nach dem Mittagessen: Spielzeit war erst, nachdem man sich um Hühner, Gänse und Enten, Schafe und Ziegen gekümmert hatte. Außerdem in den Sommermonaten noch um den Gemüsegarten. Dann rückte die Rasselbande ab. Bis auf Ben, der meist unter der Aufsicht von Gretl blieb, durften sich alle Kinder unbeaufsichtigt in Hof, Wald und Feld austoben. Ob Burschen oder Mädels, jünger oder älter, jeder hatte seinen Lieblingsplatz und sein Lieblingsspiel gefunden, das er allein oder mit Gleichgesinnten aufsuchen konnte, von den Erwachsenen gänzlich ungestört und unbeobachtet. Diese Freiheit des Tuns oder Nichtstuns entschädigte sie für die doch recht harte Arbeit, die sie am Hof zu leisten hatten. Und alles, was sie durch ausprobieren, erforschen und neu entdecken dazulernten, aber auch jeder Reifall und jeder Unsinn, es war zweifellos ein enorm wichtiger Erfahrungsschatz in einer Welt, in der man ohne fremde Hilfe zurecht kommen musste.

Doch an diesem Tag passierte etwas, das das tägliche Einerlei erheblich durcheinander brachte: Am frühen Nachmittag schlug Shanty lautstark an. Normalerweise passierte das nicht, wenn es sich um Hofleute handelte. Daher kamen Gretl und Anne, die noch in der Küche gewesen waren in den Innenhof. Auf der Torseite Shanty, laut bellend und springend, vor einem Mädchen, ungefähr 10 Jahre alt. Die stand da wie festgenagelt, hielt beide Hände vors Gesicht, laut weinend. Die beiden Frauen überquerten den Innenhof und scheuchten den Hund weg, woraufhin sich das Mädchen weinend in Annes Schürze vergrub und noch lauter losheult. Erst nach einiger Zeit lies sie sich von Anne beruhigen und es war was vernünftiges aus ihr rauszubringen: Die Hufabdrücke Solitär's hätten sie durch das Waldstück hierhergeführt. Und der Papa käme auch gleich. Und ob sie hier wohnen. Und wer hier noch wohnt. Und noch tausend Fragen. Die Ankunft des Neuankömmlings machte wie ein Lauffeuer die Runde. Da hielt es niemand bei seiner Arbeit und ehe man sich versah hatte sich der ganze Clan im Hof versammelt

und bestaunte das kleine Mädchen, das scheinbar so alleine den Weg hierher gefunden hatte. Als sie die vielen Kinder sah ist der Rest Furcht verflogen und sie quasselte los wie ein Wasserfall. Auch die Fragen der Kinder und Annes wurden beantwortet. So war niemand überrascht, als einige Zeit später ein unbekanntes Auto im Torbogen erschien und dort stehen blieb.

Überraschung

Stegen ist in Sicht. Ich schaue auf die Uhr: Knapp zwei Stunden, seit ich mich von Agnes getrennt habe. Noch eine Viertelstunde und ich steige ins Auto. Nach wenigen Minuten halte ich am Baum an der Waldecke. Agnes ist nicht da. Ich rufe, nichts. Ich halte inne, einen Moment. Erinnere mich an Agnes Reaktion: Sie wollte unbedingt sofort weitersuchen. Die Abzweigung ist nur 10 Minuten entfernt. Die Abmachung hier zu warten hin oder her. Ich wette was drauf: Da hat die Neugier gesiegt. So fahre ich weiter bis zur Abzweigung und steige aus. Ganz deutlich: Kleine Fußabdrücke, von der Hauptstraße kommend, dem Weg in den Wald folgend. Hatte ich es mir doch gedacht! Im Schrittempo dem Weg folgend behalte ich die Spuren im Auge. Ungefähr zwei Kilometer, dann tritt der Weg aus dem Wald heraus, links und rechts von stattlichen Eichen flankiert. Er führt auf ein ansehnliches Gehöft zu. Ich fahre schneller, keine 5 Minuten und ich biege durch den Torbogen in den großen Innenhof des alten Dreispännerhofs ein.

Ein Menschaufmarsch mitten auf dem Hof. Ich stoppe den Wagen mitten auf dem Weg. Als sie mich bemerken wenden sie sich mir zu und der Kreis öffnet sich: Ich sehe Agnes in der Mitte stehen: Sie rennt los, springt mir in die Arme, strahlt mich mit glänzenden Augen an. Ihre Stimme überschlägt sich vor Aufregung: „So viele Leute! Die wohnen hier! Alle! Und es sind Kinder da!“ Sie drückt sich an mich. Obwohl sie schon ziemlich schwer ist trage ich sie, während ich der Gruppe langsam entgegengehe. Ein Hund läuft auf mich zu, beschnuppert mich, springt an mir hoch. Er ist fast so groß wie ich. Aber er wedelt mit dem Schwanz, will mir nichts. Eine Frau tritt aus der Gruppe uns entgegen, verscheucht den Hund. Bleibt dann vor mir stehen und betrachtet mich. Sie ist ungefähr 40 Jahre alt, nur 1,60 groß, schlank, eher zierlich, hat blonde, halblange, leicht lockige Haare. Eine dreckige Küchenschürze verdeckt eine ausgewaschene Jeans und T-Shirt. Agnes springt von meinem Arm und ruft aufgeregt: „Das ist Anne. Und das ist der Papa!“ Wir lachen, ich gehe noch einen Schritt auf sie zu, strecke ihr die Hand entgegen und sage: Ja, ich bin der Johannes, aber nenn mich einfach Hannes. Sie drückt mir stumm die Hand, zieht mich weiter zu den Anderen, die noch immer so dastehen wie zuvor: Fünf Frauen, zwei Männer und ein halbes dutzend Kinder, die mich mustern. Ich stehe da und weis nicht so recht, was ich tun soll. Die Leute beobachten uns aufmerksam und stumm. Agnes hat schon Bekanntschaft geschlossen, zieht mich weiter zu einem Mädels, das ungefähr so alt ist wie sie. Dunkle, kurze, glatte Haare, aufgeweckt blickende Augen, kleine spitze Nase. Dreckiges T-Shirt, blaue kurze Jeans, mindestens genauso fleckig, nackte Füße: „Das ist die Melanie, und sie wohnt auch hier.“ Ich lache, sie lacht. Da kommt Anne näher, stellt mir die Gruppe vor: Das ist die Sophie, Gretl, Matze, Jochen, Marie und Tina. Und unser Kindergarten: Philip, Rene, Lars, Alina, Franzi, Martina und Stephan. Melanie kennst du ja schon, sagt sie und zwinkert mir zu. Der Kleine auf Maries Arm quäkt als hätte er verstanden, dass er übersehen wurde, und so fügt Anne hinzu: Das ist Ben, unser Kleinster. Ich zögere, suche nach Worten: Ich bin so froh euch zu sehen. Überhaupt jemals wieder jemanden zu sehen. Ich hatte so gesucht, gehofft, gebetet, wieder mit anderen Menschen zu reden, und jetzt weis ich nicht, was ich sagen soll. Da kommt Sophie ein paar Schritte näher, streckt mir die Hand entgegen, und sagt: Setz dich mit uns in die Laube in der Hofecke und erzähl uns was von Dir. Agnes schaut mich fragend an, ich nicke ihr zu und sie fragt Sophie: Darf mir Melanie den Hof zeigen? Ihr habt ja gleich Freundschaft geschlossen. Klar, lauft los! antwortet sie lachend und sie spuren los, quer über den Hof und wie der Blitz in eine Seitentür hinein. Wie lange ist sie denn schon da, frage ich, während wir langsam zur Laube gehen. So eine Stunde, antwortet Anne. Jedenfalls lange genug, um die Geschichte von eurer Spurensuche zu hören. War ja wie bei Old Shatterhand. Ich habe sehr gelacht. Ihr habt mich verfolgt. Ich schaue sie ernst an: Ja, wir haben dich verfolgt, gesucht, das heißt jemand, das heißt irgendjemand, stammle ich und weis nicht um die Bedeutung dieser Worte. Und Anne auch nicht. Seit Wochen suchen wir die ganze Gegend ab um zu sehen, ob hier außer uns noch jemand lebt. Aber immer ohne Erfolg. Wir waren so aufgeregt, nachdem wir deine Spuren sahen, wir wollten dich unbedingt finden. Sophie lauscht schweigend der Unterhaltung. Alina hat sich zu uns gesetzt, hört aufmerksam zu. Sie ist ein kleines blondes Wesen, vielleicht 7 Jahre alt, mit strahlend blauen Augen. Als einziges der Mädchen trägt sie ein Kleid, ein dünnes gelbes Sommerkleidchen. Sie fragt, wo wir wohnen, ob das weit ist und ob da noch mehr wohnen. Ich fange an zu erzählen: Dass wir in Weßling wohnen, dass es noch Leo und Elisa gibt, und dass wahrscheinlich außer uns vier in der Gegend niemand mehr wohnt. Ich bin gerade dabei mich festzuquatschen, einige unserer Erlebnisse zum Besten zu geben, als Agnes mit Melanie zurückkommt. Sie sprudelt raus, erzählt, was sie gesehen hat: Alles supertoll. Sie will gleich da bleiben, bei Melanie übernachten, wie sie es früher auch mit ihren Freundinnen getan hat. Ich verstehe sie sehr, mir geht es ja genauso. Die Gespräche mit gleichgesinnten, gleichaltrigen fehlen mir sehr, das merke ich gerade jetzt so sehr. Ich sitze hier und bin dabei, mein Leben mit Menschen zu teilen, die ich gerade mal drei Stunden kenne. Ich brems mich, schaue in die Runde von gespannten Zuhörern. Agnes schaut mich fragend an, aber ich zögere. Noch bevor ich antworten kann setzt sie schon ihr Hundelächeln auf, mit dem sie den Papa normalerweise immer rumkriegen kann. Irgendwie will ich ja schon Ja sagen, aber in meinem Inneren brems mich etwas. Es ist wohl eine Warnlampe, ein altes Misstrauen. Sollte ich meine Tochter bei Leuten lassen, die ich erst so kurz kenne? Nein, erstmal sehen, etwas setzen lassen. Nein, alles bitten und betteln hat keine Chance jetzt, ich bin sicher. Ich schaue auf die Uhr. Schon nach sieben. Ich habe die Zeit vergessen. Leo und Elisa warten sicher schon, so spät kommen wir normalerweise nie zurück.

So brechen wir auf. Agnes weint, weil sie nicht bleiben darf. Darum mache ich es kurz, verabschiede mich. Anne und Sophie gehen mit mir zum Auto. Anne drückt mir die Hand, schaut mich eindringlich an und fragt mich, ob wir morgen wiederkommen, alle? Ich lächle sie an, schaue fragend zu Sophie: Ihre Augen strahlen, sagen ja. Wir kommen morgen, gleich nach dem Frühstück, ich verspreche es. Da drückt auch sie mir fest die Hand. Sagt nichts. Agnes hört das Gejammere auf, als sie das hört. So steigen wir ein und fahren vom Hof. Winken aus dem Autofenster hinaus, wie wir es früher immer getan haben. Wie wir es schon so lange nicht mehr getan haben. Wir fahren so fröhlich nach Hause wie seit langem nicht mehr. Die stockdunklen Orte, die wir durchfahren, die sonst so deprimierend waren, sie haben ihren Schrecken verloren. Zumindest heute. Als wir ankommen steht Leo schon wartend an der Tür. Fragt was war, ob was war. Agnes springt aus dem Auto, läuft zum Haus und erzählt und erzählt, ein Wasserfall. Leo steht schweigend da, den Mund offen vor Staunen. Ich nehme Elisa hoch, sie umarmt mich und quäkert los. Wir gehen rein, Agnes redet immer noch. Ich mache Abendessen. Die Großen sind laut, immer noch aufgeregt am erzählen. Leo will alles ganz genau wissen. Elisa hört zu, scheint alles zu verstehen. Ich bringe sie ins Bett. Währenddessen höre ich die Großen unten. Das Thema des Tages, nein, des Jahres. Als ich wieder unten bin: Fragen über Fragen, die ich nicht beantworten kann. Es ist spät inzwischen. Ich scheuche alle ins Bett. Ich selbst liege noch lange wach, kann nicht schlafen. Die Neuigkeiten beschäftigen mich zu sehr.

In solchen Momenten wandern meine Gedanken zu meiner Frau Jenny. Sie fehlt mir sehr, jeden Tag mehr. Ich bräuchte ihren Rat und ihre Nähe. Den Kindern geht es wohl ähnlich. Dann kuscheln sie sich an mich, besonders Elisa, die kleinste. Aber sie sagen nichts, kein Wort. Seit sie mir vor 9 Monaten geholfen hatten, ihre Mutter zu begraben. Sie war gestorben, innerhalb einer Stunde. Wie die anderen. Wir hatten schon gehofft, sie hätte es auch. Das Gen. Aber dann doch. Plötzlich. Es gab nichts, was wir hätten tun können. Ich konnte nicht mal mehr mit ihr sprechen, so schnell ging es. Nur ein röcheln, vorbei. Natürlich hatten wir schon über das „was-wäre-wenn“ gesprochen. Es hätte ja auch mich treffen können. Aber dann so. Agnes und Leo wollten es nicht wahrhaben. Wie bei ihren Freunden aus der Schule, den Nachbarn. Eine Mauer. Sprachen von ihr als sollte sie gleich wieder ins Zimmer kommen, nur kurz weg sein. Aber dann war es doch anders. Am nächsten Tag wollten sie sie noch mal sehen. Standen da, wortlos. Drückten sich dann an mich und fragten: „Sind wir jetzt allein?“ Ich nickte stumm. Sie standen da und plötzlich fingen sie an zu weinen, und mir ging es genauso. Wir redeten lange an diesem Abend, auch über sie. Schauten uns alte Fotos an, Fotos aus glücklicheren Zeiten. Elisa konnte nichts sagen, aber ich glaube, sie litt am meisten. Das war unser Abschied. Am nächsten Tag taten wir, was getan werden musste. Wie wir es schon oft getan hatten, bei Nachbarn oder Freunden. Ganz ruhig, ohne Worte. Die Mauer war wieder da.

Und jetzt, nach diesen einsamen Monaten, wieder ein radikal neuer Lebensabschnitt. Hoffentlich. So herbei gesehnt. Und jetzt Zweifel: Will ich das überhaupt? Oder nur Angst vor dem Neuen? Jetzt bräuchte ich sie so.

Neue Perspektiven

Am Morgen, am sehr frühen Morgen, stürmen zwei Wilde ins Schlafzimmer. Schmeißen sich aufs Bett, auf meinen Bauch. Ausgelassen. Hören nicht auf zu kitzeln und zu triezen. Bis ich hellwach bin. Ich schaue auf die Uhr: 5 Uhr 48. Ich drehe mich um, mache die Augen zu. Keine Chance. Also mache ich gut Miene und stehe auf. Trotz keep cool ist es erst halb acht als wir fertig sind. Das Wetter verspricht schön zu werden. Elisa will eh raus und die Großen wären unausstehlich, wenn wir nicht gleich losfahren würden. So sind wir um acht am Gut. Die Kinder springen raus. Agnes ruft laut, aber der „böse Hund“ hat uns bereits angekündigt. Matze lugt aus der Tür, winkt uns rüber. Agnes fetzt los, Leo und ich kommen mit Elisa langsam nach. Als wir bei der Tür anlangen ist Agnes längst nicht mehr zu sehen. Ich trete in einen langen geraden Flur, niedrig und etwas stickig. Die Tür rechts ist weit offen. Der Geruch von Kaffee und gebratenen Eiern dringt in meine Nase. Ich schaue um die Ecke, Elisa auf dem Arm. Ein großer Tisch steht da, Frühstück darauf. Eine alte Bank, Stühle. Einige Kinder sitzen schon da, wartend, schwatzend. Marie kümmert sich um ihren Kleinen, Matze läuft zwischen Kühlschrank, Herd und Tisch hin und her. Stapel von Tellern, Tassen und Besteck liegen auf dem Tisch und warten darauf, verteilt zu werden. Leo steht da, das Wirrwarr betrachtend. Es ist lange her, dass er so viele Menschen gesehen hat. Agnes jedoch hat sich bereits zu Melanie und den anderen Kindern an den Tisch gesetzt. Ich schubse Leo an. Er setzt sich hin und schaut zu. Ich begrüße alle, ein großes Hallo von den Anwesenden. Aber Frühstück ist wichtiger. Ich setze mich neben Marie, packe Elisa neben Ben. Matze wurschtelt am Holzherd, an dem in zwei großen Eisenpfannen Eier brutzeln. Jawohl, Eier! Die Kinder verteilen Teller und Besteck, Gretl schneidet Brot. Es gibt Milch, Butter, Marmelade und Käse! Matze geht hinaus und die Schiffsglocke ertönt. Es dauert nicht lange und Anne und Sophie, Jochen und der Rest der Kinder kommen durch die Tür. Manche der Kinder noch im Schlafanzug, aber mit Gummistiefeln. Die Kinder setzen sich dazu. Anne und Sophie kommen auf mich zu. Anne heute tiptop herausgeputzt, genauso wie Sophie. Sophie ist jünger als Anne, fast so groß wie ich. Ihre dunklen, lockigen Haare zum Pferdeschwanz gebunden. Ich gehe ihnen entgegen, sie drücken mich, beide, freuen sich sichtlich mich zu sehen. Begrüßen Elisa und Leo. Leo ist einsilbig. Elisa freut sich, lacht. Sie schaut aber ziemlich ängstlich und fängt an zu weinen als Anne sie hochnimmt. Kein Wunder. Anne lacht, gibt sie mir in den Arm. Sie vergräbt ihr Gesicht an meinem Hals. Kurze Zeit später ist alles gut. Sie späht an meine Hals vorbei in die Runde. Trotzdem: Mein Arm ist der sicherste Platz. Inzwischen ist das Frühstück voll im Gange, alle langen kräftig zu. Auch meine Großen, obwohl das schon ihr zweites Frühstück ist. Der Käse ist der Renner. Elisa kaut auf einer Brotrinde herum, ich begnüge mich mit Kaffee. In Gesellschaft schmeckts nochmal so gut. Alle reden durcheinander. Ich höre zu. Sehe frohe Gesichter, schmatzend, lachend. Als alle satt sind drängen die Kinder schon, wollen los. So nimmt Anne das Wort und begrüßt uns. Ich weiß gar nicht was ich sagen soll, mir steckt ein Kloß im Hals. Die Kinder benutzen die Pause und flitzen los. Auch Leo scheint aufgenommen in die Kinderschar. Wir Erwachsenen bleiben übrig, Elisa und Ben. Ich will mit abräumen, aber Anne und Sophie stoppen mich, sie wollen mir das Gut zeigen. Ich nehme Elisa hoch, Sophie nimmt Ben. Gegenüber der Küche ist die alte Stube. Dunkle Balkendecke, Kachelofen, Holzboden mit hellem kurzem Teppich. Kleine Fenster lassen nur wenig Sonne herein. Eine gemütliche Sitzecke, riesen Fernseher und mächtige Boxen der Stereoanlage. Auf der anderen Seite beim Kachelofen ein großer, massiver Holztisch mit Eckbank und einigen Stühlen. Den Gang entlang eine Kammer, noch Eine. Die eine vollgestellt mit Verhau, in der anderen Regale mit Konserven, Marmelade, Brot, Eiern. Darüber eine knarrende Holzterrasse, die nach oben führt. Holzdielen, zwei Katzen am Fenstersims in der Sonne. Sie blinzeln nur, als sie uns sehen. Rechts und links Zimmer, Schlafzimmer, Kinderzimmer voller Spielzeug, ein Bad, blitzblank neu. Hier wohne ich und meine Drei, sagt Anne. Auf der anderen Seite Sophie, Lars und Rene. Noch ein Stockwerk nach oben: Kinderzimmer, Bad, ein Büro mit Schreibtisch und Computer, Ordner in einem Regal. Ein Schlafzimmer, schräge Decke, holzverschalt. Hier wohnt Marie mit Ben, Martina und Stephan. Ben sieht sein Zimmer und will spielen, so bleibt er mit Sophie hier. Dann wieder runter und raus auf den Hof, ungefähr 20 auf 20 Meter groß, eingefasst von Haupthaus, Wirtschaftsgebäude und Stall, darüber der Heuschober. In der Mitte ein Brunnen, ein riesiges Vogelhaus, 5 m hoch auf einem Holzpfehl. In der einen Ecke die Laube, an der wir gestern saßen. In der Sonne liegen jetzt zwei Hunde: Der braune Jagdhund Shanty und der Dackel Julius, schon mit grauem Fell. Sie heben nur kurz den Kopf, beachten uns dann aber nicht weiter. Wir gehen rüber zum Wirtschaftsgebäude. Eine Holzterrasse außen führt in den ersten Stock. Eine roh gezimmerte Tür führt in einen dunklen Flur. Links und rechts Zimmer. Kinderzimmer, totales Chaos. Aber auch im Schlafzimmer, im Bad und in der kleinen Stube sieht es nicht besser aus. Matze wohnt hier mit Alina und Franziska. Wir gehen eine weitere Treppe nach oben. Es riecht muffig, die Luft ist abgestanden. Ziemlich heiß hier. Drei Zimmer, Bad, kleine Küche, eine Stube. Die Gardinen sind zugezogen, halbdunkel. Wir gehen in die Stube. Sitzecke mit Fernseher, unbewohnt. Anne öffnet die Gardinen. Sonne scheint durch die Balkontür, die Staubwolke tanzt in den Sonnenstrahlen. Wir öffnen Fenster und Balkontür, lassen Luft herein. Gehen raus. Einige dreckige Gartenstühle und ein Tisch stehen herum, Laub in der einen Ecke. Es ist eher so eine Art Dachveranda mit einem schönen weiten Ausblick auf die Wiesen hinter dem Hof. Kühe, Pferde, Schafe. Ich gehe vor bis zum Geländer und schaue hinunter. Ein Gemüsegarten, gepflegt, von einem niedrigen Holzzaun eingefasst, ein Obstgarten mit alten Bäumen. Dazwischen lange

Wäscheleinen, die Wäsche weht im Wind. Rechts Stallungen, einige Koppeln. Dazwischen Hühner und Gänse, die im Hof und auf der Wiese nach Futter suchen. Unsere Frühstückseier, aha! Wieder unten schauen wir in den Flur im Erdgeschoß, der zu den Wirtschaftsräumen führt. Gerätelager, Dusche. In der Waschküche Berge von Wäsche, eine der Waschmaschinen läuft. Im nächsten Raum die Melkmaschine und ein silberglänzender Edelstahltank, der Durchgang zum Stall. Der Stall ist leer. Meine Nase sagt mir aber, dass er nicht unbenutzt ist. Wir haben zur Zeit 18 Kühe, drei Kälber und einen Bullen, erklärt Anne. Aber unter Tags sind sie draußen auf der Weide. Nach der Erfahrung mit unserer Kuh frage ich ihr ein Loch in den Bauch. Ob die Kühe denn Milch geben, wie das mit dem Melken klappt, wie sie die Milch verarbeiten. Sie beantwortet geduldig alle meine Fragen, während wir aus dem Stall rüber in die Laube gehen: Die wichtigsten Dinge lernt man im Lauf der Zeit, sagt sie bescheiden. Und dann, wie das alles hier anfang, seit der Katastrophe. Was sie alle hier gewonnen und auch verloren haben. Das erzählt sie mit Tränen in den Augen, lehnt sich an meine Schulter. Stille, nur der Wind in den Bäumen, irgendein Scharren irgendwo. Dann ein Ruck: Sie steht entschlossen auf, wischt sich die Tränen aus den Augen. Ohne mich anzusehen geht sie voraus, über den Innenhof, zum Hoftor hinaus und links den Wirtschaftsweg weiter. Der Heuschaber liegt über dem Stall, die Einfahrt für den Traktor führt über eine Rampe nach oben. Etwas weiter unten stehen einige Holzschuppen und Maschinenhallen. Dahinter ein gemauertes, niedriges Gebäude direkt am Bach, der am Hof vorbeifließt. Ein leises Summen wird hörbar, wird lauter, als wir näher kommen. Vor uns eine niedrige Tür aus Eisen, alt: Das Kraftwerk des Guts. Sie sperrt die Tür, quietschend öffnet sie. Lautes Brummen der Maschinen und des Generators. Wir gewöhnen uns langsam an die Dunkelheit. Geschmiedete Schieber, Zahnräder, ein Transmissionsriemen, ein altes Bedienpult mit Zeigerinstrumenten und großen Schaltern und Reglern. Das Werk muss schon sehr alt sein, beeindruckend. An der Seite des Pults einige neue Schalter und Anzeigen. Sie zeigt mir das Typenschild des Generators, 1891. Die Solaranlage ist erst 2006 dazugekommen, über 1000 Zellen. Auf den Dächern des Guts verteilt. Im Anbau 50 Batterien. Und ein Dieseldieselmotor. Der springt ein, wenn im Winter der Bach zufriert und nicht genug Sonne scheint. Aber das ist selten. Das hier, sagt sie, während sie ihre Hand auf den vibrierenden Generator legt, mehr Wert als ein Goldschatz. In diesen Tagen. Sie steht still da, in Gedanken versunken. Ein Moment, dann ist sie zurück in der Wirklichkeit und wir gehen hinaus in die strahlende Sonne. Sie versperrt die Tür, hängt den großen Schlüssel zurück an den rostigen Nagel am Türsturz. Die einzige Tür, die hier versperrt wird. Wegen der Kinder, sagt sie. Wir gehen weiter den Weg hinunter. Rechts das letzte Gebäude des Guts: Ein kleines Häuschen, niedrig. Bank und Tisch vor dem Haus, die Sonne scheint darauf. Das war das Austragshäusl, aber sie haben es zum Ferienhaus umgebaut, mit Bad, kompletter Küche. Ferien auf dem Bauernhof, Kühe streicheln und so weiter, du weist schon, sagt sie lachend. Hier wohnen Gretl und Jochen. Der Weg führt weiter entlang am Bach. Die Wiesen voll hohem Gras, Bäume und Büsche den Bach entlang, Vögel zwitschern, Bienen summen. Elisa läuft neben mir her, spielt mit Steinen am Weg, klettert zum Bach runter. Planscht rum. Wir setzen uns auf die Wiese am Wegesrand. Jeder kann machen was er will, aber eigentlich will keiner. Das Leben hat was dazu gewonnen. Es zofft schon mal, das verfliegt schnell wieder. Man ist froh, dass man nicht mehr allein ist. Wir schauen Elisa beim spielen zu, beobachten die Vögel, lassen uns von der Sonne wärmen. Es ist schon richtig sommerlich. Die Zeit verfliegt. Erst als Elisa mit lautem Platsch im Bach landet, heult, finden wir ins jetzt zurück. Ich ziehe sie raus: Außer total nass nichts passiert. Ich nehme sie auf den Arm und tröste sie. Wir gehen zurück. Es ist Mittagszeit. Wir sind sicher schon vermisst worden. Als wir durchs Hoftor gehen springt Leo auf, der auf der Bank am Brunnen gesessen und auf mich gewartet hatte. Er fühlt sich scheinbar nicht so wohl wie Agnes, die mit Melanie und den anderen Kindern im Hof herumtollt. Er hilft mir, Elisa umzuziehen. Wir sind noch nicht fertig, da bimmelt die große Schiffsglocke: Mittagessen! Weil so schönes Wetter ist essen alle in der Laube im Hof. Matze kommt mit einem dampfenden Topf aus der Tür, Gretl kurz darauf mit einer großen Reine hinterher. Wir gehen über den Hof. In der Laube duftet es herrlich nach Essen: Gebratenes Fleisch, eine Seltenheit bei uns. Die Kinder kommen herbei als sie das Essen sehen. Alle sind beisammen. Matze schneidet das Fleisch, Sophie verteilt Nudeln mit Soße. Die Gespräche verstummen, Besteck klappert, schmatzen. Es ist Rinderbraten, im Ofen gebraten, wunderbar. Elisa kriegt nur Nudeln mit Soße, isst selber. Ich schiebe ihr hin und wieder ein Fleischstück in den Mund. Dazu Rotwein. Bald ist aufgegessen, ein Lob an die Köche von Leo und Agnes. Elisa und Ben sind quäkig, müssen ins Bett. Ich begleite Marie in ihre Wohnung. Wir wickeln unsere beiden, dann lege ich Elisa in Maries Bett. Ich schließe leise die Tür, Marie und ich gehen wieder runter zu den Anderen. Die Kinder sind schon weg; war ja zu erwarten. Die Erwachsenen sitzen da, trinken Rotwein, erzählen. Wir setzen uns dazu, trinken mit. Die Stimmung wird ausgelassen. Ich fühle mich so wohl wie schon lange nicht mehr. Ich lobe Matzes Braten. Überhaupt, was es hier alles gibt: Gutes Brot, Milch, und vor allem Käse. Matze ist etwas verlegen, schiebt das Lob für den Braten an Gretl weiter. Das Fleisch ist von einem Kalb, das geschlachtet wurde. Eigentlich sollte es ja eine Kuh sein. Man hat sich aber umentschieden. Es gab nämlich noch einen weiteren Grund für die Schlachtung: Man wollte Käse machen, und das funktioniert nur, wenn man das Lab aus dem Labmagen eines Kalbs hat. Man braucht zwar nicht viel dafür, aber ohne geht's nicht. Ich frage, woher er das alles weiß und kann, da wirft Sophie ein: Matze ist von Beruf Förster, und sein Vater war Tierarzt, da lernt man wohl allerhand. Matze nickt: Mein Vater hat mich, als ich klein war, immer mal wieder raus zu den Bauern genommen um zu helfen. Ich hab sehr viel über Tiere von ihm gelernt. In den letzten Jahren war ich wohl mehr Schreibtischtäter. Bei der Forstverwaltung in München. Aber manches verlernt man eben nie. Ein Kollege hatte ein Revier im Münchner Osten, da sind wir dann mal immer wieder auf die Pirsch gegangen. Das ist der

Aufhänger für die Geschichte von unserer Jagd: Leo und ich und das Wildschwein. Matze amüsiert sich köstlich. Er ist aber schlussendlich beeindruckt über den Erfolg, so aus dem Buch gelernt. Er meint, er würde uns mal mitnehmen und uns die Feinheiten zeigen. Das freut mich natürlich sehr, auch Leo würde wohl schon wieder so ein leuchten in den Augen kriegen, wenn er das gehört hätte.

Was mich momentan am meisten interessiert, ist, wie sie das mit der Milchverarbeitung hinkriegen. Die Melkmaschine ist so fast das wichtigste, sagt er. Bei 18 Kühen ist das schon eine zähe Sache, so von Hand. Die Milch landet im Tank, da wurde sie früher dann von der Molkerei abgeholt. Pasteurisieren und Haltbarmachen kann nur die Molkerei, also geht nicht. Das heißt, man kann sie nicht länger als zwei Tage aufheben, bevor sie sauer wird. Jogurt geht, den haben wir angesetzt mit Jogurt aus dem Supermarkt, da gibt es welchen, der lebendige Kulturen hat. Wenn man einen Rest übrig lässt kann man ihn dann fürs nächste Mal zum ansetzen nehmen. Sahne ist auch kein Problem: Wenn man die Milch etwas stehen lässt, einfach abschöpfen. Davon bekommt man Butter, nur lange genug mit dem Mixer schlagen. Aber wir hatten immer mehr Milch, als wir so verarbeiten konnten. So hatte ich die Idee mit dem Käse. Das machen sie auf den Almen auch so. Wir benutzen eine große Wanne. Zuerst ein altes Leinentuch reinlegen, dann die Milch und das Lab dazu, etwas rühren, und die Milch fängt an zu flocken. Nach zwei Stunden hat man einen Milchbrei, eigentlich schon Käsebrei. Zu zweit oder dritt muss man dann den Batzen mit dem Tuch aus der Wanne heben und das Wasser rausdrücken, soweit wie möglich. Das ist das schwerste an der Sache. Wir packen die Käsemasse dann in eine Holzform und lassen sie weiter trocknen. Das ganz dauert natürlich etwas, so zwei Wochen. Dann raus damit und noch liegen lassen. Während der Zeit muss man den Käse dann immer wieder umdrehen und mit Salzlake einreiben, aber dann ist er echt gut. Da stimmen alle zu. Ich will noch wissen, wie sie denn das mit dem schlachten des Kalbs gemacht haben. Ich hatte ja schon ganz schöne Probleme mit dem vergleichsweise kleinen Schwein. Das war auch für uns ziemlich schwierig, erzählt Matze. Wir haben nach dem Schlachten Stricke um die Hinterläufe gebunden und mit zwei Flaschenzügen hochgezogen. Für das Aufbrechen und zerlegen haben Jochen und ich fast den ganzen Tag gebraucht, und die Mädels noch mal einen Tag, um das Fleisch zu verarbeiten und einzufrieren. Wieviel habt ihr denn noch, will ich wissen. Ja, so genau weiß ich das auch nicht, antwortet Matze, aber es ist noch einiges da. Für ein ordentliches Fest reicht noch! Alle lachen. Anlass zu feiern hatten wir wohl alle in letzter Zeit eher wenig, denke ich, ab jetzt könnte es ja vielleicht wieder mehr werden.

Ungefähr um drei Uhr höre ich Elisa über uns plappern und hole sie und Ben runter. Die Beiden vertragen sich gut, setzen sich zusammen auf den Boden im Hof und fangen an, mit den Kieselsteinen des Hofes zu spielen. Die Großen höre ich hinter dem Haus toben. Inzwischen sind bis auf Anne alle Erwachsenen verschwunden. Ich lehne mich zurück an die sonnenbeschienene Hauswand, schließe die Augen. Der Wein macht mich müde und ich döse vor mich hin. Anne hat sich neben mich gesetzt, ihren Kopf an meine Schulter gelehnt, und ist eingeschlafen. Ich genieße ihre Nähe.

Ein Knall und lautes Geschrei schrecken mich aus dem Schlaf. Ich blinzle verschlafen. Die Horde stürmt aus dem Wirtschaftsraum hinaus in den Hof. Die Tür ist krachend an die Hauswand gedonnert. Einmal um den Brunnen geht die wilde Jagd und zum Hoftor hinaus. Elisa schaut erschrocken den Kindern nach, lässt sich dann aber nicht weiter stören und spielt weiter mit ihren Steinen und einigen Autos, für die sie Straßen baut. Die Kinder hatten Gesellschaft auch sehr vermisst. Leo hatte sich augenscheinlich anfangs in der Gruppe sehr zurückgehalten, sonst eigentlich ungewöhnlich für ihn. So wie es aussieht hat sich das gelegt. Ich hatte ihn ziemlich weit vorne in der Meute gesichtet.

Ich bin allein in der Laube. Die Sonne steht bereits hinter dem Gutshaus. Schon nach fünf. Ich gehe rüber in die Küche, wo Gretl schon am Abendessen werkelt. Hätte sie nicht so graues Haar würde man sie auf 50 schätzen. Kein bisschen alt, so voller Energie. Ich würde gerne mithelfen, aber sie schickt mich auf die hintere Koppel, die Pferde reinbringen. Marie sehe ich in der Laube, sie passt auf die zwei Kleinen auf. So gehe ich durchs Wirtschaftsgebäude zu den hinteren Ställen. Ich finde Anne im Pferdestall, mistet. Sie hat jetzt eine ausgefranste Stallhose und Gummistiefel an, ein dreckiges T-Shirt, ihre Haare mit einem Tuch nach hinten gebunden. Ich helfe ihr, aber es ist kaum mehr etwas zu tun. Wir füttern und gehen dann Richtung Koppel. Ich erzähle ihr von Rocke, meinem Schwarzen. Ich bin in letzter Zeit wieder zu wenig geritten, hatte sehr viel Zeit dafür verwendet, die Gegend abzusuchen. Vier Pferde stehen am Gatter und warten schon auf uns. Anne öffnet es und wird begrüßt. Sie nimmt den stürmischen kleinen Braunen, Boccacio, und Solitär, einen stämmigen Schwarzen. Das ist meiner, sagt sie, während sie ihn am Hals und Kopf streichelt. Er sieht meinem Schwarzen ziemlich ähnlich, denke ich. Frodo, ein Brauner, ungefähr 1,65 groß und Nico, ein hellbrauner Haflinger mit blonder Mähne kommen mit mir. Wir gehen den Koppelweg zurück zum Stall. Meine beiden sind ziemlich unruhig, stänkern miteinander. Anne ruft laut von vorne, ich soll sie nur kurz halten, das wär manchmal nötig. Vom Seitenweg sehe ich die Kuhherde antrotten, dahinter Melanie und Agnes, Leo, Rene und Lars. Die Mädchen sind hinter den Kühen kaum zu sehen, aber nicht zu überhören. Die Tiere lassen sich von dem hüh und hott nicht beeindrucken. Rene und Lars sind ungefähr so alt wie Leo, aber etwas kleiner. Man sieht ihnen die Lausbuben an: Hellbraune, halblange, durchwühlte Haare. Kampfspuren an Gesicht und Händen. Löcher und Risse in der Jeans, dreckig von oben bis unten. Sie laufen hinter den lärmenden Mädchen her, mokieren sich sichtlich, lachen und spotten. Die Mädchen blöken zurück. So geht das immer noch vor und zurück, als sie mit den Kühen am Pferdestall vorbei

Richtung Kuhstall trotten. Ich sage nichts. Als die Pferde in den Boxen und gefüttert sind gehen Anne und ich hinterher. Matze ist schon beim melken. Die Melkmaschine surrt. Ich erzähle von meinem Reifall im Starnberger Wald, mit den schottischen Rindern auf der Lichtung. Matze und Anne lachen. Matze meint, das läge wohl eher an mir, nicht an der Kuh. Ich verteidige mich, aber da bin ich an den falschen geraten. Matze schiebt mir einen Melkschemel zu, einen sauberen Eimer, drängt mich zu einer der Kühe. Ich versuche mich zu drücken, aber da ist nichts zu machen. Ich setze mich also, versuche mein Bestes, unter genauester Beobachtung von Anne und Matze selbstverständlich. Ich zupfe, knete, quetsche, kein Tropfen. Matze und Anne lachen lauthals. Matze schiebt mich weg, setzt sich: Und siehe da, das flutscht. Ich stehe da, den Mund offen und schaue zu: Ja, der kanns, der Matze. Dann lässt er die Maschine ran, kommt zerzaust hoch. Er hakt nach wegen der schottischen Rinder. Es waren so zehn bis zwölf, soweit ich mich erinnern kann. Matze meint, wenn sie so ohne Unterstand und Futter den Winter überlebt haben, dann wären sie auch für das Gut interessant. Man könnte sie einfangen und auf einer der Außenweiden lassen. Nur alle paar Tage nach ihnen sehen. Dann hätte man mehr Tiere ohne Mehrarbeit. Anne nickt. Ob ich den Platz wiederfinden würde wollen sie wissen. Ich überlege kurz: Es ist schon einige Zeit her, aber ich denke schon. Das müssen wir organisieren, meint Anne, verschiebt das aber aufs Abendessen.

Inzwischen bringen Matzes Töchter Alina und Franzi zusammen mit Martin und Stephan, Maries beiden Großen, mit Shanty die Schafe rein und treiben sie in den Obstgarten. Obwohl Franzi mit 9 die älteste der Gruppe ist, haben sie die Herde gut im Griff. Der Knäul entwirrt sich problemlos und die Tiere passieren einer nach dem anderen den schmalen Pferch. Alina wirft ihn nach dem Letzten mit Schwung zu und hakt ihn ein: Profiarbeit. Ich schaue Anne und Matze an, sichtlich beeindruckt. Ja, die haben das schon gut drauf, sagt Matze, sichtlich stolz auf seine Töchter. Alina und Franzi erobern den Papa im Sturm, holen ein Bussi ab. Aber dann ab mit den Anderen durch den Stall Richtung Küche. Das Abendessen ruft. Matze und ich melken noch die restlichen Kühe. Mit der Maschine geht das schnell. Zwischendurch erzählt er weiter: Die Milch wird über Nacht gekühlt im Tank gelagert, dann wieder melken morgen früh um sechs Uhr. Danach kümmern sich er und Marie um die Milchverarbeitung. Obwohl sie schon in Übung sind dauert das normalerweise fast bis Mittag, sagt er. Dann helfe ich beim Kochen. Gretl ist Küchenchef, ich werde angelernt, sagt er augenzwinkernd. Die Großen bringen die Kühe raus, die Kleinen die Schafe. Hühner, Enten und Gänse füttern, Stall misten, dann zum Frühstück. Nach dem Frühstück ab in die Schule. Wie, was Schule? frage ich verwundert. Ja, in der großen Stube, Gretl ist die Lehrerin. Eigentlich vom Gymnasium, aber das ist ja heute egal, sagt er. Obwohl sie die ganze Meute auf einmal hat läuft das erstaunlich gut. Sie hat Nerven, Hut ab, sagt er.

Wir sind fertig und schlendern langsam Richtung Küche. Die Schiffsglocke zerreißt einem fast das Trommelfell. Franzi ist am bimmeln wie verrückt, voll aufgedreht. Matze wirft ihr einen strengen Blick zu. Sie senkt den Kopf, lässt den Strick los und fetzt um die Ecke. Ruhe.

Es gibt Brot, Käse, Butter, frischen Salat, Radi, kalten Braten vom Mittag. Alle bis auf Jochen sitzen schon am großen Tisch. Nicht lange und er kommt angedampft. Er hat einen blauen, schmierigen Overall und dreckige Holzschuhe an, die er nach einem straffen Blick von Gretl neben der Tür abwirft und sich schnaufend dazusetzt. Alle langen kräftig zu, geklapper und schmatzen, geschubse zwischen Leo und Rene, kichern bei den Mädchen. Als der große Hunger gestillt ist hat jeder eine Geschichte zu erzählen:

Die Kinder haben ihre Art von Hofbesichtigung gemacht: Heuschober, Stall, Hühner und Gänse, Bach, Baumhaus. Und jede Menge Unsinn gemacht. Alle erzählen gleichzeitig. Und sie wollen, das allerwichtigste auf der Welt, unbedingt hier übernachten. Begeisterung bei allen. So aufgedreht und glücklich habe ich meine Kinder schon lange nicht mehr gesehen. Sogar Elisa, obwohl sie noch nicht reden kann, scheint mir sehr zufrieden zu sein. Sie kaut an ihrem Brot herum, stopft sich Käse in den Mund. Leo und Agnes haben schon alles abgemacht. Die Klamotten aus dem Auto geräumt, Bett gemacht. Ich bräuchte nur noch ja zu sagen. Ich schaue in die Runde. Elisa kann bei Ben schlafen. Und für mich würde sich auch ein Platz finden, sagt Marie und zwinkert mir zu. Mir bleibt kaum etwas anders übrig als zuzustimmen. Kaum gesagt, sind die Großen im Sturm aus der Küche. Leo und Agnes sagen mir noch mit Bussi Gute Nacht, und schon sind auch sie draussen. Ihre Art den Tag voll Hallo zu beenden, unbeobachtet.

Ich räume erst mit den Anderen ab und bringe dann mit Marie Elisa und Ben ins Bett. Obwohl es erst sieben ist, fallen ihr schon die Augen zu. Wickeln und umziehen ist schon zäh. Bens Bett ist so groß, dass auch Elisa leicht Platz findet. Schnuller. Ich gehe mit Marie wieder runter. Sie freut sich sichtlich, dass die zwei sich so gut verstehen. In den Kinderzimmern noch Geplapper. In der Runde wird mit Wein angestoßen, alle freuen sich über den vergangenen Tag. Es war heute sowas wie ein Feiertag. Wegen uns, sagen sie. Wir sind zu wenige hier, sagt Anne, wir werden kaum fertig vor lauter Arbeit. Aber es war ein schöner Tag, Entspannung hatte jeder nötig. Ja, entspannend war es auch für mich gewesen. Die Sonne genießen, kaum etwas zu tun zu haben, die Verantwortung für einen Tag abwerfen. Ich bedanke mich bei allen, schwärme über alles hier. So entrückt von der restlichen leeren Welt. Und ernte eine Einladung, hier zu bleiben, aber mindestens bald wieder zu kommen. Ja, bleiben würde ich nur heute Nacht. Daheim wartet Rocke, mein Garten, mein Zuhause. Aber wiederkommen werde ich gerne, schon der Kinder wegen. Aber nicht nur. Gegen Neun, die Sonne ist noch nicht ganz

untergegangen, drängen die meisten schon Richtung Schlafkammer. Aufstehzeit ist für fast alle um fünf Uhr. Ich hole meine Sachen. Anne gibt mir eines der unbenutzten Zimmer im ersten Stock. Aus den anderen Zimmern unüberhörbar lachen, knarzen, hüpfen, Kissenschlacht, gerenne, kichern. Als gegen zehn immer noch keine Ruhe ist gehe ich rüber. Finde Agnes schnaufend mit Melanie unter der Bettdecke, putzmunter. Alina und Franzl mit hochrotem Kopf auf dem anderen Bett herumhüpfend. Ich scheuche daraufhin die Beiden heim in ihre Betten und verfrachte Agnes in ihres. Protest, aber dann nach zehn Minuten, erstaunlich ruhig. Von Leo war eh nichts zu hören. Wahrscheinlich zum umfallen müde.

Hahn kräht, Kühe muhen, Hund bellt, getrappel im Flur, Klospülung, Wasser rauscht. Wer soll da schlafen? Ich drehe mich um und schaue auf die Uhr: Kurz vor sechs. Drehe mich zurück, Kopf unter die Decke. Hilft nichts. Was solls. So früh bin ich schon lang nicht mehr aufgestanden. Nein, stimmt nicht, gestern erst. Waschen, anziehen. Ich schaue nach den Großen: Schon ausgeflogen. Ben und Elisa sind auch schon wach. Marie macht beide fertig. Ich helfe Gretl in der Küche. Um sieben ist Frühstück. Das ist Normalzeit hier, gestern war Ausnahme. Die Kinder waren schon im Stall, die Kühe und Schafe sind schon draußen. Leo und Agnes schmieden bereits Pläne für heute. Die anderen Kinder sind merklich zurückhaltend: Schule ist! Erst am Nachmittag ist wieder frei. Nachdenkliche Stille bei den Beiden. Ich benutze die Gelegenheit für ein Machtwort. Daheim wartet Rocke auf Futter, das Gemüsebeet auf Wasser. Protest, Diskussion. Aber erstmal nichts zu machen: Wir fahren kurz nach dem Frühstück. Ein fröhlicher Abschied im Hof, beleidigte Gesichter im Auto. Nach dem Versprechen, heute Nachmittag wiederzukommen, dann auch dort strahlende Gesichter. Zuerst die alltäglichen Aufgaben, das sind daheim aber nicht wirklich viele. So sind wir kurz nach Mittag bereits wieder auf dem Rückweg. Mit ordentlich Gepäck. Beim Mittagessen hatte ich mich von meinen beiden Großen weich klopfen lassen: Sie wollen wieder übernachten. Aber nicht nur heute, sondern einige Tage. Als wir ankommen verschwinden Leo und Agnes wie der Blitz. In Abständen höre ich ihre Stimmen aus dem Gejohle der Meute hinter dem Hof heraus, aber für den Rest des Tages sehe ich sie nicht mehr. Elisa wäre schon im Auto eingeschlafen, wenn wir sie nicht wach gehalten hätten, und so fliegt sie sofort zu Ben ins Bett. Ich für mein Teil versuche mich nützlich zu machen, helfe Anne beim Wäsche aufhängen, Sophie beim Stall, Matze beim Käse wenden. Obwohl alle zu tun haben ist immer Zeit für ein Lachen und ein Wort. Die Zeit verfliegt. Erst die Abendessensglocke sagt: Sechs Uhr. Da sind dann auch meine beiden Großen wieder da, hungrig wie immer. Und genauso schnell im Hof und später in den Zimmern verschwunden. Nachdem Elisa im Bett ist bleibe ich mit Anne und Matze in der Küche zurück. Die beiden kommen noch mal auf das Thema Hochlandrinder zurück. Sie wollen so bald wie möglich sehen, ob die Tiere noch in der Gegend sind. Und sie einfangen natürlich. Ich sehe kein Problem, den Platz würde ich wieder finden. Außerdem wäre ein gemeinsamer Ausritt mit Anne und Matze eine schöne Abwechslung. Matze schüttelt den Kopf, das ist nicht sein Ding: Pferd bitte nur von unten. Alle lachen, Anne grinst Richtung Matze. Das Thema ist wohl gut bekannt. Matze hatte sich wohl eher eine Aktion mit dem Auto vorgestellt. Aber das klappt nicht, weil ich damals über Wege geritten war, die mit dem Wagen nicht passierbar sind. Wenn das so steht, bleibt er lieber hier, sagt Matze. Das könnt ihr auch allein. „Allein“ heißt zum Schluss, dass sich auch Marie anschließen wird. Ich werde morgen Rocke herbringen, und übermorgen sollte frühs aufgebrochen werden. Die Kinder sollen am nächsten morgen mit in die Schule, das war meine Bedingung für die Übernachtung. Die beiden hatten, seit damals die Schulen geschlossen wurden, keinen Unterricht mehr. Ich hatte mich nicht aufrufen können mich als Lehrer zu versuchen, genauso wie ich sehr viele andere Dinge vernachlässigte. Anne freut sich über den Zuwachs in ihrer Gutsschule und sagt zu, ohne mit Gretl zu sprechen. Wenn Elisa bei Gretl bleiben kann ist es kein Problem bis Mittag wieder hier zu sein, verspreche ich. Es ist abgemacht.

So führt am nächsten Morgen nach dem Frühstück der Weg auch meine Drei in die große Stube des Gutshauses, um mit den anderen die Schulbank zu drücken. Begeisterung ist etwas anderes, wie mir scheint, aber sie trotten bei weitem nicht so missmutig in Richtung Stube wie früher in die Schule. Elisa setzt sich zu Ben in eine Ecke während sich die andern an den großen Tisch setzen. Agnes ist ungefähr so alt wie Melanie und Franzl, gehören in die mittlere Gruppe von 9-11. Leo ist so alt wie Rene und Lars, die gehören mit 13 und 14 schon zu den Großen. Martina, Stephan und Alina sind die kleinsten, von 4-7. Sie sitzen jeweils zusammen, bekommen die gleiche Aufgabe. Elisa findet das sehr aufregend. Gretl führt strenges Regiment, hat die Kinder im Griff. Bald kehrt Stille ein. Als sich niemand der großen Kinder um sie kümmert trottet Elisa zu Ben zurück, der schon auf sie wartet. Alles scheint in guter Ordnung zu sein und so mache ich mich auf den Weg, um Rocke in sein neues, schöneres Zuhause zu bringen. Als ich zu Hause bin und zu Rocke rüber gehe ist er recht grantig mit mir, zeigt mir deutlich, dass er von mir vernachlässigt worden ist die letzten Tage. Aber ein paar Karotten, die ich aus dem Gemüsebeet der Kinder geklaut habe, stimmen ihn rasch um. Seine Widerspenstigkeit kommt allerdings zurück, als er merkt, dass er in den Pferdetransporter muss. Eine Prozedur, die er schon immer mit Ablehnung quittiert hat. Aber so lang ists auch wieder nicht her und nach einigem hin und her ist er dann doch drin - und ich auf dem Rückweg. Als wir ankommen haben Anne und Sophie mir schon eine Box hergerichtet, aber er darf sofort auf die Koppel zu den Anderen. Wir wollen sehen, ob er sich mit Nico verträgt und bleiben daher in Sichtweite. Zwei Hengste auf einer Koppel, das kann ein Problem werden. Aber Rocke bleibt erstmal auf Abstand, fängt an zu grasen und wir haben erstmal genug gesehen. Es ging jedenfalls nicht sofort los. Was da noch kommt bleibt abzuwarten. Nico gehört Marie, sie hat ihn sozusagen adoptiert. Auf dem Rückweg zum Hof erzählt sie mir

einige Abenteuer, die sie mit ihm bei diversen Ausritten schon erlebt hat. Ich freue mich schon sehr auf den gemeinsamen Ausritt morgen. So verbringen wir den restlichen Tag mit Vorbereitungen und den üblichen Arbeiten am Hof. Elisa hat wie immer mit Ben Mittagsschlaf gehalten, den Nachmittag mit spielen verbracht. Als sie mich jetzt aus dem Stall kommen sieht scheint es, als wäre ihr meine lange Abwesenheit erst jetzt aufgefallen. Sie rennt mit ihren kurzen Beinchen quer über den Hof in meine Arme, den armen Ben ganz vergessend. Erst beim Abendessen sehe ich Leo und Agnes und frage sie nach ihrem ersten Schultag heute Vormittag. Für alle gab es Lesen und Schreiben, Rechnen, Naturkunde. Gretl schaut bei allen genau zu, erklärt und bessert nach, sagen sie. Etwas kleinlaut müssen sie zugeben, dass ihnen die andern Kinder voraus sind. Die andern kichern. Gretl wirft einen strengen Blick in die Runde worauf sofort Stille einkehrt. Kein Problem, sagt sie, das ist bei uns bald aufgeholt. Aber Zeit wird's. Ich lache. Meine Zwei auch.

Ich mache Rocke fertig, Anne Solitär und Marie ihren Nico. Ich bin noch etwas verschlafen. Das sieht man wohl, denn die Mädels lachen. Es braucht wohl noch Gewöhnung an das frühe aufstehen. Ich bin workarg, brauch nen Kaffee. Ich füttere Ben und Elisa, Marie macht Brotzeit für alle. Ich bin inzwischen munter und wir diskutieren die genaue Route. Vom Hof bis nach Starnberg und zurück sind es fast 40 Kilometer, wenn wir die kürzeste Strecke nehmen. Auf Pferden in einem Tag leicht zu schaffen. Aber: Finde ich die Stelle gleich wieder? Müssen wir die Rinder vielleicht erst suchen? Vielleicht lahmt eins der Pferde? Überrascht uns ein Unwetter? Ungewiss. Kein Handy um kurz Bescheid zu sagen oder Hilfe zu holen, wie früher. Man ist auf sich gestellt. Daher nehmen wir reichlich Proviant mit, einige Decken, die langen Reitmäntel, Gewehr und Munition, Seile und das Notfallpaket. Man kann nie wissen. Die Pferde haben gut zu tragen. Wir hinterlassen die genaue Route. Wenn wir in vier Tagen nicht zurück sind werden sie uns suchen. Elisa und Ben bleiben bei Sophie und Gretl. Matze hat versprochen, nach den Großen zu sehen. Fast alle verabschieden uns am Stall hinter dem Haus. Elisa und Ben weinen.

Wir reiten rasch den Koppelweg nach Süden, auf den Wald zu, der am Ende der Felder des Guts quer vor uns liegt. Nico und Rocke stänkern. Da ist scheinbar noch nicht klar, welcher der beiden Hengste die Nummer eins ist. Solitär, Annes schwarze Stute kümmert sich nicht darum und legt einen erstaunlichen Schnellschritt vor. Nico muss da schon traben um dranzubleiben. Auch Rocke muss das stänkern lassen und Dampf machen. Streiten sich zwei Burschen, das Mädels freuts. So ist der Wald schnell erreicht. Der Weg führt gerade hindurch und dann in einer weiten Linkskurve nach Osten. Inzwischen steht die Sonne bereits hoch über den Bäumen und es ist erstaunlich warm. Wir reiten erst durch dichten Fichtenwald, später, als wir kurz vor dem Wörthsee sind kommen mehr und mehr Laubwälder vor, die sich an den niedrigen Hügeln aufwärts ziehen. Wir reiten langsam durch das flache Tal hinunter zum Wörthsee, der in der Sonne funkelt. Aber kein Segelboot, kein Schwimmer, kein Kindergeschrei vom Badeplatz dringen zu uns herüber, als wir am Ufer entlang Richtung Hechendorf und Seefeld weiterreiten. Unsere Gespräche verstummen, die Wirklichkeit hat uns wieder einmal eingeholt. Erst als wir aus dem Ort heraus sind legt sich die Beklemmung wieder, die mich bei diesen öden, leeren Stätten immer wieder umfängt. Die Felder ringsum verwildert, auf den Wiesen steht das Gras einen halben Meter hoch. Die vielen Wildblumen dazwischen ziehen Insekten an. Ein Brummen und Vogelgezwitzchen, von uns und unseren Pferden nur wenig gestört. Da kehren auch unsere Heiterkeit und die Gespräche wieder. Der Weg zieht sich über ausgedehnte Felder, die eins nach dem anderen in der leicht hügeligen Landschaft an uns vorbei ziehen. Trotz der Mittagshitze sind unser Pferde noch erstaunlich frisch und wir geben der Versuchung nach, sie in vollem Galopp über Feldwege oder durch ein kurzes Waldstück rennen zu lassen. So erreichen wir bereits kurz vor Mittag nördlich von Starnberg das Mühlthal, ganz in der Nähe unseres Angelplatzes. Inzwischen sind die Bäume fettgrün geworden, die Wiese im Flusstal steht fast meterhoch: Ein idealer Rastplatz. Eines der langen Seile wird zwischen den Bäumen gespannt, die Pferde locker daran gebunden und abgesattelt. Während unseres Mittagessens auf einer der Decken im hohen Gras weiden sie in Ruhe die erreichbare Fläche ab. Anne erzählt von einem Reiturlaub in Niederbayern. Die Gegend landschaftlich ähnlich wie hier. Sie, Sophie und eine ganze Truppe Westernreiter hatten sich in der Nähe von Zwiesel zusammengefunden. Täglich längere und kürzere Ritte gemacht. Wettrennen durchgehender Pferde, steile Wege den Hang rauf und runter waren bei der Gruppe Dauerzustand. Und sie und Sophie mit Anfang 20 mitten drin, je doller desto besser. Ich liege auf dem Rücken und blinzele in die Sonne, die zwischen den Blättern über mir durchspitzt, während ich Annes Reitgeschichten lausche. Der Himmel ist stahlblau, die Luft so klar, wie ich das früher nur einmal in der Karibik gesehen habe. Die Zeit fliegt dahin. So stoppt Marie Annes Geschichte: Es ist schon fast drei Uhr. Wir packen schnell zusammen, satteln und steigen auf. Unsere Pferde sind ausgeruht und sattgefressen, dürfen noch trinken. Jetzt legen wir eine schärfere Gangart vor. Wir müssen versuchen, wieder Zeit aufzuholen, wenn wir heute Abend wieder am Gut sein wollen. So geht es flott das steile Ufer der Würm hoch, um Leutstetten herum Richtung Süden. Wir sind ganz nah, ich erinnere mich an einige Einzelheiten. Ich liege aber einige Male falsch und muss umkehren. So ist es fast fünf Uhr bis wir an Ort und Stelle sind. Und: keine Kühe. Die Wiese ist aber total abgefressen und niedergetrampelt: Es war hier, kein Zweifel. Wir inspizieren die Wiese genauer. Marie stochert in einem der Kuhfladen umher. Ich latsche über die Wiese, ohne genau zu wissen, was ich suche. Old Shatterhand hätte wahrscheinlich nur drei Grashalme angeschaut und auf die Minute genau sagen können, wann hier die Kuh drauf getreten ist, denke ich. Aber ich sehe nichts außer niedergetrampelter Wiese. So latsche ich zurück zu den Pferden. Anne und Marie stehen schon da. Nun wird Kriegsrat gehalten: Marie meint, die Kühe

wären noch vor zwei Tagen hier gewesen, die Kuhfladen waren noch frisch. Wir könnten uns verteilen, in verschiedenen Richtungen suchen und uns in spätestens zwei Stunden hier wieder treffen. Anne meint jedoch, wir sollten das ganze abblasen, uns beeilen und schauen, dass wir noch vor der Dunkelheit wieder am Hof sind. Ich bin für morgen suchen, sonst wäre alles umsonst gewesen. Vor der Dunkelheit zurück zu sein wäre ein echter Gewaltakt. Den Weg zurück in vier Stunden, kaum zu schaffen. Aber Marie meint, die vier Stunden sollten wir heute noch für die Suche nutzen und uns danach ein Plätzchen zum übernachten suchen. Ich hatte mich auf ein gemütliches Abendessen irgendwo gefreut, meine Glieder gerne irgendwo ausgestreckt. Aber Anne ist auch umgeschwenkt: Da ist nichts zu machen. Wir sitzen also auf und reiten den Weg weiter. Bei der ersten Gelegenheit wendet sich Anne nach rechts, ich mich nach links und Marie reitet geradeaus weiter Richtung Süden. Links und rechts hoher Fichtenwald, am Wegesrand Himbeer- und Brombeerbüsche, indisches Springkraut, niedrige Bäume. Kein Sonnenstrahl fällt mehr auf den Weg. Mein Schwarzer ist nicht sehr motiviert nach der flotten Gangart von vorhin, aber ich treibe ihn vorwärts. Wir folgen dem Weg in langsamem Trab. Ich frage mich: Wohin würde ich gehen, wenn ich eine Kuh wäre? Eine Lichtung mit viel Gras ohne Dornen, oder raus aus dem Wald? Ich schaue mich aufmerksam nach links und rechts um: Wird der Wald irgendwo lichter? Ein Kuhfladen auf dem Weg? Ich biege einige Male in einen Seitenweg ein, weil es mir in dieser oder jener Richtung heller erschien. Aber nach kurzer Zeit drehe ich wieder um, bleibe in östlicher Richtung. Der Wald wird eher dichter und dunkler, die Sonne verschwindet tiefer und tiefer hinter den Bäumen. Es ist noch keine Stunde vergangen. Ich sehe ein, dass das wohl eher die falsche Richtung war. Ich kehre um, gebe meinem Schwarzen die Sporen und wir galoppieren den Weg zurück, den wir gekommen waren. So sind wir bereits kurz nach sieben wieder am Treffpunkt. Niemand da. Ich lasse Rocke grasen, lege mich ins Gras, strecke meine Glieder und schließe die Augen. Insekten summen, Vögelgezitscher, das stampfen von Rockes Hufen, Gras rupfen. Nach einiger Zeit leises Hufgetrappel, lauter werdend. Ich setze mich auf, schaue. Nichts zu sehen. Dann Hufe auf hartem Weg, aus der erwarteten Richtung: Marie. Ich gehe ihr entgegen, ein fragender Blick. Sie schüttelt den Kopf, springt vom Pferd, lässt Nico grasen. Nur Wald, einige offene Lichtungen, unberührt. Ich berichte meine Erkenntnisse. Enttäuschung. Wenn Anne auch nichts finden würde? Es wird dämmeriger, die Geräusche des Waldes scheinen lauter zu werden. Fast drei Stunden ist Anne bereits weg, als wir wieder Hufschlag vernehmen. Anne fliegt in vollem Galopp den Waldweg entlang auf uns zu und winkt aufgeregt. Wir springen auf und gehen ihr entgegen, die sie gerade Solitär zum stehen bringt, naßgeschwitzt und laut schnaubend. Los, los, ruft sie, ich habe sie! Wir laufen zu unseren Pferden, aufgesessen und im Galopp den Weg entlang. Nach dem Wegkreuz zieht sich der Pfad durch ein Waldstück weit nach Westen hinüber. Keine Spur ist zu sehen. Dann öffnet sich der Wald plötzlich und der Weg führt in ein weites, niedriges Moorgebiet hinunter, in dessen Mitte ein kleiner See liegt. Sie treibt Solitär den Weg voran, wir hinterher. Auf dem weichen Boden ist der Hufschlag kaum zu hören. Als wir fast am See angelangt sind sehen wir sie: Ungefähr 25 Stück. Sie grasen unverdrossen auf dem breiten Wiesenstreifen am gegenüberliegenden Ufer des Sees, oder sagen wir mal, Weiher. Im flachen Ufer Schilf, quakende Enten am Wasser und auf der Wiese. Einige Büsche und Sträucher, ein Heuschober und ein paar windschiefe Bretterhütten. Wir verlassen den Weg, reiten direkt am Ufer um den See. Als wir noch 100m entfernt sind bleiben wir stehen und steigen ab. Marie bleibt bei den Pferden, Anne und ich gehen langsam weiter. Die Tiere sind nicht ängstlich, der Salzstein vertreibt letzte Bedenken. Wir winken Marie herbei. Sie begutachtet die Tiere mit Kennerblick: Besonders der Bulle ist eindrucksvoll, aber genauso friedlich wie der Rest der Herde. Einige Kälber sind dabei. Wir beratschlagen. Es ist jetzt fast neun, die Sonne steht am Horizont: In einer halben Stunde wird es dunkel sein. Zurück nach Leutstetten dauert es fast eine Stunde, und im Wald wird es noch früher finster sein. Außerdem ist fraglich, ob die Herde morgen noch hier sein würde. Wir beschließen daher, hier zu übernachten. Marie inspiziert den Heuschober. Ist zwar nicht die Nobelherberge, aber noch genug Heu drin für ein halbwegs gemütliches Nachtlager, meint sie. Anne und ich versuchen mit den mitgebrachten Seilen so eine Art provisorische Eingrenzung zu basteln. Das ist zwar kein echtes Hindernis, aber wir hoffen, dass sie sich davon beeindrucken lassen. Wir lassen den Salzstein liegen, das sollte genug sein. Bevor es total dunkel ist suche ich noch rasch Brennholz zusammen und mache auf der Wiese vor unserem Luxushotel ein Feuer, während Anne absattelt und unsere Drei an langen Führstricken an eine der Absperrseile bindet. So können sie noch grasen oder an den See, um zu trinken. Wir setzen uns ans Feuer und machen Abendbrot. Bald ist es stockfinster um uns und das quaken und summen, die Geräusche der Kühe und Pferde werden deutlicher. Wir besprechen, wie das morgen weitergehen soll. Bis hierher an den See ist mit dem Auto oder unserem Viehwagen nicht durchzukommen, viel zu sumpfig. Wir müssen mindestens bis Leutstetten, um vernünftig einzuladen. Wir werden daher morgen versuchen, in Cowboymanier die Tiere bis nach Leutstetten zu treiben, während jemand nach Hause reitet, um Jochen und Matze zu holen.

Lagerfeuerromantik. Anne erzählt uns das betrübliche Ende ihrer Urlaubsgeschichte, die heute Mittag so plötzlich unterbrochen wurde: Während des fünften Tages passierte es, an einem steilen Hang, der erklommen werden sollte. Sophie und Anne waren voller Übermut im Sattel geblieben, hatten ihre Pferde angespornt um den Hang im Sturm zu nehmen. Während Anne auf ihrem Heißsporn mit letztem Einsatz den Grad erreichte, schaffte es Sophies Pferd nicht. Es überschlug sich nach hinten, Sophie wurde abgeworfen und wäre um haaresbreite von ihrem eigenen Pferd erschlagen worden, wenn sie sich nicht noch im letzten Moment etwas zur Seite geworfen hätte. So rutschten beide den Hang hinunter. Unten rappelte sich das Pferd hoch, ihm war augenscheinlich nichts passiert, Sophie hingegen blieb stöhnend liegen. Alle stürzten hin, aber Sophie hatte sich nur einige gebrochene

Rippen und Abschürfungen eingehandelt. Nachdem sich die Aufregung gelegt hatte konnte sie mit unserer Hilfe sogar aufsteigen und langsam heim reiten, obwohl man ihr ansah, wie weh ihr jeder Schritt tat. Die Abschürfungen taten genauso weh, besonders das auswaschen und verbinden war nicht angenehm. Und am nächsten Tag erst: Grün und blau von oben bis unten. Für sie war der Urlaub geschmissen und wir waren daraufhin erheblich weniger leichtsinnig als zuvor. Und das hat sich bis heute gehalten. Nach dieser Geschichte ist es schon verwunderlich, dass Sophie sich wieder auf ein Pferd gesetzt hat, denke ich bei mir. Wir sehen noch mal nach den Pferden und löschen das Feuer. Marie hatte aus unseren Decken ein provisorisches Lager gerichtet auf dem wir wunderbar schlafen.

Am Morgen weckt mich die Sonne, die mir durch das Giebelloch direkt ins Gesicht scheint. Die Mädels sind schon weg, ich höre sie aber unten am See. Ich arbeite mich durchs Heu auf die Vorderseite: Die Rinder sind wenigstens noch da und die Pferde bereits am grasen. Die Beiden sehe ich unten am Wasser: FKK im Moorsee. Ich will gerade verschwinden aber sie haben mich schon gesehen. Sie rufen solange bis ich runter an den See gehe. Ich soll mit den Beiden ein Morgenbad nehmen, rufen sie mir aus dem Wasser zu. Ich bin noch nicht wach: Kaltes Wasser am morgen bringt Kummer und Sorgen. Aber da ist nichts zu machen, die beiden kennen da garnichts. Als ich mich weigere kommen beide aus dem Wasser und zerren mich hinein, Brille und Uhr kann ich gerade noch abwerfen, aber Slip und T-shirt sind fällig. Und dann werde ich noch heftig ausgelacht. Nach einigem grummeln meinerseits mache ich mit ihnen doch noch die Runde im See. Sie sind schneller als ich. Zurück am Ufer sind sie bereits aus dem Wasser und lassen sich auf ungeniert auf der Decke trocknen. Zitternd lege ich mich dazu, nachdem ich meine klatschnassen Sachen zum trocknen in die Sonne gehängt habe. Beide tuscheln miteinander und kichern, das Thema kann ich mir vorstellen. Obwohl Anne schon an die vierzig geht wirkt sie durch ihre kleine zarte Figur nur wenig älter als Marie, die erst Mitte zwanzig ist. Mit ihrem vollen Busen und den dunklen, langen Haaren ist sie eine sehr schöne Frau, um die sich die Männer reißen würden. Ich schließe die Augen und versuche auf andere Gedanken zu kommen.

Die Beiden sind wieder angezogen. Ich quetsche mich ohne Slip in meine Reithose und ziehe die Jacke über den freien Oberkörper. Meine Sachen sind noch lang nicht trocken, obwohl sie im leichten Morgenwind in der Sonne baumeln. Es gibt Frühstück. Immer noch hin und wieder gekichere bei den Beiden. Marie wird heim reiten, sagen sie. Anne und ich sollten versuchen, die Herde bis heute Abend nach Leutstetten zu treiben. So packen wir zusammen. Ich ziehe mein feuchtes T-shirt über: UAHHH. Marie lässt alles Überflüssige hier und kurz darauf sehen wir sie den Weg zurück zum Wald traben. Sie dreht sich noch mal kurz im Sattel um, winkt, bevor sie im Wald verschwindet. Die Pferde haben sich satt gefressen und getrunken. Wir satteln, entfernen die Seile der Einfriedung und bewaffnen uns mit kurzen Stöcken, mit denen wir die Kühe von Sattel aus treiben wollen, den Weg zurück, den wir gekommen waren. Jetzt wird sich zeigen, ob das klappt. Nachdem wir in großem Bogen um sie herum geritten sind versuchen wir sie mit den Stöcken anzutreiben. Aber die Herde kommt nicht in Schwung. Jetzt sollten wir in Wildwestmanier ein paarmal in die Luft schießen, dann wär das kein Problem, sage ich. Anne antwortet mit lauten Heyhey rufen, während sie ihren Großen vorne steigen lässt. Ich brülle mit und verpasse den Kühen einige Schläge mit dem Stock. Und, oh Wunder, langsam setzt sich der Zug in Bewegung. Ich winke zu Anne hinüber: Das wars. Jetzt müssen wir nur noch dafür Sorgen, dass wir alle zusammenhalten und die Richtung stimmt. Langsam trottet die Herde vorwärts, den Weg in den Wald zurück. Zwischendurch bleiben immer wieder einige am Wegrand zurück um zu fressen, aber solange die Herde sich bewegt sind die Abwechler mit ein paar Stubbsern mit unseren Stecken leicht zum weitergehen zu bewegen. Shanty wäre jetzt gut, denke ich. Als wir gegen Mittag kurz vor der Wegkreuzung sind reitet Anne nach vorne und verlegt den ersten Kühen den Weg nach rechts und geradeaus, unterstützt von einigen Heyhey-Rufen. Ich schließe mich von hinten an und der Zug wendet sich nach links Richtung Leutstetten. Anne bleibt stehen bis das letzte Tier vorüber ist und reitet dann langsam neben mir weiter. Ich bin zufrieden, auch wenn das ganze endlos lange dauert. Es ist bereits kurz nach zwei, als wir wieder an der Lichtung im Wald vorbeikommen. Ehe wir es verhindern können verteilt sich die Herde auf der Lichtung und wir schaffen es nicht, sie wieder in Bewegung zu bringen. So beschließen wir, hier erstmal Mittag zu machen und zu warten, ob uns Matze oder Jochen vielleicht entgegen kommen. Als gegen vier noch nichts passiert ist, versuchen wir nochmals, die Herde weiter zu bringen: Ohne Erfolg. So versperren wir die Lichtung mit unseren Seilen und ich reite weiter nach Leutstetten, um die anderen zu erwarten. Rocke war heute krass unterfordert mit dieser Schritteltour, so dass es jetzt ohne weiteres im Schnelltrab in Richtung Leutstetten geht. Als ich aus dem Wald herauskomme und die ersten Häuser des Ortes vor mir liegen sehe ich meinen Kombi mit dem Pferdeanhänger am Wegesrand stehen: Dahinter den großen Viehwagen. Auf der Wiese tollen Agnes und Leo herum. Marie und Matze recken sich hoch. Sie hatten gemütlich in der Wiese auf uns gewartet. Ich komme schnell näher, springe ab und werde von meinen Großen lautstark begrüßt, mit Fragen überhäuft. Ich erzähle alles im Kurzdurchlauf - Anne wartet. So machen wir uns schnell auf den Weg zurück: Ich voraus, dann Marie mit den Kindern im Kombi und dann Matze im Transporter. Ich lasse meinen Großen weit ausgreifen, die letzte Anstrengung für ihn heute. Nach weniger als 20 Minuten sind wir wieder an unserer Lichtung. Matze steigt aus und macht einen Rundgang durch die Herde. Nachdem er zurück ist meint er, es hätte sich gelohnt. Die Rasse wäre nicht nur leicht über den Winter zu bringen, sondern würde sich auch eignen, um sie mit unseren Tieren zu kreuzen. Matze und ich machen die Rampe am Transporter klar, dann wird's ernst. Er hat einige von den Pferdehalftern mitgebracht, die sich die Kühe auch

ohne widerstreben anlegen lassen. Ein Führstrick eingehängt, mit der Reitgerte hinten und dem Salzsteine vorne etwas nachgeholfen, und die erste Kuh klettert relativ problemlos die Rampe hinauf in den Transporter. Während Matze mit den Kindern und Marie die Tiere verlädt, satteln Anne und ich ab und laden die Pferde in den Transporter. Marie lädt Zelt und Schlafsack aus dem Auto. Sie spielt Nachtwache heute. In Leutstetten wäre es ihr zwar lieber gewesen als mitten im Wald, aber: Sie wäre ja nicht allein, meint sie augenzwinkernd. Ich schaue Anne fragend an, die jedoch schüttelt den Kopf. Da dämmerts mir: Ein abgekartetes Spiel! Ich werfe einen genauen Blick in den Kombi: Die Schlafsäcke von Leo und Agnes! Sie haben mich so gebettelt, ich konnte nicht nein sagen. Und sie sind groß genug, sagt Marie. Verdirbs ihnen nicht!

Marie berichtet kurz: Der Rückweg war problemlos. Ich war heute so gegen Mittag zurück am Hof. Natürlich waren alle neugierig auf unser Abenteuer. Nachdem ich berichtet hatte war klar, dass wir nicht alle Tiere auf einmal mitnehmen können und noch eine Nacht bleiben müssen. Leo und Agnes wollten unbedingt mit. Auch als ich sagte, dass ich wachen werde und nicht der Papa hat sie das nicht abgehalten. So sind wir heute Nachmittag extra zu euch nach Hause und haben die Schlafsäcke geholt. Die Beiden haben auch noch nach ihrem Gemüse geschaut, das ist ja wirklich schön geworden. Da haben wir auch noch was fürs Abendessen mitgenommen. Ich schaue immer noch skeptisch drein: Die Beiden hier mitten im Wald lassen? Naja. Während ich noch so dastehe und überlege kommen die beiden rübergeflitzt. Sie ahnen schon, dass ich es weis. Betteln und benzen, Agnes setzt ihre Rehaugen auf: Damit kriegt sie den Papa immer rum. Matze ist fertig, die Entscheidung ist fällig. Ich lasse mich dann doch erweichen. Aber nur, wenn wir den Kombi hier lassen, sage ich. Jubel bei den Kindern - immer noch ein ungutes Gefühl bei mir. Sie helfen Marie beim Zelt aufbauen, sammeln Feuerholz. Ich gebe Marie das Notfallpaket und das Gewehr und helfe ihr noch beim Feuermachen. Wir hängen den Pferdetransporter an den LKW und verabschieden uns, nicht ohne ihnen noch ernste Verhaltensmaßregeln mitzugeben. Dann fahren wir los. Bis wir mit dem schwerfälligen Transporter aus dem Wald raus und zurück am Hof sind wird es schon fast dunkel sein. Dabei muss noch abgeladen und gefüttert werden. Ich bin nervös. Anne beruhigt mich: Marie ist oft alleine unterwegs, weis sich immer zu helfen. Und wenn alles schief läuft haben sie ja das Auto da. Matze redet bereits vom abladen. Er hat sich eine abgelegene Weide ausgesucht. Er will die Tiere erstmal beobachten, sie nicht mit unseren Kühen zusammenbringen, meint er. Erst wenn er glaubt, dass sie gesund sind. Da hat wohl einiges von seinem Vater auf ihn abgefärbt, denke ich. Wir kuppeln den Pferdehänger vor dem Gut ab und Anne kümmert sich um die Pferde während wir weiterfahren. Es dämmt schon. Aber das abladen geht überraschend schnell. So sind wir schon wieder zurück, bevor Anne mit den Pferden fertig ist. Beim Abendessen berichtet Matze, während ich wortkarg rumhänge, in Gedanken bei meinen Großen. Anne nimmt meine Hand, drückt sie leicht, schaut mich aufmunternd an, sagt aber nichts.

Am nächsten morgen kümmere ich mich als erstes um Elisa. Sie hat mich wohl sehr vermisst, will mich nicht mehr loslassen. Es ist das erste Mal, dass ich sie über Nacht allein gelassen habe. Gleich nach dem Frühstück, starten wir zur zweiten Tour. Anne muss Matze beim käsen vertreten. Elisa hängt an meinem Hals und will nicht hier bleiben. Also machen wir uns zu dritt auf den Weg. Je weiter wir kommen, desto nervöser werde ich, versuche es aber nicht merken zu lassen. Es ist fast neun, als wir wieder an der Lichtung ankommen. Als sie den LKW kommen hören laufen uns meine Zwei schon entgegen. Sie erzählen ganz aufgebracht, noch bevor ich ganz ausgestiegen bin. Die Geräusche im nächtlichen Wald haben sie immer wieder aufgeschreckt, sie kaum schlafen lassen. Marie nickt müde, viel geschlafen hat sie nicht. Ich bin erleichtert und bedanke mich immer wieder bei ihr. Aber sie nimmts leicht. Das Zelt ist schon abgebrochen, das meiste bereits eingeladen. Für Elisa ist alles neu, nichts ist sicher. Aber meine Großen passen gut auf. Der Bulle bereitet uns etwas Schwierigkeiten beim Aufladen. Erst als alle Kühe im Transporter sind lässt sich auch er bewegen einzusteigen. Die Kinder wollen im Transporter mitfahren, also fahre ich mit Marie und Elisa im Auto zurück.

Nach dem abladen treffen wir uns zum Mittagessen in der Laube. Allgemeine Glückwünsche zu dem guten Ertrag unserer Expedition. Obwohl wir erst fünf Tage auf dem Gut sind fühle ich mich schon fast wie daheim, wie in einer großen Familie. Ich habe es richtig vermisst, wieder Teil einer Gemeinschaft zu sein. So wie man das ja früher immer war: Teil der Verwandtschaft, der Nachbarschaft, der Firma. Man kann wieder Verantwortung abgeben, mit jemandem reden, mit Gleichgesinnten, Sorgen teilen. Die Kinder sind erstaunlich schnell Freunde geworden, Elisa und Ben unzertrennlich. Anscheinend geht es den Anderen auch so. Nachdem unser Abenteuer nochmal ausführlich erzählt worden ist, alle Fragen der Kinder beantwortet sind, ergreift Anne das Wort:

Durch uns konnte der Viehbestand des Guts verdoppelt werden. Wir hätten durch unsere Hilfe am Hof allen das Leben erleichtert. Wären eine Bereicherung für die Gemeinschaft. Nicht zu vergessen, dass sie uns in diesen wenigen Tagen schon lieb gewonnen hätten. Sie schaut mir fest in die Augen, als sie das sagt. Und sie will wissen, ob wir uns wirklich so wohl fühlen, wie es den Anschein hat. Ich bin etwas verlegen und kann erstmal gar nichts sagen. Das erledigen meine Großen schon für mich: Rufen laut Ja in Runde, wollen für immer hier bleiben. Ich nicke und bin immer noch verlegen. Weis nicht, was ich sagen soll. Anne hilft mir raus:

Heute Vormittag ist der Hausrat zusammengekommen. Es wurde abgestimmt, ob wir Euch einladen wollen, hier zu bleiben. Es gab keine Gegenstimme. Ihr könnt im Haupthaus im ersten Stock einziehen, die Zimmer stehen sowieso leer. Oder ihr könnt im Wirtschaftsgebäude die Dachwohnung nehmen, wenn Euch hier zu viel Trubel

ist. Sie lacht, schaut mich fragend an. Ich muss ein sehr geistreiches Gesicht gemacht haben. Ich weis, das ist etwas plötzlich. Du brauchst auch jetzt nichts zu sagen. Das Angebot steht. Bespreche dich mit deinen Kindern. Schlaf drüber. Wir drängen euch nicht.

Ich finde meine Worte wieder und bedanke mich für dieses unerwartete Angebot. Die Großen wollen mich überreden, gleich zuzustimmen. Auch die anderen Kinder reden auf mich ein. Ich beende das ganze dadurch, dass ich mich mit meinen Kindern auf einen ausführlichen Spaziergang mache. Eine sehr große Runde um das Gut. Elisa ist nicht klar, welche wichtige Entscheidung wir treffen müssen. Sie läuft unbeschwert mit uns, untersucht alles Neue am Wegesrand. Ich mahne eindringlich: Das Leben hier hat nicht nur seine unbeschwertten Seiten: Täglich früh aufstehen, sich um die Tiere kümmern, Schule am Vormittag. Wenn aufwändige Arbeiten anstehen auch am Nachmittag keine Freizeit. Aber für die Zwei ist die Entscheidung schon gefallen: Ohne ihre Freunde wollen sie nicht mehr sein. Dafür würden sie jede Arbeit akzeptieren. Es gibt aber noch etwas: Wir müssten unser altes Haus aufgeben. Das Haus, in dem ihr seit eurer Geburt gelebt habt, sage ich. Nachdenkliches schweigen. Beides kann man nicht haben, das wissen beide. Nach einigem nachdenken sagt Agnes: Wenn Leo umzieht, dann gehe ich auch mit. Leo sagt nichts, schaut mich fragend an. Ich bin unsicher. Eine solche Entscheidung nach nur fünf Tagen. Ich würde gerne noch warten. Mich zieht es sehr hierher. Aber bin ich nicht schon ein bisschen eigenbrödlisch geworden? Kann ich mich wirklich in die Gemeinschaft einfügen ohne zu sehr anzuecken? Die Kinder brauchen andere Kinder, genauso wie ich andere Erwachsene brauche. Sonst verblödet man. Rocke steht auch schon hier. Ich wäge ab, dafür – dagegen. Betretene Stille. Am Schluss überwiegt das Neue, die Entscheidung ist gefallen: Wir werden das Haus so gut es geht dicht machen, sage ich. Für alle Fälle. Alle sind einverstanden. Außerdem möchte ich gerne in die Dachwohnung einziehen. Das ist zwar mehr Arbeit, aber ein bisschen mehr Abstand schadet nicht. Jeder hätte wieder ein eigenes Zimmer, nur etwas kleiner. Das sehen die Großen zwar etwas anders: Lieber Tür an Tür mit ihren Freunden. Da spiele ich aber nicht mit und so bleibts dabei. Den Weg zurück sind die Großen bereits am Pläne schmieden. Als der Hof in Sichtweite ist sind sie schon weit voraus und verkünden die Entscheidung. Als ich ankomme sehe ich freudige Gesichter: Ich werde als neuer Hausgenosse empfangen.

Ein neues Leben

Weil das Leben ohne Gesellschaft so unerträglich und mühselig ist haben wir uns also entschlossen, uns Annes Clan anzuschließen. Es ist uns schwer gefallen, unser Haus, das ich mit so viel Mühe erbaut habe und das so viele Erinnerungen in sich trägt, verlassen zu müssen. Aber ohne Strom und Wasser, ohne Nachbarn, nur wir Vier, das war auf die Dauer nicht erträglich.

Inzwischen sind zwei Wochen vergangen, es ist Anfang Juli. Wir haben seit unserer Entscheidung umzuziehen immer auf dem Hof übernachtet. Die Zeit war ausgefüllt mit Arbeit. Die Dachwohnung wurde entrümpelt, trotz der gemütlichen Einrichtung schmeißen wir einen großen Teil raus. Bad und Küche werden gründlich sauber gemacht, die Wohnung stand ziemlich lange leer. Die dunkle Holzdecke im Wohnzimmer wird weiß gestrichen. Das macht das Zimmer heller und unsere Möbel aus dem alten Haus passen besser. Leo und Agnes streichen ihre Zimmer selber. Marie und Gretl passen auf Elisa auf. Jochen hilft mir beim streichen und herrichten, er ist so das Universalgenie am Hof: Wenn irgendetwas nicht funktioniert ruft jeder nach ihm. Jochen hat Automechaniker gelernt, war aber zuletzt Maschinist auf einem Binnenschiff, einem Schubleichter. Die Motoren in Autos sind Spielzeug, sagt er immer: Beim Schiffsdiesel geht's los. Er erinnert mich irgendwie an Johann das Gespenst, den Maschinist von „Das Boot“, so schlaksig wie er ist. Dazu der ölige Blaumann, selbst wenn er mir beim streichen hilft. Aber eine Seele von Mensch. Wir haben uns auf Anhieb verstanden.

Die zweite im Renovierungsboot ist Tina, die große Tochter von Anne. Sie hat mir in der Küche geholfen, mir die Gardinen aus dem alten Haus geändert. Eigentlich für alles und nichts zuständig hilft sie am Hof, wo immer sie kann. Mit 19 ist sie vom Alter her ein Einzelkämpfer in der Gesellschaft. Sie gehört für die Kinder schon zu den Erwachsenen. In den Augen der Erwachsenen wird sie noch nicht für voll genommen. Das kommt sicher auch daher, dass sie nur ungefähr 1,60 groß ist, ein piepsiges Stimmchen hat und anderen gegenüber erstmal zurückhaltend ist. Man darf sich vom ersten Eindruck aber nicht täuschen lassen: Sie ist für ihr Alter erstaunlich selbständig und gewandt im Umgang mit allen. Sie hat ein gutes Gespür im Umgang mit Tieren, reitet hervorragend, hat uns immer wieder mal bei unseren Ausritten begleitet. Ihr gehört Boccacio, ein kleiner Brauner, aber ziemlich wild und gut schnell. Wenn wir im alten Haus waren, um nach dem Gemüse zu sehen oder schon die ersten Kisten zu packen war sie meist mit von der Partie.

Jetzt ist die Wohnung fertig. Der große Umzug steht an. Habt ihr schon mal ein Gemüsebeet umgezogen? Wir schon. Radieschen und Karotten sind geerntet, Gurken, Kohlrabi und Tomaten werden ausgegraben und die Pflanzen sorgfältig in Töpfen in offene Schachteln gestellt. Hoffentlich verübeln sie uns diese Prozedur nicht, nachdem wir sie mit so viel Mühe großgezogen haben und sie schon erste Früchte tragen. Am Hof hat Sophie uns einen Platz in ihrem Gemüsegarten vorbereitet. Sie ist guter Dinge.

Als nächstes steht der Tankzug an, den Jochen zum Hof bringt. Ein passender Kastenaufleger ist bald gefunden und wird unser Umzugswagen. Wir verbringen einige Tage im alten Haus um zu packen. Sie bringen schmerzliche Einschnitte für alle: Nicht alles kann mit. Erst jetzt, als der endgültige Abschied vom alten Haus ansteht, zieht es sie zurück in ihre alten Zimmer. Sie wollen dann noch einmal in unserem alten Haus übernachten, bevor wir endgültig umziehen. Es ist unser letzter Abend. Alle Kisten sind gepackt. Morgen kommen Jochen und Matze mit dem großen Truck. Wir sitzen auf der Terrasse, machen Abendbrot, wortkarg. Der Abschied lastet schwer auf ihnen, auf allen. Ich erinnere mich an schöne Tage, laue Nächte. Wie oft haben wir hier gegessen, Jenny und ich. Mit Freunden, alten Freunden. Getrunken, gegessen, geredet. Den Kindern auf dem Rasen zugeschaut, wenn sie mit ihren Freunden herumtollten. Vorbei. Die Kinder bewegen wohl ähnliche Gedanken. Agnes drückt sich an mich, ganz still. Kein Wort von mir kann sie trösten. Ein innerer Drang treibt uns zu dem kleinen Fleckchen hinter dem Haus. Wir stehen schweigend da. Ich habe Tränen in den Augen, versuche sie zu verbergen, um es den Kindern nicht noch schwerer zu machen. Agnes kullern die Tränen über die Wangen als sie zu mir hoch schaut und fragt: Können wir Mama oft besuchen? Da kann auch ich die Tränen nicht länger zurückhalten. Ich kniee mich hin, nehme sie in den Arm und nicke. Bringe kein Wort heraus. Leo steht stumm da, nimmt nur Agnes Hand und weint leise vor sich hin. Es wird ein trauriges „Gute Nacht“ an diesem Abend.

Der nächste Tag kommt. Alle Möbel und die restlichen Kisten müssen aufgeladen werden, es ist keine Zeit zum Nachdenken. Erst als ich vor der Abfahrt noch einmal durch die halbleeren Räume gehe, zum letzten Mal die Haustüre schließe ist mir klar, dass das jetzt ein Stück Abschied ist. Wieder ein Stück. Schon wieder. Wie sehr hat sich mein Leben verändert in nur einem Jahr. Aber es ist auch ein Neubeginn, eine Hoffnung auf ein neues, ein besseres Leben. Ein neues Glück vielleicht. So drehe ich mich gefasst um, steige in den Kombi und wir fahren dem Truck hinterher, der schon einiges an Vorsprung hat. Die Kinder schauen durchs Rückfenster bis wir außer Sichtweite sind. Agnes Augen sind voller Wasser. Sie kuschelt sich an Leo und weint leise vor sich hin.

Als wir ankommen holen die anderen Kinder sie aus ihrer Lethargie. Jetzt wird hochgetragen, eingeräumt, neues gestaltet. Alle helfen mit und bald ist alles soweit: Die erste Nacht in der neuen Wohnung. Natürlich ist alles etwas chaotisch, wirkt wie ungestalt zusammengestellt, am falschen Platz. Aber unsere lieb gewordenen,

persönlichen Dinge machen uns unsere neue Bleibe zum neuen Zuhause. Die Hand der Mädchen, besonders Annes und Tinas, machen sie uns mit ihrem Sinn für Geborgenheit zur neuen Heimat. Ich schiebe mal dies, mal das von einem Platz zum anderen. Die gewohnte Musik spielt. Wir klinken uns einige Male aus dem gemeinschaftlichen Essen aus und ich koche mit meinen Großen. Gemeinsames Essen auf der Dachterrasse. Dabei und danach im Wohnzimmer ernste und bedrückte Gespräche, die in der großen Küche nie geführt worden wären: Meine beiden Großen hängen noch sehr an unserem alten Haus. Aber ein zurück käme auch für sie nicht in Frage. Ohne die Gesellschaft der anderen Familien und ihrer neuen Freunde wollen auch sie nicht mehr leben. Aber der Umzug ist für sie so etwas wie der zweite Bruch. Der erste hat schon so viel Kraft gekostet. Ich glaube auch, dass ihnen ihre Mutter fehlt, für die ich doch kein Ersatz sein kann. Diese Stunden wären noch trauriger, wäre da nicht Elisa, unser Sonnenschein. So unbekümmert ist sie es, die alle Schatten vertreibt.

Einige Tage nach unserem Einzug wird der Hausrat zusammengerufen. Anne heißt uns nochmals im Namen aller willkommen. Lachend prostet wir. Damit ist die Aufnahmezeremonie, wenn man das so nennen kann, erledigt. Sich sein Leben im Kleinen zu organisieren ist überschaubar, muss aber gemacht werden. Nach einigen philosophischen und emanzipatorischen Umwegen ist man doch wieder bei der klassischen Arbeitsteilung gelandet: So sind die Männer (das ist man hier ab zwölf) für die körperlich schwere Arbeit zuständig. Außerdem das Gut und seine technischen Einrichtungen und die Maschinen der Landwirtschaft in Ordnung zu halten. Küche, Milchverarbeitung, Garten und Stall sind eher die Domäne der Mädels. Die Kinder bekommen schon feste Aufgaben zugeteilt, je nach Alter und Jahreszeit unterschiedlich anspruchsvoll und umfangreich. Als neue Clanmitglieder werden nun auch uns die Aufgaben in Haus und Hof zugeteilt. Neben Jochen bin ich der einzige im Clan mit technischer Ausbildung. Meine Programmierkenntnisse sind zwar jetzt nichts mehr wert, aber meine Ausbildung als Elektriker ist eine willkommene Ergänzung zu Jochens Mechanikkenntnissen. Wir werden uns daher in Zukunft als Zweierteam um die Haustechnik und alle Geräte und Maschinen im Gut kümmern. Leo ist 14 und zählt hier schon als Mann. Er bläst sich mächtig auf, als er das hört. Das relativiert sich aber enorm, als er hört, dass er ab jetzt zusammen mit Rene und Lars für die Stallarbeit und die Kühe zuständig ist. Agnes landet mit Melanie, Alina und Franzi bei den Schafen, Ziegen und dem Federvieh. Und natürlich jeden Tag Schule.

Aber auch für die Erwachsenen steht Lernen an, hat doch kaum einer von uns Erfahrung in der Landwirtschaft. Man ist auf sich gestellt und muss sich mühsam alles aus Büchern erlesen und beim Einsatz in der Praxis manchen Fehlschlag hinnehmen. Die Tücken der Technik tun ein weiteres, und wer mal versucht hat, ohne einschlägiges Fachwissen einen modernen Traktor zu reparieren, der wird sich wundern, wie weit er da kommt.

So bin ich bereits die nächsten Tage mit Jochen am Werk. Er hat bereits einige vergebliche Versuche hinter sich, einen der großen Schlepper des Guts wieder zum laufen zu bringen und hofft, dass ich die Sache vorwärts bringe, weil es sich um ein Elektronikproblem handelt. Aber nach fast zwei Tagen von Experimenten, echtes reparieren kann man das nicht nennen, haben wir eingesehen, dass wir auf Dauer, ohne Spezialisten auf diesem Gebiet und die nötigen Ersatzteile, die modernen Maschinen nicht am Leben halten können. Daher wollen wir uns in der Umgebung nach alten Treckern umsehen, die weniger Elektronik haben, dafür aber funktionieren. Jürgen als Vollblutmechaniker hat keine Probleme mit den alten Motoren. Er hat seine Werkstatt in einer der großen Maschinenhallen, die außerhalb des Guts stehen. Werkzeug ist kein Problem, aber Ersatzteile sind rar. Um diese eventuell selbst herstellen zu können wollen wir uns deshalb nach einer Fräs- und Drehmaschine umsehen. Dabei hilft uns Annes Karte der Umgebung. Sie enthält alle Erkenntnisse, die der Clan bei seinen Erkundungen gewonnen hat. Ich bringe meine Karte der westlichen Stadtteile von München ein. Nachdem wir die Karten studiert haben stellen wir fest, dass alle interessanten Ecken relativ weit entfernt sind. Sollten wir da einen Traktor finden, brauchen wir für den Transport einen Tieflader für unsere Zugmaschine. So entscheiden wir uns dafür, zuerst MAN in Allach einen Besuch abzustatten. An einem der nächsten Tage starten wir daher früh morgens mit der Zugmaschine Richtung München. Jochen fährt. Er ist besser in Übung. Ich kriege beim Schalten der zwölf Gänge immer wieder einen Knoten rein. Seit Wochen habe ich das Gut nicht mehr verlassen, außer bei den täglichen Ausritten in der Umgebung. Wir brettern über die leere Autobahn Richtung München. Die gähnende Leere überfällt mich von neuem, hatte ich sie doch die letzten Wochen mühsam aus meinem Kopf verdrängt. Umso härter trifft sie mich jetzt. Jochen starrt stur geradeaus, das graue Band vor ihm. Immer wieder Laub und Äste auf der Fahrbahn. Einige Wolken am Himmel. Nach einer knappen Stunde sind wir in Allach, von der Autobahn sind es nur noch ein paar hundert Meter bis zum Werkstor. Die Schranke ist unten. Jochen fährt langsam heran und drückt sie mit dem Truck zur Seite, lacht mich an und sagt verschmitzt: Das wollte ich schon immer mal machen. Wir fahren mit der Zugmaschine durchs Werksgelände, bis wir einen Tieflader finden. Jochen setzt gekonnt zurück, angekuppelt. Wir schließen noch Elektrik und Druckluft an, soweit ok. Wir brechen eine der Türen zur Werkshalle auf und sehen uns um. Stickig, riecht nach Öl. Durch die Oberlichte fallen einzelne Sonnenstrahlen auf den Boden. Duster, obwohl die Sonne inzwischen schon hoch am Himmel steht. Wir latschen durch die Halle, die nächste, die übernächste. Endmontage. Unfertige Zugmaschinen stehen da, eine hinter der anderen. Die Anbauteile liegen links und rechts der Montagestraße. Man könnte glauben, im nächsten Moment würden die Arbeiter erscheinen und ihr Werk vollenden. Aber Spinnweben überall. Niemand wird kommen.

Erst in der vierten Halle werden wir fündig. Rechtwinklig angeordnet einzelne Arbeitsstationen. Drehen, fräsen, schleifen, stanzen. Jochen inspiziert die Maschinen. Er sucht sich eine kleine Fräse und eine Drehmaschine aus. Am Typenschild, ich brauche Angaben für Spannung und Anschlusswert, das Gewicht: 780 kg. Und die Drehmaschine 1120kg. Ein fragender Blick zu Jochen. Der grinst mich an und sagt nur: Stapler! Passt der Strom? Ich nicke. Wir trennen uns und suchen nach einem Elektro stapler. Ich bin noch auf der Suche, als ich hinter einigen Hochregalen Jochen schon im Stapler vorbeikriechen sehe. Er hat fast leere Batterien. Nach einiger Zeit höre ich den Truck am Ende der Halle. Als Jochen das Hallentor zur Seite schiebt fluten helle Sonnenstrahlen herein. Ich bin bald soweit. Jochen rangiert den Stapler unter die Fräse, mühsam bewegt sich die Gabel nach oben. Dann im Schneckentempo quer durch die Halle und auf dem Tieflader abgesetzt. Dann die Fräse. Es geht langsamer und langsamer. Dann die steile Rampe hinauf: Das ist zuviel. Aber der Stapler muss mit, da hilft nichts. Also schmeißt Jochen die Seilwinde des Tiefladers an. Ich lenke, während er mich mit der Winde nach oben zieht. Wir packen noch Kabel, Zubehör und Rohmaterial ein, suchen uns Gurte zur Befestigung, dann los. Von Allach nach Freiham. Ein großer Bauernhof, der auch noch einige alte Traktoren hat. Jochen untersucht die Maschinen, während ich mich umsehe. Hohes Gras überall, Müll in einer Hofecke zusammengeweht. Die Gebäude in schlechtem Zustand: Mörtel fehlt, Balken morsch und schief. Im Stall und der Maschinenhalle Unordnung. Aber hinter dem Stall Berge von Brennholz: Meterstücke gespalten und Fertiges. Und in der Halle eine Axt, Baumhaken, Stahlseile und eine große Motorsäge, die sogar relativ problemlos startet. Dazu noch mehrere Benzinkanister und Kettenöl, die ich in einer großen Holzkiste auf dem Tieflader unterbringe. Den hat Jochen abgesattelt, rangiert mit dem Truck im Hof hin und her. Keiner der Traktoren will starten: Batterien leer. Aber Jochen hat an alles gedacht und Fremdstartkabel mitgebracht. Er braucht nur die Zugmaschine nah genug. Da spricht der Fachmann. Nachdem die Kabel die Elektrik des Traktors wieder zum Leben erwecken, startet er, eine üble Dieselwolke verbreitend. Dann raus aus dem Hof, die Rampe des Tiefladers hinauf, gefolgt vom Zweiten. Es ist inzwischen schon später Nachmittag. Wir machen uns schwer beladen auf den Heimweg. Als wir am Gut ankommen parken wir den Truck vor der großen Halle. Die Kinder haben uns gehört und kommen um die Hofecke angesaut. Leo ist mit dabei, roter Kopf und schnaufend. Wir sind ziemlich geschafft, wollen aber noch die Batterien der Traktoren und des Staplers aufladen und die Maschinen abdecken. Die Kinder helfen uns das große Ladegerät und die Kabel aus der Werkstatt rauszuschleppen während wir unsere Geschichte erzählen und ihre Fragen beantworten. Da ertönt die große Schiffsglocke aus dem Hof herüber: Essenszeit. Unser leerer Magen und die Aussicht auf ein gutes Abendessen treiben uns an und so sitzen wir nach nicht mal 10 Minuten in der großen Küche, heute beide im öligen Blaumann. Es gibt frisches Brot, Käse und kalten Braten vom Mittag. Dazu Salat aus dem Garten. Die Kinder erzählen und fragen, kommen vor lauter reden gar nicht zum essen. Als wieder etwas Ruhe eingeleitet ist werden die Aufgaben für die nächste Zeit besprochen: Jochen meint, er würde morgen die Traktoren inspizieren. Und die Maschinen in seiner Werkstatt aufbauen. Wir brauchen Holz, ich würde gerne das aus Freiham abholen. Außerdem müsste man Heu machen, das Wetter scheint schön zu bleiben. Das Getreide steht gut: Roggen, Gerste, Weizen und Hafer. Ende August ist Erntezeit und wir haben bisher keinen Mähdrescher. Und man sollte auf die Jagd gehen, Fleisch wäre knapp. Oder Fischen gehen. Jochen sagt, wir verbrauchen zu viel Diesel. Der Tank ist zwar noch dreiviertel voll, das heißt ungefähr 15000 Liter. Aber wir müssen uns darauf einstellen, dass Diesel immer aufwendiger zu beschaffen sein wird. Wir müssen sparen. Für die Traktoren und LKWs gibt's momentan keine Alternative, aber Autofahren kann eingeschränkt werden. Dann bräuchten wir eine oder zwei Pferdekutschen. Außerdem mehr Pferde, wirft Sophie ein. Wir beschließen, dass die Kinder mit Marie morgen Nachmittag mit dem Fahrrad zum Ammersee zum Fischen fahren. Jochen schaut, dass er einen Traktor mit Mähwerk zum laufen kriegt, Sophie fährt dann Heu machen. Ich will Fräse und Drehmaschine anschließen und dann mit Jochen noch mal nach Freiham: Das Holz abholen, außerdem an meinem alten Reitstall vorbei. Da standen früher immer Kutschen. Außerdem sehen, ob es da noch Pferde gibt.

Aber für heute ist erstmal Schluss. Ich bin ziemlich fertig und so gehen wir bald rüber in unsere Wohnung. Zu meiner großen Überraschung kommen auch meine Großen ohne Aufforderung mit. Sie sind die Arbeit am Hof noch nicht gewöhnt und deshalb sehr müde, obwohl es erst kurz nach neun ist. Und morgen um fünf aufstehen. Sie verschwinden rasch in ihren Betten, während ich nach Elisa sehe, die bereits im Bett ist. In letzter Zeit hatte ich zu wenig Zeit, um mich um sie zu kümmern. Sie fehlt mir sehr. Es ist fast wie früher, als ich noch ins Büro gegangen bin. Die Arbeit ist hier nicht weniger, eher mehr. Aber ich weis sie bei Marie in guten Händen. Ben und Elisa vertragen sich sehr gut.

Ich sitze noch auf unserer Dachterrasse, einen Rotwein neben mir. Der Abend ist lau und die Sonne gerade erst untergegangen. Ein warmer Wind streicht über die Felder und Bäume und bringt das Laub zum rascheln. So bemerke ich Anne erst, als sie schon fast neben mir steht. Sie legt mir den Arm auf die Schulter, ein fragender Blick. Ich nicke und sie setzt sich auf den Stuhl neben mir, während ich ihr ein Glas hole. Wir prostern, sitzen lange wortlos da. Die Sterne erscheinen am klaren Himmel, einige Wolkenfetzen ziehen vorbei. Der Mond wirft langsam sein bleiches Licht übers Land, das Felder, Wiesen und Wald in unterschiedlichen Grautönen erscheinen lässt. Anne hat sich in ihrem Sitz zurückgelehnt, die Füße aufs Geländer gelegt. Sie trägt immer noch ihre Arbeitsjeans, ein helles T-Shirt. Die Haare durcheinander. Das schwache Mondlicht lässt sie etwas melancholisch erscheinen. Wenn man genauer hinsieht ist aber wohl eher Befriedigung in ihrem Gesicht zu lesen. Die Augen fast geschlossen, keine Regung in ihrem Gesicht, entspannt. Fast könnte man glauben, sie

schliefe. Unwillkürlich wandert mein Blick immer wieder ab. Ihr Busen zeichnet sich leicht unter dem T-Shirt ab. Schlanke Beine und zierlichen Füße. Die nackten Zehen immer leicht in Bewegung. Sie ertappt meinen Blick. Ich bin verlegen und schaue weg. Sie legt ihre Hand auf meine, lacht mich an, sagt aber nichts. Noch Wein? Sie nickt, setzt sich auf. Fühlst du dich wohl hier, fragt sie. Ich weis nicht so recht was ich antworten soll. Auf der einen Seite ist noch alles so neu: Ich bin noch nicht angekommen. Auf der anderen Seite: Die nette Gesellschaft. Meine Kinder haben sich schon integriert. Wieder eine Aufgabe, eine Perspektive. Dieser Abend. Und Anne. Du brauchst nicht zu antworten, sagt Anne lächelnd: Wir sind froh, dass ihr da seid. Und ich ganz besonders, setzt sie noch dazu, zwinkert. Ich sage nichts, drücke leicht ihre Hand. Wir sitzen noch eine Weile da, aber das Gespräch kommt nicht mehr in Gang. Es ist kurz vor Elf als sie geht.

Am nächsten Morgen komme ich kaum aus dem Bett. Die Augenlider sind schwer. Meine Großen sind schon im Bad als ich endlich aufstehe. Es ist fast sechs. Rene und Lars rufen schon von unten. Sie müssen die Kühe raus bringen und Agnes und Leo sind immer noch nicht fertig. Von dem Radau wacht Elisa auf und mit Ruhe ist erstmal nichts. Dann Frühstück unten. Die Kinder sind von der Weide zurück. Bald ist Schule. Ich lasse Elisa bei Ben und Marie. Als ich draußen bei der Halle bin hat Jochen schon den ersten Trecker abgeladen und startet gerade den zweiten. Ich klemme den Stapler ab: Mit vollen Batterien surrt er los. Jochen lädt die beiden Maschinen ab, platziert sie in der Werkstatt. Ich kümmere mich um den Stromanschluss, während er das Mähwerk an einen der beiden Traktoren anbaut. Kurz vor Mittag sind wir fertig. Wir laden den Stapler wieder auf, damit wir nach dem Essen gleich los können. Gegen zwei sind wir in Freiham und laden mit dem Stapler das Holz auf den Tieflader. Dann in den Reitstall. Ich war schon lange nicht mehr hier. Alle Weiden verwildert. Die Kutschen stehen noch da. Ich suche die zwei besten aus und wir laden sie ohne große Probleme auf. Während Jochen alles festzurrt gehe ich durch die Ställe: Alle Boxen und Türen offen. Alles leer. Man hat die Tiere freigelassen, ihnen aber das Winterfutter in der Reithalle gestapelt. Heureste bedecken noch den hinteren Teil, der vordere Teil ist voller Mist. Das meiste alt, aber auch frische Pferdeäpfel. Ich sehe mich weiter um, finde aber nichts. Jochen hupt, will los. Er will am Rückweg noch den Mähdrescher abholen und hat's eilig. So fahren wir vom Hof, aber wir werden morgen wiederkommen. Zurück geht's Richtung Ammersee, nach Herrsching zum Maschinenring. Zwei Mähdrescher stehen am Hof. Schauen ganz gut aus. Jochen wirft einen kurzen Blick auf den Großen, macht sich dann aber an den Kleineren. Warum nicht den Großen, frage ich. Zu viel Elektronik. Das hatten wir doch schon, antwortet er zwinkernd. Er klettert hoch, aber es tut sich nichts. Batterie! Schon wieder, ruft er mir zu. Ich fahre den Truck heran bis die Starterkabel reichen. Nach einigem Orgeln startet die Kiste. Ich rangiere unter Jochens prüfendem Blick mühsam den Truck wieder rückwärts aus dem Hof. Nach mehrmaligem Korrigieren hab ichs dann doch geschafft. Jochen klettert in den Mähdrescher. Der setzt sich mühsam in Bewegung. Ich warte, aber er bedeutet mir vorzufahren, er käme nach. So lenke ich den Truck vorsichtig durch das Dorf. Versuche, nicht wieder irgendwas mitzunehmen. Ich habe Mühe an der großen Kreuzung und brauche zwei Anläufe. Da sehe ich Jochen im Spiegel auch schon mit dem Mähdrescher ankommen. Wie er das nur immer macht, denke ich beeindruckt: Der fährt auch alles was Räder hat. Die weitere Strecke bis zum Gut schaffe ich ohne Zwischenfälle. Es dauert dann noch fast eine Stunde, bis er mit dem langsamen Gerät endlich da ist. Inzwischen habe ich die Kutschen abgeladen und bin gerade dabei, das Holz zu stapeln. Die Kinder sind vom Angeln noch nicht zurück, als wir fertig sind. Ich zeige Anne und Sophie die beiden Kutschen und berichte ihnen von meinen Erkenntnissen am Stall. Sie sind auch der Meinung, dass es sich lohnen würde nach den Pferden zu suchen. Es ist bald Essenszeit. Ich ziehe mich um, will nicht wieder im Blaumann zum Abendessen. Ich sitze schon in der Laube, als Marie mit der Kinderschar vom Angeln zurückkommt. Sie voraus auf dem Fahrrad mit dem Kinderanhänger. T-Shirt, kurze Hose, ihre offenen Haare wehen im Fahrtwind. Hinter ihr die Kinderhorde, wild klingelnd und lärmend, als sie durchs Haupttor einbiegen. Sie steigen ab. Die Räder stehen kreuz und Quer im Hof herum. Ich begrüße Marie und helfe ihr, die Kleinen im Anhänger loszuschneiden. Elisa zerrt ungeduldig. Sie springt mir an den Hals als sie endlich frei ist. Leo und Agnes reißen sich von ihren Freunden los und erzählen stürmisch: Gretl hat heute in der Schule mit ihnen den Angelausflug vorbereitet. Alles über die einheimischen Fische: welche Arten es hier gibt, von was sie leben, wo sie sich bevorzugt aufhalten, wie man sie am besten fängt. Matze hat mit ihnen die Ausrüstung vorbereitet. Gleich nach dem Mittagessen sind sie los: Nach Stegen, da wo die Amper aus dem Ammersee fließt. Agnes hat schon Erfahrung, ja scheinbar auch Angelglück. Wie viel habt ihr denn gefangen, will ich wissen. Es wird merkwürdig ruhig. Marie steht mit in der Runde, lacht. Garnichts, sagt sie. Betretene Gesichter. Die haben zwei Stunden nur Krawall gemacht. Kein Wunder, sagt sie. Der Haufen war nicht ruhig zu kriegen. Dann habe ich aufgegeben. Wir haben zusammengepackt und sind an den See baden gegangen. So ausgelassen habe ich sie noch nie gesehen, es war eine wahre Freude. Die waren nicht aus dem Wasser zu kriegen. Nur die Aussicht aufs Abendessen hat schlussendlich überwogen. Wie aufs Stichwort läutet Matze zum Essen. Gegessen wird in der Laube, alle hauen mächtig rein. Wasser macht hungrig. Nach dem Essen der Tagesrückblick. Matze zieht den Haufen auf: Das war ja wohl nichts. Morgen will er los, sagt er. Ganz früh. Noch vor dem Frühstück. Und die ganz Kleinen müssen hier bleiben. Schule ist dann am Nachmittag. Anne und ich werden gleich nach dem Frühstück losziehen, noch mal zum Reitstall. Wir reiten, die Pferde müssen bewegt werden. Sophie hat heute an den äußeren Weiden Heu gemacht. Ab jetzt fährt sie jeden Tag mit dem Heuwender raus. So hat morgen jeder gut zu tun.

Anne und ich sind schnell unterwegs. Die Pferde gehen vorwärts ohne Druck, waren nicht ausgelastet die letzte Zeit. Trotz der frühen Stunde ist es schon recht warm. Die Pferde schwitzen. Als wir in das große Waldstück einbiegen haben sich unsere zwei aber schon abgerannt und laufen munter nebeneinander her. Es geht einen gewundenen Wirtschaftsweg entlang, dem die Pferde folgen. Schweigend. Ich genieße die Ruhe. Bis auf das klappern der Hufe im Sand und das schnaufen der Pferde ist nichts zu hören. Ein leichter Wind in den Baumkronen lässt die Blätter rauschen. Links ein dunkler Fichtenwald, rechts lässt die Sonne die Blätter des Buchenwaldes grün erstrahlen. Helle Lichtungen wechseln sich ab mit dunklem Nadelwald. Die Kühle wirkt erfrischend. An den offenen Stellen scheint die Sonne auf den Waldboden und verbreitet angenehme Wärme. Der Duft des Waldes wechselt von modrig-feucht zu trockenem Heu. Während Rocke so vor sich hin läuft schweifen die Gedanken ab, während sich mein Blick in den Baumkronen verliert. So träume ich vor mich hin. Anne holt mich erst zurück als wir aus dem Wald heraus den Stall vor uns sehen. Alles wie gestern. Der Wind wirbelt den Staub im Hof auf. Die Boxentüren schlagen. Sonst nichts. Wir reiten einen großen Bogen um den Hof, nichts. So bringen wir die Pferde in eine der Koppeln, satteln ab, setzen uns in den Schatten und warten. Reden übers reiten, Pferde, die Arbeit am Gut. Die Zeit schleicht dahin. Es ist Mittag. Wir machen Brotzeit. Warten. Nichts. Das Futter kommt momentan nicht an. Es gibt genug Grünfutter draußen. Aber es gibt noch Pferde hier, das ist sicher. Nur wo und wie viele? Wir entschließen uns zum Aufbruch, werden getrennt suchen. Treffpunkt hier in einer Stunde. Ich war hier früher oft unterwegs. Wo sind hier die besten Futterplätze? Es gibt mehrere Möglichkeiten. Also los. Ich werde zwei Plätze abzusuchen, eine Runde von gut eineinhalb Stunden. Anne nimmt den dritten, der am weitesten entfernt ist. Ich mache ordentlich Druck, jage Rocke querfeldein über verwilderte Felder. Er hat wenig Zeit zu verschnauften. So bin ich schon nach einer viertel Stunde an einer fetten Wiese: Teilweise niedergetrampelt, abgegrast. Hufspuren, frische Pferdeäpfel. Sonst nichts. Also weiter. Nach zehn Minuten die zweite Wiese: Erfolg! Eine ganze Herde Isländer, grasend. Ich steige ab, binde Rocke an. Ich habe nur fünf Halfter dabei und noch ein langes Seil. Langsam gehe ich quer über die Wiese. Sie hören zu grasen auf, die Ohren gehen. Aber bleiben ruhig stehen. Ich zähle 12 Tiere. Jetzt kommts drauf an. Ich bin beim Ersten: Ein stämmiger Brauner mit zottiger Mähne bis über die Augen. Er bläht die Nüstern. Ich streichle ihm über den Hals, die Nase. Er stubbst mich. Ich ziehe ihm das Halfter über die Nase: Gewonnen. Binde das Seil daran, gehe mit ihm zum Nächsten, und weiter. Den letzten sieben lege ich nur die Schleife des Seils um den Hals. Aufgefädelt wie eine Perlenkette folgt mir der Tross langsam zurück zu Rocke. Ich steige auf, lege das Seilende nur ein paar Mal um den Sattelknauf und reite langsam Richtung Hof. Ich brauche fast eine Stunde. Anne wartet schon. Sie hat zwei Haflinger aufgelesen. Wir suchen noch zusätzliche Halfter für die Isländer, tränken die Pferde und machen uns auf den Rückweg, jeder von uns einen großen Tross im Schlepptau. So geht es auf Feldwegen langsam zurück. Es ist schon fast sieben Uhr, als wir in der Ferne den Gutshof liegen sehen. Bis wir da sind ist es fast acht. Wir brauchen alle Hände die Neankömmlinge unterzubringen. Das Abendessen ist längst vorbei, aber man hat uns etwas aufgehoben: Es gab Fisch. Stolz erzählen die Großen von ihren Erfolgen beim Angeln heute. Matze war ein guter Lehrer, aber wie bei allem: Es gehört auch Glück dazu. So war der Tag ein Erfolg für alle.

Die nächsten Wochen wollen wir uns viel mit den Pferden beschäftigen. Anne, Sophie, Marie, Tina und ich kümmern uns darum, dass sie sich eingewöhnen. Die Isländer haben keinen Platz im Stall. Sie sind aber daran gewöhnt, das ganze Jahr draußen zu sein. Wir müssen einen Unterstand auf einem der Außenweiden bauen, der auch genug Platz für einen Heuvorrat für den Winter bietet, also relativ groß ausfallen wird. Jochen weiß, wo man Bauholz finden kann und fährt die nächsten Tage rüber nach Seefeld zum großen Sägewerk. Dachziegel sind noch genug am Hof vorhanden. Matze ist begeistert, als er von der Aktion hört, weil die Schottischen auch einen Unterstand brauchen. So ist man munter bei der doppelten Menge, die selbst auf dem großen Tieflader nur knapp unterzubringen ist. Da wir mit dem Stapler im Gelände nicht fahren können und auch keinen Kran haben, müssen wir alles von Hand abladen. So beginnt die Bauerei schon recht zäh und eines ist klar: Wenn wir heuer noch fertig werden wollen brauchen wir Unterstützung. Ein immer wiederkehrendes Problem am Hof: Wir haben eigentlich zu wenig Arbeitskräfte. Die Mädels wollen allen das reiten und kutschieren beibringen. Matze hat eigentlich schon mehr als genug in Stall und Küche zu tun. Bleiben außer Jochen und mir eigentlich nur noch die Kinder. Zu unserer großen Überraschung jedoch kein Gemeckere, nein. Die Großen sind Feuer und Flamme als sie hören, dass wir sie zum Bau des Unterstands brauchen. Dafür müssen die Kleineren zusätzliche Stallpflichten übernehmen, was sich in lautstark geäußertem Missmut äußert. War klar, wär ja mal zu schön gewesen. Aber durch die Aussicht auf Reitunterricht lässt der Widerstand besonders bei Alina und Franzl schnell nach. Doch diesbezüglich kommt nun verwunderlicherweise die Ablehnung von anderer Seite: Matze. Das wäre ja nicht nötig. Er würde doch lieber mit dem Fahrrad fahren, meint er. Es fällt uns erst jetzt auf, dass Matze bisher einen großen Bogen um alle Pferde gemacht hat. Sonst hat er ja ein gutes Gespür im Umgang mit Tieren. Als er merkt, dass er sich da in die Enge redet ist das ganze plötzlich kein Thema mehr: Er würde ja gerne, aber er hat keine Zeit, meint er gelangweilt. Aber Marie hat sich drauf eingeschossen und lässt nicht locker, bis er sich zu einem gequälten Ja durchgerungen hat. Allerdings erst nach dem Versprechen Maries, ihm Privatstunden ohne Zuschauer zu geben.

Matze wechselt schnell das Thema, beschäftigt sich mit den Baudetails: Länge, Breite, Höhe. Wie groß der Heustadel werden muss und wie viel Platz die Tiere haben sollen. Jeder hat eine andere Idee. Nach einiger Zeit sitzen alle da und zeichnen ihre eigenen Entwürfe. Auch die Kinder. Jochen schaut bei allen über die Schulter. Zum Schluß wird Kassensturz gemacht. Jochen versucht aus den verschiedenen Variationen ein Endergebnis zu stricken und skizziert parallel einen Bauplan auf sein Blatt in den er nach und nach auch alle Maße einzeichnet. Zu unserer großen Überraschung präsentiert er am nächsten Tag einen professionell aussehenden Bauplan, der allgemeine Zustimmung findet.

Parallel zum Bau des Unterstandes beginnt Sophie damit, allen das kutschieren beizubringen. Das gestaltet sich schwieriger als gedacht. Die Pferde sind scheinbar noch nie vor der Kutsche gegangen und müssen sich erst langsam daran gewöhnen. Das bedingt auch, dass Sophie erst durch öfteres Umspannen herausfinden muss, welche Pferde sich vertragen. Obwohl ich schon lange mit Pferden zu tun habe ist es nicht so einfach wie es aussieht und Sophie muss einige Male korrigieren. Auch das einspannen will gelernt sein. Den Anderen geht es allerdings genauso. Insgesamt kann man aber sagen, dass die Isländer ein guter Fang waren. Sie sind gut zu reiten, vor allem bei den Kindern beliebt. Gehen inzwischen auch gut vor der Kutsche, genauso wie die beiden Haflinger, die eine enorme Kraft haben.

Anne, Marie und Tina fangen mit den Reitstunden für die Kinder an, aber auch für Jochen und...Matze. Besonders die Kinder sind ganz scharf darauf und mit großem Einsatz bei der Sache. Jochen und ich bauen mit den Burschen am Unterstand. Wenn meine Zwei mit der Reitstunde dran sind verschwinde ich auch mal um zuzuschauen. Die Kinder reiten alle auf den Isländern. Die sind nicht so groß und alle sehr gutmütig. Striegeln, satteln, zäumen. Alles müssen sie selber machen. Dann zu zweit oder zu dritt auf dem abgegrenzten Platz. Anne oder Sophie in der Mitte. Erst im Schritt, Haltung, Fußstellung, das volle Programm. Im Laufe der Zeit dann auch Trab und Galopp. Aber sie machen sich gut, nicht nur meine Großen, alle Kinder. Nachdem ich natürlich nicht immer Zeit habe bei den Stunden zuzusehen höre ich meist abends vor dem Schlafengehen begeisterte Berichte, besonders von Agnes. Sie hat sich schon ihren Lieblingsisi ausgesucht: Rekja. Manchmal kommt es mir vor, sie würde sie am liebsten mit ins Bett nehmen. Leo hat zwar auch immer was zu erzählen, aber das reiten auf dem Platz hat für ihn zu wenig mit Abenteuer zu tun und ist ihm inzwischen viel zu langweilig. Er träumt mehr Richtung Cowboy und Prärie. Naja, wer solls ihm verdenken. Kommt schon noch. Von Jochen und Matze sieht man nichts. Top secret! Aber ich höre von Anne (unter dem Siegel der Verschwiegenheit), dass es garnicht so schlecht läuft. Sogar Alina und Franz, unsere kleinsten, machen schnell so gute Fortschritte, dass wir nach einigen Wochen den ersten Ausflug ins Gelände planen. An einem schönen Tag wollen wir nicht nur alle zusammen den ersten Ausflug ins Gelände machen, es soll auch ein arbeitsfreier Tag für alle werden. Das Küchenteam tuschelt schon seit Tagen. Marie tut geheimnisvoll. Es ist nichts rauszubringen.

Am Abend, nachdem die Kinder im Bett sind, gehe ich rüber in die große Stube. Anne sitzt in der Sofaecke. Sie hört Musik und träumt vor sich hin. Ich will schon wieder gehen. Sie öffnet die Augen und bedeutet mir zu bleiben. Ich setze mich dazu und frage nach dem Plan für morgen. Sie legt ihren Finger auf ihren Mund, auf meinen Mund. Das wars. Aber sie legt sich zu mir rüber. So liegen wir schweigend da und ich traue mich nicht, noch mal anzufangen. Erst nach geraumer Zeit bricht sie das Schweigen: Philip, ihr kleiner, ist ziemlich grätig zur Zeit. Er ist zum reiten noch zu klein und muss morgen in der Kutsche mitfahren. Seit die anderen Kinder ihre Reitstunden haben ist er unausstehlich. Seine zwei Genossen, Martina und Stephan, haben sich mehr und mehr mit sich selbst beschäftigt. Mich erinnert das sehr an letzter Winter bei uns zu Hause. Meine Zwei waren nur grätig wegen nichtstun. Aber da war nichts zu machen: Du kannst schimpfen, strafen, vermitteln, zuhören, nachgeben. Nichts hilft. Es ist erst besser geworden nachdem wir im Frühling aus dem Haus kamen. Sie nickt und irgendwie scheint sie schon erleichtert zu sein. Es ist schön, dass ich jetzt wieder jemanden zum reden habe, sagt sie. Vor wichtigen Entscheidungen ich liege oft lange wach und grüble hin und her. Ich bin am längsten hier und mein Wort hat Gewicht. Obwohl hier alle mitbestimmen können. Du hast von Anfang an versucht, mich zu unterstützen. Ein bisschen Verantwortung von mir genommen. Es ist schön, dass du da bist. Du bist eine starke Frau, antworte ich und sehe ihr in die Augen. Es ist aber nicht immer leicht, stark zu sein, antwortet Anne und legt sich an meine Schulter, schließt ihre Augen. Ich nicke, sage nichts. Die Musik läuft. Es ist schon nach zehn. Ich bin müde, meine Augen fallen mir zu. Aber es ist gemütlich, ich will nicht aufstehen. Sie schläft. Ich streiche ihr sanft über ihr Haar, genieße ihre Nähe. Traue mich nicht mich zu bewegen, damit ich sie nicht wecke. Es dauert nicht lange und ich bin eingeschlafen.

Die knarrende Tür weckt mich auf. Schlaftrunken sehe ich Gretl in der Tür: Sie lacht verschmitzt, zwinkert mir zu und geht wieder ohne die Tür zu schließen. Ich schaue auf die Uhr: Halb eins. Ich versuche Anne zu wecken. Sie murmelt etwas und kuschelt sich an mich. Was soll ich tun? Ich versuche, meinen Arm vorsichtig unter ihrem Kopf rauszumogeln, doch sie wacht dabei auf. Sieht mich verschlafen an. Ich lächle ihr zu. Sie zieht mich nochmal an sich, drückt mich. Dann steht sie auf und tappt mit unsicheren Schritten leise nach oben. Nachher in meinem Bett liege ich noch lange wach. Ich hätte sie jetzt gerne bei mir.

Die Kinder sind flott wach heute. Agnes und Leo sind richtig aufgeregt, obwohl Leo das nicht so recht zeigen will. Nach dem Frühstück soll es losgehen. Vorher müssen natürlich noch die Tiere versorgt werden. Ich komme

schwer hoch. Trotzdem bin ich noch vor der Zeit drüben. Als Gretl mich sieht zwinkert sie mir zu, unbemerkt für die Anderen. Sichtlich guter Laune wünscht Anne guten Morgen. Sie kommt zuerst zu mir rüber und drückt mich. Ich schaue verstohlen in die Runde: Leises geraune und getuschle, aber niemand sagt was. Als die Kinder von der Weide zum Frühstück kommen sind wir bereits beim zusammenpacken..

Es schon spät im Jahr, aber heute ist von Morgenkälte oder Nebel keine Spur. Der Himmel tiefblau und wolkenlos. Es hat schon über zehn Grad. Wenn die Sonne höher steht wird es ein warmer und sonniger Tag werden. Beim satteln und aufzäumen ist großes Durcheinander. Insgesamt müssen dreizehn Pferde gesattelt und die beiden Haflinger als Zugpferde eingespannt werden. Der Sattelplatz vor dem hinteren Stall ist voll. Die Hunde springen zwischen den Beinen herum. Bis auf Sophie reiten alle, die als Erfahrenste mit der großen Kutsche fährt. Sie hat Gretl, unsere ganz Kleinen, und, nicht zu vergessen, das Picknick, dabei. Es dauert fast eine Stunde, bis wir fertig sind.

Sophie steht vom Kutschbock auf und schnalzt zweimal mit der Kutschpeitsche. Langsam Ruhe. Sie verkündet die Strecke für heute: Von hier Richtung Wörthsee, dann Picknick am See. Wer will kann Baden. Dann im Bogen zurück hierher. Lautstarke Zustimmung. Vor allem bei den Kindern. Alle sitzen auf und Sophie gibt das Abfahrtsignal. Die Reiterei voran reitet der Trupp vom Hof. Die Kinder mit Anne zuerst, dann die Erwachsenen, die Kutsche zum Schluss. Matze und Jochen reiten die beiden größten Isländer. Jochen mit seinem dünnen Klappergestell fällt da lange nicht so auf wie Matze, der zwar nicht fett, aber doch sehr breit gebaut und muskulös den Isländer zu erdrücken scheint. Sie halten sich gut. Beim aufsitzen keine Spur von Unsicherheit und auch jetzt sitzen sie fest im Sattel. Na, mal sehen. Die Kinder erst im Schritt, dann im Zotteltrab. Anne versucht Ordnung in den Haufen zu bringen. Wir sind hinter den letzten Weiden und der Weg zieht sich in den Wald. Rene, Lars und Leo sind ganz vorne und haben sich etwas abgesetzt. Plötzlich lautes Gejöhle und der Trupp fliegt ab: Im gestreckten Galopp den Waldweg entlang. Anne kann mit Mühe die anderen Isis mit den Kleinen davon abhalten sich anzuschließen, aber die Geschwindigkeit erhöht sich zusehends. Rocke und ich machen zusammen mit Annes Schwarzem den Weg dicht und bringen so die Gruppe zum Stehen. Anne schimpft Ihnen lautstark nach, ist am kochen, mit hochrotem Kopf auf 180. Sie macht sich Luft: Ich hatte klare Regeln vorgegeben. Im Schritt vorwärts. Schneller nur nach Ansage von mir! Vergiss es! Na, die können was erleben. Wenn ich die Burschen erwische: Die können zu Fuß nach Hause gehen. So reiten wir langsam zu, die Aufregung legt sich langsam und die Pferde beruhigen sich. Ich lege Anne die Hand auf die Schulter und sie kommt langsam wieder runter. Passt schon, sagt sie, aber die Erregung ist ihr ins Gesicht geschrieben. Ich sage nichts weiter und falle zurück bis ich neben Agnes bin. Sie schaut zu mir herauf Sie ist etwas weis um die Nase, versucht aber gute Miene zu machen. Ich nicke ihr aufmunternd zu. Traust du dich mit uns den anderen nachzureiten, frage ich. Sie überlegt kurz, nickt dann und setzt dazu: Aber nicht so schnell. Ich lache, nicke. Ich setze mich mit Anne wieder an die Spitze, drehe mich im Sattel um und frage: Wollen wir hinterher? Allgemeines JAAA. Sophie auf dem Wagen hinter uns nickt, nimmt die Hafies kurz. Ich schaue rüber zu Anne, sie zwinkert mir zu, nickt. Also angetrabet und die Meute folgt. Ich drehe mich um: Angestrengte Gesichter, aber die Kinder sitzen gut. Matze macht ne komische Figur, ein Gesicht zum Schießen. Aber keine Probleme. Schneller? JAAA! Von Matze und Jochen kommt nichts. Also Galopp. Aber langsam. Nach einigen Minuten ein kurzer Blick nach hinten. Parade. Schritt. Alles klar, kein Problem. Rote Köpfe, aufgeregtes Geplapper zwischen den Kindern. Wie läufst so, rufe ich Matze und Jochen an. Alles klar, antworten sie, alles klar! Inzwischen haben wir das Ende des Waldes erreicht. Wiesen links und rechts des Weges in der strahlenden Sonne. Rechts unsere Ausreißer zwischen ihren Pferden. Wo bleibt ihr denn ihr Trantüten! rufen sie zu uns herüber. Wir stoppen. Ich schaue zu Anne und Sophie, sie nicken. Wir steigen ab und gehen langsam zu ihnen rüber. Unsere Miene veranlasst die Drei ihr Gelächter einzustellen. Eine gemeinschaftliche Standpauke erster Güte folgt. Sehr flott werden sie jetzt sehr Kleinlaut. Anne hätte sie wirklich gerne zu Fuß nach Hause geschickt aber sie lässt sich dann doch erweichen. Als wir wieder aufbrechen müssen sie sich hinter der Kutsche einsortieren. Nach Mittag werden wir weitersehen. Kleinlautes Gemaule. Ich hab es nicht gehört und will mir nicht die gute Laune verderben lassen. Ob das ganze zur Einsicht bei den Dreien geführt hat ist noch nicht raus. So reiten wir mal schneller, mal langsamer. Die Formation wechselt immer mal. Agnes hat ein strahlendes Gesicht auf, auch Franzi und Alina schauen zufrieden und glücklich drein. Matze und Marie halten sich zusammen. Tina und Jochen unterhalten sich lautstark. So geht es voran, bis wir kurz vor Zwölf am Wörthsee ankommen. Wir halten direkt am See. Eine alte Kuhweide benutzen wir als Koppel für unsere Pferde. Es wird ausgespannt und abgesattelt. Die Kinder machen das Hopplahopp und sind im Nu verschwunden. Währenddessen richten Gretl und Sophie schon das Mittagessen her. Kalter Braten, frisches Brot, den letzten Radi, Tomaten, Schnittlauch, Rotwein. Als Nachspeise Apfelkuchen. Es dauert nicht lange, da hört man Gejöhle und Rabatz unten vom See. Als Sophie das Mittagessen ankündigt sind aber erstaunlich schnell alle da, Reiten und Schwimmen macht hungrig. Wir Erwachsenen mit Elisa und Ben sitzen beieinander, ausgelassene Stimmung. Jochen lässt raus, dass es ihm doch etwas schnell war fürs erste Mal. Daraufhin bricht auch Matze sein Schweigen. Es war ihnen beide wohl nicht recht Wohl in ihrer Haut. Gelächter allgemein. Matze will schon grantig werden, aber Marie drängt sich an ihn, streicht ihm über den Arm und verteidigt seine Leistungen. Allgemeines schmunzeln, kein weiterer Kommentar. Ich schaue zu Anne rüber. Sie zwinkert mir zu, ein strahlen in ihren Augen. Ein Blick rüber zu Gretl: Sie hat uns beobachtet, schaut nachdenklich, sagt aber nichts. Die Kinder wollen nach dem essen gleich

wieder los, der See ruft. Mahnende Worte von Gretl: Nicht mit vollem Magen schwimmen! Jaja-Gemurme, weg sind sie. Anne und ich schauen uns an: Da ist Aufsicht angesagt! Wir nehmen Ben und Elisa mit runter ans Wasser. Als wir ankommen ist die Horde bereits wieder im Wasser, macht aber nur Wasserschlacht am seichten Ufer. Wir setzen Ben und Elisa am Wasser ab. Denen ist das Wasser aber nicht geheuer, Sand und die Steine am Ufer sind ihnen lieber. Anne will einmal kurz ins Wasser zum abkühlen. Ich suche mir einen Platz auf dem kleinen Hügel über der Badebucht, mache das hohe Gras nieder, dann habe ich gute Übersicht. Kurz später ist sie zurück. Die Wassertropfen auf ihrer Haut spiegeln das Sonnenlicht, ihre Haare nass und durcheinander. Schau nicht so, blufft sie. Ich weis schon, dass ich total kasig bin. Ich will gerade etwas erwidern, aber sie kommt mir zuvor: Los, rein mit Dir, ich pass schon auf! Ich habe eigentlich gar keine Lust, der Bauch zieht mich runter. Ich grummle etwas unverständliches und rühre mich nicht. Na los, ruft sie lachend, Walrösser mögen doch Wasser. Ich bleibe liegen, ziehe eine Grimasse. Sie wirft ihr Haar nach vorn, spritzt mich nass. Brrrr. Sie beugt sich runter und legt sich tropfnass auf mich: Huaaa, ist das kalt. Dann rollt sie sich auf die Seite, streicht mir zärtlich mit der Hand übers Gesicht, küsst mich. Erst zart fragend. Als ich ihren Kuss erwidere, leidenschaftlich. Einen verstohlenen Blick Richtung See: Niemand hat uns gesehen. Ich will etwas sagen, sie aber legt mir den Finger auf den Mund bevor sie mich noch mal küsst. Ich drücke sie an mich, ihre Hand streichelt mir über Arm und Bauch.

Plötzlich weinen, wir schrecken hoch. Rene und Lars stehen am Ufer, Rene heult. Wir laufen runter zu den Beiden. Rene sitzt auf einem großen Felsblock, hat seinen Fuß hochgezogen. Anne schaut sich das ganze an: Ein tiefer Schnitt. Zwischen den Steinen liegen einige Glasscherben, haben wir nicht bemerkt vorhin. Ich schicke Lars nach oben, den Verbandskasten aus der Kutsche holen. Die Anderen sollen die Scherben einsammeln. Rene hat sich beruhigt, wischt sich die Tränen aus dem Gesicht, ist ja schon groß. Sophie kommt mit dem Verbandskasten quer über die Wiese, ist ganz aufgeregt. Nimmt Rene in den Arm, schaut sich die Wunde an. Anne beruhigt sie: Muss nicht genäht werden, aber ein normales Pflaster ist zu wenig. Sie desinfiziert die Wunde, Mull drauf, Verband drum. Gelernt ist gelernt, sagt sie. Rene beißt die Zähne zusammen, will sich nicht noch mal die Blöße geben. Aber mit See ist erstmal nichts. Während die andern wieder schwimmen gehen muss er am Ufer bleiben. Die Kinderhorde zischt wieder ab, Rene humpelt geschmerzt mit uns nach oben. Wir nehmen Ben und Elisa mit und legen sie unter die Kutsche auf eine Decke, vielleicht schlafen sie ja etwas. Aber das war wohl nichts, obwohl Marie und ich uns abwechselnd zu ihnen setzen. Sophie sitzt bei Rene, tröstet ihn, hauptsächlich weil er mit den andern nicht ins mehr ins Wasser kann. Anne und Gretl räumen das Picknick zusammen. Ich versuche Annes Blick zu treffen, aber sie weicht mir aus. Matze und Jochen tuscheln mit Tina. Haben sie uns gesehen? Elisa und Ben wollen nicht schlafen, zu viel Trubel. Marie und ich gehen mit ihnen wieder runter zum Strand, lassen die Zwei noch spielen, werfen mit einem Auge einen Blick auf die Großen im Wasser. Meine Gedanken schweifen immer wieder ab, fliegen zu Anne. Was war nur passiert? Irgendwie hatte ich schon immer eine ganz besondere Beziehung zu ihr, eine Art Geistesverbundenheit. Das hatte ich schon am ersten Tag gespürt. So war ich immer zuerst zu ihr gegangen, wenn ich jemanden zum reden brauchte, hatte sie auch in sehr persönlichen Dingen um Rat gefragt. Wenn ich jetzt zurückdenke fällt mir auf, dass das schon sehr bald auch bei ihr so war. Wenn ich ehrlich bin hatte sie mich auch körperlich sehr angezogen. Ich wollte das nur nicht wahrhaben. Eine neue Beziehung passte einfach nicht in mein Lebensgerüst, das ich mir gerade erst zurechtgezimmert hatte. Aber jetzt wünschte ich sie mir so sehr herbei.

Ich muss wohl sehr lange so vor mich hingestarrt haben. Erst nachdem mir Marie einen fetten Rempfer in die Seite verpasst bin ich wieder da. Was ist, is was los, frage ich, noch etwas von Rolle. Wo bist du denn? Du träumst ja am helllichten Tag. Marie sieht mich fragend an. Es ist schon fast drei Uhr, wir packen langsam ein, sagt sie. Die Großen sind schon aus dem Wasser, oben beim abtrocknen und umziehen. Wir nehmen Elisa und Ben: Einmal Sand aus Ohren und Haaren, das Sandspielzeug eingepackt. Auf dem Weg nach oben, zunehmend lauter, hört man streiten. Hinter der Kutsche beim Koppelgatter sind alle Kinder versammelt. Marie und ich schauen uns an, da sollten wir uns einmischen. Matze und Jochen sind auch schon auf dem Weg. In der Mitte des Kreises wälzen sich Rene und Leo ringend am Boden miteinander. Stöhnend vor Anstrengung, schimpfend. Ich dränge mich durch, packe Leo am Kragen während Matze Rene packt. Mit hochroten Köpfen, jetzt noch lauter schimpfend, wollen sie wieder aufeinander losgehen. Matze ist sauer, packt Rene hoch, schüttelt ihn durch bis Ruhe ist und stellt ihn wieder auf die Füße. Ich habe Leo fest am Schlafittchen. Was war los, will ich wissen. Da brüllen beide gleichzeitig los: Der hat und der hat und der. Matze ist lauter als beide zusammen: Ruhe!! Du hältst deine Klappe, gebietet er Richtung Leo. Schaut Rene an: Was war los? Leo und Lars verarschen mich die ganze Zeit, weil ich Kutsche fahren muss. Invalide! Fußamputiert! Bin ich aber nicht! Doch, doch, kommt es von Lars. Leo will schon einstimmen, aber ich habe ihn, packe in noch fester und so hält er dann doch seine Klappe. Matze ist schnell, hat Lars am Ohr gepackt und zerrt in her. Jetzt Gehäule von Lars, aber mit dem Gestänker ist Schluss. Matze und ich schauen uns kurz an, alles klar: Wir schaffen Lars und Leo raus aus dem Pulk und ab in eine Ecke außer Sicht. Platz und Ruhe jetzt. Ihr seid nachher dran! Matze hilft Jochen und Sophie beim einspannen. Beide haben sich scheinbar mit den „unberechenbaren Tieren,“ angefreundet. Wir setzen die beiden Kleinen in die Kutsche und räumen den Rest zusammen. Anne ist nicht zu sehen. Die Großen holen ihre Pferde aus der Koppel und satteln. Rene muss in der Kutsche fahren. Er kann mit dem Verband nicht in seine Reitstiefel. Ist immer noch stinksauer. Als alle fast fertig sind packen Sophie und ich unsere Streithansel. Ich halte mich zurück,

Sophies Standpauke ist gesalzen genug. Leo und Lars sind 5 Zentimeter hoch, mit Hut. Ergebnis: Sie dürfen reiten. Aber ein weiterer Ausrutscher und sie können Rene Gesellschaft leisten. Soweit ist das klar. Die Gesichter erhellen sich wieder. Aber langsam und nur in der Gruppe. Missmutiges Gebrummel. Da gibt es also immer noch Erklärungsbedarf: Wenn die anderen Isländer durchgegangen wären, mit den Kleinen drauf. Der Abflug von einigen wäre sicher gewesen. Und das auf dem Waldweg. Unmittelbar am Weg stehen große Bäume und Büsche. Was da hätte passieren können. Sie sind dann doch alt genug und zeigen Einsicht. Außerdem versprechen sie, sich zurückzuhalten. Ob sie dann am Rückweg alleine über eine Wiese galoppieren dürfen? Wenn die Kleinen weg sind? Ein Blick zu Sophie, ok. Wenn sie sich am Rückweg an die Regeln halten.

Alles ist geklärt, wir brechen auf. Anne hat inzwischen schon Zaum und Sattelzeug von den Kleinen kontrolliert und setzt sich mit Solitär an die Spitze. Der Zug setzt sich in Bewegung. Über die Wiesen zurück Richtung Wald dessen Blätter sich bereits färben. Laubbäume und Fichten im Wechsel gleiten langsam an uns vorbei. Als wir wieder freies Wiesenland erreichen fangen wir mit unseren Geländeübungen an: Schrittwechsel in der Gruppe, Platzwechsel von einer Gruppe in die andere. Auch Matze und Jochen müssen mitmachen. Sie finden das albern und wollen sich drücken. Aber sie stellen fest, dass es nicht so leicht ist, wie es aussieht. So vergeht die Zeit wie im Flug und das erste Waldstück vom Gut ist schon in Sicht. Lars und Leo schieben sich neben mich und schauen mich bittend an. Ich drehe mich im Sattel um und suche Sophies Blick: Sie nickt. Gut, sage ich. Wir halten und lassen den Tross vorbei. Als die Kutsche vorbei ist wenden wir uns vom Weg ab nach rechts. Die riesige Weide, die wir erst vor kurzem während der Heuernte abgemäht hatten, liegt vor uns. Ein leichter Hügel durchzieht sie von links nach rechts, an der hinteren und rechten Seite vom Gutswald eingefasst. Also, einmal um die Wiese, sage ich. Ich bleib knapp hinter euch, aber nicht schneller als ihr könnt. Wenn ihr Probleme habt, dann ruft laut. Ich komme dann und fange euch ein. Jubel, und die Zwei sind ab, bevor ich noch Papp sagen kann. Die Isländer ziehen enorm an, haben schon über hundert Meter Vorsprung. Kein Wunder mit den Fliegengewichten auf dem Rücken. Aber mein großer Hollsteiner kommt nur langsam in Fahrt. Man sollte sich aber nicht täuschen lassen: Er ist enorm schnell, wenn man ihn lässt. Dabei so trittsicher im Gelände, dass man sich selbst bei schwierigen Passagen keine Sorgen machen muss. Ich lasse ihm hinten Luft, Galopphilfe, ein kurzer Schnalzer mit der Zunge und er zieht ab. Ich stehe in den Bügeln, der Wind rauscht in meinen Ohren. Rocke fliegt in gestrecktem Galopp über die Wiese hinter den Beiden her. Sie haben schon fast die erste Ecke der Weide erreicht. Jetzt galoppieren sie den Hügel hinunter, sind viel zu schnell. Ich brülle so laut ich kann, aber sie hören mich nicht. Ich treibe Rocke noch mal an, aber vor der Ecke erwische ich sie nicht mehr. Die beiden ziehen etwas nach links rüber, aber sie haben sichtlich Schwierigkeiten die Kurve zu kriegen. Als sie nur noch ein paar Meter vor dem Zaun sind eine harter Ruck nach links. Die Isis sind trittsicher genug für so einen Haken, aber Leo ist noch nicht sattelfest genug. Er fliegt in hohem Bogen aus dem Sattel beinahe geradeaus weiter und landet an einem der Zaunpfähle. Ich zügle Rocke, springe noch fast im Lauf aus dem Sattel zu Leo. Er liegt stöhnend am Boden und hält sich die Rippen. Mir tut die Seite so weh, sagt er, rappelt sich mühsam hoch und versucht die Tränen zu unterdrücken. Ich helfe ihm auf, streiche ihm übers Haar. Lars hat sich mit Mühe gehalten und kommt im Bogen zurück. Jetzt kommt er angerannt, schreit lauthals: Ich wars nicht, ich wars nicht, das waren die Pferde. Leo nickt, er tut sich schwer beim atmen und sprechen. Tut dir außer den Rippen noch was weh, frage ich. Nein, alles nicht so schlimm, meint er tapfer. Ich schicke Lars heim. Sie sollen mit der Kutsche wiederkommen, uns abholen. Lars rennt los, aufs Pferd. Ich rufe ihm noch nach: Langsam. Aber das wäre nicht nötig gewesen. Der Übermut ist erstmal vorbei. Während wir warten erzählt Leo mühsam: Die Pferde waren den Hügel runter nicht zu bremsen gewesen. Auf den Haken war er nicht vorbereitet gewesen. Er legt seinen Kopf auf meine Schulter und weint leise. Da höre ich Pferde. Die Kutsche mit Anne und Matze auf dem Bock kommt schon über den Hügel auf uns zu. Leo hebt den Kopf und wischt sich die Wangen trocken. Es soll keiner sehen, dass er geweint hat. Die Kutsche hält quietschend neben uns. Anne springt aufgeregt vom Kutschbock. Ich erkläre ihr kurz, was passiert ist. Sie schüttelt den Kopf, schaut Leo an und schüttelt noch mal den Kopf. Leo zieht sich das T-Shirt hoch: Ein fetter roter Fleck an der Seite. Sie tastet die Rippen ab und nickt. Gebrochen, sagt sie. Mindestens zwei. Soviel ich sagen kann. Normalerweise hätten wir ihn jetzt zum Röntgen geschickt, aber ich bin mir ziemlich sicher. Tut sonst noch was weh? Der Kopf? Nein, sonst ist nix passiert. Aber das reicht schon, sage ich. Leo klettert mühsam in die Kutsche. Anne und ich kümmern uns um ihn. Lars bringt die Pferde heim. Matze dirigiert den Wagen langsam zum Gut. Anne sitzt bei mir und hält meine Hand. Das wird schon wieder. Bei Kindern heilt das schnell, sagt sie. Ein fester Verband und in sechs Wochen ist alles vorbei. Aber mit rumtoben ist es erstmal vorbei, sagt sie zu Leo, lachend. Leo ist ganz weis um die Nase. Er versucht ein Lächeln hinzukriegen. Es gelingt ihm nicht.

Als wir eintreffen ein großer Auflauf: Alle fragen wild durcheinander. Leo macht gute Miene. Matze verkündet vom Bock herunter kurz für alle was los ist. Dann verscheucht Anne die Meute. Agnes kommt her und will Leo trösten. Der aber macht auf cool: Er ist schon groß und will sich nicht von seiner kleinen Schwester trösten lassen, vor allen anderen schon gleich garnicht. Er steigt alleine ab und geht erhobenen Hauptes rein. Ich suche Annes Blick, sie nickt mir zu: Geh schon! Ich kümmere mich um die Pferde. Ich helfe Leo die Treppen hoch. Er liegt schon im Bett, als Anne kommt und ihm den Verband macht. Er beißt die Zähne zusammen, aber trotzdem laufen ihm einige Krokodilstränen über die Wangen. Die Abendessglocke läutet. Leo hat keinen Hunger Er will nur was trinken und dann alleine sein. Er bekommt noch eine Tablette gegen die Schmerzen, dann gehen wir

rüber in unsere Stube. Anne drückt mich an sich. Ich lege meinen Kopf auf ihre Schulter. Sie streichelt mich zärtlich. Ich küsse sie. Lehne mich an. In Gedanken läuft alles noch mal ab. Ich mache mir Vorwürfe, weil ich soweit zurückgeblieben war und nichts tun konnte. Sie scheint meine Gedanken zu erraten, wie schon so oft. Du hättest wahrscheinlich sowieso nicht viel tun können, flüstert sie. Leo ist nichts ernsthaftes passiert. Es hätte schlimmer ausgehen können. Ein paar Wochen ohne Toben, dann ist alles vergessen. Wir küssen uns noch mal. Ich kuschle mich an sie. Meine Anspannung löst sich etwas. Die Anderen sitzen schon lange beim Essen. Wenn wir noch was wollen müssen wir los, meint Anne. Ich habe gar keinen rechten Hunger. Anne knufft mich in die Seite: Durch Trübsal blasen wird's auch nicht besser. Also gehen wir runter. Fast alle sitzen noch beieinander. Heute gibt es viel zu erzählen. Anne gibt ihren Bericht ab. Alle sind erleichtert. Trotz allem ein schöner Tag.

Ich bin unruhig und will noch mal nach Leo sehen. Er schläft, stöhnt manchmal. Ich sehe noch nach Elisa und bringe Agnes ins Bett. Als ich an ihrem Bett sitze fragt sie mich leise: Wird der Leo wieder gesund? Ich streichle ihr über die Nase: Ganz bestimmt. Er kann nur ein paar Wochen nicht so rumspringen wie immer. Sie zerdrückt eine Träne im Augenwinkel. Ich streiche ihr über ihr Haar und gebe ihr noch einen Gute-Nacht Kuss. Als ich in die Stube komme wartet Anne schon auf mich, zwei Gläser Wein auf dem Tisch. Ich hatte gehofft, dass sie kommen würde. Ich setze mich zu ihr, sie legt ihren Kopf zu mir. Ich lass dich doch heute nicht allein, flüstert sie. Trink was. Das brauchst du jetzt, setzt sie dazu. Wir reden wenig, Zärtlichkeiten sind mehr als Worte. Die Spannung löst sich. Ihre Hände auf meiner Haut, meine Hände auf ihrer Haut. Um drei Uhr morgens schlafen wir gemeinsam ein.

Agnes stürmt ins Schlafzimmer: Leo ist wach. Ich bin noch total neben der Spur, brauche einen Moment um klar zu werden. Ich fahre herum: Anne ist weg. Tausend Gedanken schießen durch meinen Kopf. Ich bin erleichtert und doch nicht. Alles nur ein Traum? Agnes steht da und zerrt an meinem Arm. Ich komm schon, sage ich und schicke sie voraus. Es ist halb sieben. Ich höre Matze mit den Kindern unten schon beim füttern. Krieche immer noch schlaftrunken unter der Decke hervor. Ein Blick in den Spiegel: Einige Knutschflecken am Hals. Doch kein Traum! Ich ziehe mir was über und gehe rüber zu Leo. Der schaut genauso unausgeschlafen aus wie ich: Zerwühlte Haare, die Augen auf Halbmast. Wie geht's dir denn heute, frage ich und setze mich zu ihm ans Bett. Geht so, presst er hervor. Ich konnte nicht gut schlafen. Nur auf einer Seite. Ich bin immer wieder aufgewacht. Ja, da hilft nichts, sage ich. Komm, ich helf dir auf. Zieh dir was an. Es ist schmerzhaft, aber er kann ja nicht den ganzen Tag im Schlafanzug bleiben. So kommts, dass ich heute wieder zwei Kinder anziehen muss: Leo und Elisa. Obwohl wir nur Katzenwäsche machen sind wir zu spät beim Frühstück. Anne zwinkert mir zu, ich zurück. Sonst nichts. Ihre Augen sagen alles.

Der Feiertag ist vorbei, nach dem Frühstück geht's los wie immer. Leo muss trotz der gebrochenen Rippen mit den anderen Kindern in die Schule. Anne ist weg. Ich habe sie in dem Durcheinander nicht gehen sehen. Jochen und ich wollen raus auf die Außenweide. Die Unterstände machen gute Fortschritte, sind aber noch nicht fertig. Bevor ich losgehe fängt mich Anne im Gang ab, zieht mich an sich und küsst mich. War schön gestern mit dir, flüstert sie mir ins Ohr. Ich nicke. Sehr schön sogar, flüstere ich zurück. Ich bin furchtbar erschrocken, als Agnes ins Zimmer stürmte. Ich wusste nicht so recht, ob ich froh oder traurig sein sollte, als du weg warst. Ich hatte mich schon gefreut heute mit dir aufzuwachen. Das war schon gut so, wäre besonders bei unseren Kindern schwer zu erklären gewesen, flüstert sie. Aber jetzt los, Jochen wartet schon. Ich schau heute besonders nach Leo, mach dir keine Sorgen. Wir sehen uns beim Mittag. Ein Abschiedskuss, noch einer, noch einer, dann los.

Rückschläge

Es ist Anfang September. Anne und ich sehen uns oft, wir versuchen aber unsere Beziehung zu verheimlichen. Zumindest bei den Kindern ist uns das bisher gelungen. Von den Erwachsenen jedoch hat uns Gretl schon sehr schnell durchschaut. Inzwischen wissen alle Bescheid. Außer einigen spitzen Bemerkungen hie und da wird aber nicht darüber gesprochen, bisher zumindest.

Leo hat sich erholt, aber bei manchen Bewegungen zuckt der Schmerz noch an den Rippen. Bedenklicher scheint mir jedoch zu sein, dass seine Freundschaft zu Rene und Lars sich merklich getrübt hat. Seit dem Vorfall am See hat er sich merklich zurückgezogen und wird mehr und mehr zum Außenseiter. Darauf angesprochen will er aber von nichts wissen, weicht aus. Fragt man weiter, reagiert er brüsk ablehnend: Er wäre schon erwachsen, das wäre seine Sache. Ich spreche oft mit Anne darüber. Sie hat ein feines Gespür für die Befindlichkeiten anderer, wie die meisten Frauen. Sie meint, ich sollte den Anlass nicht überbewerten. Wahrscheinlich wäre der gar nicht so wichtig. Leo ist 14, da geht's schon los mit der Pubertät. Da muss man sich abgrenzen, sich selbst kennenlernen. Das Wesen verändert sich. Man muss sich und seinen Platz finden. Da geht einiges durcheinander. Lass ihn nur. Er ist ein guter Junge, das braucht seine Zeit. Sie hat wahrscheinlich recht.

Die Ernte ist eingebracht. Der trockene, warme Sommer hat uns eine Getreideernte beschert, die weit über unseren Erwartungen liegt: Die Silos sind voll. Wir haben auf allen umliegenden Wiesen Heu gemacht, die Tiere werden im Winter gut zu fressen haben. Die Kartoffelernte dagegen ist mau. Dank Jochens Einsatz halten die Maschinen durch, aber der Einsatz hat viel Treibstoff gekostet. Jochen und ich haben unseren Tanklasten im Tanklager in Neuaubing noch mal auffüllen können. Die Unterstände auf den Aussenweiden für die Isländer und die schottischen Rinder sind fertig und mit Heu vollgestopft. Jochen, Matze, Tina und ich haben ordentlich Druck gemacht. Die Kinder haben fleißig alle Obstbäume abgeerntet: Kirschen, Äpfel, Birnen, Zwetschgen. Die Mädels haben eingekocht und eingefroren, den Apfelkeller gefüllt. So gehen die letzten schönen Sommertage vorbei und der Herbst kommt. Das Wetter wird unbeständiger. Nach heißen Tagen ziehen oft Gewitter durch, meist ganz plötzlich. Inzwischen sind meine Großen immer missmutiger, besonders morgens. Es ist noch dunkel und ziemlich kalt. Das frühe aufstehen nervt sie jetzt ganz besonders. Die Stallarbeit ist anstrengend. Jeden Morgen beim Frühstück Gemecker. Jochen und ich sitzen seit Tagen über einem kaputten Ladewagen. Wir versuchen ihn wieder flott zu kriegen. Schwierig ohne Ersatzteile. Aber wir sind unter Druck: Das letzte Heu muss noch eingebracht werden. An einem heißen Nachmittag kündigt plötzlich aufkommender Wind wiederum ein aufziehendes Unwetter an. Hinter dem Gutshaus steht eine schwarze Wolkenwand. Wir machen dicht. Der Sturm wird stärker, zerrt am Schuppen. Irgendwo schlagen Türen oder Fenster. Donner. Es wird dunkler, Blitze zucken. Wir müssen das Licht einschalten. Plötzlich die Schiffsglocke im Gut, laut andauernd läutend. Jochen und ich schauen uns verwundert an: Jetzt schon Essenszeit? Nein, das kann nicht sein. Wir schieben das Scheunentor auf und schauen uns um. Hinter dem Gutshaus eine drohende Rauchsäule, Brandgeruch. Schnell das Tor zugeschoben und ab Richtung Innenhof: Niemand da. Also weiter quer über den Hof, durchs Wirtschaftsgebäude und hinten wieder raus. Da stehen fast alle und schauen wie gebannt über Richtung Wald: Enormer Rauch. Aber Flammen sind keine auszumachen. Das Feuer ist im Wald ausgebrochen. Vermutlich ein Blitzschlag. Alle stehen fassungslos da. Wilde Diskussionen. Matze steigt auf eines der Gatter und schickt alle rein. Murren bei den Kindern. Er, Jochen und ich überlegen was wir machen können. Der Bach ist weit, Pumpe gibt es keine: Löschen ist aussichtslos. An den Wald grenzen die Außenweiden. Da stehen die Schottischen. Wir müssen wenigstens sehen, ob das Feuer näher kommt. Darum entschließen wir uns rauszufahren. Wir nehmen Stricke und Reitgerten mit für den Fall, dass wir die Rinder schnell wegbringen müssen. Der Kombi steht hinter der Halle. Wir fahren los, den Feldweg hinunter zum Wald. Als wir näher kommen sehen wir die ersten Flammen bereits hart am Waldrand. Die Tiere sind nervös, haben sich am äußersten Ende der Weide zusammengedrängt. Noch bevor wir die Weide erreicht haben lautes Krachen, Funken stieben hoch. Da durchbricht die Herde das Gatter und kommt uns entgegen. Jochen stellt den Kombi quer und versucht ihnen den Weg abzuschneiden. Keine Chance. Wie der Stampedo durchbrechen sie den Zaun und donnern links von uns vorbei. Scheiße! Wir steigen aus und sehen ihnen nach. Nichts zu machen. Da hilft nur laufen lassen. Wir steigen wieder ein und Jochen fährt so weit es geht. 300 Meter vom Wald entfernt ist die enorme Hitze bereits zu spüren. Beißender Rauch lässt uns die Augen tränen und wir atmen schwer. Wir steigen wieder ein, schließen alle Fenster und beratschlagen. Einstimmige Meinung: Da ist nichts zu machen. So müssen wir tatenlos zusehen, wie der neu erbaute Winterunterstand am Waldrand ein Raub der Flammen wird. Aber die Wiesen sind fett, der Wind steht nicht schlecht und so breiten sich die Flammen aus dem Wald heraus nicht weiter aus. Vorerst jedenfalls. Bis zum Gutshaus sind es fast vier Kilometer. Solange der Wind nicht dreht: Keine Gefahr. So sitzen wir da. Tatenlos. Beobachtend. Der Sturm treibt das Feuer weiter durch den Wald, für uns unbemerkt. Blitze zucken. Donner. Resignation. Das Feuer wütet im Wald. Eine Stunde. Dann erste Regentropfen, richtige Platschen: Ein Lichtblick. Dann die Flut. Jubel im Auto. Grauer Rauch über dem Wald. Dampf Wolken. Wir starten den Kombi und fahren zurück. Die Gesellschaft steht fast geschlossen unter dem Vordach der hinteren Ställe, entspannt, fast jubelnd, als wir erscheinen. Aber die Retter waren nicht wir, leider nicht. Dank des Regens

ist alles noch mal glimpflich ausgegangen. Aber sonst? Wir wagen nicht weiterzudenken. Das Gewitter zieht langsam ab, zu langsam. Bis wir uns wieder rauswagen wollen ist es fast ganz dunkel. Immer noch Regen. Wir fahren noch mal rüber zum Wald um uns zu vergewissern, dass keine Gefahr mehr besteht. Es liegt noch Brandgeruch in der Luft. Schwarze Baumgerippe. Aschenbatz am Boden. Der Unterstand nur schwarze Balken. Aber das Feuer ist aus. Soweit Erleichterung. Aber von den Rindern keine Spur. Es ist fast acht als wir zurück sind. Das Abendessen ist im Gange. Durch die Aufregung ist alles später heute. Wir setzen uns dazu, nachdem wir die Entwarnung verkündet haben. Erleichterung, aber das beherrschende Thema beim Abendessen ist klar. Die kleinen Kinder werden ins Bett gebracht. Unmittelbar danach tritt der Hausrat zusammen.

Anne und Matze führen das Wort. Obwohl heute glücklicherweise keine Gefahr für das Gutshaus und seine Bewohner bestanden hat ist allen klar: Das hätte auch anders laufen können! Wir hätten genau nichts tun können. Hätte der Blitz direkt ins Haus eingeschlagen, nicht auszudenken. Da sind einschneidende Maßnahmen angesagt: Jochen und ich werden gleich morgen nach Inning oder Herrsching fahren, das Feuerwehrhaus plündern. Ein Löschwagen mit Hochdruckpumpe muss her, dass wir Wasser aus dem Bach fördern können. Ein Leiterwagen. Funk muss her. Solange der nicht funktioniert muss immer ein Erwachsener am Gut sein. Eine Löschübung muss abgehalten werden. Alle Erwachsenen müssen wissen, was im Notfall zu tun ist. Die Blitzableiter müssen überprüft werden. Die Kühe müssen gesucht und wieder heimgebracht werden. Die Zäune repariert. Der Unterstand muss neu errichtet werden. Das Heu auf den Außenweiden ist durch den Regen wieder total nass. Wenn wir noch ein paar warme Tage bekommen und der Ladewagen wieder funktioniert können wir dadurch den Verlust zum Teil ausgleichen. Viel Arbeit steht bevor.

Nachdem auch die Großen im Bett sind gehe ich rüber zu Anne. Wegen der Kinder treffen wir uns meist bei ihr. Tina ist zwar noch wach, aber sie weis bescheid. Anne ist sehr niedergeschlagen, legt ihren Kopf an meine Schulter, braucht seelischen Beistand. Die Sache ist ihr mehr an die Nieren gegangen als sie zugeben wollte. Für sich selbst sieht sie sich in der Verantwortung für alle und ihr ist klar, dass das auch böß hätte ausgehen können. Mit sachlichen Argumenten ist da nichts auszurichten, man kann nur zuhören und beruhigen. Nach zwei Wein und einigen Streicheleinheiten kommt sie etwas runter, entspannt sich zusehends. Es ist schon fast Mitternacht. Ich will rüber zu uns, bin müde und muss morgen früh raus. Sie will mich bei sich haben und das klappt am besten, sie weis es, indem sie mich ins Bett zerrt. In ihres. Ich bin auch nicht allzu schwer zu überreden. Sie hat da ihre Methoden. So kommt es dann, dass ich mich gegen halb drei über den Hof schleiche, drüben noch nach Elisa sehe und flugs in meinem Bett verschwunden bin.

Ich komme nicht raus heute, war doch zu spät gestern. Frühstück. Die Aufgaben für heute werden verteilt. Schule fällt heute aus. Jubel! Dafür sollen die großen Kinder mit Tina zu den Außenweiden, die Zäune reparieren. Jochen und ich werden nach dem Frühstück mit dem Kombi nach Inning fahren. Anne und Sophie wollen zu Pferd los um nach den Kühen zu suchen. Matze und Marie kümmern sich um die Kleinen und die Milch, wie immer. So bleibt nur Gretl in der Küche zurück, als die Meute verschwunden ist.

Auf dem Weg nach Inning jede Menge Äste und Verhau auf den Straßen. Im Ort abgerissene Hinweisschilder, Plakate, Holzteile. Wir fahren Schlangenlinien zwischen den umherliegenden Teilen. Bei der alten Tankstelle stoppen wir. Das Dach seitwärts windschief nach oben gebogen. Jochen und ich schauen uns um: Der Sturm hat ordentlich gewütet. Er muss hier wesentlich stärker gewesen sein als bei uns. Wir fahren weiter Richtung Feuerwehrhaus. Als wir am Supermarkt vorbeikommen stoppt Jochen: Kein Wunder: Das Flachdach aufgerollt wie eine Fischdose. Wir steigen aus und gehen quer über den Parkplatz, auf dem dutzende Plastikteile verstreut liegen. Das Wetterdach für die Einkaufswagen total zerfetzt. Die Wagen selbst aneinanderhängend ineinander verkeilt. Wir betreten den Markt: Über uns der graue Himmel. Das Wasser steht Zentimeterhoch in den Gängen. Im hinteren Teil eine Waschpulverwolke. In den Regalen alles durchnässt. Da ist nichts mehr zu machen. Das Feuerwehrhaus ist unversehrt, durch die Seitentür leicht zu betreten. Die beiden Wagen stehen abfahrbereit da, ordentlich, wie man es erwartet. Jochen öffnet die Haupttore. Nur der Gerätewagen startet. Per Fremdstarkabel ist jedoch auch der große Leiterwagen bald zum Leben erweckt. Wir packen noch Schutzausrüstung ein, finden im Wachraum ein halbes Dutzend Handfunkgeräte und Ladestationen. Dazu ein stationäres Gerät. Mehr als wir erwarten konnten. Wir lassen den Kombi stehen und fahren gemeinsam zurück zum Gut.

Beim Mittagessen geben alle ihren Statusbericht ab: Die Zäune sind repariert. Das war nicht so schlimm, sagt Tina. Anne und Sophie haben die schottischen Longhorns wiedergefunden. Sie waren nur zwei, drei Kilometer hinter dem Wald. Allerdings waren sie nicht von der Stelle zu bewegen. Wir werden heute Nachmittag noch mal hin reiten. Jochen fährt Holz für den Unterstand raus.

Wir stehen am Sattelplatz. Der Wind treibt die grauen Wolken über den Himmel, zerrt noch immer an Bäumen und Büschen. Es ist empfindlich kalt geworden. Anne hat schon ihre Wintermontur angelegt, aber auch ich habe den Kragen des Reitmantels hochgestellt. Wir beeilen uns, dass wir vom Platz kommen. Außer Tina und Marie hat sich zu meiner Verwunderung auch Matze angeschlossen. Zu fünft sollte es schon klappen die Freunde zur

Umkehr zu bewegen. Für den Fall der Fälle haben wir unsere langen Reitgerten eingesteckt. Als wir aus dem Windschatten des Stalls raus sind zieht uns der Wind noch mehr um die Ohren. Wir machen Dampf, damit wir schnell vom freien Feld runter in den Wald kommen. Die Pferde laufen ohne Druck, auch Matze auf dem Isländer hält gut mit. Er hat inzwischen mehr Übung und sitzt nicht mehr so verkrampft. Trotzdem hält sich Marie meist bei ihm. Inzwischen sind die bunten Herbstblätter schon braun geworden. Der dauernde Wind sorgt dafür, dass von der Pracht nichts mehr übrig bleibt. Wir traben den Waldweg entlang. Es ist immer noch kalt, obwohl der Sturm hier nicht so zu spüren ist. So haben wir bald das Waldende erreicht, gespannt auf unsere Longhorns. Sie stehen zwar etwas weiter als Vormittags, sagt Anne, aber sie sind noch da. Wir brechen uns für alle Fälle noch einige lange Stöcke ab. Dann langsamen Schritts in großem Bogen um die Herde, um hinter sie zu kommen. Als wir näher kommen erstmal keine Reaktion. Aber durch lautes Heyhey von allen, einigen auffordernden Stockhieben, unterstützt von den Reitgerten lassen sie sich dann doch bewegen und es geht in langsamem Marsch zurück Richtung Wald. Aber ja nicht zu sehr beeilen! Zu allem Überfluss fängt es auch noch zu regnen an. Wir ziehen unsere Hüte tief ins Gesicht und trotten langsam der Herde hinterher. Um uns eine Regenwand, durch die man die vordersten Kühe schon nicht mehr sehen kann. Das Wasser tropft von der Hutkrempe, Mantel und Handschuhe sind tiefend nass. Langsam geht's durch. Die Kälte zieht von den Füßen nach oben, der ungemütliche Wind tut ein übriges. Dabei habens Anne, Tina, Marie und ich noch gut erwischt: Breitrempiger Hut, langer Reitmantel, Chaps und Stiefel. Matze hat keine Reitklamotten, ist mit Basecap, Regenjacke und kurzen Stiefeln nass bis auf die Knochen. Der Regen läuft oben rein und unten wieder raus. Er sieht bemitleidenswert aus, trottet auf seinem Isi in einigem Abstand hinterher. Anne und ich schauen uns an. Wir zügeln unsere Pferde und warten bis er neben uns ist: Komm, reit heim! Wir schaffen das schon allein! Sein widerstreben ist nur kurz, dann reitet er schnell zu. Tina frotzelt: Ihr wollt sicher allein sein, ich kann mich ja anschließen! Anne und ich schauen uns an. Ich will schon antworten, aber Anne ist schneller: Sie beugt sich zu mir rüber und gibt mir einen Kuss auf die Wange. Ein witschwatsch Bussi, huah. Sie antwortet Tina schnippisch: Bleib nur da, wir sind nicht so schüchtern!

Es ist schon später Nachmittag als wir wieder an der Außenweide eintreffen. Jochen und die Großen sind gerade dabei, das Bauholz vom Tieflader abzuladen. Wir helfen mit abladen, trotz strömenden Regens. Der Tieflader hinterlässt tiefe Spuren im nassen Boden. Morgen wird Jochen mit dem großen Traktor kommen und die Überreste des alten Unterstands wegzuputzen. Dann geht es mit dem Wiederaufbau los. Durchgefroren und durchnässt ziehen auch wir ab. Wir freuen uns auf trockene Klamotten und Tee. Bis wir abgesattelt und die Pferde versorgt haben ist es Abendessenszeit. Während wir uns umziehen läutet bereits die Glocke. Bald sind alle versammelt. Nach den Anstrengungen des Tages hat jeder Hunger (das ist eigentlich immer so), drei große Pfannen Spiegeleier, Brot und Käse verschwinden wie nichts. Jeder ist irgendwie müde, durchgefroren oder es tun einem die Knochen weh. Oder alles miteinander. Bis auf Gretl waren alle bei diesem Dreckswetter den Nachmittag über draußen, auch die Kinder. Die Stimmung ist auf null, zumal klar ist, dass der Wiederaufbau des Unterstandes erst am Anfang steht und daher noch Tage schwerer Arbeit im Freien bedeuten wird. Da das ganze keinen Aufschub duldet heißt das: Arbeit bei jedem Wetter. Sowas wie Wettervorhersage gibt es ja nicht mehr, aber nach unserer Einschätzung hat sich das schlechte Wetter ziemlich festgebissen. Naja, wenigstens ist die Brandgefahr jetzt gebannt, sagt Jochen. Verhaltenes Lachen. Die Kinder verschwinden ohne Aufforderung in ihren Betten. Die Erwachsenen würden gerne mitgehen, ich eingeschlossen, aber leider: Es steht nur einen Tag später wieder Hausrat an:

Jochen und die Großen wollen morgen damit beginnen, den Unterstand wieder aufzubauen. Momentan ist an die zweite Heuernte nicht zu denken, alles witsch watsch nass. Also Essig. Sollte der Regen tatsächlich anhalten, würden wir das Heu auf den Außenweiden verlieren. Jochen und ich berichten über den Zustand des Supermarkts in Inning. Die Regenflut, die uns so sehr zu Pass kam, hat fast den kompletten Warenbestand durchnässt. Ein Großteil ist nicht mehr verwendbar. Das bedeutet für uns, dass wir in Zukunft einen weiten Weg haben werden, wenn wir Nachschub brauchen. Außerdem ist nicht sichergestellt, dass wir aus anderen Gründen nicht weitere Quellen verlieren könnten, zum Beispiel durch Hochwasser oder Feuer. Wir haben keine Kontrolle über das Lager, solange es nicht in der Nähe ist. Nach einigem Nachdenken und Diskussionen beschließen wir, dass wir die wirklich wichtigen Dinge herschaffen und hier lagern wollen. Dazu soll in einem der Maschinenhallen und im Keller des Wirtschaftsgebäudes ein Lager eingerichtet werden. Die kleinen Kinder sollen mit Marie nach Inning, um aus dem Supermarkt zu retten, was noch zu retten ist. Gleich morgen. Sobald die Lager fertig sind werden wir nach München auf große Einkaufstour gehen: Metro plündern. Der Winter rückt näher. Es wäre ohnehin nötig gewesen, Vorrat anzulegen. Die Einkaufsliste wird länger und länger, jedem fällt noch was ein:

Mehl
Reis
Zucker
Nudeln
Konserven was aufzutreiben ist
Salz
Pfeffer
Alle Arten von Gewürzen
Kakao
Essig
Öl
Senf
Ketchup
Schokolade
Tee

Kaffee
Wein
Putzmittel
Waschpulver
Seife
Zahnpasta
Duschzeug
Zwieback oder Kekse
Schuhe
Klamotten
Batterien
Windeln
Klopapier
Zewa
Tempos

Aber, wie es aussieht, gibt es auch unerfüllbare Wünsche:

Orangen
Zitronen
Bananen

Wurst
Bier
Leberkäse

Besonders bei den großen Kindern, aber auch den Erwachsenen, gab es schon des öfteren Begehrlichkeiten nach diesen früher selbstverständlichen, jetzt aber unerreichbaren Dingen. Die Zeit des Alles zu allen Zeiten ist vorbei: Einschränkungen, die uns manchmal sehr schwer fallen. Und der Speisezettel wird noch schmaler werden, wenn Konserven oder Gewürze verbraucht oder verdorben sind.

Weitere Wintervorbereitungen stehen an:

Die zentrale Holzheizung muss gecheckt werden. Das Wasser in den hinteren Ställen abgestellt. Ein Pferdeschlitten muss her. Der Misthaufen hinter den Ställen wird höher und höher. Die Felder müssen gedüngt, umgepflügt und geeggt werden. Jochen braucht noch Zeit um die Maschinen dafür herzurichten. Die Funkgeräte der Feuerwehr müssen überprüft werden und die zentrale Funkstation eingerichtet. Das bleibt bei mir. Solange das Wetter noch erträglich ist muss die Feuerwehrrüfung abgehalten werden. All das (und natürlich die tägliche Arbeit) muss innerhalb der nächsten sechs Wochen erledigt sein, spätestens. Denn dann könnte es bereits schneien. Für sieben Erwachsene und die fünf großen Kinder ein Kraftakt. Wir beschließen einen straffen Arbeitsplan, auch für die großen Kinder. Kein Zuckerschlecken. Damit wird der Hausrat beendet. Alle sind müde und verschwinden abgekämpft in ihren Kojen. Anne begleitet mich ausnahmsweise zu uns rüber. Sie braucht jemand zum reden. Als wir im Bett sind kuschelt sich Anne zu mir und fängt leise zu weinen an. Die letzten Tage haben sie mächtig angegriffen, körperlich und seelisch. Ich drücke sie an mich, streiche ihr übers Haar, küsse sie zärtlich auf Stirn und Wangen. Nach einiger Zeit hat sie sich etwas beruhigt: So etwas wie Existenzängste nagen in ihrem Innersten, die ich nur schwer zerstreuen kann. Aber das trübe Herbstwetter der letzten Tage hat meine Stimmung auch merklich gedämpft. Seit fast fünf Monaten leben wir nun hier. Eine schöne Zeit, eigentlich die schönste seit langem. Wegen mir oder trotzdem, fragt Anne schelmisch. Natürlich wegen dir, antworte ich. Schleimer, sagt sie und knufft mich in die Seite. Es war ein schöner Sommer. Die Kinder sind glücklich hier und ich auch. Aber es ist halt doch anders als früher, erinnere ich mich. Badeausflüge im vollen Freibad oder am See. Die vielen Leute hatten mich damals eher vertrieben, heute wäre ich froh, wenn es wieder so wäre. Ein lauer Sommerabend. Gemütlich im Biergarten. Eine frische Maß, Obatzter und Brezen, Spareribs. Ja, das Bier geht mir schon sehr ab. Aber selbst Flaschenbier hält sich nicht ewig, diese Erfahrung musste ich bereits machen: Überständiges Bier verursacht einen ordentlichen Durchmarsch. Das hatte ich nur ein einziges Mal probiert. Und Brauer haben wir keinen, leider. Du leidest ja schon an Entzugserscheinungen! Ah das tut mir aber leid, frozelt Anne. Ja, ja, ich hab schon verstanden, schnappe ich ein. Erwarte einen Schmuseausgleich und den bekomme ich auch.

Als die Tür vom Schlafzimmer mit einem lauten Ruck aufgerissen wird und Agnes „Aufstehen!“ brüllt, reist es mich halb aus dem Bett. Ich blinzle ins Licht: Agnes steht wie angewurzelt da, den Mund noch offen. Ich weis im ersten Moment gar nicht was los ist. Erst als sie, die Tür hinter sich zuwerfend, wieder draußen ist, wird es mir klar: Anne, mit nacktem Fuß und zerzaustem Haar neben mir! Ich erwarte Leo und Agnes im nächsten Augenblick zurück. Anne, inzwischen auch wach, schaut mich fragend an. Agnes hat uns gesehen, sage ich. Scheiße, das gibt Ärger! So ziehen wir uns wie ertappte Sünder schnell an. Als wir in die Stube kommen, niemand da. Was machen wir? Anne meint, es wäre zwar blöd gelaufen, aber es wäre sowieso nur eine Frage der Zeit gewesen, bis es rauskommt. Da müssen wir jetzt durch. Ich muss ihr zustimmen. Es ist schon fast sieben.

Nur ein paar Minuten bis zum Frühstück. Also los, in die Höhle des Löwen, sage ich und drücke sie kurz. Als wir in der großen Küche erscheinen kein Wort darüber. Aber alle wissen bescheid, das ist klar. Glühende Blicke aus Leos, Agnes und Melanies Augen. Tina weis ja schon lange über uns Bescheid und Philip ist noch zu klein, um das zu verstehen. Ich habe selten ein so stilles Frühstück erlebt. Auch Gretl und Matze können es nicht auflockern. Der Zeitplan ist straff. Das ist heute für alle ein guter Grund zügig aus der Küche zu verschwinden. Meine Zwei und Melanie sollten heute mit Jochen am Unterstand an der Außenweide arbeiten und wollen schon abdampfen. Anne und ich packen uns die Drei und schleppen sie in den ersten Stock in Annes Stube. Da sitzen sie nun und sagen kein Wort.

Anne beginnt: Genauso wie ihr früher bin ich sehr allein gewesen hier. Trotz all der Menschen hier war ich allein. Könnt ihr das verstehen? Ich habe euren Papa sehr gern. Ich brauche ihn um meine Einsamkeit zu überwinden. Wir helfen uns gegenseitig. Ihr braucht eure Freunde wie ich ihn brauche.

Mir geht es auch so, sage ich. Ich war ohne Unterstützung in dieser schweren Zeit. Aber für Euch ändert sich doch nichts. Ich bin für euch da wie ich immer für euch da war.

Leo springt plötzlich auf und schreit mich an: „Mama ist noch nicht mal ein Jahr tot und du springst mit dieser Tussi ins Bett!“ Er will an mir vorbei zur Tür. Ich packe ihn am Arm, aber er sieht mich wütend an und reißt sich los. Die Tür knallt ins Schloss. Ich will schon hinterher, aber Anne hält mich zurück. Bleib, sagt sie. Der beruhigt sich schon wieder Das braucht seine Zeit. Ich wende mich an Agnes: Siehst Du das auch so? Jetzt kommt es wie ein Sturzbach aus ihr heraus. Sie kommt zu mir und klettert auf meinen Schoss. Melanie sieht schweigend zu. Kommt dann langsam herüber und versucht Agnes zu trösten. So liegen wir uns endlich zu viert in den Armen. Soweit alles gut. Aber mir ist unwohl wegen Leo. Ich will sehen wo er geblieben ist. Anne merkt das wohl und lässt mich. Ich gehe runter, aber von Jochens Arbeitstrupp ist niemand mehr zu sehen. Ist wahrscheinlich mit, denke ich. Mir ist unwohl in der Magengegend, aber ihn da jetzt aus der Gruppe holen will ich auch nicht. So gehe ich wieder nach oben. Die Mädchen kommen mir entgegen. Agnes hat sich wieder beruhigt. Auf der Treppe stehen wir uns fast in Augenhöhe gegenüber. Ich streiche ihr übers Haar. Sie legt ihren Kopf auf meine Schulter und lässt sich drücken. Hast du mich jetzt weniger lieb? Hast du jetzt noch weniger Zeit für mich, fragt sie leise und schaut mir in die Augen. Nein, du Dummerle, sage ich. Ich werde dich immer lieben, ganz egal, wer da noch ist. Zeit hatte ich ja wirklich wenig, da hast du recht. Aber nicht wegen Anne, sondern weil so viel Arbeit war, jetzt vor dem Winter. Das ist bald vorbei. Wenn die ruhigen Wintertage kommen haben wir mehr als genug Zeit für uns. Wir werden wieder eine komplette Familie sein. Du magst Anne doch auch? Ja, das schon, sagt sie, aber nicht so wie Mama. Anne kann nie die Mama sein, auch für mich nicht, antworte ich. Aber du kannst auch mit ihr reden, wenn du Probleme hast, genauso wie mit mir. Und ich weis, dass sie euch auch sehr lieb hat. Sie nickt. Melanie wartet geduldig unten an der Treppe. Ich gebe ihr noch einen Kuss, dann los. Ich kehre in die Stube zurück wo Anne wartet. Sie sieht recht angegriffen aus. Das hätte ich heute nicht gebraucht, sagt sie leise. Sie drückt sich an mich und lehnt ihren Kopf an meine Schulter, während ich ihr sanft über den Rücken streiche. Ich auch nicht, sage ich, schnaufe aus, komme runter. Wenn das mit Leo nicht wäre, denke ich. Anne hat wohl meine Gedanken erraten, meint: Das wird schon wieder. Leo beruhigt sich schon. Rede nochmal allein mit ihm. Dann wird's schon. Na hoffentlich, sage ich, nicht überzeugt. Er hat sich eh schon so zurückgezogen. Die Aktion wird das ganze wohl eher nicht verbessern, meine ich nachdenklich. Wir stehen noch so da als Matze von unten ruft. Er ist mit der Milch schon in Verzug. Anne wird gebraucht. Wir küssen uns. Sie reißt sich schwer los. Aber es hilft nichts.

Ich fahre mit Marie und den Kleinen im klapprigen Jeep des Gutes nach Inning. Philip, Alina, Franzi, Martina und Stephan quetschen sich auf der Rückbank. Gerangel, hin- und hergehüpfe, rumgezänke. Wir haben den kleinen Anhänger dabei um alles brauchbare aus dem Supermarkt abzutransportieren. Ich muss der Feuerwehr aufs Dach steigen. Wir brauchen die Antenne der Funkbasisstation. Außerdem muss ich den Kombi wieder abholen, der seit gestern beim Feuerwehrhaus steht. Beim Supermarkt die wilde Jagd quer über den Parkplatz zu den wenigen Einkaufswägen, die der Sturm unversehrt gelassen hat. Die Meute rückt ab in den Markt. Ich gehe rüber zur Feuerwache. Die Antenne ist unversehrt, schon mal gut. Ich suche in der Wache nach einer langen Leiter. Kein Problem: Feuerwehr ohne Leiter, das gibt's nicht. Mit Mühe wuchte ich das Teil hoch zur Dachrinne, klettere hoch. Dann noch zwei Meter über das Dach bis zum Mast. Ziemlich steil. Es geht ganz schön weit runter. Wenigstens ist der Mast nicht hoch. Ich komme bequem ran. Mit der Rohrzange ist die Antenne bald losgemacht. Dann mit dem Teil in der Hand wieder zurückbalanciert und die Leiter wieder runter, puh. Dann noch hoch ins Wachzimmer und das Antennenkabel ausgebaut. Die Leiter wieder verstaut, die Antenne in den Kombi, nach zwei Stunden ist alles erledigt. Ich mache einen Zwischenstopp am Supermarkt: Die haben ganz schön abgeräumt: In den Regalen ist kaum noch etwas zu finden. Hinten im Lager Gestöber: Marie räumt alles Brauchbare in die Einkaufswägen. Die Kinder bugsieren sie dann zum Jeep und verstauen alles im Anhänger. Generalstabsarbeit. Marie schnauft. Sie ist sichtlich erfreut, als sie mich sieht. So helfe ich ihr die schweren Pakete abzutransportieren. Noch eine Stunde, dann haben wir alles. Passt aber auch nichts mehr rein. Der Jeep mit dem vollen Anhänger setzt sich schwerfällig in Bewegung, ich komme mit dem Kombi nach. Zurück am Gut fahren wir in den Hof direkt vor den Eingang zum Wirtschaftsgebäude, wo Sophie und Gretl bereits eine Kammer bereit gemacht haben. Im nunmehr strömenden Regen laden wir aus. Eine breite Dreckspur führt in die Kammer unter Treppe, in der sich die Regale füllen.

Trotz des Regens montiere ich die Funkantenne an unseren Mast, nachdem ich die alten Fernsehantennen entsorgt habe. Kabel nach unten gezogen, dann testen wir mal das Ganze. Matze, der mich schon bei der Aktion von unten beobachtet hat, bekommt eins der Handfunkgeräte in die Hand gedrückt. Erzählt mir rechten Unsinn über Funk während er durch den strömenden Regen in Richtung Maschinenhalle latscht. Matze kennt da nichts. Teste dann noch den Funk im Gerätewagen, der hinter der Halle parkt, sage ich. Als er auf dem Rückweg ist bimmelt es zum Mittagessen. Nachdem Matze und ich unsere nassen Sachen abgeworfen haben erscheinen auch wir in der Küche. Jochen mit seinem Trupp sitzt schon da, Leo fehlt. Wo steckt der denn, will ich wissen. Keine Ahnung, sagt Jochen mit vollem Mund. Ich dachte, der wäre bei dir. Ich frage in die Runde, ob ihn jemand nach dem Frühstück gesehen hat: Keiner. Mir wird wieder so flau im Magen. Gretl und Anne meinen, der hat sich wohl irgendwo verkrochen. Das ist mir aber zu dünn, ich gehe auf jeden Fall nachschauen. Also ohne Jacke schnell quer über den Hof gerannt, rauf in unsere Wohnung: nichts. Aber seine Jacke und Stiefel fehlen, außerdem sehe ich seinen Rucksack nirgends. Jetzt wird's mir noch mulmiger: Der Freund ist abgerückt. Ich also Regenjacke übergezogen und hinter zu den Pferden: Santo ist da. Im Laufschrift einmal um den Gutshof zum Haupttor und dann hinter zur Halle: Der Kombi fehlt. Jetzt geht's aber los! Ich renne also zurück in die Küche und frage schnaufend, ob jemand den Kombi gesehen hat: Keiner. Bis auf Leo sind wir vollzählig, es kann also nur er damit weg sein. Anne macht jetzt auch ein recht besorgtes Gesicht, hält mich jedoch zurück, als ich sofort wieder los will. So bildet sich langsam eine kleine Pfütze unter meinem Stuhl, während wir überlegen, wo er hin sein könnte. Ich frage Agnes ob sie was weis, aber sie hat ihn nach dem Frühstück auch nicht mehr gesehen. Sie meint nur, er könnte zu unserem Haus wollen. Sie hat vielleicht nicht unrecht, denke ich bei mir. Aber es ist nur eine Möglichkeit. Matze meint, ich sollte mal nach den Schlüsseln sehen: Wenn die weg wären, dann wüssten wir schon mehr. Ich also wieder zurück in unsere Wohnung: Sowohl der Haus Schlüssel als auch der Zweitschlüssel vom Kombi fehlen. Also doch. Zurück in der Küche will ich sofort hinterher. Ich habe sowieso keinen Hunger mehr. Anne und Agnes wollen mich begleiten. Wir nehmen den Jeep. Die Zwei ziehen sich an, ich bespreche mich mit Matze. Welchen Weg hat er genommen: Über die Autobahn oder über Herrsching die Landstraße? Kein Hinweis. Ich entscheide mich für die Autobahn, das geht schneller. Wenn er nicht im Haus ist, komme ich die Landstraße zurück. Spätestens da muss ich ihn finden. Ich nehme den Funk mit. Wenn er auftaucht, dann versucht mich zu erreichen. Also alle ins Auto und dreckspritzend den Gutsweg raus zur Hauptstraße. Ich bin kribblig und fahre relativ schnell. Anne versucht mich zu beruhigen. Das gelingt ihr aber nicht so recht. Wir sind auf der Autobahn. Das Wasser fließt in Strömen über die Fahrbahn. Sauwetter! Als wir in Wörthsee abfahren und die letzten Kilometer bis Weßling steigt mein Adrenalinpegel wieder. Die letzten Meter bis zu unserm Haus: nichts. Kein Kombi, die Türen verschlossen, alles unversehrt. Ich versuche per Funk Matze zu erreichen: Nichts außer rauschen. Das war wohl nichts. Zu weit weg. Also wieder los, zurück! Diesmal über die Landstraße Richtung Herrsching. Dellling, dann Seefeld. Kaum sind wir aus Seefeld raus sehe ich den Kombi: Am Seitenstreifen Richtung Weßling, Licht aus. Wir halten an: Türen unversperrt, keiner da. Anne meint, dass er vielleicht eine Panne hatte und Leo hat ihn deshalb stehen lassen. Ich versuche zu starten, nichts außer orgeln. Tankuhr: absolut leer! Wir rufen einige male, keine Antwort. Aber der Wind und Regen übertönt sowieso alles. Wir flüchten wieder ins Auto und beratschlagen. Ich glaube ja, dass er versucht hat, zu Fuß über den kurzen Weg über die Felder nach Weßling kommen. Anne meint, es war ihm zu ungemütlich und er sitzt hier irgendwo und hat sich untergestellt. So oder so, er wird schwer zu finden sein. Noch dazu mit so wenigen Leuten und ohne Pferde. Ich versuche noch mal per Funk Matze zu erreichen und nach einigen Versuchen klappt es. Matze meldet sich krächzend: Leo ist nicht da. Wir berichten die Neuigkeiten. Matze meint, er würde rauskommen, mit suchen helfen. Aber auf den Pferden bis hierher, das dauert zu lange. So einigen wir uns darauf, dass Anne mit Agnes zurückfährt und Matze mit den Pferden abholt. Wenns geht sollte Jochen mit rauskommen, Diesel mitbringen und die Karre wieder in Gang bringen. Jochen ist wieder draußen beim Unterstand. Aber Matze verspricht, ihn mitzubringen. So stehe ich kurz später allein im strömenden Regen und weis nicht so recht, wo ich zuerst suchen soll. So latsche ich mürrisch durch Seefeld und danach den Feldweg Richtung Dellling entlang. Keine Spur von Leo, aber der dauernde Regen spült eh alles weg. Plötzlich meldet sich die Funkgurke, Jochen ist dran. Er ist unten beim Kombi. Dauert aber etwas, er muss erst die Leitungen entlüften, meint er. Anne fragt nach meinem Standort. Nach fünf Minuten ist sie mit dem Jeep da. Ich freue mich sie zu sehen. Sie hat den Pferdehänger dran. Unsere Pferde sind bereits gesattelt. Wo sind die anderen, frage ich. Jochen ist drüben beim Kombi. Matze hat Jochen am Bauplatz abgelöst, sagt sie, während sie Rocke und Solitär rausholt. Ich werfe mir den Reitmantel über, ziehe Hut und Stiefel an. Sie hat noch ein Funkgerät dabei. Wir wollen getrennt in verschiedenen Richtungen suchen. Sobald Jochen den Kombi flott gemacht hat wird er auf den autotauglichen Routen suchen. Ich nicke. So trennen wir uns und reiten in verschiedenen Richtungen davon. Rocke ist unruhig, Wind und erst recht so einen Sturm mag er nicht. Der Funk rauscht, Jochen ist dran: Er ist fertig, der Kombi läuft wieder. Anne hat mitgehört, ok. Rocke ist jetzt aufgewärmt, ich mache Dampf. Ich muss aber vorsichtig sein bei dem Matsch. So geht es in leichtem Trab das Aubachtal hinab und Richtung Dellinger Berg. Die Wolken hängen tief, der Wind biegt die Bäume im Talgrund und treibt den Regen vorwärts. Es geht auf fünf Uhr zu. Es wird bereits duster und langsam empfindlich kalt. Ich ziehe mir den Hut tiefer ins Gesicht und schlage den Kragen hoch. Ich überlege mir, welchen Weg ich eingeschlagen hätte. So drehe ich vor dem Dellinger Berg nach rechts quer durch den Wald ab, dann drüben zum See runter. Dann um den See sehe ich schon unser Haus. Kein Licht, alles dicht, niemand da. Ich hole die Funkkiste raus. Nach einigen Versuchen

meldet sich Jochen. Er hat mittlerweile fast die Hälfte aller befahrbaren Straßen im Umkreis abgesucht, nichts. Kein Licht, keine Spur. Anne meldet sich nicht. So umreite ich den See andersherum, halte mich diesmal mehr östlich Richtung Ettenhofen. Als ich bereits wieder mitten im Wald bin, knirschend Annes Stimme vom Funk. Ich zügle Rocke, hole das Teil unter dem Mantel hervor und melde mich. Anne, knisternd, aber deutlich: Ich habe ihn, alles ok soweit. Wo bist Du denn, rufe ich aufgeregt in die Kiste. Ich komme hin. Nach einem Moment die Antwort: Ich weis nicht genau wo ich bin. Du wirst mich nicht finden. Treffen wir uns am Jeep, aber lass dir Zeit. Es ist alles in Ordnung. Ich bin nicht wirklich beruhigt. Aber Anne wird's schon wissen. Ich rufe Jochen, der hat aber bereits mitgehört. Ich fahre zurück, sagt er, ihr kommt ja allein zurecht. Ja, danke dir, bis später, antworte ich ihm. Gerade als ich die Kiste einpacken will kommt noch Gretl durch, die scheinbar im Gut am Funk sitzt. Sie ist hörbar entspannt. So mache ich mich denn auf den Weg. Ich lasse Rocke in flottem Trab loslaufen damit mir wieder warm wird, ein bisschen wenigstens. Darum bin ich bereits nach 20 Minuten wieder am Jeep. Ich bugsiere Rocke in den Anhänger, saddle und zäume ab. Der Regen hat etwas nachgelassen, der Wind jedoch hat an Stärke weiter zugenommen und zerrt an der Plane des Hängers. Ich beeile mich ins trockene Auto zu kommen und warte. Inzwischen ist es schon sieben. Es ist stockfinster draußen. Fast unheimlich, wenn man durch die nassen Scheiben nach draußen schaut: Absolute Dunkelheit. Kein noch so entferntes Licht. Ich werde wieder nervöser und nervöser. Wenn sich Anne verirrt in dieser Finsternis. Ein paar Mal bin ich schon versucht, Anne anzufunken. Ich schalte das Licht ein, damit sie mich leichter finden. Die Lichtkegel der Scheinwerfer am Boden lassen einem die Nacht noch dunkler erscheinen, wenn das überhaupt noch geht. Gerade als ich nun das Funkgerät zur Hand nehme, leises Pferdegetrappel im Sturm, lauter werdend. Ich setze den Hut auf, knipse die Handlampe an und steige aus. Ein Windstoß reißt mir die Wagentür aus der Hand und fegt mir fast den Hut vom Kopf. Schräg hinter dem Wagen ein Licht. Im Schein meiner Lampe sehe ich Anne und Leo, Solitär am Zügel hinter sich her führend. Die beiden sehen ziemlich zerzaust aus. Ich nehme Leo in den Arm und drücke ihn. Ich bin ja so froh, dass Du wieder da bist, sage ich. Er sagt nichts. Ein Kuss für Anne. Kalte Nase, nasses Gesicht. Heißt: Danke! Wo war er denn, will ich wissen. Später, sagt Anne kurz. Jetzt erstmal ins Trockene. Sie hat recht. Ich nehme Solitär. Absatteln und rein in den Hänger. Die beiden verschwinden im Jeep, die nassen Sachen abwerfen. Als ich dazukomme sitzt Anne am Beifahrersitz. Zwar verfroren, aber wenigstens trocken. Leo muss bis auf die Haut nass gewesen sein. Er hat sämtliche Sachen ausgezogen, sitzt in eine Decke gewickelt und zitternd zähneklappernd am Rücksitz. Ich schmeiße die Kiste an, Heizung auf voll. Wenden in dieser Dunkelheit und mit dem Hänger dran ist unmöglich. Also erstmal den Feldweg entlang. Orientierung ist schwierig in dieser Dunkelheit, der Weg kaum zu sehen. Ich hätte tausend Fragen. Aber ich muss mich auf den Weg konzentrieren. Das fehlte jetzt noch, dass wir im Graben landen zum guten Schluss. Nach einigen Kilometern erreichen wir einen breiteren Fahrweg, der uns nach einigen hundert Metern wieder zurück auf die Hauptstraße nach Herrsching bringt. Die Mühle ist inzwischen schon gut warm und Annes Gesichtsfarbe ist wieder auf normal gewechselt. Ich will jetzt wissen was los war. Anne berichtet:

Es gibt ja eigentlich nur drei Möglichkeiten, wenn man durchs Aubachtal nach Weßling will: Die Hauptstraße, den westlichen und den östlichen Weg. Und natürlich Querfeld ein. Jochen war auf der Hauptstraße. Du auf dem westlichen Weg. Also bin ich auf den Östlichen. Richtung ESPE Unering, dann am Wildparkzaun links abgebogen. Kurz vorm Ettenhofener Wald gehen einige Wege ab, die ich alle absuchen musste. Da gibt es eine Försterhütte kurz vor Ettenhofen, direkt am Weg nach Hochstadt. Ich hätte ihn nie gesehen, aber Leo hat mich gehört und angerufen. Ich war wohl die letzte, von der er gefunden werden wollte. Er hat mich wohl nicht erkannt. Es war im Wald schon ziemlich finster und er hatte sich hinter der Hütte untergestellt. Ich schaue nach hinten. Leo hat sein Gesicht in der Decke vergraben. Ich höre der Erzählung weiter zu: Er war mit der dünnen Jacke vom Unwetter eingeholt worden, klatschnass und durchgefroren. Erst war er ziemlich abweisend. Wollte mich wohl wieder loswerden. Es war natürlich klar, dass ich ihn in diesem Zustand nicht alleine zurücklassen würde. Nach einem ernsten Gespräch ist er dann mit mir zurück. Der Fußmarsch war recht ungemütlich. In der Finsternis mit der Handfunzel und zu zweit auf einem Pferd war mir reiten aber zu gefährlich. Gegen die nassen Klamotten war wenig zu machen, aber mit dem Reitponcho gings dann schon. Den Rest weist Du. Ich werfe noch mal einen flüchtigen Blick nach hinten: Von Leo ist nichts zu sehen.

Inzwischen sind wir fast am Gut. Ich fahre mit dem Jeep in den Hof. Trotz des Unwetters kommen Matze und Gretl aus der Stube. Sie wollen sehen was los ist. Ich bringe Leo ins Bett. Wortlos. Als ich später mit Suppe und heißem Tee zurück bin ist er schon im Bett. Die Decke hochgezogen bis zum Kinn, Schüttelfrost. Die Suppe will er nicht, aber den Tee nimmt er schon. Ich fühle seine Stirn: Glühend heiß. Anne ist die einzige am Hof, die etwas von Medizin versteht. Sie muss her, da hilft nichts. Leo sagt nichts. Ich gehe runter und hole Anne. Ich frage sie nach ihrem `ernsten Gespräch`: Er ist total durcheinander. Hängt in der Luft, halb Kind, halb Erwachsener. In der Pubertät halt. Er hängt wohl noch sehr an seiner Mutter. Er ist hauptsächlich auf dich sauer, scheint mir so, meint Anne. Du würdest Jenny mit mir betrügen. Seine Mutter vergessen. Er ist zutiefst verletzt und traurig. Er hat sich natürlich einiges selbst eingeredet. Ich hab eindringlich mit ihm gesprochen. Nicht als Kind sondern als Erwachsener. Das Verhältnis zu mir müsste er selbst bestimmen. Das zu dir würde sich durch mich sowieso nicht ändern. Und das zu seiner Mutter erst recht nicht. Er war überhaupt sehr wortkarg. Ich gehe davon aus, das muss er erst verdauen. Auf dem Rückweg hat sich seine Stimmung mir gegenüber aber schon aufgehellt. Und so wies aussieht hat er ja auch gegen mich als `Doktor` nichts einzuwenden. Und warum ist er abgehauen, was sollte denn das? Er wollte in euer altes Haus zurück, allein da wohnen, sagt sie. Das war aber ne

Schnapsidee, das hat er dann doch recht schnell eingesehen. Irgendwie ist mir leichter nach diesem Gespräch. Anne sieht mich aufmunternd an, stupst mich von der Seite und sagt: Wird schon wieder. Wenn wir ihn jetzt noch gesund kriegen ist alles wieder ok. Damit geht sie voraus in Leos Zimmer. Sie untersucht ihn eingehend: Er hat hohes Fieber, über 40. Wir machen ihm Wadenwickel, damit das Fieber runtergeht und lassen ihn schlafen. Morgen sehen wir weiter. In der Stube wird die Nachricht mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Das ganze war eine große Aufregung. Einerseits freuen sich alle, dass wir Leo so schnell gefunden wurde. Andererseits ist die Befürchtung groß, dass er sich eine Lungenentzündung eingefangen hat. Außer Annes Notfallkoffer und ihrem KnowHow gibt es keine medizinische Versorgung, das ist klar. Damit haben wir eh noch Glück gehabt. Das gibt Anlass zu weiteren Diskussionen inklusive einiger Horrorszenarien. Anne versucht die ganze Aufregung zu dämpfen. Sie gibt aber zu, dass sie schwerwiegenden Erkrankungen nicht gewachsen wäre. Sie wäre schließlich keine Medizinerin sondern nur eine altgediente Krankenschwester, die sich ihren Teil abgeschaut hat. Außerdem fehlen ihr natürlich Ausrüstung und Diagnosemöglichkeiten, wie sie früher im Krankenhaus selbstverständlich waren. Als Jochen das Stichwort Krankenhaus hört, meint er: Wir sollten doch einfach mal die alte Seefeldler Klinik von Anne besuchen. Einkaufen gehen. So ne Art medizinische Station am Hof einrichten. Jochen phantasiert so weiter vor sich hin ala OP im Hinterhof. Desto weiter er das ganze spinnst, desto skeptischer wird Anne. Sie sieht sich schon in der Chefarztverantwortung für alle Wehwehchen inklusive Operationen und stoppt Jochens Redefluss energisch. Sie sei damit eindeutig überfordert, wehrt sie ab. Marie und Matze bringen das Thema zwar auf die realistische Ebene zurück, sehen aber doch Anne als die einzig Kundige im medizinischen Bereich in der Pflicht. Anne fühlt sich zunehmend bedrängt und ich fühle mich daher genötigt einzuschreiten, erstmal etwas Druck von Anne zu nehmen. Ich greife aber auch Jochens Vorschlag zum Thema 'einkaufen' nochmal auf. Die Idee von der medizinischen Station finde ich garnicht so schlecht. Alles an transportablen Diagnosesystemen und alle verfügbaren Medikamente einsammeln. Oben im ersten Stock eines der leeren Zimmer zur Krankenstation machen. Für Notfälle einige Einrichtungen des Krankenhauses wieder flott machen. Stickstoff und Sauerstoff müssten funktionieren. Einen Notstromdiesel hat das Krankenhaus auf alle Fälle. Damit könnte man Tomograph und Röntgenkiste aktivieren, soweit Anne es schafft, das Zeug zu bedienen. Das sollte Anne ja eher helfen, auch wenn man von ihr natürlich keine Wunder erwarten darf. Anne wiegt bedächtig den Kopf. Es ist ihr nicht wohl bei der Sache. Gretl und Matze reden ihr zu. Matze sagt lachend, er würde seine Kenntnisse als Viehdoktor einfach auf uns übertragen. Soviel Unterschied wäre da eh nicht, auf mich und Jochen schielend. Bei den Stierschädeln! Alle lachen. Gretl will sich mit ihren Hausmittelchen einbringen und sie kennt sich ja auch mit Naturheilkunde aus. So ringt sich Anne mühsam zu einer wagen Zustimmung durch. Damit ist das Thema erstmal durch. Es war eh spät geworden. Anne und ich hatten sowieso noch eine lange Nacht vor uns. Anne bleibt bei mir und wir sehen über die Nacht abwechselnd nach Leo. Wickel wechseln, Fieber messen. Aber ich genieße ihre Nähe und weis, dass wir morgen gemeinsam aufwachen werden. Das erste Mal ohne Sorge erwischt zu werden.

Am nächsten Tag geht es Leo zwar besser, aber über den Berg ist er noch nicht. Aufgrund dessen wollen wir heute schon zum Krankenhaus. Mal sehen. Jochen soll mit. Und so übernimmt Matze den Wiederaufbau des Unterstandes. Das wäre eigentlich superdringend und sollte alle Kräfte bündeln. Wir wollen uns deshalb so kurz wie möglich halten: Was zu finden ist mitnehmen, alles was dauern würde stehen lassen. Das ist auch einer der Gründe, dass wir den Kombi nehmen. Wir hatten uns ja eigentlich vorgenommen die Autos außer in Notfällen nicht mehr zu benutzen. Gute Ausrede. Bei diesem Regen und Wind Kutsche einspannen! Die Fahrt wäre bestimmt nicht lustig gewesen.

Der Regen peitscht gegen die Autoscheiben. Das Gebäude liegt grau und einsam da. Wir parken direkt vor dem Haupteingang. Ein kurzer Spurt bis zur Tür. Die elektrische Glastür lässt sich mit Mühe aufschieben. Anne schaltet die Taschenlampe ein und geht direkt zur Pfortnerloge, dessen Tür offen steht. Mit gezieltem Griff holt sie zwei Schlüssel aus dem Schlüsselkasten. Einen gibt einen Jochen. Das ist der Generalschlüssel für die Haustechnik, sagt sie. Schau mal, ob du das Notstromaggregat zum laufen bringst. Wir schauen inzwischen rauf zur Inneren, die wichtigsten Geräte holen. Also über die Treppe in den ersten Stock. Dann durch dunkle Gänge, nur vom Schein der Taschenlampen erhellt. Spinnweben. Das Schwesternzimmer, die Behandlungsräume. >Ultraschall< steht an der Tür. Eine Staubwolke kommt uns entgegen, als Anne die Tür öffnet. Neben der Liege, eingestaubt, das Gerät. Ich stecke es ab und schiebe es raus auf den Gang, während Anne schon im nächsten Zimmer ist. Auf einem Schwesternwagen EKG, Blutdruck- und Zuckermeßgerät, Stethoskop, ein Notfallkoffer. Noch was? Anne schüttelt den Kopf. Das wichtigste haben wir. Nur noch runter in die zentrale Apotheke. So schieben wir unsere Errungenschaften zurück zur Treppe. Das schwere Ultraschallgerät hier runterzukriegen ist garnicht so leicht. Von Jochen ist nichts zu sehen. Wir lassen die Geräte am Haupteingang stehen und sehen, was wir in der Apotheke noch finden. Anne ist nicht begeistert: Ziemlich leer. Aber das wichtigste, Antibiotika, Schmerzmittel, Anästhetika, Desinfektion, Verbandmaterial und einige Infusionen sind da. Wir packen alles zusammen. Am Schluss doch zwei volle Kisten. Als wir raus auf den Gang kommen ist die Notbeleuchtung an: Ah, Jochen war erfolgreich. Sehr schön. An der Pfortnerloge erwartet er uns: War kein Problem sagt er grinsend. Alles gut dokumentiert hier. Das würd ich mir öfter wünschen. Na, dann lass uns mal schauen, sage ich, Anne zugewandt. Die Taschenlampen sind nicht mehr nötig als wir Anne zum Röntgenraum und zur Tomographie folgen. Röntgen ist einfach, sagt sie, den Raum betretend. Hab ich schon oft gemacht. Sie schaltet das Licht ein.

Staub und Spinnenweben, aber schaut sonst gut aus. Das Bedienpult unter einer Staubschicht, wie die anderen Geräte oben. Hauptschalter an, das Gerät fährt surrend hoch. Wer will denn, fragt sie lachend? Muss das sein? Wir sind alle furchtbar gesund! Na, ihr seid mir ja so Helden. Dann nehmen wir den Dummy. Dann sehen wir's schon. Sie platziert so eine Art Plastikkopf auf der Liege. Die Maschine fährt auf Position. Ein kurzes summen. Auf dem Monitor erscheint das Röntgenbild. So weit alles klar. Nur der Drucker verweigert seinen Dienst, aber das ist nicht so schlimm. Also abschalten und rüber zum Computertomographen. Anne macht ein recht ratloses Gesicht. Die Kiste hat sie nie aus der Nähe gesehen. Das System startet. Obwohl ich mich mit Computern auskenne komme ich auch nicht weiter. Während wir uns noch versuchen macht sich Jochen an den Schränken zu schaffen und kommt nach einiger Zeit grinsend mit einer blauen Mappe zurück, so ner Art abgespekter Bedienungsanleitung. Lasst mich mal ran meint er heroisch, mit der Mappe den Staub aufwirbelnd. Und kaum macht man's richtig, schon geht's. Hier gibt's keinen Dummy. Also lege ich mich in die Röhre. Die zwei würgen an der Kiste rum. Fahren mich rein und raus, sumsum, brumbrum. Irgendwas kam ja dann doch raus. Sie winken mir zu: Ich kann rauskommen. Das Ergebnis am Monitor ist ganz beeindruckend: Mein Kopf, Nase, Augen. Eigentlich ganz gut zu erkennen. Kannst Du da jetzt was rauslesen? frage ich Anne skeptisch. Naja, antwortet sie. Wenn jetzt was wäre würde ich es wahrscheinlich schon sehen. Aber bei dir ist ja nichts, sieht man ja. Nichtmal ein Gehirn. Wie schaffst du das nur ohne? Sie grinst mich an. Jochen lacht sich halb tot. Haha, sehr witzig. Anne sieht mich ganz mitleidig an, streicht mir über den Kopf, und sagt: Na, so schlimm ohne? Ich knuffe sie in die Seite und kitzle sie. Jochen hält mich fest und ruft: Was soll ich mit dem Untier machen? Lass ihn los, der tut doch nichts. Der will doch nur spielen, sagt Anne. Hahaha. Ich schaue sie so grantig wie möglich an. Aber es gelingt mir nicht und ich muss selber lachen. Anne gibt mir nen Kuss, wir schalten die Maschine aus und gehen wieder. Jochen geht mit uns runter in die Haustechnik und zeigt uns, wie man den Notstromdiesel startet. Eigentlich einfach, bloß wenig Brennstoff. Das gleiche Problem wie bei uns.

Zurück auf dem Gut schaut Anne zuerst nach Leo. Das Fieber ist wieder gestiegen. Leo ist total matsch und will eigentlich nur schlafen, gelegentlich von einzelnen Hustenanfällen unterbrochen. Anne bleibt bei ihm heute Nachmittag. Jochen und ich werden uns dem Bautrupp anschließen, der schon den ganzen Vormittag draußen ist. Als ich mich verabschiede macht Anne ein mitleidiges Gesicht, zieht mich an sich und küsst mich zum Abschied. Ich wäre auch froh, wenn ich nicht in das nasskalte Wetter raus müsste. Aber da hilft nichts, gleich nach dem Mittagessen starten wir. Von den Fahrrädern spritzt der Batz hoch, während wir über die Feldwege zur Außenweide rausfahren. Regen und Sturm haben immer noch nicht nachgelassen und mit fünf Grad ist es im Wind auch noch empfindlich kalt. Die Kinder maulen. Sogar Tina ist ranzig. Nass von unten und von oben kommen wir an: Der bisherige Fortschritt ist auch nicht berauschend. Am Waldrand neben den verkohlten Baumleichen haben sie eine Plane gespannt, unter der das Werkzeug und die Maschinen so halbwegs im trockenen stehen. Daneben der große Traktor mit dem angebauten Generator und der Kreissäge. Die meisten Balken sind schon zugeschnitten. Sie müssen nun zum Tragwerk des Unterstandes zusammengesetzt werden. Jochen nimmt wieder das Zepter in die Hand. Er hat schon Übung inzwischen, ist schließlich schon das dritte Mal. Bis auf Gretl, Matze, Leo und Anne sind alle draußen. 4 Erwachsene und 5 Kinder, also eigentlich Maximalbesetzung. So schaffen wir es, trotz aller Widrigkeiten, bis zum Einbruch der Dämmerung das Tragwerk fertigzustellen. Dann der Heimweg im Dunkeln, nur von der trüben Fahrradbeleuchtung erhellt. Der Wind, der uns den Regen ins Gesicht weht, ist der krönende Abschluss des Tages.

Herbsttrübsal

Inzwischen ist es November. Das Wetter ist jetzt seit Wochen durchgehend schlecht. Das nicht eingebrachte Heu auf den Außenweiden ist verdorben. Nach knapp zwei Wochen harter Arbeit haben wir den Unterstand fertiggestellt. Einiges an Heu aus dem Heuschober ist rausgeschafft worden, obwohl die schottischen Longhorns momentan noch mit dem spärlichen Grün auf der Weide auskommen. Nachtfrost ist an der Tagesordnung. Die Longhorns haben sich schon ihr dickes Winterfell aufgelegt, genauso wie die Isländer, die auch keinen Platz im Pferdestall finden. Sie sind so gut auf den Winter vorbereitet. Auch der Hof ist winterfest gemacht worden. Alles was nicht niet- und nagelfest ist hat man hereingeschafft. Die Wasserleitungen an den Außenställen sind abgestellt. Schon seit einiger Zeit ist die zentrale Heizungsanlage in Betrieb und saugt langsam aber stetig den Holzbunker leer. Leo war der erste Patient von Annes und Gretls neu eingerichteter Krankenstation. Anne hat bei einigen Apotheken im Umkreis ihr Arsenal weiter gefüllt. Aus dem Krankenhaus hat sie noch einige Fach- und Arzneibücher hergeschafft, Gretl hat ihre Bücher über Naturheilkunde beigesteuert. Dank soviel Pflege und Fürsorge ist Leo wieder fit. Um die Lungenentzündung ist er herumgekommen, wenn auch nur knapp: Nach fast drei Wochen durfte er nach eingehender Untersuchung durch Anne wieder raus. Die Verstimmung zwischen Leo und mir war schwieriger zu kurieren. Anne und Leo verstehen sich inzwischen wieder so gut wie früher. Sie haben sich auf eine freundschaftliche Beziehung geeinigt. Um das Ganze nicht wieder anzuheizen hält sich Anne aus allen Familienangelegenheiten weitgehend raus. Mir gegenüber war Leo relativ lange sehr kurz angebunden. Das änderte sich erst langsam und nach einigen intensiven Vater-Sohn-Gesprächen. Er hängt immer noch sehr an seiner Mutter. Diesen Verlust hat er meiner Ansicht nach immer noch nicht verdaut. Aber genau das hat zu guter letzt dann dazu geführt, dass er seine harte Haltung mir gegenüber dann doch aufgeweicht hat: Er hätte mich als Vertrauten ja auch verloren. Ein gemeinsamer Ausritt zurück zu unserem alten Haus. Zum Grab seiner Mutter. Noch dieses Jahr. Nur wir drei. Ich hab es ihm versprochen.

Kaltes Herbstwetter. Die Bäume kahl. Die wenigen Tagstunden trüb. Das quirlige Leben am Hof, das ich den Sommer über so sehr genossen habe, es ist eingeschlafen. Man hält sich nur noch dann draußen auf, wenn es die Tagesarbeit erfordert: Der kurze Weg über den Hof, rüber zum Kuh- und Pferdestall: Füttern, melken, misten. Raus in die Maschinenhalle, die Maschinen und Geräte des Guts auf Vordermann bringen. Die Welt ist klein geworden. Das Leben spielt sich in der Küche und Stube ab. Nach den Mahlzeiten bleibt die Runde länger um den Tisch sitzen. Den ganzen Tag sitzt die Kinderschar in der Stube: Am Vormittag in der Schule. Am Nachmittag am großen Fernseher, Playstation spielen, DVD schauen. Shanty und Julius haben sich in der Stube neben dem Kachelofen ihren Ruheplatz gesucht, direkt neben dem Spielreich von Elisa und Ben. Elisa ist inzwischen schon zweieinhalb, Ben schon drei. Beide wie Hans Dampf in allen Gassen. Nichts ist sicher vor ihnen und kein Unsinn, der ihnen nicht einfällt. Gretl, die sich auch außerhalb der Schulstunden um die beiden kümmert, hat ihre liebe Not, die beiden unter Kontrolle zu behalten. Agnes und Melanie ziehen sich oft in ihre Zimmer zurück, lesen und spielen zusammen. Seit wir hier sind, unzertrennlich die Beiden. Leo ist merklich reifer geworden. Doch auch nachdenklicher und immer noch sehr in sich gekehrt. Das trübe Wetter hat das noch verstärkt. Aber ohne Gesellschaft geht es doch nicht. Daher findet man ihn jetzt wieder öfter im Dreiergespann mit Rene und Lars. Mal Freund, mal Feind. Aber es nicht mehr wie früher. Die beiden sind noch nicht so weit, noch Kinder. Aber bei den Erwachsenen ist er auch noch nicht angekommen, für voll genommen. Sitzt zwischen den Stühlen.

Anne und ich haben jetzt mehr Zeit für uns. Genießen die Abende vor dem knisternden Kamin. Unterhalten uns lange. Manchmal aber ziehen wir uns bald in unser Bett zurück. Ohne Anne würde ich wieder in dieselbe Lethargie zurückfallen, die mich schon letzten Winter gefangen hielt. Gretl scheint die einzige, der das trübe Winterwetter nichts ausmacht. Voller Elan bringt sie die Meute immer wieder in Schwung, selbst wenn das nur durch Arbeitsaufträge zu machen ist. Und sie hat recht: Unsere Vorräte sind merklich geschrumpft. Der Besuch bei Metro ist überüberfällig. Wenn es schneit sind die Straßen schnell unpassierbar und der Weg ist weit. So machen sich Anne, Sophie und Marie daran, das Lager vorzubereiten. Jochen und ich machen den großen Truck fertig, laden den Elektrostapler auf. Dies wird einer der letzten großen Expeditionen in diesem Jahr sein. Jedem fällt die Decke auf den Kopf. Darum wollen alle mit, ist das Wetter auch noch so schlecht. Nur Gretl ist das ganze zu viel. Es muss sowieso jemand am Hof bleiben. Auf die Kinder und Hunde schauen.

Gleich nach dem Frühstück fahren wir los. Schule fällt aus heute. Im Truck können sechs mitfahren, alle anderen quetschen sich in den Jeep. So geht es im Schongang über Inning auf die leere Autobahn. Auf dem Weg nach München weitere Spuren des Herbststurms, der schon für den Supermarkt in Inning zum Verhängnis wurde: Mehrere umgerissenen Schilder quer über der Autobahn, sogar ein megagroßes Hinweisschild. Dazu bergeweise Äste und Büsche, die der Wind über die Fahrbahn weht. Die Fahrt wird zur Slalomtour, besonders mit dem Truck. Dann durch Pasing. Kurz nach dem Ortseingang liegt ein umgestürzter Baum, der die Weiterfahrt versperrt. Die Motorsäge ist nicht dabei, da ist nichts zu machen. Also rückwärts bis zur nächsten Abzweigung.

Ab jetzt fährt der Jeep voraus als Spurensucher, wir hinterher. Dann noch ein kleinerer Baum. Aber den kann der Jeep wegziehen und den Weg frei machen. Aber kein Vergnügen. Es regnet immer noch in Strömen. Durch die Umwege ist es schon fast zehn Uhr, als wir am Markt ankommen. Wenigstens von außen schaut er unbeschädigt aus. Jochen bugsiert den Truck rückwärts an die Laderampe. Wir laden den Stapler ab und machen uns mit unserem Einkaufszettel auf die Suche. Die Kinder gehen getrennt los und schauen was in Handreichweite zu finden ist. Jochen und ich ziehen mit dem Stapler los. Bis auf die Scheinwerfer des Staplers und die Taschenlampen alles stockfinster. Das echte schwarze Loch. Vor allem im Hochregallager. Keine Chance was zu sehen. Jochen nimmt eine leere Palette auf, jagt mich drauf und fährt mich mit der großen Taschenlampe bewaffnet in schwindelnder Höhe langsam durch die Reihen, während ich die Regale nach dem Nötigen absuche. Das holt er dann herunter. Nur im Schein der Taschenlampe, also im Blindflug. Eine beeindruckende Leistung. So geht das Stück für Stück, fast zwei Stunden, bis wir alles zusammen haben. Zwischendurch treffen wir in den Regalreihen die Mädchen oder eine Kindergruppe, die großen Einkaufswagen abenteuerlich aufgetürmt. Jochen sammelt die Paletten ein und belädt den Truck, während ich mit Agnes und Leo die letzten Teile der Liste zusammensuche. So ist es nach ein Uhr, als wir schwer beladen vom Hof rollen. Wir haben eigentlich alles gefunden was auf der Liste stand. Bei Kaffee oder Tee, Schokolade oder Senf ist aber bereits jetzt die Haltbarkeitsdauer überschritten. Momentan noch kein Problem. Aber irgendwann ist es vorbei: Dann gibt es erstmal keinen Kaffee mehr. Außer wir schwimmen nach Brasilien.

Auf der Heimfahrt fahren wir mit dem Truck noch bei meinem alten Stall vorbei, um einen Pferdeschlitten mitzunehmen. Spätestens wenn der erste Schnee fällt werden wir den dringend brauchen - Schneeräumdienst ade. Die Autos zwangsweise eingebremst. Zuhause angekommen (ja zuhause, inzwischen ist es unser Zuhause) wartet noch der mühsamere Teil der Einkaufstour auf uns: Hunderte von Dosen, Säcken und Kleinteilen, die Jochen problemlos mit dem Stapler aufgeladen hat, müssen nun Stück für Stück von Hand abgeladen und ins Lager sortiert werden. Alles läuft kreuz und quer durcheinander, das Totalchaos. Matze schaut dem ganzen anfangs etwas belustigt, dann aber ärgerlich zu und stoppt dann das Ganze. Wenn wir so weiter machen sind wir morgen noch nicht fertig. Also, jetzt machen wir eine Stafette, kommandiert er. Stafette, Stafette, was ist eine Stafette? Kennt ihr das nicht, fragt er. Alle stellen sich in eine Reihe hintereinander, vom Hof bis zum Lager. Jeder gibt sein Paket an den nächsten weiter, der wieder an den nächsten. Das geht viel schneller. Außerdem tragen wir nicht den ganzen Dreck rein. Ist einfacher so, glaubts mir. Nach einigen anfänglichen Schwierigkeiten, verbeulten Dosen und zerbrochenen Flaschen, läuft es aber bald ganz flott und im Nu ist das Lager voll. Trotzdem ist es Abendessenzeit, als wir fertig sind. Meine Finger schwarz, als hätte ich Kohle geschippt. Unsere Arme sind bestimmt fünf Zentimeter länger, sage ich. Agnes und Leo nicken. Also vor dem Essen noch gründlich waschen und umziehen. Dann treffen sich alle in der Stube. Nach langer Zeit das erste Mal gibt es wieder ein interessantes Thema. Jeder erzählt seine Geschichte, bevorzugt alle gleichzeitig. Aber ich bin direkt froh, dass die Rasselbande wieder zum Leben erwacht ist nach der Trübsinnszeit bisher.

Am Abend sitze ich mit Anne in unserer kleinen Stube. Der Tag war anstrengend. So anstrengend, dass die Kinder relativ lautlos in ihren Betten verschwunden sind. Elisa schläft natürlich auch schon und so genießen wir die Ruhe nach dem Sturm. Anne hat sich in meinen Arm gekuschelt und wir unterhalten uns leise, ein Glas Wein vor uns. Fast ein halbes Jahr wohnen wir nun hier. Anne hat mein Leben umgekrempelt, wieder lebenswerter gemacht. Nimmt mir Verantwortung ab, ist Freund und Berater geworden in Dingen, die nur eine Frau richtig beurteilen kann. Hat mir schon oft bei Unstimmigkeiten mit meinen Kids die Dinge aus ihrer Sicht dargelegt und auch mir dabei öfters die Nase gerade gesetzt. Man ist halt nicht unfehlbar.

Elisa ist inzwischen zweieinhalb. Baby ist vorbei. Sie hat schon alle Zähne, kann nicht eine Sekunde still sitzen und babbelt wie ein Wasserfall. Das meiste versteht man sogar. Ich nehme mir mehr Zeit für sie. Ja die Zeit, sie vergeht so schnell. Ich setze mich am Morgen zuerst an ihr Bett, nachdem sie mich lautstark gerufen hat. Spiele mit ihr und den Kuschtieren. Lese aus ihren Büchern vor, während sie aufmerksam zuhört. Sie und Ben sind ein Herz und eine Seele. Wenn ich sie frühs anziehe fragt sie schon nach ihm. Läuft dann staksig die Treppe runter, über den Hof und drüben wieder rauf in den zweiten Stock, schmeißt Marie aus dem Bett. Ben juchzt, wenn sie ins Schlafzimmer rennt. Elisa setzt sich vor sein Gitterbett. Sie plappern und spielen durch die Gitterstäbe hindurch bis Marie Ben aus dem Bett holt und anzieht. Paffee! Paffee! Die Beiden trappeln die Treppe runter in die Küche, wo meistens Gretl den Kakao schon vorbereitet hat. Außer sie finden etwas Interessantes am Weg, das wird ausführlich untersucht und begutachtet: Steine, einen Käfer, Wäscheklammern. Mittagessen ist mit den Beiden etwas schwierig geworden. Eigentlich könnten sie schon alles essen, aber zur Zeit ist erstmal alles: Nein. Momentan das Lieblingswort: Nein! Den Vormittag: Brokkoliaufauf! Will Brokkoliaufauf! Wenns dann mal einen gibt: Nein! Mag nicht! Am Nachmittag spielen auch die zwei großen Geschwister Martina und Stephan mal mit den Beiden. Aber das geht nie lange gut. Elisa und Ben sind noch recht ungeschickt und bringen, meist unbeabsichtigt, die Legostadt oder das Puppenhaus durcheinander. Die Großen verteidigen ihre Schätze. Das endet mit Tränen und Ben und Elisa ziehen sich wieder in ihre Ecke zurück. Sooft es geht bringe ich Elisa abends ins Bett. Bett gehen war mit ihr noch nie ein Problem. Manchmal ist so müde, dass sie noch am Abendessenstisch freiwillig ins Bett will. Sowas solls geben. Ich nehme sie dann hoch, sie sagt noch Gute Nacht zu allen und kuschelt sich an meine Schulter, während ich sie nach oben trage.

Dann Wetter schauen (schauen, ob Mond oder Sterne da sind), Sassatuk (Schlafanzug) anziehen, Mr. Srupp machen (Zähne putzen), mit dem Flugzeug ins Bett fliegen (einmal herumwirbeln). Das ist unser Abendritual.

Obwohl ich am Hof viel Arbeit habe, besonders im Sommer und Herbst, es ist doch anders als früher, als sich mein Alltag zum großen Teil weg von daheim im Büro abspielte. Man hat nicht die Hektik am morgen, kann mit den Kindern gemeinsam Frühstücken. Man läuft sich unter Tags immer wieder über den Weg. Gemeinsames Mittagessen. Zwischendurch ein Moment hier, eine kurze Geschichte da. Die Zeit scheint langsamer zu vergehen. Das Babyalter bei Elisa erlebe ich viel intensiver als bei den beiden Großen. Ich genieße das.

Agnes hat sich gut eingelebt und es scheint so, als hätte sie schon immer auf einem Bauernhof gelebt. Sie kommt gut mit den Tieren aus und auch das frühe Aufstehen macht ihr nichts mehr aus. Sophie hört ihr aufmerksam zu, wenn sie berichtet: Vom Zustand der Schafweiden, dass Wasser fehlt oder einer Verletzung bei einem der Schafe. Nach einem halben Jahr schon Experte. Natürlich nicht wirklich. Die Mädchen-Clique steht wie ein Fels in der Brandung: Wer uns das immer da kommt, die großen Burschen oder die Kleinen, die drei halten zusammen. Leo macht mir da mehr sorgen. Unser Verhältnis hat sich zwar seit dem großen Krach wieder verbessert, aber der Abstand ist doch größer geblieben. Anne sieht das ähnlich. Sie glaubt aber, dass das früher oder später sowieso so gekommen wäre. Er ist fast 15, da setzt man sich halt mal von den Eltern ab. Von den Erwachsenen (außer von mir) wird er als (fast) ihresgleichen behandelt. Da gibt es nur noch wenig Vorbehalte. Für mich immer noch ungewohnt: Ich sehe halt noch das Kind in ihm. Da loszulassen, ihn zu sehen wie er ist: Schwierig für mich. Anne nickt gedankenverloren. Sie kann mich gut verstehen. Bei Tina ist ihr das genauso schwer gefallen, erinnert sie sich. Das waren ja noch normale Zeiten damals: Mit Freundinnen im selben Alter, Partys, Jungs, Dates. Wie das halt so war. Plötzlich fast erwachsen, weis alles besser. Zickig wie Mädels halt so sind in dem Alter. Unser gutes Verhältnis von früher war im Eimer. Es war nicht mit ihr zu reden. Nur mit ihrer Clique rumhängen. Kein Bock auf Schule. Das hat sich so zwei Jahre gehalten. Dann gings wieder. Als die Katastrophe uns erwischt hat, hat uns das aneinander geschweißt. Seitdem sind wir wie Freundinnen, nicht mehr Mutter und Tochter. Wenn ihr das auch erreicht, dann kannst du froh sein, meint sie und nickt mir aufmunternd zu. Ich sitze schweigend da. Mir geht das irgendwie alles zu schnell. Gestern noch Kind, heute schon erwachsen. Aber die Umstände fördern das. Leos handwerkliche Fähigkeiten haben enorm zugelegt. Jochen und ich haben ihn des öfteren beobachtet. Er ist erstaunlich geschickt im Umgang mit Holz. Das war uns eine große Hilfe beim Bau der Unterstände. Aber im Gegensatz zu Agnes, die immer mit Eifer bei der Sache ist und große Eigeninitiative an den Tag legt, macht Leo keinen Hammerschlag mehr als unbedingt nötig. Ehe man sichs versieht ist er verschwunden und bis zum Abendessen nicht mehr zu sehen. Was er dann so treibt habe ich bisher nicht herausgefunden.

Bald hat Agnes 12. Geburtstag. Anfang Dezember wird Leo 15. Ihr erster Geburtstag hier. Den letzten Geburtstag hat keiner gefeiert. Es war nicht die Zeit zu feiern. Zu meiner großen Verwunderung hat sie sich mit Leo verabredet, dass sie ihren Geburtstag gemeinsam feiern wollen. Dafür aber richtig groß. Agnes fiebert dem Tag heuer besonders entgegen. Schon seit Tagen ist was im Busch: Keiner soll wissen, was sie vor haben. Das Gespräch verstummt, wenn man näher kommt. Heimliches Getuschel beim Essen am großen Tisch. Kichern. Anne und ich haben ein extra gutes Abendessen vorbereitet: Selbst gemachte Pizza, Hamburger, Pommes. Zur Nachspeise Torte. Bei der Expedition zu Metro neulich habe ich für beide noch je eine Spielfilm-DVD ausgegraben und ein Spiel für die Playstation. Gerade jetzt im Winter sicher ein gutes Geschenk. Agnes Geburtstag ist bereits verstrichen. Die Feier findet erst an Leos Geburtstag statt. So rückt der Tag näher und am Tag vor dem Geburtstag erklärt die Kinderschar kurzerhand die große Stube zum Sperrgebiet. Ich finde zwar, dass das ein bisschen weit geht, aber Anne nickt mir zu und so unterlasse ich es, dagegen zu opponieren. Im Gegenzug halten Anne, Matze, Gretl und ich die Küche besetzt und lassen kein Kind herein, während wir das Geburtstagsdiner vorbereiten. Anne hat gestern bereits drei Lagen braunen Biskuitboden gebacken, Gretl extra Labber-Hamburger-Semmeln. Heute wird die Torte zusammengesetzt. Anne schlägt Sahne und rührt die Kirschsoße an für eine dreilagige Riesen-Schwarzwälder Kirsch. Ich schnipsle Berge von Kartoffeln, Käse und Schinken, Paprika und Zwiebeln für Pommes und Pizzabelag. Matze macht den Pizzateig. Als es dann zum Abendessen Zeit wird stehen wir alle am großen Holzherd und braten Hamburger und Pommes, während im Rohr die Pizza schon fast fertig ist. Der Essenseruch zieht durchs Haupthaus, obwohl wir die Tür geschlossen halten. In der Küche selbst steht deshalb nach kurzer Zeit so eine Fettwolke, dass wir kurz vor dem Essen noch alle Fenster aufreißen müssen. Aber dann ist es soweit. Die Glocke wird geläutet, alle drängen herein. Nur die Geburtstagskinder müssen noch draußen bleiben. Dann ist alles bereit und ein Geburtstagsständchen von allen eröffnet den Abend. Dann drängen sich alle um den festlichen Tisch. Die meisten haben Mittags wenig gegessen in Erwartung des Festessens am Abend. Alle haben Hunger. Es wird aufgetafelt, die Pizza wird verteilt. Die Hamburger kann sich jeder selbst zusammenbauen: Je nach Geschmack mit Käse oder Essiggurken, scharf oder mild. Bald wird das lautstarke Palaver weniger und Messer und Teller klappern. Die Erwachsenen haben sich mehrheitlich auf Pizza verlegt, die hervorragend schmeckt. Dazu Rotwein. Frischer Salat fehlt. Seit der Garten abgeerntet ist gibt es keinen mehr. Ein Mangel, der jedoch bei den Kindern weit weniger bedauert wird. Ganz im Gegenteil. Nach einer erstaunlichen Menge Hamburger mit Pommes ist noch Platz für Torte. Da sieht man mal

wieder, was die Freunde essen können, wenn es nur das richtige gibt. Vor der Nachspeise dürfen die Beiden ihre Geschenke aufmachen. Außer dem Geschenk von Anne und mir haben die Freunde fast alle ein Kleinigkeit gebastelt oder eine Süßigkeit für sie aufbewahrt. Bis alles gebührend Begutachtet ist vergeht so seine Zeit und wir Erwachsenen haben uns schon ganz schön mit unserer Rotweinflasche in der Kaminecke festgequatscht. Gretl und Sophie sind in ein tiefgründiges Gespräch vertieft, Matze und Marie sitzen bei uns. Anne ist ungewöhnlich aufgekratzt und flirtet und schmust recht ungehemmt mit mir, obwohl sie das normalerweise nicht tut, wenn Leo und Agnes dabei sind. Die sind viel zu beschäftigt, dass ihnen das Gott sei dank nicht auffällt. Anne und Marie, beide schon etwas zu viel intus, lassen sich über Männer an sich und Matze und mich im Besonderen aus und lachen sich halb tot über jeden Unsinn, der ihnen gerade einfällt. Matze quittiert jede Spitze mit einem Seitenknuff für Marie, die sich davon natürlich nicht abhalten lässt, ganz im Gegenteil. Die Beiden schaukeln sich erst so richtig hoch. Wer weiß, wie das ganze geendet hätte, wenn nicht die Kinder plötzlich in feierlichem Ton die „Vorstellung“ angekündigt hätten. Ach ja, das hatten wir in der weinseligen Stimmung ganz vergessen, da war doch noch was. Alina und Franzl verteilen an jeden eine selbstgemalte Eintrittskarte. Die Geburtstagskinder scheuchen uns hoch. Alle rüber in die Stube! Vor der Tür ein mords Tumult: Da stehen Martina und Stephan als Kartenabreisser. Melanie und Philip drücken jedem eine Tüte in die Hand und schieben uns in die Stube. Anne und ich schauen uns erstaunt an. Richtig interessant ist erst die Stube selbst. Die Lampen mit bemaltem Papier abgedeckt. Darauf ein Schloss, ein Kerker, ein Sarg. Das Gitter aus dem Wirtschaftsgebäude, Ketten aus dem Kuhstall an den Wänden. Überall vom ganzen Hof wurden Stühle zusammengetragen und als Sitzreihen vor dem großen Fernseher aufgestellt. In dieser Dusterbeleuchtung Rene und Lars als Platzanweiser mit Taschenlampen, die uns eher unsanft auf unsere Plätze dirigieren. Nach einiger Zeit ist alles sortiert und ich finde Zeit, den Inhalt meiner Tüte zu inspizieren: Reis, Wasserpistole, Zeitung, Papierschnipsel und ein Feuerzeug. Jetzt wird mir einiges klar. Anne schaut mich fragend an, aber ich will ihr die Überraschung nicht verderben. Es dauert nicht lange und Agnes und Leo treten aus der Kaminecke hervor, hinter der sie sich versteckt und verkleidet hatten. Sie postieren sich breitbeinig vor der Mattscheibe. Eine Art weises Leintuch übergeworfen, weis geschminkt, mit schwarzen Augenringen. Im Chor die Begrüßung:

Wir begrüßen euch hier im RHP Kino, das nur für diesen Event ins Leben gerufen wurde und das es in dieser Art nie wieder geben wird. Ohrenbetäubender Jubel der Kinder. Die Stimmung ist ja hervorragend und daher wollen wir euch nicht weiter warten lassen und fangen jetzt an. Gebt uns ein „R“. Alle Kinder rufen „R“, gebt uns ein „O“. Gebt uns ein „C“. Gebt uns ein „K“. Gebt uns ein „Y“. Und das ist? „Rocky“ rufen alle Kinder. Gebt uns eine „I“. Gebt uns ein „A“. Wie wird es heute Abend werden? „IA“ rufen alle, dass die Wände wackeln. Dann geht der Fernseher an und der Vorspann läuft. Haben die Freunde mir doch glatt die „Rocky Horror Picture Show“ aus meiner Sammlung geklaut! Der Film geht los. Leo und Agnes bauen sich links und rechts vom Monitor auf und an der ersten Mitmachszene halten sie jeweils ein Pappschild hoch, auf dem draufsteht, was man rufen oder machen muss. Es ist mindestens 10 Jahre her, dass ich den Film das letzte Mal im Kino in München gesehen habe, aber das meiste weis ich noch. Bei Gewitter Zeitung über dem Kopf, die Wasserpistolen für den Regen. Feuerzeug bei dem Licht am Horizont. Bei der Hochzeit Reis, und so weiter. Es ist eine Riesengaudi und die Meute plärrt lautstark mit, sogar Gretl. Die Zeit fliegt. Im Nu ist der Film zu Ende. Alle klatschen. Leo und Agnes verbeugen sich. Die Kinder rufen: Noch einen Film, noch mal! Aber Rocky Horror Picture Show ist einmalig. Was gibt's da noch? Und zweimal hintereinander ist dann doch zu viel. Außerdem ist es schon kurz vor zwölf. Die kleine Martina ist in Maries Armen eingeschlafen, trotz dem dauernden Gegröle. Und die anderen Kleinen müssen auch dringend ins Bett. Da gibt's ja noch den Spruch: Wenns am schönsten ist soll man gehen. Die Kinder sind natürlich ganz anderer Meinung, aber zumindest bei den Kleinen gibts da nichts zu drehen. So ziehen sie unter der Aufsicht von Matze, Marie und Anne maulend ab. Die Großen dürfen noch aufbleiben und kommen mit uns zurück in die Küche. Die Show und die Organisation waren sehr originell und wird von allen Seiten gelobt. Leo und Agnes haben den Film bei mir nie gesehen und so interessiert mich brennend, wer die beiden auf die Idee gebracht hat. Und siehe da: Gretl. Man glaubt es kaum! Jaja, stille Wasser sind tief. Obwohl Matze und Anne bald zurück sind, die Kleinen sind tot ins Bett gefallen, löst sich die Gesellschaft dann doch bald auf. Es ist doch spät geworden. Anne bleibt bei mir heut Nacht, sie ist sehr kuschelbedürftig. Aber kaum ist sie bei mir sind ihr die Augen bereits zugefallen.

Winterinsel

Es ist Anfang Dezember. Das Wetter ist noch ungemütlicher geworden. Es scheint überhaupt keine Sonne mehr zu geben. Seit Tagen regnet es, und wenn mal doch nicht, dann reicht der kalte Wind auch schon. Keiner hat Lust, nach draußen zu gehen. Wenigstens nicht mehr, als es die täglichen Aufgaben es erfordern. Die Stimmung ist am Boden und der Umgangston ist manchmal schroffer als normalerweise üblich. Besonders am Morgen, wenn mancher noch nicht richtig wach ist und dann einen Spruch in die falsche Kehle bekommt. Aber das gibt sich meistens wieder. Meistens. Es mag auch daran liegen, dass man viel enger zusammensitzt als im Sommer. Wenn man sich nicht in die eigenen vier Wände zurückzieht um zu lesen, Musik zu hören oder Filme aus Konserve, dann bleibt nur noch die Küche oder Stube. Wenn dann die Weinflasche die Runde macht und sich kein vernünftiges Thema mehr zu findet, dann gibt oft ein Wort das andere und ein unwichtiges Thema wird zum Politikum und lässt die Emotionen hochkochen. In der letzten Zeit war es tatsächlich nötig, dass Gretl oder Anne eingeschritten sind um die Wogen zu glätten. Heute ging es so ab, dass Anne zu guter Letzt Sophie gepackt und aus der Stube geschleppt hat, so heftig war ihr Streit mit Marie. Dabei ging es um nichts Ernsthaftes.

Ich liege so da und kann nicht einschlafen. Die Ereignisse der letzten Monate gehen mir durch den Kopf. Während ich so überlege fällt mir auf, dass die beiden in letzter Zeit schon öfter aneinandergeraten sind, wenn auch noch nie so heftig wie heute. Aber gedanklich rückt mir auch Weihnachten plötzlich näher und näher. Nur noch ein paar Wochen, denke ich. Ich muss mich noch um Geschenke kümmern, um alles Mögliche. Meine innere Unruhe nimmt zu. Das ist scheinbar noch von früher so drin. Ich stupse Anne an, die schon am einschlafen ist. Wie läuft das bei Euch denn an Weihnachten so ab, will ich wissen. Etwas knurrig antwortet sie: Das ist bei uns ganz unkompliziert. Die Vorbereitungen machen alle gemeinsam, da hat jeder so sein Teil. Das kennst du ja schon. Die Erwachsenen schenken sich eh nichts und für die Kleinen gibt's auch keine Geschenke im eigentlichen Sinn. Was sind denn Geschenke „im eigentlichen Sinn“, hake ich nach. Na du weißt schon: Geschenke aus dem Spielzeugladen oder so, hübsch eingepackt mit Schleifchen drauf. Aha, erwidere ich wenig schlauer: Na was denn dann? Ein paar selbst genähte Kleider für die Lieblingspuppe. Werkzeug für den Werkzeugkasten. Neue Teile für die Puppenstube oder die Eisenbahn. Meistens selbst gebastelt. Sowas halt. Oder was zum Anziehen. Was kriegen deine Kinder denn dann heuer, frage ich weiter. Tina ist schon zu groß, die gehört zu den Erwachsenen. Matze hat mir für Philip ein paar neue Werkzeuge für seinen Werkzeugkasten gebastelt. Für Melanie und Franzl habe ich ne neue Reithose gemacht. Die Alten waren schon eng. Wann hast du die denn gemacht, ich hab dich nie gesehen, frage ich verwundert. Männer halt! Da sieht mans mal wieder, sagt sie schnippisch und knufft mich in die Seite. Kannst Du mir für Agnes auch eine machen, frage ich kleinlaut. Sie war immer mit Jeans unterwegs und hat sich die Oberschenkel an den Nähten wundgescheuert. Eine Hose in ihrer Größe war einfach nicht aufzutreiben gewesen. Und vielleicht Chaps für Leo? Da bist du aber früh dran. Na ja, mach ich schon. Weilst du bist, antwortet sie gähnend. Wenn ich nicht sofort anfangen muss. Ich will nämlich jetzt schlafen. Gute Nacht. Grumpf, grumpf.

Die Stimmung im Haus wird noch schlechter. Jeder ist mürrisch und unzufrieden. Die Kinder, besonders die Älteren, sind nicht ausgelastet und zoffen rum. Schnee wäre recht. Dann könnte man die Bande raus jagen. Jetzt wäre sowieso die Zeit von Weihnachtsmarkt, Glühwein, geschmückten Innenstätten und Schaufensterbummel. Da würde Schnee gut passen. Man könnte ins Kino oder Theater, mal raus. Ich glaube, gerade Anne fehlt das besonders. Wir sind hier auf einer Insel. Der einzig helle Punkt in einem Meer von Dunkelheit, sagt sie nur. Eine Insel, da kommt keiner weg. Ich denke oft darüber nach.

Vor allem die Kinder, die Großen wie die Kleinen, erwarten ein bisschen Adventsstimmung. Gretl und Anne nehmen das in die Hand. Was hier nicht passiert, passiert gar nicht, sagt sie. Was wir nicht selber tun wird nicht getan. Sie jagt Matze und mich bei diesem Sauwetter raus in den Wald um Fichtenzweige zu schneiden. Der Ausritt bei diesem Wetter ist höchst ungemütlich. Wir reiten meist wortlos nebeneinander her. Mit dem Grünzeug schmücken die Mädels vor allem die große Stube und die Küche. Auch unsere Wohnung schaut bald vorweihnachtlich aus. Anne versucht Sophie in die Adventsvorbereitungen einzubeziehen, aber sie ist antriebslos und meist abweisend. Bereits seit einigen Wochen ist sie entweder aufbrausend oder sie zieht sich alleine in ihr Zimmer zurück. So ist es hauptsächlich Anne und Gretl zu verdanken, dass die Adventssonntage für alle doch zu besinnlichen Tagen werden, an denen sich die Stimmung kurzzeitig bessert.

Aber Petrus meint es gut mit uns. Eines Morgens ist alles weiß vor den Fenstern und das grau in grau der letzten Wochen vergessen. Der erste Schnee ist gefallen, wenn auch nicht viel. Das bringt wieder Leben in die Bude. Die Kinder wollen unbedingt raus. Gretl lässt sogar die Schulstunden heute ausfallen und so geht es direkt nach dem Frühstück johlend nach draußen. Aber die Kinder sind enttäuscht: Der Schnee reicht weder für Schneeballschlacht noch für einen Schneemann. Wir Erwachsenen nehmen den Wintereinbruch zum Anlass endlich wieder gemeinsam ausreiten zu gehen. Und zu unserer größten Überraschung lässt sich auch Sophie

herbei uns zu begleiten. Scheinbar hat die weiße Pracht auch ihre Stimmungslage verbessert. So finden sich nach den nötigen Vorbereitungen alle am Sattelplatz vor den hinteren Ställen ein. Eigentlich hatten wir nicht erwartet, dass die Kinder mitkommen. Aber die Möglichkeiten der bescheidenen Schneemenge hat sich dann doch bald erschöpft. Anne und Marie machen deshalb auch die große Kutsche fertig. Die beiden Hafis freuts. Gretl fährt und nimmt die Kleinen mit. Auch die Isländer werden gebraucht. Der Sattelplatz ist viel zu eng für so viele Menschen und Tiere. Es dauert so seine Zeit bis alle fertig sind. Die Haflinger vor der Kutsche sind schon recht unruhig und Gretl ist es kalt am Bock. Aber endlich können wir doch los. Alle sitzen auf und Gretl gibt das Zeichen. Der Tross setzt sich in Bewegung. Er sortiert sich zögernd auf dem Weg Richtung Wald. Die Großen hatten diesmal schon vorher angekündigt, dass sie nicht auf die langsame Kutsche warten wollen. Und so halten wir die Kleinen hinter uns, damit die Isis nicht mitgehen, wenn die Großen abrauschen. Kaum sind wir um die enge Kurve nach dem Gut da schon kommt das Zeichen und die Meute fliegt ab. Die Pferde sollten zwar erst aufgewärmt werden, aber...kein Kommentar. Wir lassen uns etwas länger Zeit. Unsere Pferde waren auch zu wenig bewegt und drängen vorwärts, auch die Isländer mit den Kleinen hinter uns drücken schon. Wir traben an, werden schneller und schneller. Dann im Galopp zwischen den weißen Feldern in den überzuckerten Wald hinein. Schnee staubt einem ins Gesicht, kalt und wie tausend Nadelstiche. Ich drehe mich im Sattel um: Die Isi-Truppe knapp hinter mir, die Kutsche in einigem Abstand dahinter. So geht es die Strecke durch den Wald. Die Bäume fliegen vorüber. Anne, Sophie und Tina dicht bei mir, Marie auf ihrem Haflinger und die Isländer der Kinder in einigem Abstand hinter uns. Vor uns die Großen, die das Tempo wohl etwas zurückgenommen haben. Nicht lang und wir haben sie eingeholt. Als sie uns bemerken Anfeuerungsrufe: Sie wollen wieder Abstand gewinnen, aber für unsere Großpferde sind die Isländer zu langsam. Es ist eh genug und die Gruppe findet sich nach und nach wieder zusammen. Der Atem dampft in der kalten Luft, die Pferde pumpen und schwitzen. Auch uns ist warm geworden. Anne mit roten Backen neben mir. Sophie sehe ich das erste Mal seit Wochen wieder lachen. Wir genießen die Winterlandschaft um uns, das erste Mal dieses Jahr. Der Bach am Wegesrand hebt sich tiefschwarz ab gegen das Weis am Boden. Wir machen die Runde großzügig, vielleicht sogar zu großzügig. Als wir zum Gut zurückkommen ist mir richtig kalt geworden.

Während wir absatteln erinnern mich meine beiden Großen an mein Versprechen:

Ein gemeinsamer Ausritt zurück zu unserem alten Haus. Noch dieses Jahr. Nur wir drei. Sie haben Recht, das Jahr ist bald vorbei. Am Nachmittag spreche ich mit Anne darüber. Sie meint auch, dass wir so bald wie möglich los sollten. Es würde eher noch kälter und ungemütlicher werden. So beschließen wir, gleich morgen loszureiten. Elisa bleibt bei Marie. Anne verspricht, auch nach ihr zu sehen.

Bis nach Weßling sind es drei Stunden, nach unserer Erfahrung von heute genug für einen Tag. Wir wollten sowieso über Nacht bleiben. Die wichtigsten Dinge werden zusammengepackt, aber zum guten Schluss ist so viel zusammengewickelt, dass wir entweder ein Packpferd mitnehmen oder mit der Kutsche fahren müssen. Den Kindern war es heute richtig kalt, schon nach eineinhalb Stunden. Und so fällt die Wahl auf Kutsche. Die beiden Hafis haben mit der Strecke bestimmt keine Schwierigkeiten.

Wir haben Glück. Am nächsten Tag schaut die Sonne etwas zwischen den Wolken hervor. Anne und Sophie helfen uns beim anspannen und so geht es nach schneller Verabschiedung schon nach kurzer Zeit vom Hof. Die Haflinger gehen flott voran. Nach knapp drei Stunden sehen wir bereits den Ortsrand von Weßling. Über drei Monate waren wir schon nicht mehr hier. Wir drosseln das Tempo, als wir die ersten Häuser erreichen. Der Ort ist vertraut und doch fremd. Nichts hat sich verändert. Wir fahren langsam durch den Ort bis zu unserem alten Haus, das noch so dasteht, wie wir es verlassen haben. Ein merkwürdiges Gefühl beschleicht mich. Und wenn die Fahrt schon wortkarg war, so ist es jetzt fast unheimlich still. Wir steigen vom Wagen und die Kinder folgen mir schweigend. Im Haus ist es kalt und stickig, richtig abweisend. Aber es ist doch unser altes Zuhause. Wir gehen langsam durch die Räume. Alles steht noch so da, wie man es verlassen hat. Und manche Dinge fehlen. Um die Beklemmung etwas zu lösen schicke ich die Zwei nach draußen, um das Gepäck zu holen. Ich gehe nach hinten in den Schuppen und schmeiße den Generator an. Es kostet mich einige Mühe, aber dann startet er. Die Heizung läuft dagegen relativ problemlos an. Bald ist es warm, fast schon gemütlich. Trotzdem ist die Beklemmung nicht verschwunden. Meine Beiden merken das auch. Erst nach dem Essen kommt mühsam ein Gespräch in Gang. Die vertraute Umgebung bringt alte Erinnerungen hervor, Erinnerungen an unser altes Leben vor dem...Ereignis. Jenny ist wieder präsent, Frau, Mama. Erwecken auch die Sehnsucht nach dem Verlorenen. Wir haben es alle noch nicht verdaut. Ich denke an Anne. Ist es so wie mit Jenny? Ist es nicht unrecht, Jenny so schnell „abzulegen“? Ich verscheuche den Gedanken aus meinem Kopf. Und doch verfolgt er mich noch den ganzen Abend in der einen oder anderen Form. Wir gehen hinaus zu Jennys Grab, schweigend. Agnes weint leise vor sich hin, während wir so dastehen. Ich bin hart dran, aber ich will nicht mehr weinen. Irgendwie muß das ganze auch mal ein Ende haben, denke ich. Ohne Vorwarnung fängt Leo an, mit den Fäusten auf mich loszugehen. Dabei brüllt er aus Leibeskräften: NEEEEIIIIIN!! Ich fange ihn langsam ein. Das musste wohl mal raus. Agnes ist ganz entsetzt, steht da wie angewurzelt. Leo hat sich beruhigt und weint leise in meinen Pulli hinein. Ich streichle ihm über den Kopf. So stehen wir da, wer weiß wie lange.

Als es dunkel wird zünde ich einige Kerzen an. Die flackernden Kerzen verbreiten ihr rührseliges Licht. So sitzen wir im Halbdunkel da, einsilbig. Bis Leo sich aufrafft:

Ich werde Mama nie vergessen, sagt er bestimmt. Was du machst ist mir egal, aber ich nicht. Er schaut mir mit blitzenden Augen ins Gesicht. Aber ich verurteile dich nicht. Nicht mehr. Jeder muss tun, was für ihn das richtige ist und das muss jeder selbst entscheiden. Selbst wenn das für andere hart ist, aber man muss es tun. Ein guter Mensch würde nie einen anderen absichtlich verletzen. Aber manchmal muss man sich selbst der nächste sein, muss sich für sein eigenes Leben entscheiden. Und niemand darf ihn deshalb verurteilen. Das habe ich getan. Ich war so verletzt. Aber es wird nur schlimmer dadurch. Das weis ich jetzt. Entschuldige! Er schlägt die Augen nieder.

Ich weis nicht was ich darauf sagen soll. Ich ziehe ihn nur zu mir, lege seinen Kopf auf meine Brust und streiche ihm über die Haare. Wie ich es schon so oft getan habe, als er ein Kind war. Jetzt ist er erwachsen, erwachsener als viele, die ich gekannt habe. Er wird mit seinem Leben zurechtkommen. Da bin ich mir sicher. Auch mit Rückschlägen, Verlusten fertig werden. Und hoffentlich so warmherzig und mitfühlend bleiben wie er ist.

Am nächsten morgen schlafen wir lange. Ungewöhnlich lange. Obwohl es kalt ist im Haus. Vielleicht liegt es an der absoluten Stille, der ungewohnten Stille. Normalerweise ist um 5 morgens bereits ein Geklapper, Geplätscher, Rumoren an der Tagesordnung. Oder es war gestern Abend einfach zu spät und der Tag zu anstrengend. So sitzen wir erst gegen 9 beim Frühstück. Die Sonne scheint milchig durch den Hochnebel auf die weiße Landschaft. Alle sind guter Dinge. Nach dem Frühstück steht keiner auf. Nichts tun zu müssen ist bei uns eher die Ausnahme und die genießen wir alle. Über die Geschehnisse von gestern wird nicht mehr gesprochen.

Na, würdet ihr wieder hierher zurück wollen, frage ich meine Zwei. Kurzes Überlegen. Dann aber ein ganz eindeutiges: Nein. Unsere Freunde wären nicht da! Und Rekja auch nicht, ruft Agnes. Und die anderen Tiere! Und man hat immer jemand zum Spielen. Und so viel Platz. Vor allem der Bach ist so schön! Na, das wäre ja dann geklärt, sage ich.

Aber für Leo, bald auch für Agnes würde bald der „erst des Lebens“ beginnen, wie das meine Oma immer so schön plastisch ausgedrückt hat. Gretl hatte schon vor längerer Zeit mit mir gesprochen: Leo, Rene und Lars wären in dem Alter, jetzt so was wie eine Lehre anzufangen, sprich: Die Schule würde für sie bald zu Ende sein und sie müssten einen Beruf erlernen. Aber Steuerprüfer oder Pilot oder Physiker kann man ja nicht mehr werden. Nicht mal so was wie Beruf gibt es noch. Heutzutage muss man eher ein Universalgenie sein, alles können. Sich mit dem zu helfen wissen, was man hat. Was ist ein Steuerprüfer, will Agnes wissen. Na ja, antworte ich, früher musste man arbeiten und hat dafür Geld bekommen. Davon musste man Geld an den Staat abgeben. Das nennt man Steuer. Und der Steuerprüfer hat eben überprüft, ob man genug gezahlt hat. Aus meiner Sicht ist das sehr verzichtbar, sage ich lachend. Aber Physiker geht doch, sagt Leo. Ja, theoretisch schon, antworte ich darauf. Aber ich glaube, erstmal müsste man sehr viele Dinge wiederentdecken. Ich weis nicht, was alles an Wissen beim Untergang des Internets verloren gegangen ist. Ich glaube, da reicht ein Menschenleben nicht aus. Und Pilot, das wär doch was, meint Agnes. Ich würde so gerne wieder mal in Urlaub wegfliegen. Leo könnt uns fliegen, das wär doch was, träumt sie weiter. Wir könnten fremde Länder sehen, alles entdecken. Leo, werd doch Pilot! Ja, schön wärs schon, spinnt Leo das weiter. Aber wer soll mir das beibringen? Bei uns gibt's keinen, der fliegen kann, oder? Außerdem haben wir kein Flugzeug. Agnes lässt nicht locker: Dann lass uns mit dem Auto in Urlaub fahren, so wie früher. Komm, Papa, unser Kombi funktioniert doch noch. Fahren wir im Sommer nach Italien! Ich denke an unseren Urlaub am Gardasee zurück. Jenny und ich. Die Beiden waren noch ganz klein. Mir steht schon wieder das Wasser in den Augen. Ich sinne so vor mich hin, die Kinder vergessend, die Frage vergessend. Agnes knufft mich in die Seite. Papa, träumst du? Lass uns fahren, sag ja! Ich bin zurück in der Wirklichkeit. Nein, Agnes, das geht nicht. Weist du, wie weit das ist? Wenn der Diesel alle ist können wir nicht mehr einfach tanken gehen. Wenn wir nicht zufällig irgendwo was finden stehen wir hunderte Kilometer von hier ohne Auto da. Wir könnten nicht mal Hilfe holen. Ich fürchte, Urlaub wie früher wird es nie wieder geben. Wie so vieles andere, das es nicht mehr gibt. Und wir werden noch mehr Dinge verlieren, auf lange Sicht. Was denn noch, wollen die Beiden wissen, etwas von entsetzen in den Augen. Na, wenn wir schon dabei sind: Die Autos zum Beispiel. Ich glaube nicht, dass es, sagen wir mal in 40 Jahren, noch ein einziges funktionierendes Auto auf der Welt gibt. Und wenn, dann ist auch die Frage, ob es bis dahin noch Diesel gibt. Warum nicht, ich will auch Autofahren. Wie Leo! Agnes ist ganz entrüstet. Und wie soll man dann woanders hinkommen? Für die Beiden ist das unvorstellbar ohne Autos. Da hab ich ja was angerichtet, denke ich. Ich relativiere das ganze ein bisschen: Das dauert ja noch. Bisher haben Jochen und ich die Kisten immer wieder flott gekriegt. Und Diesel haben wir ja noch. Aber du weist ja, dass wir nicht mehr zum Spaß rumfahren können. Irgendwann ist der Diesel verbraucht. Dann können wir maximal schauen, dass wir Raps anbauen und daraus Biodiesel machen. Bei uns gibt's ja ne Ölmühle.

Aber zurück zum Thema: Im neuen Jahr ist für Leo die Schule beendet und er kann sich aussuchen, wo er mitarbeiten will. Leo druckst rum. Keine Schule mehr, das ist schon schön. Aber dafür jeden Tag arbeiten? Er kann sich sehr wohl erinnern, wie müde ich oft beim Abendessen saß. Hat viel von unseren täglichen Problemen

und Schwierigkeiten hautnah mitbekommen. Aber auch von unseren Erfolgen. Ich weis noch nicht, sagt er. Ich hab ja noch Zeit. Ich will auch mit Rene und Lars reden. Aber Agnes weis schon ganz genau, was sie werden will: Ärztin. Das brauchen wir ganz dringend, wenn mal jemand krank wird. Oder Tierärztin, wenn Rekja krank wird. Oder Reitlehrerin, das ist auch wichtig. Dann kann ich viel reiten und bei den Pferden sein. Das scheint wohl eher der Grund zu sein, sage ich lachend. Sie schaut mich ganz böse an und ruft: Du verstehst das gar nicht. Das ist ganz wichtig. Hast Du selber gesagt: Bald gibt es kein Auto mehr! Dann müssen alle ganz gut reiten können und dafür braucht man eine Lehrerin. Ja, ist schon gut, beschwichtige ich sie wieder. Aber wenn schon, dann eine richtige Lehrerin. Bei der man alles lernen kann. So wie bei Gretl, sage ich. Ja, das wäre auch was, sagt sie nachdenklich. Dann dürfte ich den Kindern die Hausaufgaben aufgeben statt sie selber zu machen. Dann musst du aber auch alles können, was du den Kindern beibringen musst, werfe ich ein. Natürlich, sagt sie bestimmt. Das weis ich dann ja auch. Na, dann strenge dich mal an die nächsten Jahre. Momentan weisst du es nämlich noch nicht, sage ich grinsend. Jetzt schaut sie mich bitterböse an und schimpft: Du bist doof, Papa! Mit dir kann man gar nicht reden! Da kommt dann immer das falsche raus! Leo lacht lauthals und Agnes wird noch saurer. Sie versucht, Leo einen Knuff zu geben. Der aber weicht blitzschnell aus und so fliegt Agnes fast vom Stuhl. Das veranlasst Leo zu weiterem Spottgelächter. Agnes trollt sich missmutig vom Tisch, nicht ohne mehr oder weniger lautstark Leo zu beschimpfen.

Damit ist der Auslöser da: Das Frühstück ist beendet. Es ist schon Zeit zusammenzupacken. Wir laden alles in die Kutsche. Das eine oder andere Stück hat man wiedergefunden und eingepackt. Die Hafis hatten heute morgen noch mal tüchtig zu fressen bekommen. Agnes und ich spannen ein. Leo stellt Generator und Heizung ab, macht alles dicht. Heute dürfen die Kinder kutschieren. Agnes ist zuerst dran. Also Bremse los, Agnes schnalzt und die beiden Hafis ziehen kräftig an. Wir schauen noch mal zurück: Das Haus liegt wieder verlassen da. Wie alles andere. Es ist kälter als gestern und wir freuen uns schon, dass wir bald wieder zuhause sind.

Es ist Nachmittag, als wir ankommen. Anne hat uns scheinbar schon von weitem gesehen. Sie erwartet uns in warmen Stallklamotten am Sattelplatz. Ich springe vom Bock. Meine Beine sind so durchgefroren, dass sie mich kaum tragen, ich falle fast über sie. Na so eine stürmische Begrüßung hätte ich nicht erwartet, sagt sie lachend, als ich mich wieder hoch gerappelt habe. Leo und Agnes lachen lauthals. Ich grimme sie an: Springt nur erstmal selbst herunter. Ich gebe Anne einen dicken Begrüßungskuss: Gell, du lachst mich nicht aus. Nein, bestimmt nicht, alter Mann, sagt sie und versucht sich das Lachen zu verbeißen. Grummel, grummel!.

Anne hilft uns alles nach oben zu tragen. Die Großen verschwinden recht flott und unauffällig. Zuerst in ihren Zimmern, dann zu ihren Freunden. Haben wohl Angst vor den ersten Arbeitsaufträgen, meint Anne. Ich will nach Elisa sehen, aber Anne hält mich zurück. Sie will wissen, wies war. Die Erzählung fällt knapp aus. Aus meiner Sicht ist die Sache ist vom Tisch. Anne stimmt mir zu, sichtbar erleichtert. Sie hatte wohl bedenken, wie das Gespräch mit Leo ausfallen würde. Sie drückt sich an mich, küsst mich. Ich reiße mich schwer von ihr los, will nach Elisa sehen. Elisa geht's gut, solange Ben da ist, das weißt du doch. Aber Gretl geht's schlecht, sagt sie besorgt. So bleibe ich doch noch sitzen und höre zu: Heut morgen gings los. Jochen kam und hat mich rübergeholt. Sie konnte kaum aus dem Bett auf. Sie hat sich irgendwie den Hals verrenkt oder sich einen Nerv eingezwickelt und kann ihren Kopf nicht mehr drehen. Sie hat sich wohl vorgestern bei der Kutschfahrt verkühlt. Am Abend ist sie schon mit Kopfschmerzen und Schluckproblemen ins Bett, sagt Jochen. Ja, mir war auch saukalt gestern, sage ich. Was machst du jetzt mit ihr, frage ich sie. Das weis ich eben nicht. Ich bin kein Chiropraktiker. Ich kann ihr nur Schmerzmittel und Entzündungshemmer spritzen, sie warm halten. Aber wenn der Nerv sich nicht von selber wieder auszwickelt dann hilft das alles nicht. Wenn man Gretl selbst fragt, wie immer: Das wird schon wieder, kein Aufstand. Ich wär ja froh, wennes so wär. Aber ich glaub nicht dran. Sie macht ein verzweifertes Gesicht. Hast du mal Matze gefragt? Nein, warum, fragt sie mich erstaunt. Irgendwie hat er sich viel von seinem Vater abgeschaut, antworte ich. Er könnt doch was wissen. Ja, aber der war Tierarzt, oder? Und er ist Förster! Sie schaut mich zweifelnd an. Na ja, ich kann ihn ja mal fragen. Sehr überzeugt klingt das nicht.

Ich stehe jetzt entschlossen auf. Ich will zu Marie rüber, endlich nach Elisa sehen. Anne begleitet mich. Als Elisa mich sieht will sie schon auf mich losstürmen, hält aber kurz inne und ruft: „Automatisch“ Das macht sie immer, wenn sie hochgenommen und rumgeschleudert werden will. Ich stelle mich auffangbereit hin, dann läuft sie mir in Arme und ich werfe sie hoch und einmal herum. Sie juchzt vor Freude und drückt sich an meine Schulter. Dir geht s gut? Ja, ja, ja! Bist du auch wieder da? Ja, ich bin wieder da, und Leo und Agnes auch. Hast du die auch vermisst? Ja,ja,ja! Das ist schön. Sie bleibt auf meinem Arm sitzen, während ich Marie begrüße und drücke. Aber nicht zu dolle, mahnt Matze, der sich hinter ihr aufgebaut hat. Keine Angst, da passt Anne schon auf, antworte ich, einen Blick zu ihr rüber werfend. Big Brother is watching you, sagt Anne augenzwinkernd. War sie brav? Ja, antwortet Marie, wie immer. Darf man ja eigentlich nicht sagen, aber sie ist wirklich fast immer brav. Sie hat dich gestern Abend beim ins Bett bringen vermisst. Aber das ist ja immer so! Heut bring ich dich wieder ins Bett, ist das schön so, frage ich Elisa. Ja,ja,ja!

Was hältst du von Gretls Halsproblem, will ich von Matze wissen. Ich kann nichts sagen, müsste ich mir erst anschauen, sagt er kurz. Was sagt denn dein Mädels dazu? Anne antwortet für mich: Ich weiß es eben nicht, schau doch mal! Jetzt gleich? Ja, geh mit. Wir schauen mal rüber!

Die beiden marschieren die Treppe runter, Marie und ich bleiben mit unseren Kleinen zurück. Ben will mit Elisa puzzeln und also lasse ich sie runter. Sie setzen sich gemeinsam auf den Boden. Das Puzzle haben sie schon 1000 mal gemacht. Zur Zeit ihr Lieblingsspiel. Ruck zuck haben sie es geschafft. Man kann nur staunen!

Die Abendessenglocke läutet. Wer kocht denn eigentlich, jetzt wo unsere Küchenfee außer Gefecht ist, frage ich Marie, während wir auf dem Weg nach unten sind. Tina ist doch unser Mädchen für alles, unser Universalgenie, antwortet sie lachend. War echt gut heute Mittag. Sie hat Berge von Pfannkuchen produziert, süß und sauer. Hut ab! War eine Mordsarbeit. Es ist bestimmt noch was übrig. Ja, Tina kann alles, stimme ich zu. Sie ist wirklich unser Universalgenie. Hat mir auch beim Streichen und Nähen sehr geholfen!

In der Küche ist schon fast die gesamte Mannschaft versammelt, nur Anne, Matze und Gretl fehlen. Ich helfe mit Tisch decken. Tina wirbelt herum. Ansonsten gewohntes Ritual: Teller und Besteck sind flott verteilt. Die Meute hat Hunger. Alles wird in großen Mengen verteilt. Von den Pfannkuchen kriege ich gerade noch einen. Aber Elisa und Ben klettern fast auf den Tisch: Haben! Haben! So trete ich meinen leckeren Pfannkuchen mit selbstgemachter Erdbeermarmelade an die Zwei ab. Na ja, bisschen Verlust ist immer! Kaum sind die Mägen gefüllt ist schon wieder zu langweilig. Alle haben ganz dringende Dinge vor: Spielen, puzzeln, Musik hören. Aber sie müssen noch sitzen bleiben, wie immer. Der Lautstärkepegel erhöht sich kontinuierlich, weil jeder mit jedem quer über den Tisch und gleichzeitig redet. Auch mehrmalige Ermahnungen der Erwachsenen helfen da nur kurzzeitig. So wird die Meute entlassen und verschwindet wie der Sturmwind aus der Küche. Ruhe! Jetzt kann man sich ernsthaft unterhalten. Ich erzähle von unseren Erlebnissen, den Ereignissen der letzten Tage. Manche Details lasse ich weg. Die hört Anne heute Abend in Ruhe.

Anne und Matze kommen vom Krankenbesuch bei Gretl zurück. Beide sehen nachdenklich aus. Jochen, schaut sie besorgt an. Auch die zwei setzen sich. Tina bringt noch Pfannkuchen, die sie für die zwei aufgehoben hat. Anne trinkt aber nur einen Schluck Wein aus meinem Glas, entspannt sich kurz, nimmt den Blick der Runde auf und sagt: Die Sache ist nicht zu unterschätzen. Wahrscheinlich hat sie sich einen Nerv eingeklemmt, irgendwo im Halswirbelbereich. Daher kommen die Schmerzen und die Bewegungseinschränkungen. Da gibt's wahrscheinlich noch eine Entzündung. Daher die erhöhte Temperatur. Wir haben uns jetzt entschieden, dass wir ihr täglich Schmerzmittel und Entzündungshemmer spritzen. Matze macht ihr eine Massage zur Muskelentspannung und immer warm halten. Wenn wir Glück haben zwickt sich der Nerv wieder aus, wenn das Gewebe lockerer wird. Die Entzündung verschwindet dann von alleine. Sicher sind wir aber nicht. Wir sind einfach keine Orthopäden, noch nicht mal Ärzte. Aber wir müssen was tun, von alleine geht's jedenfalls nicht weg. Nachdenkliches Schweigen in der Runde. Und wenns nicht weggeht, fragt Jochen. Na ja, meint Anne, viel fällt mir nicht mehr ein. Wir könnten sie noch in den CT legen. Aber ob ich da was sehe? Ich weiß nicht. Aber lassen wir das. Wir fangen noch heute Abend an. In einer Woche sehen wir weiter. Skeptisches Geraune in der Runde. Aber wer weiß es besser? Anne lehnt sich an mich, bedient sich aus meinem Weinglas und fängt an zu essen. Lustlos. Sie lässt die Hälfte stehen. Auf diese Weise komme ich doch noch zu etwas Pfannkuchen.

Ist wahrscheinlich die falsche Zeit, sagt Tina, aber wir haben noch nicht mal mehr 2 Wochen bis Weihnachten. Wir müssen uns noch auf ein Weihnachtsessen einigen. Zwei Tage vor Weihnachten in den Supermarkt, das ist nicht mehr. Ich meine ja nur, wenn wir nicht nur Larifari wollen, dann müssen wir noch vorbereiten. Wenns nach mir geht, dann langt Larifari, meint Anne niedergeschlagen. Da kommt aber enormer Widerspruch aus allen Richtungen: Nein, an Weihnachten muss es schon was Besonderes geben: Gans, Braten, Knödel, Blaukraut, Nudeln. Wenn die Kinder da gewesen wären, dann wären noch mehr Vorschläge gekommen. Aber so einigen wir uns relativ einstimmig auf Gans, Hendl und Kalbsbraten. Bei so vielen Leuten, da brauchts schon 2 Gänse, 3 Kilo Kalbfleisch und ein Hendl für die Kinder. Dazu 50 Knödel. Nudeln extra. Um das zu schaffen brauchts eine genaue Aufgabenverteilung: Matze soll das Geflügel schlachten. Das Fleisch haben wir noch in der Tiefkühltruhe, das ist einfach. Kartoffel für die Knödel. Schälen müssen die Kinder. Und Gemüse putzen. Aber wer kocht, wenn Gretl außer Gefecht ist? Matze und Tina, die schaffen das, sagt die Runde. Da kommt Widerspruch aus Richtung Küchentüre: Nein, ich natürlich! Ich bin doch nicht am Altenteil wegen dem bisl Hals, erklärt Gretl lautstark. Da krieg ich ja gleich so nen Hals und versucht mit den Händen einen dicken Hals zu zeigen. Aber der Schmerz fährt ihr in den rechten Arm und sie lässt ihn langsam sinken. Gleich so wenig fit bist du, sagt Jochen. Laß die andern ran und schone dich mal! Wie mit den kleinen Kindern, schimpft er. Jetzt komm, setz dich erstmal her, sagt Matze. Was treibst du denn hier, fragt Anne vorwurfsvoll. Ich bleib doch nicht da drüben liegen und warte, was ihr hier ausheckt. Und dann krieg ichs vielleicht nicht mal mit. Im Bett sterben die Leut. Soweit immer no net, sagt sie aufgeregt. Alle lachen. Also diesmal wird's ohne dich gehen, sagt Anne. Du hast ja selber gesehen: Man kann noch so wollen, aber manchmal geht's halt nicht. Für dich ist das wichtigste, dass du wieder gesund wirst. Kannst dich ja net gscheid rühren. Aber es sind noch zwei Wochen hin. Bis dahin geht's schon, widerspricht sie standhaft. Wenns wirklich gut ist, dann kriegst du dein Reich wieder,

sagt Tina, die bisher noch gar nichts dazu gesagt hat. Tu was dazu, dann wird's schon. Anne greift das Stichwort auf und zerrt Gretl widerstrebend von der Bank auf und meint, sie sollte jetzt gleich damit anfangen. Die erste Behandlung wäre sowieso für heute geplant gewesen. Ihr wollt mich nur nicht bei eurer Besprechung dabeihaben, zetert sie, während sie an Matzes Arm Richtung Tür geführt wird. Wir waren eh schon fertig, heißt es da im Chor. Und so bleibt ihr nichts übrig, als mit Matze und Anne langsam ins Häusl zurückzugehen und die erste Behandlung über sich ergehen zu lassen.

Weihnachten rückt näher. Gretls Hals wird zunehmend besser. Scheinbar hat Matzes Rosskur Erfolg. Seit einigen Tagen kommt sie ohne Schmerzmittel aus. Aber große Sprünge kann sie noch nicht machen. Die Küche ist nach wie vor Tinas Reich, zu Gretls größtem Bedauern. Aber es gibt keinen Grund, sich einzumischen. Tina hat den Laden gut im Griff. Erstaunlich, immerhin müssen jeden Tag für ein Dutzend hungriger Kinder und Erwachsene drei Mahlzeiten gekocht werden. Den Schulunterricht hat sie zum größten Bedauern der Kinder wieder aufgenommen. Er ist sogar noch umfangreicher als bisher, weil sie sich ja nicht mehr um die Küche kümmern muss. Wir müssen die verlorenen Tage einholen, meint sie. Da lässt sie keinen Widerspruch aufkommen. Weihnachtsferien??? Kommen noch. Basta!!

Einige Tage vor Heiligabend machen wir uns auf den Weg um einen Weihnachtsbaum zu holen. Natürlich wollen alle Kinder mit. Elisa und Ben sollen eigentlich da bleiben, sie sind einfach noch zu klein. Aber so ein Aufbegehren der Beiden habe ich nicht erwartet. Eine Welt bricht zusammen. Sie weinen und schreien und wollen unbedingt mit. So geben wir schließlich auf und Marie kommt zum aufpassen mit. Mit den Kleinen ist es zu weit zum Laufen. Darum nehmen wir zur Freude aller Kinder die Kutsche. Eigentlich wollte ich schnell zu Fuß los, so aber verzögert sich das ganze. Bis die Hafis gestriegelt und eingespannt sind ist es fast zwei Uhr. Von dem bisschen Schnee ist fast nichts übrig geblieben und der Wald schaut nicht wirklich winterlich aus. Aber so müssen wir wenigstens nicht durch den Schnee stapfen und er fällt uns im Unterholz nicht in den Kragen. Die Meute verteilt sich im Wald. Aus jeder Ecke plärrt einer: Hier, den nehmen wir, der ist schön! Agnes schleift mich hinter sich her: Den Baum, den muss ich unbedingt sehen, den müssen wir nehmen! Ja, der ist schön. Da muss ich ihr recht geben: Aber mindestens 5 Meter hoch, das reicht wahrscheinlich nicht. Der passt nie ins Wohnzimmer, erkläre ich. Und nach Hause kriegen wir den auch nicht. Der wiegt mindestens eine Tonne. Aber! Aber! 12 Jahre alt und kein Einsehen. Es hilft nichts: Das geht nicht. Es ist drei Uhr. Aber im Wald ist es schon ziemlich duster. Inzwischen höre ich aus allen Ecken Kindergeschrei. Ich muss sehen, dass sich die Freunde nicht auch noch verlaufen vor lauter Baum. Ich rufe so laut es geht in alle Richtungen: Alle zurück zur Kutsche! Alle zurück zur Kutsche! Geraschel um mich rum, links und rechts. Agnes und ich gehen langsam zurück zum Weg. Ich schaue selbst nach einem vernünftigen Baum. Da steht so der eine oder andere. Ich bin zurück am Weg. 50 Meter weiter steht die Kutsche. Elisa und Ben turnen rum. Marie steht frierend daneben. Martina, Stephan, Philip und Alina sind auch da. Ich höre Äste knacken. Die niedrigen Fichten am Rande der Schonung bewegen sich heftig. Mühsam bahnen sich Leo, Rene und Lars ihren Weg durch das dichte Unterholz am Wegesrand. Hochroter Kopf, im Gesicht und an den Händen zerkratzt stehen sie kurze Zeit später vor uns und berichten von ihren Entdeckungen. Warum hast du uns hergerufen? Wir hatten so einen schönen gefunden, beschwerten sie sich. Sicher auch 5 Meter hoch, lache ich. Nein, nein, aber er war schon ein bisschen größer. Der würde schon passen, meinen sie übereinstimmend. Na, schau wir mal. Ich hab auch ein, zwei schöne gesehen, werfe ich ein. Wo sind Franzis und Melanie? Nicht da. Ich rufe noch mal in den Wald. Keine Antwort. Mir wird richtig mulmig. Es fängt schon an, richtig duster zu werden und es hat nicht viel über Null Grad. Wenn die zwei nicht mehr zurückfinden, die erfrieren über Nacht. Und ich hab die Meute einfach so loslaufen lassen. Ihr wart doch zusammen, frage ich Agnes. In welche Richtung seid ihr denn? Wo hast du die zwei denn zuletzt gesehen? Agnes weis es nicht genau. Aber sie würde wieder finden, meint sie. Also los. Alle Kinder müssen bei Marie bleiben, nur Leo, Rene, Lars und Agnes begleiten mich. Agnes geht zielstrebig ein Stück am Waldweg weiter, dann rechts einen kleinen Pfad in den Wald hinein. Rechter Hand hoher Buchenwald, links die Fichtenschonung. Lars und Rene haben nur Christbäume im Kopf und bleiben an jeder dritten Fichte stehen. Ich gebe ihnen Säge und Axt. Die drei sind alt genug und können das alleine. Sie sollen den Baum absägen und zur Kutsche schaffen. Agnes und ich gehen allein weiter, bis wir an eine Waldecke kommen. Hier, meint sie, hier bin ich nach rechts. Da hinten steht der schöne Baum, den ich dir gezeigt habe. Und wo sind die zwei hin, frage ich aufgeregt. Da rüber. Sie deutet quer nach links, den Pfad entlang. So folgen auch wir dem Pfad weiter in diese Richtung. Nach kurzer Zeit ist die Schonung zu Ende und ein hochstämmiger Fichtenwald folgt, durch dessen dichte Gipfel fast kein Licht mehr dringt. Wie ins schwarze Loch führt der Pfad direkt hinein. Ich bleibe unwillkürlich stehen, rufe laut in den Wald hinein und lausche: Keine Antwort. Also vorsichtig vorwärts. Bei dieser Dunkelheit sieht man den Weg kaum mehr. Auf dem weichen Waldboden hören wir kaum unsere eigenen Schritte. Wir stolpern über Wurzeln. Trockene Äste knacken unter unseren Füßen. In Abständen rufe ich und lausche angestrengt. Auf einmal, eine leise Antwort. Etwas links vom Pfad und weit weg. Wir rufen noch mal: Kaum zu hören wieder eine Antwort. Wir laufen stolpernd weiter. Äste schlagen uns ins Gesicht. Agnes jammert. Dann wieder rufen und lauschen. Jetzt ganz deutlich Franzis Stimme. Wir wenden uns nach links vom Weg ab quer durch den Wald. Kein Unterholz, aber Äste und alte Baumstümpfe am Boden. Wir stolpern und fallen mehr, als dass wir laufen. Vor uns wird es heller. Der Wald hört auf. Jetzt immer deutlicher: Melanies weinende Stimme und laut

rufend Franzl. Im Halbdunkel kaum zu sehen, plötzlich ein Abbruch, eine Kante, an der der Wald steil abfällt. Jetzt ganz laut Franzl Stimme, die laut warnend zu uns herauf ruft. Da sind sie: Ungefähr 10 Meter unter uns. Melanie weinend am Boden kauend. Daneben steht Franzl, verzweifelt rufend. Was ist denn hier los, rufe ich atemlos. Geht's euch gut? Was ist mit Melanie? Melanie ist hier runtergefallen, jammert Franzl. Ihr Fuß tut weh, sie kann nicht laufen. Wie kommt man da runter? Franzl deutet nach links. Na, das ist ja eine schöne Bescherung, denke ich, während ich den Hang rutschend und hangelnd runterklettere. Franzl läuft mir in die Arme, jetzt laut losweinend. Ich konnte nichts tun, ich wollte sie nicht allein lassen. Aber ich hätte zurückgehen sollen! Wir hätten nicht so weit laufen sollen, schluchzt sie in meine Jacke. Ich streichle ihr sanft über den Kopf und versuche sie zu beruhigen. Das kommt schon wieder in Ordnung. Ich muss mich um Melanie kümmern, sage ich, das ist viel wichtiger jetzt. Melanie sitzt am Boden, leise weinend. Sie hält sich den rechten Knöchel. Weit gefasster als Franzl kann sie mir die wichtigsten Fragen beantworten: Sie ist hier runtergefallen, gerutscht. Sie hat sich mit dem rechten Fuß an der Wurzel verheddert und ist dann umgeknickt. Der Fuß und der Knöchel tut weh. Sie kann nicht laufen. Ihr ist kalt, weil sie schon seit fast einer Stunde hier am Boden sitzt. Da kann ich bloß froh sein, dass wir sie so schnell gefunden haben. Jetzt müssen wir schnell handeln: Ich helfe Melanie aufzustehen, sie soll einen Arm um meine Hüfte legen. Auf einem Fuß kann sie stehen. Franzl schiebt von hinten. Zerrend und schiebend arbeiten wir uns mühsam den Hang nach oben. Agnes erwartet uns weinend, ganz außer Fassung. Ist ihr Fuß kaputt, brauchen wir nen Gips? Außer Atem antworte ich kurz ohne lange Erklärung. Inzwischen ist es fast finster und es erwartet uns noch der Weg zurück durch den Hochwald. Ich nehme Melanie auf den Arm und gehe los. Nur kann ich so den Weg nicht sehen. Deshalb schicke die Mädchen voraus. Sie müssen meine Augen sein und die Äste aus dem Weg bringen. Keuchend mühe ich mich durch den Wald. Melanie ist schwer und meine Arme werden länger und länger. Ich muss immer wieder stehen bleiben, Luft holen. Aber es wird jede Minute dunkler, und so bleiben die Pausen kurz. Der Weg erscheint mir endlos. An der Waldecke hätte ich mir die Jungs gewünscht, aber ich hatte sie ja zurückgeschickt. So geht es den Pfad weiter, bis wir nach einiger Zeit lautes Rufen hören. Ich melde mich, stampfend atmend. Ich koche in meiner Winterjacke, das Blut pocht in meinen Ohren. Ich setze Melanie ab und warte auf meine Großen. Bald einige Schatten am Weg vor uns. Was ist los, wollen sie wissen. Was ist mit Melanie? Keine Zeit. Los, zurück! Ihr müsst mir helfen, sage ich, ich kann nicht mehr. Ich suche zwei starke Äste am Wegesrand. Stellt euch hintereinander. Nehmt die Äste, in jede Hand einen. Wie eine Bahre, erkläre ich. So, jetzt, Melanie, setz dich drauf, aber langsam. Geht's, ihr Beiden? Wir sind ja stark, sagen die Zwei. Dann los! Aber langsam. Man sieht den Weg kaum mehr. Noch maximal 10 Minuten und es ist stockfinster. Bis dahin müssen wir zurück an der Kutsche sein. Also langsam vorwärts. Kurz vor dem Waldweg geben die Beiden auf. Auf die Dauer wird es doch schwerer und schwerer. Ich habe mich wieder etwas erholt und nehme Melanie wieder auf. Den kurzen Weg bis zur Kutsche schaffe ich jetzt auch noch, denke ich schnaufend bei mir. Es wird heller: Der Waldweg, endlich. Ich setze Melanie ab. Die Burschen sind schon voraus und haben berichtet. Marie kommt mir mit der Kutsche entgegen. Na, das ist ja ne schöne Bescherung, ruft sie uns zu. Sie springt vom Bock und hilft Melanie in die Kutsche. Wie ist denn das passiert? Jetzt sprudelt es aus Melanie heraus. Weinend erzählt sie ihre Erlebnisse. Franzl und Agnes sitzen bei ihr und versuchen sie zu Trösten. Es ist stockfinster und Melanie muss dringend ins Warme. Auch die Kleinen sind durchgefroren und müssen dringend heim. Der Baum ist schon in der Kutsche. Also los! Die Großen klettern zu mir auf den Bock. Ich mache die Bremse los und es geht erstmal langsam den Weg weiter, bis wir eine Stelle zum Wenden finden. Jetzt aber heim so schnell es geht. Ich schnalze einmal mit der Kutschpeitsche, und die Hafis traben flott an. Die beiden Scheinwerfer der Kutsche hätte ich mir vorhin im Wald gewünscht. Nach knapp 20 Minuten sehen wir die Fenster des Guts in der Nacht leuchten. Könnte fast romantisch sein: Mit dem Christbaum in der Kutsche des Nachts auf dem Weg nach Hause ins Warme. Aber so? Wie soll ich das nur Anne erklären. Ich hätte besser aufpassen müssen. Jetzt haben wir noch einen Invaliden. Und das zwei Tage vor Weihnachten. Immer noch in flotten Trab biegen wir um die Hofecke und fahren direkt in den Innenhof, damit Melanie nicht so weit laufen muss. Die ganze Gesellschaft steht schon wartend an der Hoftüre. Ich zügle die Pferde und wir bleiben direkt davor stehen. Alle Kinder plappern durcheinander. Jeder will die Neuigkeiten zuerst loswerden. Obwohl man eigentlich gar nichts versteht hat Anne doch herausgehört, dass es um Melanie geht. Umringt von Kindern und mit verheulten Augen sitzt sie hinten in der Kutsche. Anne wühlt sich durch. Auf dem Schoß der Mama ist doch alles besser. Sie erzählt schluchzend. Inzwischen scheuche ich die Großen ins Haus. Marie ist mit Ben und Elisa schon weg. Tina und Matze kümmern sich um die Pferde: Echte Goldstücke, die Zwei! So kann ich mich mit Anne um Melanie kümmern. Ich nehme sie hoch und schleppe sie in den ersten Stock in unser Krankenzimmer. Anne schickt die quasselnden Mädels auf ihre Zimmer zum umziehen und aufwärmen. Endlich Ruhe. Nur das leise Jammern von Meli bleibt. Ich lege sie auf die Liege. Sie ist ganz kalt. Eine dicke Decke drüber! Tut mir leid, ich hätte besser aufpassen müssen, entschuldige ich mich bei Anne. Nein, lass, du kannst bestimmt nichts dafür, antwortet Anne. Wie soll man bei den Rackern den Überblick behalten. Ich kenn das doch. Ist auch egal. Jetzt müssen wir bloß sehen, dass wir das wieder hinkriegen, meint sie beruhigend, an Melanie gewandt. Mit Mühe und unter erheblichem Schmerzen für Melanie ziehen wir ihr den Schuh und die Hose aus. Der Fuß ist blau und ganz schön dick geworden. Anne tastet den Knöchel und die Zehenknochen ab. Melanie jault, denn Anne muss auch noch die Bewegungsfähigkeit untersuchen. Also, der Knöchel ist nicht gebrochen, sagt sie. Aber zwei Mittelfußknochen und wahrscheinlich Bänderdehnung oder -riss links. Das wird dauern. Eigentlich müssten wir noch zum Röntgen, aber ich bin mir

ziemlich sicher. Sollen wir noch fahren, frage ich Anne. Die Kiste in Seefeld funktioniert, das hatten wir ja getestet. Nein, winkt sie ab. Das ist ein Mords Akt und wir müssten mit ihr wieder raus und in die Kälte. Sie ist unterkühlt. Das ist genauso schlimm wie der Fuß. Schau mal runter in die Küche und bring die Wärmflaschen! Wir müssen sie erst wieder warm kriegen. Als ich in die Küche komme sitzen alle am Kachelofen beim auftauen: Einer neben dem anderen, wie die Hühner auf der Stange. Allen war sehr kalt gewesen. Ich fülle die drei Wärmflaschen und spurte wieder nach oben. Anne hat inzwischen die Kühlpads auf Melis Knöchel gelegt. Die Schwellung müssen wir vor dem eingipsen runter bringen, da hilft nichts. Leg ihr die Wärmflaschen unter die Decke. Und noch eine Decke drüber! Dann wird's schon. Unten kalt, oben warm, na, das ist ja nett, denke ich. So sitzen wir da. Melanie und ich erzählen unsere Geschichte, jeder sein Teil. Anne hört aufmerksam zu, Melanies Hand haltend und streichelt ihr über den Kopf. Fast eine Stunde sitzen wir so. Dann packen wir Meli aus. Ihr Knöchel ist abgeschwollen. Anne rührt den Gips an. Für die Bänderdehnung wäre eine Schiene zwar besser gewesen, aber woher nehmen? So verpassen wir ihr einen Gips bis an den Knöchel. Dann ist die Sache erstmal erledigt. Dann zwei Türen weiter, ab ins Bett. Ihre Intimfreundinnen Agnes und Franzl stehen schon vor der Tür. Sie haben sich nicht mehr hereingetraut. Aber jetzt weichen Meli sie nicht mehr von der Seite. Besonders Franzl ist voller Fürsorge. Warmen Tee und liebevoll vorbereitetes Abendbrot haben sie mitgebracht. Sie helfen Meli beim Umziehen und bleiben bei ihr am Krankenbett sitzen. Da tuts gleich nicht mehr so weh, bei dieser Pflege, meint Anne. Es ist das erste Mal heute Abend, dass ich sie lächeln sehe. So gehen auch wir runter in die Küche. Die meisten Kinder sind schon im Bett. Für uns gibt's noch ein kurzes Abendbrot. Nur Tina, Jochen und Marie leisten uns Gesellschaft. Matze ist bei Gretl, die allabendliche Massage. Das hätte auch schief gehen können, meint Jochen. Ich fange schon an, mich wieder bei Anne zu entschuldigen. Aber sie legt mir ihren Finger auf den Mund. Du hast getan was du konntest. Du kannst doch nicht 10 Kinder im Auge behalten, das kann keiner. Das sind doch keine Stadtkinder. Die müssten doch wissen, wie man sich draußen verhält. Dass man im Wald nicht so weit wegläuft. Ihr habt sie ja noch rechtzeitig gefunden. Und dann hast Du das Mädlein in stockfinsterner Nacht durch den Wald geschleppt. Sie nimmt den Finger weg und gibt mir einen Kuss. Genug jetzt, ich will nicht mehr reden. Gehen wir schlafen, es ist eh schon spät. Ich schaue noch nach Elisa. Sie liegt selig schlummernd in Bens Bett. Marie hat sie bereits ins Bett gebracht. Was würde ich nur ohne sie tun. Wegen Melanie bleiben wir bei Anne heute Nacht. Ich bin auch sehr geschafft. Das merke ich erst jetzt. Morgen werde ich nen fetten Muskelkater haben. Anne ist nochmal Fieber messen bei Meli. Sie scheucht Agnes und Franzl ins Bett. 39,3 sagt sie leise, als sie zu mir ins Bett kommt. Könnte schlimmer sein. Das ist das letzte, was ich noch mitbekomme für heute.....

Ein Mords Geschrei weckt mich auf. Anne hat mich schlafen lassen. Ich schaue auf die Uhr: Schon nach acht. Das Geschrei kommt von draußen. Als ich in den Hof runterschaue kann ich niemand sehen. Ich ziehe mich rasch an und finde Anne drüben bei Melanie. Wie stehts, frage ich sie, während ich ihr einen kurzen Gute-Morgen-Kuss aufdrücke. Das Fieber ist in der Nacht noch leicht gestiegen, aber nicht über 40. Heute morgen ist es wieder runter, aber immer noch 39,2. Wenns schlimmer wird kriegt sie ein Zäpfchen. Nein, Zäpfchen will ich nicht, protestiert Meli, aber sichtlich matt. Tut der Fuß noch weh, will ich wissen. Nein, der ist schon wieder gut. Ich bin nur so müde. Ja, das ist das Fieber, mein Kleines, sagt Anne. Schlaf, das ist das Beste. Komm, gehen wir, sagt sie und zieht mich aus dem Zimmer. Was war denn da für ein Geschrei, will ich wissen. Ich dachte, das kannst du mir sagen, antwortet Anne. Na dann lass uns mal runtergehen! In der Küche ist Gretl beim abräumen. Anne und ich schauen uns an: Du sollst doch nicht...Gretl schneidet ihr das Wort ab: Ruhe, ich kann nicht immer rumsitzen während ihr arbeitet. Und du hast mit Melanie genug zu tun. Brauchst nicht noch mich altes Weib. Wie geht's ihr denn? Na, geht schon. Der Fuß ist nicht so schlimm. Ist in Gips. In sechs Wochen ist alles vorbei. Bei Kindern heilt ja schnell. Aber dicke Fieber. Sie war doch gut unterkühlt gestern. Schläft jetzt, wird schon. Bin froh, wenns ohne Lungenentzündung abgeht. Was ist denn da für ein Geschrei los? Das hallt ja um alle Ecken! Ah so, das weist du ja nicht, sagt Gretl. Matze schlachtet heut das Geflügel. Wir habens den Kindern eh nicht gesagt. Aber die kriegen ja alles mit, so heimlich kannst du gar nicht tun. Schau mal rüber in die Kammer neben dem Stall. Da werden sie sein. Wir schlüpfen gerade in unsere Stiefel, da kommen, laut meuternd und zeternd, Martina und Stephan, Alina und Philip quer über den Hof auf uns zu. Gefolgt von Marie, die die Meute vor sich her treibt. Matze ist böse, ruft Martina uns lautstark entgegen, den Tränen nahe. Der hat meiner Lieblingsgans den Kopf abgehaut! Ich hab selber gesehen. Nie wieder rede ich ein Wort mit ihm. Ja, ein Mörder, schreit Stephan. Und ein Hendl will er auch noch umbringen, setzt er hinzu. Marie ist inzwischen bei uns angekommen und sagt: Die haben das irgendwie spitz gekriegt und sind ausgerechnet dann im Schlachtkammerl aufgetaucht, als Matze gerade dabei war. Ich hab sie dann zwar rausgeschucht, war aber schon zu spät. Lasst die armen Tiere doch leben, empört sich Stephan weiter. Inzwischen sind alle in der Küche angekommen und Gretl mischt sich ein: Was glaubt ihr denn, wo das Fleisch für den Kalbsbraten herkommt. Oder neulich im Hamburger? Matze macht das nicht zum Spaß und Mord ist das schon gar nicht. Wir müssen was zu essen haben. Ihr auch! Gretl kommt gerade in Rage. Gerade du Stephan, alter Hamburger-Fanatiker, plärrst am lautesten. Wenns übermorgen einen Gansbraten geben soll, dann muss man halt auch eine Gans schlachten. Die Vier werden schon kleinlauter. Aber Martina ruft: Ich mag sowieso keine Hamburger, ich esse eh nur die Pommes. Und für eine Pizza muss man doch nichts schlachten, oder? Sie schaut etwas unsicher in die Runde. Anne verneint. Zumindest dann nicht, wenns eine Vegetarische ist. Dann werd ich auch vegetarisch, sagt

Stephan mit fester Stimme. Alle lachen. Und eure Gans ess ich sowieso nicht, setzt er hinzu. Und du, Alina, magst auch keine Hendlflügel übermorgen, fragt Gretl. Hendlflügel sind ihre Lieblingsspeise, gleich nach Spagetti. Alina druckst herum, überlegt: Muss man dafür ein Hendl schlachten? Ja, sagt Gretl. Na wie isses? Nach kurzem überlegen sagt sie mit fester Stimme: Die blöden Hühner mag ich sowieso nicht. Die kann der Matze ruhig schlachten. Mit lautstarkem Widerspruch gehen Philip und Stephan jetzt auf Alina los. Gretl geht dazwischen: Jetzt ists genug! Das muss jeder selber wissen. Ich will auch übermorgen kein Gezeter beim Essen haben. Jetzt ab, und lasst die Alina in Ruhe. Die Drei ziehen murrend ab. Alina setzt sich zu uns. Wie es Melanie geht, will sie wissen. Und ob sie sie besuchen darf. Anne geht mit ihr nach oben, aber sie sind nach einer Minute wieder da: Melanie schläft.

Die Geschäftigkeit in Haus und Hof wächst zusehends. Was es noch alles zu tun gibt vor dem Fest: Jochen hat den Weihnachtsbaum in der großen Stube aufgestellt. Am 24. wird die Stube gesperrt. Tina, unser Mädels für alles, schmückt den Baum und stellt die Krippe auf. Die Geschenke werden aus ihren Verstecken geholt und unter den Baum gelegt. Die Kinder sind neugierig und nutzen jede Gelegenheit einen Blick zu erhaschen. In der Küche wird schon vorbereitet. Das große Essen soll es mittags geben. Gretl und Matze sind schon seit dem Frühstück zu Gange. Die Kinder sollen eigentlich Kartoffeln schälen und reiben. Aber sie nutzen jede Gelegenheit zu verschwinden oder trödeln herum und ratschen. Gretl ist ziemlich genervt. Sie hat sich die letzten Tage nicht geschont und ihr Hals macht ihr wieder zunehmend Schmerzen. Die Zeit bis Mittag wird knapper und knapper und die Knödel werden und werden nicht fertig. So sitzen zu guter letzt Jochen und ich beim Kartoffeln schälen und reiben. Drehen die Knödel. Dafür hat Sophie Leo, Rene und Lars zum Käsen und Stallmisten beordert. Wenn nicht Heiligabend gewesen wäre, dann wäre das Murren und Aufbegehren der drei wohl noch erheblich lauter ausgefallen. Sophie kennt kein Pardon. Sie ist wiederum kurz angebunden. So ziehen sie mürrisch ab. Kurz vor Mittag schmeißt Gretl uns aus der Küche. Sie braucht jetzt Ruhe, sagt sie. Während ich mich bei uns drüben umziehe trabt Leo an, sichtlich genervt. Na, wie siehst du denn aus? Hat dich Sophie so hergenommen? Nicht nur die! Am Schluss kam auch noch Tina, sagt er ärgerlich. Er schlürft rüber in sein Zimmer und schmeißt die Tür lautstark ins Schloss. Ich gehe hinterher. Na na, frage ich Leo, was war denn, dass man gleich so Türen schmeißen muss? Ach, Sophie ist echt ätzend zur Zeit, mault er. Sie hat uns nicht nur beim Käsen eingespannt, das hätte ich ja noch verstanden. Aber als wir fertig waren hat sie uns noch misten lassen. Sie stand wie der Inquisitor in der Stallecke und hat uns rumkommandiert. Da noch, da noch. Und dann mussten wir noch Heu und Einstreu ranschaffen. Nicht nur für heute, sondern gleich auf Vorrat. Das nervt echt. Und das soll nun Weihnachten sein! Er schmeißt sich mit seinen Dreckklamotten aufs Bett. Na, kann ich ja verstehen. Aber jetzt schau, dass du aus dem Bett raus kommst, du Saubär! Er klettert langsam wieder raus, meckert: Noch einer! Mir hat ein Anschaffer heut schon gereicht. Du glaubst wohl auch, dass das alles ok war, fragt er mich. Wenn du mich so fragst: Von der Sache her muss ich Sophie wohl recht geben. Sie wollte wohl für die nächsten Tage ein bisschen vorarbeiten. Immerhin muss Sophie das ja jeden Tag machen. Da werdet ihr das wohl auch mal schaffen. Und wir hatten uns ja schon unterhalten: Du wirst langsam erwachsen, hier am Hof bist du es schon. Das Erwachsen sein hat halt nicht nur seine Vorteile, wie fast alles auf der Welt. Man muss mehr arbeiten. Auch mal Dinge tun, die einem keinen Spaß machen. Das gilt für dich wie für jeden anderen am Hof. Aber Jochen muss nicht ausmisten, erwidert er. Der sitzt den ganzen Tag in seiner Werkstatt und bastelt an irgendwas rum. Dann kommt er rüber, kriegt sein Essen hingestellt und verschwindet wieder. So schön möchte ichs auch haben! Das kannst du auch haben, sage ich darauf. Die Schule ist für dich aus. Das lernen aber nicht. Wenn du glaubst, Jochen hätte hier den guten Job, dann lass dich nicht aufhalten. Setz dich zu ihm hin, schau zu, lass dir was erklären, übe! Dann wirst du auch gleich sehen, dass Jochen nicht zum Spaß da an irgendwelchen Nichtigkeiten rumschraubt. Wenn eine Maschine oder ein Gerät ausfällt, das dringend gebraucht wird, muss er es allein schaffen. Er hat keine Unterstützung oder kann den Notdienst anrufen. Aber dafür stehen die Leute schon hinter ihm und fragen: Geht's schon, ich brauchs ganz dringend, wann wird's denn? Jochen steht schon unter Strom, das kannst du mir glauben. Er kann Hilfe gebrauchen und wird dich sicher mit Freuden als Lehrling aufnehmen. Aber wenn du dich nicht am Riemen reißt, nicht aufpasst, rumtrödelst oder nur Scheiße baust bist du auch genauso schnell wieder draußen. Dafür hat er nämlich keine Zeit und er ist auch nicht dein Kindermädels. Überlegs dir gut!

Leo schaut mich angesichts dieser Moralpredigt betreten an. Nach einigem Nachdenken erwidert er: Das würde ich schon gern machen. Würdest du mit ihm reden? Ich nicke: Das mache ich. Aber nur, wenn du dich aus deinen Dreckklamotten und unter die Dusche schmeißt, sage ich lachend. Ich will nämlich nicht zu spät zum Essen kommen. Gerade heute, wo es so was Gutes gibt. Also los!

Als wir unten ankommen erwische ich Martina und Stephan beim Schlüssellochgucken an der Stubentür. Als sie uns sehen sind sie blitzschnell in der Küche verschwunden. Am großen Küchentisch sitzen schon fast alle, festlich herausgeputzt. Der Geruch von Gans, der schon im ganzen Haus zu merken war ist, jetzt überwältigend. Er lässt uns den Mund wässrig werden. Stephan und Martina verstecken sich mit rotem Kopf hinter Marie, aber ich sehe sie doch. Ich drohe mit Zeigefinger und einem Lachen im Gesicht. So klein und schon faustdick hinter den Ohren, scherze ich. Sie blinzeln zwischen Mamas Beinen hervor. Anne ist die letzte, bis auf Melanie sind wir jetzt komplett. Kommt sie nicht, frage ich. Nein, immer noch Fieber. Da geht nichts. Sie hat auch keinen Hunger. Sie hat den ganzen Vormittag geweint, sagt Anne leise zu mir. Ich hoffe, sie kann heut Abend zur Bescherung herunter. Wenns auch nur kurz ist.

Alle sind hungrig und drängen aufs Essen. Matze gibt das Startsignal: Die Knödel sind fertig. Er schöpft erstmal zwei Dutzend aus dem riesigen Knödeltopf auf dem Holzherd, das reicht erstmal für alle. Blaukraut, Nudeln und Bratkartoffeln stehen schon auf dem Tisch. Jetzt noch der Kalbsbraten, eine große Reine mit dem Hendl und die Gans, schon tranchiert. Das ist ein Anblick! Wer soll das alles essen?

Gretl sagt: Prost und guten Appetit! Damit ist das Weihnachtsessen eröffnet. Ein Kreuz und Quer mit Löffeln und Gabeln bis jeder seinen Teller gefüllt hat. Die Gläser mit Rotwein klirren beim Anstoßen. Das Geplapper verstummt. Leises Besteckklimmern. Schmatzen. Ruhe im Saal. Herrlich! Ein Hoch auf die Köche! Die Kinder hauen kräftig rein. Normalerweise ist der Appetit ja schon groß, aber heute. Als obs morgen nichts mehr gäbe!

Welche Mengen die Freunde verdrücken können, wenns was Gutes gibt, Hut ab! Aber so ein Essen ist bei uns ja auch die Ausnahme. Ich halte mich auch nicht zurück und probiere mich durch. Der Bauch spannt schon ordentlich. Da muss noch ein Schnaps zum Verdauen her. Den anderen geht's genauso. Da gibt's eine Runde! Wir räumen ab und bleiben gemütlich sitzen. Den Kindern ist das zu langweilig: Der Bauch ist voll, also los! Sie ziehen ab während wir am großen Tisch sitzen bleiben und gut gelaunt ratschen. Sogar Sophies Trübsal scheint weggeblasen, sie ist so ausgelassen wie früher. So zieht sich der Nachmittag hin, bis Gretl zum Aufbruch drängt. Der Tag neigt sich bereits und wir wollen noch zur Andacht an unser Marterl. So erheben wir uns doch etwas mühsam von unseren Plätzen, der Gedanke an einen Spaziergang in der Kälte bis rüber zum Wald begeistert uns auch nicht wirklich. Wir sammeln die Kinder im Haus zusammen, auch die ziehen sich eher mürrisch an. Die frostige Luft beißt an Gesicht und Händen und wir beeilen uns, die Handschuhe anzuziehen. Als wir um die Hofecke aufs freie Feld kommen veranlasst uns ein kalter Wind, die Mantelkrägen hochzustellen und die Mütze tiefer ins Gesicht zu ziehen. Die Unterhaltung verstummt schnell und so zieht die Karawane schweigsam zwischen den Feldern rüber zum Waldrand. Angekommen versammeln wir uns um das kleine Steinmonument. Hinter einem alten, verrostetem Eisengitter das kleine, hölzerne Christuskreuz. Links und rechts daneben Maria und Josef, die Gretl am Weihnachtstag vor einem Jahr dazugestellt hatte. Als Ersatz für die Christmette an Heiligabend hatten sie sich das kleine Marterl am Waldrand für eine kleine Weihnachtsandacht ausgesucht. Die schrecklichen Ereignisse waren noch frisch und es hatte sie alle zu einem gemeinsamen Gedenken an diesen Ort gezogen. Gretl zündet das kleine Windlicht an, das sie mitgebracht hat, stellt es hinein und beginnt:

Liebe Freunde. Es ist ein Jahr vergangen, seit wir uns hier das letzte Mal getroffen haben. Es war ein Jahr, auf das wir mit guten Erinnerungen zurückblicken können. Die Folgen des.....Ereignisses konnte es natürlich nicht verwischen. Es gab Rückschläge, aber das Leben ist für alle besser geworden. Wir haben uns jetzt so gut eingerichtet, dass wir und unsere Kinder hier auf Dauer überleben können, dass keiner Hunger oder Durst leiden muss. Wir haben neue Freunde gefunden, liebeswerte Mitbewohner, die auch ihren Teil dazu beigetragen haben: Hannes, Agnes, Elisa und Leo. Sie sind uns allen ans Herz gewachsen, besonders Anne - das darf ich doch so sagen? Anne nickt und schaut mir liebevoll in die Augen. Ich drücke Anne an mich und gebe ihr einen Kuss. Ja, da haben sich zwei Seelenverwandte gefunden und ich hoffe, dass ihr glücklich werdet. Unsere Kinder werden wachsen und sie und ihre Kinder werden hier eine Siedlung begründen, die, so Gott will, die Unbill der Zeiten überdauern wird, die die Tugenden der Menschheit bewahren und ihren Erfindungsgeist wieder aufleben lässt. Aber lasst uns hier wie früher, heute und auch in Zukunft unserer Verwandten und Freunde gedenken, die wir so plötzlich und unerwartet verloren haben. Es war ein tragischer Verlust für uns alle, für jeden von uns. Aber auch für die Menschheit, die nur knapp überlebt hat. Sie hat uns in einen Strudel der Traurigkeit, aber auch der übermächtigen Veränderung aller unserer Lebensumstände gestürzt. So haben wir uns hier zusammengefunden, den Übeln getrotzt und etwas Neues geschaffen, auf das wir stolz sein können. Nur unsere eigene Kraft und die Stärke unserer Gemeinschaft hat das ermöglicht. Denkt daran, dass ihr hier immer jemanden habt, der euch Halt gibt. Wenn ihr wie ich manchmal in einer dunklen Stunde allein in der Kammer sitzt und euch der Kummer über das Verlorene erdrücken will. Lasst euch nicht erdrücken! Geht raus aus dem Dunkel! Denkt an das neue und schöne an jedem Tag, der noch kommt, mit Gottes Hilfe! So lasst uns jetzt beten, zuerst jeder leise für sich alleine und dann zum Abschluss gemeinsam das „Vater Unser“. Schweigend senken wir die Köpfe. Sogar von den Kleinen ist plötzlich kein Gequengel mehr zu hören. Elisa drängt sich an meinen Hals, Agnes hält meine Hand ganz fest und ich höre sie leise weinen. Leo steht neben ihr, sehr gefasst. Ich freue mich, dass er es jetzt doch verwunden hat. Ich bringe irgendwie kein Gebet zustande. Ich muss an Jenny denken, an meine Freunde, Kollegen, Nachbarn. Das erste Mal seit langem. Gretls Weihnachtspredigt ist mir sehr nah gegangen, hat vieles wieder aufgewühlt. Verdrängen hilft nichts, das weiß ich. Man muss mit seiner Vergangenheit im reinen sein, wenn man in der Zukunft glücklich sein will. Jeder tut das wohl auf seine Weise. Mir geht es oft so, wenn ich Rat suche bei einem schwierigen Problem: Was hätte Jenny wohl geantwortet? Welchen Freund hätte ich um Hilfe gebeten? Ihren Rat in meine Entscheidung einbezogen und so vielleicht ein bisschen in ihrem Geist mein Leben weitergelebt. Was einem in so kurzer Zeit alles durch den Kopf geht, es scheint ewig zu dauern. Gretl beginnt mit dem „Vater unser“. Alle beten mit. Dann schließt sie das quietschende Eisengitter vor der brennenden Kerze und wir machen uns schweigend auf den Heimweg. Es ist schon fast dunkel. Die Lichter des Gutes liegen vor uns und weisen uns die Richtung. Obwohl es fast Nacht ist kommt mir der Rückweg nicht so kalt vor.

Zurück in der warmen Stube wartet schon der Punsch auf uns, den Matze noch angesetzt hat. Auf dem Holzherd ist er warm geblieben. Für die Erwachsenen mit Alkohol, für die Kinder ohne. Die Kinder drängen zur Bescherung. War das Christkind schon da, wollen sie wissen. Gretl tut einen Blick in die Stube: Ja, es war schon da, sagt sie leise zu den Kleinen und gibt ihnen die Tür frei. Sie drängen sich durch, jeder will der Erste sein. Der Baum steht strahlend in der dunklen Stube. Alle Kinder drängeln sich unter dem Baum und suchen ihr Geschenk. Vor allem für die Kleinen ist das Aufreißen des Papiers fast das wichtigste. Elisa, Alina und Martina wollen ihre neuen Puppen-Anziehsachen gleich ausprobieren und holen ihre Puppen. Philip und Stephan haben scheinbar auch das Richtige bekommen: Sie hämmern, sägen und schrauben los. Am liebsten würden sie uns die Stube demolieren. Aus unserer Sicht war die Auswahl wohl doch nicht so optimal. Die zwei produzieren einen Krach, der aber schon gar nichts mit weihnachtlicher Besinnlichkeit zu tun hat. Nach einiger Zeit mischen wir uns ein,

was zur Folge hat, dass die zwei in ihre Zimmer abziehen. Bei den Großen haben wir das Papier weggelassen, nur ein kleiner Anhänger verrät den Empfänger. Winterreithose und Chaps für Agnes und Leo sind richtig toll geworden. Anne hats drauf. Zum Dank bekommt sie von Agnes einen dicken Kuss, und dann auch von mir. Wir sitzen gemütlich in der Ofenecke und schauen dem bunten Treiben zu. Punsch und Ofen haben uns wieder aufgewärmt und so klingt der Weihnachtsabend noch weinselig aus.

An den Weihnachtsfeiertagen fallen die früher üblichen Verwandtschafts-Pflichtbesuche aus. Ob man sich jetzt darüber freuen soll oder traurig ist muss jeder selber entscheiden. Die Arbeit am Gut macht sowieso auch vor den Feiertagen nicht halt. So bleiben sie bis auf ein etwas festlicheres Essen fast normale Arbeitstage, außer für die Kinder. Denn Gretl hat Weihnachtsferien ausgerufen, zur Freude (fast) aller. Denn Leo, Rene und Lars sind damit offiziell aus der Schule entlassen. Zuerst sind die Drei mächtig stolz: Raus aus der Schule und Erwachsen! Ein Zeugnis gibt's zwar nicht, aber eine Verabschiedung im Kreis aller. Es folgt jedoch eine mündliche Auflistung Gretls über die Stärken und Schwächen eines jeden. Dazu kommt noch der größere Unfug, den sie sich in der letzten Zeit geleistet haben. Nun stehen sie da mit roten Köpfen, wie begossene Pudel. Das finden sie jetzt gar nicht mehr witzig. Aber Gretl ist halt vom alten Schlag und hält nicht viel von psychologischen Extrawürsten. Sie hat viel auszuhalten gehabt mit den Rackern. Da muss man ihr zugestehen, dass sie sich auch mal Luft macht.

Im neuen Jahr werden sie zusätzliche Arbeiten am Hof zugewiesen bekommen: Das, was uns am meisten fehlt, sind Arbeitskräfte. Wir haben uns für die Drei eine Art Praktikantendurchlauf überlegt. Jeder soll einen Monat von einem von uns unter die Fittiche genommen werden:

Anne: Krankenpflege und ärztliche Grundausbildung
Sophie: Gartenbau und Milchwirtschaft
Tina: Kochen und Backen
Matze: Metzger und Jagd
Marie: Tierpflege und Reiten
Jochen: Mechanik und Hufschmied
Gretl: Hauswirtschaft und Naturheilkunde
Hannes: Elektrik und Holzbau

Dann sollen sie sich entscheiden, was sie in Zukunft machen wollen und bei einem von uns in die Lehre gehen. Die Drei schauen wenig begeistert drein. Hatten sie sich schon so auf Schulende gefreut, und jetzt das! Mehr Arbeit und Pflichten als vorher! Na, das kann ja heiter werden. In großer Runde sagen sie zwar nichts, aber als Leo am Abend hoch in unsere kleine Stube kommt, hat sich seine Laune immer noch nicht gebessert.

Sylvester rückt näher, noch zwei Tage. Unsere Planungen sind da sehr bescheiden. Tanzvergnügen ist mit uns Männern sowieso nicht zu machen. Und so was wie Ball ist ja eh vorbei, das wissen auch die Mädels. Also wird's Fondue und Raclette geben. Aber da kommt Einspruch: Die Kinder wollen „Party“ machen. Na sagen wir mal: Leo, Agnes, Rene, Lars und Melanie wollen das. So mit lauter Musik, Deko, Böller und vor allem: Ohne Erwachsene! Gretl blockt gleich mal. Da wird das Aufbegehren gleich noch größer: Ihr habt gesagt wir sind schon erwachsen, kommt von Leo, Lars und Rene im Chor. Aber wenn wir dann was allein machen wollen kommt gleich mal: Nein. Da müssen wir ihnen Recht geben. Das trifft aber nur für euch Drei zu. Die Mädels sind noch nicht erwachsen und da haben wir noch was zu sagen, sagen Anne und ich. Wenn ihr also die Zwei dabei haben wollt, dann ist das auch unser Bier. Melanie ist eh noch nicht gesund, da wird's wohl noch nix werden. Agnes kann mit. Drüben in der großen Stube könnt ihr machen was ihr wollt und wir reden euch nicht rein. Am nächsten Tag aber selbst aufräumen gehört auch zum Erwachsensein. Also überlegt euch gut wie viel Aktion ihr da machen wollt. Agnes wandert spätestens um ein Uhr ins Bett! Ok? Jubel von den Vieren, gemaule von Melanie. Jetzt war ich schon an Weihnachten krank und jetzt auch noch Sylvester. Immer ich, jammert sie und fängt zu weinen an. Anne versucht sie zu trösten, aber da ist nichts zu machen. Beleidigt ist beleidigt. Zur Zeit sowieso Dauerzustand. Aber sie ist noch nicht über'n Berg und darf eh nur Stundenweise aufstehen. Und jetzt Party? Da beißt sie auf Granit bei Anne. So sitzt sie schmolend in der Ecke und vergräbt ihr Gesicht in den Kissen der Eckbank. Die Vier sind schon abgezogen, um ganz „ohne Erwachsene“ ihre Party zu planen.

Am nächsten Tag heimliches Getuschel und Verschwörungstimmung. Aus der Stube Möbelrücken. Verhüllte Gegenstände werden rein geschleppt. Wenn man seinen Kopf in die Stube steckt wird man sofort explizit des Raumes verwiesen. Na ja. Das einzige was verlaublich wird: Die gnädigen Damen und Herren ruhen mit uns zu speisen. Welche Ehre für uns. Am Abend taucht Leo dann bei mir auf und durchsucht (unbefragt) meine Musiksammlung. Und wie es mit Böllern aussieht will er wissen. Ich hab keine, sage ich. Supermarkt is nicht, das ist doch nichts Neues! Da müsst ihr euch schon selber was überlegen. Was Improvisieren. Ich hab nur so alte Wunderkerzen. Die könnt ihr ja zu Feuerrädern umfunktionieren und an die Stallwand nageln. Schwarzpulver gibt's hier nicht. Und selbst wenn ich welche hätte würdet ihr es bestimmt nicht kriegen. Und für Böller schon

gleich zweimal nicht, sage ich. Ich suche die Wunderkerzen in der alten Faschingsdeko. Damit zieht er mürrisch ab. Am Sylvestertag höre ich ihn dann doch in der Werkstatt hantieren. Na mal sehen.

Tina und Gretl haben schon den Nachmittag über Fleisch klein geschnitten, Kartoffeln gekocht und Gemüse vorbereitet. Am Abend finden sich gegen acht alle in der Küche ein. Auch Melanie darf runter heute. Bei so vielen Leuten ist Fondue und Raclette eine zähe Sache. Jeder hat nur eine Gabel oder Pfännchen, das dauert dann halt. So vergeht die Zeit bis Mitternacht wie im Fluge mit Essen und Trinken und reden. Gegen elf verschwinden unsere „Partylöwen“. Kurz darauf hört man die Musik von drüben wummern, trotz der dicken Wände. Na, wenns Spaß macht. Dinner for one fällt heuer aus, wir dürfen ja nicht rüber in die Stube in der der Fernseher steht. Aber das ist verzichtbar und tut der Stimmung keinen Abbruch. Als es auf zwölf zugeht ist der Tisch abgeräumt und die Sektflaschen werden reingeholt. Matze ist Profi im öffnen. Die große Uhr in der Stube ist unser Taktgeber fürs neue Jahr. Alle zählen runter: Frohes neues Jahr! Es wird angestoßen, jeder mit jedem. Anne bekommt einen extra dicken Kuss, Marie von Matze auch. Plötzlich Lärm von draußen. Wir schauen durch die kleinen Stubenfenster raus in den Hof. Tatsächlich: Drüben an der Stallwand drehende Funkenräder. Geklapper von Topfdeckeln. Die Gesellschaft drängt raus aus der Küche. Draußen ohrenbetäubender Lärm: Die hauen mit Topfdeckeln aneinander, dass es einem nur so in den Ohren klirrt. Rene springt hinten am Stall herum. Augenscheinlich haben sie große Plastiktüten aufgeblasen und zugebunden. Rene bringt sie jetzt durch draufspringen zum platzen. Die Funkenräder sind schön, aber leider zu bald abgebrannt.

Martina, Alina, Franzi, Philip und Stephan müssen ins Bett, Melanie auch. Anne und ich gehen mit ihnen nach oben und wir schauen auch noch nach Elisa und Ben: Vielleicht sind sie bei dem Radau aufgewacht. Als wir zurück in der Küche sind fehlt auch Sophie. Sie ist unbemerkt und ohne Abschied verschwunden. Um eins ziehen wir Agnes aus der Discohölle, zu ihrem größten missfallen. Aber sie ist doch ziemlich müde, genau wie wir. So verschwindet sie dann relativ schnell und lautlos in ihrem Zimmer. Anne und ich hören bald nichts mehr von ihr, nur das Gewummer aus der Stube dringt noch herüber. Vielleicht können wir auch deshalb nicht einschlafen und unterhalten uns noch über die Ereignisse des Tages. Sophie hat sich schon wieder sang und klanglos verkrümmelt, wie schon so oft. Anne druckst herum, sagt dann aber doch nichts. Ich bohre nach, aber sie ist kurz und meint: Ich sag nichts, wenn Du das nicht selber merkst! Was merkst, frage ich zurück. Männer! sagt sie. Das habe ich von ihr noch nie gehört. Dann rückt sie doch raus: Marie und Matze sind zusammen, hast du das nicht gemerkt? Ich schaue sie verdutzt an. Aha, ich sehe, hast du nichts gemerkt, so wie du schaust. Wie lange schon, frage ich nach. Eine ganze Weile schon, ich weiß nicht genau. Die Beiden wollen das auch geheim halten, wie wir damals. Hauptsächlich wegen der Kinder. Aber es ist auch klar, dass das mal raus muss. Aber das ist es nicht. Sophie hatte sich in Matze verliebt und ist nun stinksauer auf Marie. Und auf Matze scheinbar auch, so nach dem Motto: Du hast Dir die jüngere, hübschere ausgesucht. Jetzt wird mir einiges klar, einige Merkwürdigkeiten der letzten Zeit ergeben plötzlich einen Sinn. Na, alles klar jetzt? fragt Anne. Man merkt es ihr an, dass ihr die Geschichte nahe geht. Marie und Sophie sind ihre engsten und ältesten Freundinnen, und da herrscht jetzt Krieg. Und sie sitzt dazwischen. Matze kann so gut wie nichts dafür, er wusste von Sophies heimlicher Verliebtheit ja nicht mal was. Männer halt, sagt sie. Na, ich fürchte, da kann ich auch nicht helfen, sage ich. Drum hab ich dir ja auch nichts gesagt, meint Anne. Wie soll das nun weitergehen, frage ich. Na, das weiß ich eben auch nicht. Gerade jetzt im Winter sitzen wir hier so eng aufeinander, dass man sich kaum aus dem Weg gehen kann. Das würde die Wogen vielleicht etwas glätten. Und Sophie ist so uneinsichtig wie ich sie noch nie erlebt habe. Ich hoffe, dass sich das im Laufe der Zeit etwas bessert. Momentan kann man die Beiden nur auseinanderhalten, so weit es geht. Matze und Marie halten eh schon Abstand, wenn Sophie in der Nähe ist, aber das kanns auf die Dauer ja auch nicht sein! Sie kuschelt sich zu mir und das Thema ist erstmal beendet. Das muss ich erstmal verdauen. Meine Gedanken schweifen zurück ins vergangene Jahr. Was sich alles getan hat! Gretls Weihnachtspredigt fällt mir wieder ein, Melanies Absturz im Wald, Leos Trauer wegen Jennys Tod. Ja Jenny. Aber auch an Anne muss ich denken, die an mich gekuschelt bereits eingeschlafen ist. Was hätte ich ohne sie gemacht? Wie wäre es uns ergangen, wenn wir allein geblieben wären? Leo ist schon richtig erwachsen geworden. Und Elisa hat einen richtigen Sprung gemacht dieses Jahr. Ich glaube, das liegt an den anderen Kindern. Sie lernt, schaut sich so viel ab. Einfach unser Sonnenschein! Was das neue Jahr wohl bringen wird? Was hatte Gretl gesagt: Wir können hier auf Dauer überleben ohne Hunger und Durst zu leiden. Aber ist uns das genug? Soll das alles gewesen sein bis an unser Ende? Eigentlich sollten wir froh sein so gut weg gekommen zu sein. Im Mittelalter wären es die Leute jedenfalls gewesen. Meiner Einschätzung nach sind wir auf das Niveau des 18ten Jahrhunderts zurückgefallen. Bis auf wenige Errungenschaften. Und ob wir die über die Zeit retten können ist noch fraglich. Wenn Diesel oder Ersatzteile aufgebraucht sind. Und die Vorräte aus dem Supermarkt. Der Speisezettel wäre sehr knapp. Bananen oder Kaffee ein unerreichbarer Traum. Ein Weg von 50 Kilometer eine Weltreise. Agnes Wunsch, ein Urlaub in Italien: Nicht daran zu denken.

Am nächsten Tag beobachte ich Matze und Marie unbemerkt, wenn sie zusammen sind. Wie konnte ich das nur übersehen: Ein Blick hier, eine Berührung da. Wie Verliebte halt so sind. Und ich hab's nicht bemerkt. Na ja, ich hatte halt nur Augen für Anne, denke ich entschuldigend bei mir. Aber Sophies Blicke habe ich auch nicht bemerkt, und die sind eigentlich schon ziemlich eindeutig. Ich fürchte, da kann ich nichts tun. Mal sehen, wie

das weitergeht. Um Sophies Unmut nicht weiter anzuheizen ziehen sich Matze und Marie meist bald zurück. Sophies Gemütszustand ändert sich seitdem von aggressiv zu depressiv. Trotz des kalten, unwirtlichen Wetters reitet Sophie meist alleine aus. Oft ist sie lange weg. Anne macht sich deswegen sorgen und versucht ihr beizustehen, wird aber abgewiesen. Gretl gibt ihr den Funk mit, sie akzeptiert widerwillig.

In einer ruhigen Minute, des Abends, nach dem wir unsere Kleinen ins Bett gebracht haben, spreche ich Marie eher beiläufig auf Matze an. Ich will wissen, wies denn so läuft. Sie grinst mich verschmitzt an, und anstatt mir zu antworten fragt sie zurück: Na, hast du's auch gemerkt? Bist ja ein Schnellmerker! Hat dich wohl Anne erst auf die Spur setzen müssen! Willst Du nicht drüber reden, frage ich zurück. Nein, nein, sagt sie, passt schon. Es gibt ja nichts zu verheimlichen, dir gegenüber jedenfalls nicht. Den Kindern sagen wirs nächsten Sonntag. Das schieben wir ja schon lang vor uns her. Ich hoffe, sie verstehen das. Bei meinen sehe ich da weniger Schwierigkeiten. Nur Stephan kann sich an seinen Vater erinnern, Martina und Ben waren noch zu klein. Aber Alina und Franzi sind schon älter. Da habe ich schon öfter gemerkt, dass sie den Tod ihrer Mutter noch nicht ganz überwunden haben. Ich denke an Leo zurück. Was da los war! Das war nicht einfach. Da könnt's schwierig werden, stimme ich ihr zu. Aber bei Agnes wars auch nicht so schlimm und Alina und Franzi sind ja auch noch jünger. Das wird schon, muntere ich sie auf. Sie schaut nicht wirklich überzeugt, sagt aber nichts.

Als die Beiden dann am Wochenende die Kinder einweihen geht das erstaunlich unspektakulär über die Bühne, die haben wohl schon was geahnt. Na, umso besser!

Eingefroren

Es ist Januar. Seit drei Wochen ist es eisig kalt. In den Nächten bis minus 20, unter Tags nicht über Null. Die Heizung läuft auf Hochtouren. Es scheint, so richtig warm wird es nie. Der Holzbunker ist voll, aber es geht jeden Tag ordentlich was weg. Seit einer Woche ist der Bach zugefroren. Langsam lässt der strenge Frost nach und seit gestern schneit es ununterbrochen. Die Wolken hängen tief und es scheint gar nicht richtig Tag zu werden. Heute morgen beim Frühstück kommt Jochen mit einer schlechten Nachricht: Der Diesel ist angesprungen. Sonst säßen wir schon im dunklen. Die Zellen sind zugeschnitten und das Kraftwerk steht still seit der Bach zugefroren ist. Man hätte bei Zeiten eine Biogasanlage einbauen sollen. Dann hätten wir die Probleme jetzt nicht, sagt er. Der Diesel schluckt 20 Liter die Stunde, selbst wenn wir wenig Strom verbrauchen. Wir müssen uns ernsthaft über Stromabschaltungen Gedanken machen. Mindestens nachts und während der Tagstunden. Morgens und abends brauchen wir unbedingt Strom für die Melkmaschine, die Brunnenpumpe, die Tiefkühltruhen müssen nachkühlen und wir brauchen Licht und Heizung. Kann man da denn gar nichts machen, will Gretl wissen. Jürgen meint, wir sollten uns im Frühjahr was einfallen lassen. Sonst haben wir das nächsten Winter wieder. Biogas können wir jetzt nicht mehr machen. Zu komplex, da braucht man Spezialisten. Sonst fliegt einem das Zeug um die Ohren. Wir sollten mal sehen, ob wir nicht eins der Windräder abbauen können, die hier überall rumstehen. Oder ne lange Leitung ziehen, das sind höchstens 5 Kilometer zum nächsten. Das ist wahrscheinlich noch einfacher. Die Idee ist gut, hilft uns aber im Moment gar nichts. So sitzen wir die folgenden Tage ab neun Abends bei Kerzenlicht. Außer unterhalten geht gar nichts, sogar zum lesen ist es zu duster. Anne und ich finden das ganz romantisch, meine beiden Großen jedoch nicht. Sie überbrücken das ganze mit PSP und ipod, die laufen auf Batterie.

An einem Morgen jedoch strahlender Sonnenschein und blauer Himmel. Das lädt ein zur Schneeballschlacht und einem Ausritt im Neuschnee. Die Laune ist allgemein gut und die Kinder drängen raus. Gleich nach dem Frühstück wollen sie los. Abgesehen davon, dass eigentlich Schule wäre, erhebt Jochen Einspruch: Alle Mann abkommandiert zum Zellen abkehren. Das hatten wir ja ganz vergessen: Die Zellen waren vergraben unter 30 Zentimeter Neuschnee. Großes Gemaule bei den Kindern. Aber da hilft nichts. Nachdem wir uns ordentlich verpackt und mit Besen und Schaufeln bewaffnet haben heißt es für alle: Dächer abkehren! Ich schaue hinaus auf die Schneefläche im Hof. Bis auf ein paar Spuren noch unberührt. Ich blinzele gegen sie Sonne, der Schnee funkelt. Wir stapfen durch den knarrenden Schnee zu den verschiedenen Dächern. Die Kinder unten, wir Großen stellen Leitern ans Dach und versuchen alles Erreichbare vom Schnee zu befreien. Es ist eine richtige Schinderei in fünf bis zehn Meter Höhe auf der Leiter mit dem Besen die Solarzellen frei zu bekommen. Nachdem sich erst versehentlich einige Schneeklumpen verirren entwickelt sich das ganze nun doch noch zur Schneeballschlacht. Sowohl Erwachsene als auch die Kinder sind voll dabei. Gejohle und jauchzen, von Arbeit keine Spur. Das geht so seine Zeit. Erst als Jochen mit dem Leiterwagen der Feuerwehr in den Hof einfährt eine kurze Unterbrechung. Als Jochen aussteigt und ans weitermachen mahnt erntet er von allen Seiten einen Schneeballhagel, der sich gewaschen hat und wiederum Jochen veranlasst, schnellstens wieder einzusteigen. Jochen wiederum reagiert mit einer harschen Rede über Lautsprecher, was zu einem weiteren Schneeballhagel auf den Feuerwehrwagen führt. So geht das dann vor und zurück. Es ist aber dann doch irgendwann die Luft raus. Jochen benutzt die Leiter der Feuerwehr für die schwierigen Stellen, wir machen uns an den Rest. Ich checke die Instrumente im Kraftwerkshaus und blase die Aktion ab. Wenn die Sonne weiter scheint und wir den Verbrauch einschränken, dann reicht es aus. Allgemeiner Jubel, der sofort erstickt, als Gretl bis Mittag noch zwei Stunden Schule anordnet. Dafür ist Nachmittag frei. Auch wir wollen uns den Nachmittag frei nehmen und setzen den ersten richtigen Ausritt im Schnee an. Der letzte war ja eher nichts. Noch am Vormittag kümmern wir uns ausführlich um die Pferde und putzen sie heraus für diesen schönen Tag. Holen die Isis von der Außenweide. Die beiden Hafis sollen zum ersten Mal vor dem Schlitten gehen: Eine Premiere! Bis Mittag sind wir fast soweit.

Die Kinder hatten Schule. Sie waren nicht bei der Sache, beschwert sich Gretl am Mittagstisch, sichtlich genervt. Wir können ihnen nicht wirklich Böse sein, es ist draußen heute einfach viel schöner. Rene, Lars und Leo sind da fein raus und frotzeln ordentlich, ernten dafür jedoch eine geharnischte Zurechtweisung von den jeweiligen Vätern. Dann ist Ruhe.

Nach dem essen geht's dann gleich los. Gretl hat sich ausgeklinkt: Sie hat die Folgen der letzten Kutschfahrt und die darauf folgende Aktion mit ihrem Hals nicht vergessen und verzichtet daher lieber. Auch Melanie darf noch nicht mit. So muss Sophie den Schlitten fahren, obwohl sie lieber geritten wäre. Aber sie ist die Erfahrenste von allen. Die kleinen Kinder und Jochen schließen sich auch an. Das Reiten ist ihm immer noch nicht ganz geheuer! Er schleppt seine Werkzeugkoffer in den Schlitten. Als ich nachhake kommt ein schelmisches Grinsen zurück, aber keine Antwort außer: Abwarten, mal sehen was geht. So helfe ich Anne beim einspannen. Die beiden Hafis ziehen den schweren Schlitten problemlos aus dem Schuppen raus in den Schnee. Die Kinder erobern ihn im Sturm. Wir sitzen auf und los geht's: Jochen gibt Richtung Inning vor. Na ja, mal sehen, was er vor hat.

Soweit man sehen kann ist alles unter einer gleichmäßigen Schneedecke verborgen. Gestrüpp und einige Zaunpfähle ragen hervor. Nur die großen, verschneiten Eichen weisen den Weg. Der Schnee glitzert in der Sonne, unberührt. So muss sich auch ein Skifahrer fühlen, wenn er oben am Berg steht, die weiße Welt unter sich, der Hang unter ihm ohne eine Spur. Und wenn er als erster in die Abfahrt geht, der Schnee staubt bei jedem Schwung, ein Hochgefühl! Die Pferde drängen, reißen mich los aus meinen Gedanken. Ich schaue rüber zu Anne: Ein Blick und wir verstehen uns: Ein Kopfnicken, ein Augenschlag zurück. Ein Druck, Zügel auf, Rocke geht ab, den Weg zwischen den Eichen entlang. Anne mit Solitär neben mir. Der Schnee staubt. Die zwei legen noch zu. Man spürt, die Beiden haben ihren Spaß, genießen die Hatz durch den frischen Pulverschnee. Genau wie wir. Könnte immer so weiter reiten. Als der Weg in den Wald geht stoppen wir die Beiden. Annes Gesicht ist rot vor Kälte, aber sie hat ein Strahlen in den Augen. Wir schauen zurück: Die Gruppe weit hinter uns. Die Großen auf den Isländern haben Mühe mitzukommen. In dem hohen Schnee tun sie sich schwer. Die Hafis vor der Kutsche schnaufen, ihr Atem dampft in der Kälte. Mit dem Auto wäre hier schon lange kein durchkommen mehr. Aber ist eh viel schöner so. Dann weiter in den Wald hinein. Die grünen Zweige biegen sich unter der Schneelast. Spuren den Weg entlang und quer. Zum Teil der Boden unter den Bäumen aufgewühlt. In dieser gefrorenen Welt herrscht reges Leben, das kann man hier ganz deutlich sehen.

Kurz vor Inning ruft Sophie die Truppe zum Stopp. Wir drehen um und reiten zurück: Was ist los, wollen wir wissen. Was kaputt? Nein, sagt Jochen grinsend. Wir wollen bloß da rüber, da nach rechts auf den Hügel. Wir schauen in die bedeutete Richtung und mir wird einiges klar: Die große Windkraftanlage von Inning. Willst Du die vielleicht abschrauben, oder was? Und dann am Schlitten heimfahren. Alle lachen. Nein, Unsinn, sagt er. Wir hatten doch schon darüber gesprochen, erinnere dich doch mal. Nicht abbauen, eine Leitung ziehen! Ja, das stimmt schon, antworte ich. Und hast du da 5 Kilometer Leitung in deinem Werkzeugkoffer? Wieder Gelächter. Nein, du Blödmann! Schau doch, brauchen wir doch nicht! Wir haben doch eine Leitung. Die alte Stromleitung zum Gut. Die müsste man doch nehmen können. Hab lange darüber nachgedacht. Du bist doch das Stromgenie. Ja, theoretisch schon, sage ich nach einigem Überlegen. Hättest doch mal früher was sagen können!

Also, wollt ihr mit? Oder nach Inning rein, fragt Sophie in die Runde. Die Kleinen wollen nach Inning, Marie und Matze begleiten sie. Rene, Lars und Leo reiten mit uns. Elektrisch ist interessant. Und das Windrad inspizieren ist Abenteuer! Also Los! Die Hafis mühen sich mit dem Schlitten den Hügel hoch, unsere Großpferde tun sich da verhältnismäßig leicht. Nach 10 Minuten sind wir oben. Die Tür ist natürlich zu, aber Jochen hat vorgesorgt. Er ist inzwischen Spezialist im Türen aufbrechen. Keine 10 Minuten, und die Stahltür öffnet sich quietschend. Im Strahl Jochens Taschenlampe erkennt man die runden, blanken Stahlwände des Turms. Nur ein Schaltschrank. Alles Tot. Warum dreht sich das Ding eigentlich nicht, fragt Jochen. Geht doch Wind. Dann hätten wir auch Licht hier. Wenn der Steuerrechner nicht läuft, dann geht das System auf Stopp, antworte ich. Die Bremsen am Rotor verhindern, dass sich das Rad dreht. Wir brauchen Strom für die Anlage. Ohne Computer läuft hier gar nichts. Ich wende mich zum gehen, aber Jochen hält mich zurück. Strom, kein Problem, sagt er grinsend .Frag doch mich: 12V oder 220V, was brauchst du? Ich mache die unteren Abdeckungen des Schaltschranks ab. 12V, das reicht für das Notstromsystem, antworte ich. Jochen schleppt eine Autobatterie an, die ich mit einigen Tricks an die Notstromversorgung anschließe. Start: Die Skalen der Messgeräte leuchten, der Steuerrechner bootet. Ha, das hätten wir. Na mal sehen. Ich schicke jemand nach draußen: Fängt der Rotor an sich zu drehen? Negativ! Der Controller hat keinen Passwortschutz, also wenigstens da kein Problem. Ich klicke durch die Menüs: Die Kiste läuft nicht an, weil der Controller auf Netzspannung wartet. Da kann er lange warten. Also Abgangsleitung abtrennen und auf Inselbetrieb umschalten. Jochen nimmt die Hauptsicherungen raus und ich stelle am Controller um. Erstmals keine Reaktion, dann aber ein zartes Knarzen und Ächzen über uns. Jochen leuchtet nach oben in die Röhre: Wie das schwarze Loch. Man sieht nichts außer dem Beginn der Leiter, die nach oben führt. Na, da will ich nicht hochklettern, denke ich. Schaut mal, schaut mal, höre ich durch die Stahltüre herein rufen. Ich gehe nach draußen. Geblendet sehe erstmal gar nichts in der hellen Sonne. Aber dann: Die Kanzel an der Turmspitze bewegt sich ganz langsam und dreht den Rotor in den Wind. Und siehe da: Langsam fängt der Rotor an sich zu drehen. Na, das wars doch. Ich gehe wieder rein und sehe wieder erstmal nichts: Alles schwarz. Der Turm ächzt, der Rotor gibt seine Schwingungen über den Stahl nach unten weiter. Der Controller hat den Wechselrichter zugeschaltet, an den Hauptsicherungen stehen 15kV. Die Anlage kann maximal 500kW. Das sollte dicke reichen, sage ich. Dann kann ich ja die Sicherungen wieder einschalten, meint Jochen. Ich stoppe ihn: Wir müssen erst die Netzlast unten im Trafohäuschen abkoppeln. Da hängt das komplette Stromnetz Inning dran. Da brauch ich dich nochmal, alter Einbrecher, sage ich zwinkernd. Jochen lädt sein Werkzeug wieder auf den Schlitten. Wir umrunden den Turm und fahren zurück nach unten. An der Abzweigung angekommen holt Jochen sein Brachialwerkzeug wieder raus: Schon ist die Tür offen. Das ist einfach diesmal, alles schön beschriftet: Also, alle Sicherungen raus! Nur die Leitungen zum Gut und zum Turm bleiben eingeschaltet. Leo, du weist wo die Hauptsicherungen sind? Dann reite noch mal zum Turm: AN bitte. Und die Tür dann bitte gut zuriegeln! Das lässt er sich nicht zweimal sagen. Rene und Lars sind natürlich auch dabei: Rauf auf die Isis und den Hügel rauf im Galopp, dass der Schnee nur so staubt. Ich gehe zurück ins Trafohäuschen, beobachte die Spannungsmesser des Abgangsfeldes: Jetzt! 15kV Schön so! 26kW Leistung, das hilft uns weiter! Ich riegle die Tür zu. Die drei stehen rufend bei der

Windkraftanlage. Ich winke sie zurück: Daumen hoch, alles klar. Das hätten wir doch schon früher haben können, sagt Jochen triumphierend. Es hätte uns sicher ein paar hundert Liter Diesel gespart! Ja, das war ne Spitzenidee, sage ich. Anne nickt zustimmend. Wir sammeln die Kinder ein. Unsere Ausflügler sind eh schon aus Innig zurück. War nix besonderes. Also los, zurück!